

Nr. 10 Oktober '83
DM 3,80 SFr. 3,80 ÖS 35

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

**POSITIVE
PUNK!**



**VIOLENT FEMMES
HOWARD DEVOTO
WYNTON MARSALIS
MARI WILSON**

TRIO

KIM WILDE

HÖRSTOFF

CABARET VOLTAIRE »The Crackdown«

205 596-320



CHAMELEONS »Script Of The Bridge«

205 597-320



XTC »The Mummer«

205 338-320



HUNTERS & COLLECTORS »The Fireman's Curse«

205 703-320



HOWARD DEVOTO »Jerky Versions Of The Dream«

205 573-320



X-MAL DEUTSCHLAND »Fetisch«

205 446-320



7 mal Deutschland

- 19.9. BOCHUM, Zeche
- 20.9. FRANKFURT, Batschkapp
- 21.9. MÜNCHEN, Sugar Shack
- 27.9. MÜNSTER, Odeon
- 28.9. HANNOVER, Bad
- 29.9. BERLIN, Loft
- 30.9. HAMBURG, Markthalle

Virgin

Herzogstraße 64
8000 München 40



Markus und Mari

IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT

SPEX - Redaktion, Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 96 57
Verlag und Herausgeber Wilfried Rütten

Redaktion: Peter Bömmels (v.i.S.d.P.), Wolfgang Burat, Mo Coenen, Clara Drechsler, Gerald Hündgen, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.

Mitarbeiter: Hartmut Block, Alf Burchardt, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Gerhard Backhaus, Christian Berger, B. B., Christian Bodenstein, Walter Dahn, Diedrich Diederichsen, Wilfried Dickhoff, Klaus Frederking, Willy Ehmann, Heike Fendel, Lothar Gorris, Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder, Peter Hein, Herfried Henke, Michael Hoymann, Bertram Job, Olaf Karnik, Hans Keller, Jutta Koether, Karl Lippegaus, Jasper Marquardt, Ralf Niemczyk, Joachim Ody, Ralph Otto, Susanna Pferrer, Bernhard Raestrup, Conny S., Hans Heinz Schwarz, Thomas Schwebel, Xao Seffcheque, Peter Sempel, Flora Soft, Michael Tesch, Hung Min-Yeh, Sabine Vogel, Jürgen Wink

Layout: Christoph Pracht

Fotos: W. Burat, M. Hoymann, B. Schaub, W. Wesener; Photoselection

Anzeigenleitung: Christoph Pracht, Maria-Hilf-Straße 17,
5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.1.1983

Anzeigenschluß für die November-Ausgabe ist am 14. 10. 1983,
Redaktionsschluß: 10. 10. 1983

Auflage: 22.000

Satz + Druck: Farbo Druck und Grafik Team GmbH,
Bonner Wall 47, 5000 Köln 1, Tel. 37 20 15

Buchbinder: Hilgers, Stammstr. 38-40, 5000 Köln 30, Tel. 51 15 83

Vertrieb: Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1

© 1983 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 35,— incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

INHALT

Magazin 4-9

Schnell + vergänglich, Termine, Berlin Boy, Berlin Atonal², ORAV, Fehler Honi Soit . . . , Twin Vision, Lost Gringos, Me and the Heat, Ina Barfuß, Kino Frances, Termine

Personal zur Zeit

Violent Femmes	11
Mari Wilson	12
Howard Devoto	14
Wynton Marsalis	16
Rammelzee	18
Whodini	19

Interviews

KIM WILDE POP AS POP CAN (-BE)	20
---	----

von Hans Keller

TRIO	28
------------	----

Jutta Koether besuchte die Stars der deutschen Pop-Musik zuhause in Großenkneten

BO DIDDLEY	40
------------------	----

Clara interviewte den 54jährigen Erfinder des Rock'n'Roll

Reportagen

Pandora's Box	23
---------------------	----

Peter Bömmels und Conny S. berichten

Rheinland 1983	38
----------------------	----

Musik und Leute bei der Abschlußfete der Dia Art Foundation in Köln

MODE

Mode — Menschen — Möglichkeiten	34
---------------------------------------	----

Heike Melba Fendels Betrachtungen über die Unterwäsche

Wo Lust und Leiche winkt	36
--------------------------------	----

Wilfried W. Dickhoffs Blick in's MODERne Leben

Reviews

SINGLES	26
---------------	----

Cassetten	31
-----------------	----

LP Kritik	44-51
-----------------	-------

Diesmal wurden 50 Platten besprochen

Kolumnen

Krieg und Frieden	27
-------------------------	----

Diedrich Diederichsen Story of the Blues Part II

KONKURS	52
---------------	----

Dirk Scheuring über 3 Jahre SPEX und den jetzigen Zustand der deutschen POP-Musik

ORAV	7
------------	---

Berlin Boy	9
------------------	---

Leserbriefe	54
-------------------	----

Kunst	32
-------------	----

Zeichnung: Ina Barfuß

Es ist soweit:
Kid und seine Kokosnüsse sind wieder da...

KID CREOLE AND THE COCONUTS

Doppelgänger

...mit einem neuen Superalbum

Doppelgänger
LP 205 719-320 · MC 405 719-352

There's Something Wrong In Paradise
105 784-100 · Maxi-Single 600 991-213

KID CREOLE & THE COCONUTS
featuring
CORTI MUNDI
THE LIFEBOAT PARTY

...mit einer sensationell starken Single

...im zweiten Kanal
„Na sowas“ 10. Okt.

... und live!
DAS SHOW-EREIGNIS DES JAHRES!

4.10. Frankfurt	Festhalle
11.10. Köln	Stadthalle
12.10. Düsseldorf	Philipshalle
13.10. Bremen	Stadthalle
15.10. Hamburg	CCH
17.10. Berlin	Eissporthalle
20.10. Würzburg	Carl-Diem-Halle
21.10. München	Olympiahalle
22.10. Saarbrücken	Saarlandhalle
23.10. Stuttgart	Martin-Schleyer-Halle
25.10. Wien	Stadthalle
26.10. Nürnberg	Hemmerleinhalle
27.10. Hannover	Stadion-Sporthalle
28.10. Münster	Halle Münsterland
18.11. Heidelberg	Rhein-Neckar-Halle

Z ISLAND
Im ARIOLA-Vertrieb

SCHNELL + VERGÄNGLICH



Foto: Wolfgang Burat

Funboy 3 — jetzt hat nur noch einer Spaß

Es ist wieder soweit ... die Saison hat begonnen, allorts drängeln und schieben sich neue Platten in die Regale vor, das gesellschaftliche Leben beginnt wieder aufzublühen, die letzten Sommerfrischler eilen zurück in die Heimat. Jetzt gilt es dabei zu sein, bei den Konzerten, Vernissagen, Partys, jetzt reicht es nicht mehr schön gebräunt ein wenig Körper zu zeigen, nein — in der Saison heißt es alle nichtigen Kleinigkeiten mitzubekommen, die die Konversation beleben, und die man „in Gesellschaft“ um sich streuen kann ... Interessant! und mit denen man seinem Gegenüber einen wohligen Schrecken einjagen kann ... Sehr gut eignen sich Hiobsbotschaften wie folgende:

Mike Jones wurde gefeuert. Mangelnde Linientreue wurde ihm zum Verhängnis! **Die Clash** machen ohne ihn weiter ... weniger spektakulär lösten sich die **Weekend-Mitglieder** voneinander, dafür besteht die Band nach ihrem letzten Album „Live at Ronnie Scozts“ nun gar nicht mehr.

Eine neue Krankheit, das Trennungsfieber geht um, weitere Opfer sind:

Fun Boy 3 ... **Terry Hall** beabsichtigt solo zum Star aufzusteigen; mehr ist noch nicht bekannt.

The Beat zerfielen ebenfalls, die Mitglieder **Dave Wakeling** und **Ranking Roger** haben jedoch schon eiligst eine neue Band unter dem Namen **General Public** gegründet.

Ähnlich verhält es sich bei **Rip, Rip & Panic**: Ein Viertel der Band haben sich zu einem „Enfant Terrible“ formiert und üben schon ...

Gänzlich aufgelöst haben sich **Bauhaus** ... man munkelt, daß auch **Soft Cell** nicht verschont wurde ... **Marc Almond** lief davon. Ganz offiziell verabschieden sich **Luzifer** am 2.10. im OkieDockie in Neuss, bevor Gitarrist **Eric** die **Jailbeats** und Sänger **Joost** mit Schlagzeuger **Jasper** die Gruppe **Cim Chim Cheree** zu Ruhm und Ehren bringen.

Doch nun ein Blick nach vorn ... hoffnungsvolle, positive Entwicklungen sind doch immer noch eine Bemerkung wert ... **Vince Clarke**, Ex-Depeche Mode-Mann hat sein eigenes Label **Reset** aufgemacht. ... erster Künstler ist **Robert Marlow**, der von Clarke zusammen mit **Eric Ratcliff** produziert wird.

The Face meldete ... statt **Hip-Hop** ... **Be-Bop** ... und für neue Jazzmusik wurde von **Paul Martin** das unabhängige Jazz-Label **Paladin** gegründet ... und auch die **afrikanische Musik** bekommt ihr eigenes Label bei **Cherry Red**: **Africageam** startet mit **ghanesischem Highlife**.

Virgin expandiert: Zum 1. Oktober wird **Charisma** übernommen, allerdings ohne Genesis.

Neuzugang bei **Culture Club** ... **Helen Terry**, die schon beim letzten Hit mitgesungen hat, ist nun fest bei der Band.

Während **Einstürzende Neubauten** bei Some Bizarre eine LP und auf einem „Mute“ Sampler ihre Hits herausbringen die in Deutschland beide von **Rough Trade** vertrieben werden. Haben sich **Atztec Camera** nach Höherem strebend davongemacht und sind von **Rough Trade** weltweit zur **Wea** überlaufen.

Die Meldung für den **Jet-Setter** und **Bowie-Fan**: Am 1. und 2. Oktober gibt es im Londoner Cunnard International Hotel die Show für den Liebhaber: sämtliche **Bowie Videos**, -Filme, und ein Sammler-Markt für **Bowie-Platten** und -Fetische aller Art ... und der kleine Mann muß immer noch auf **Bowie** warten ... der Film „Merry Christmas Mr. Lawrence“ läuft in Deutschland erst zu **Weihnachten** an! Warum wohl?

Dafür werden uns voraussichtlich **Cabaret Voltaire** und die **Violent Femmes** die Adventszeit mit ihren Deutschlandtourneen versüßen ... möglicherweise, aber das hängt von der Größe der Band ab ... wird auch **Smokey Robinson** die Säle füllen dürfen ... aber bis dahin ist es

noch weit ... viele andere Bands wollen im nächsten Monat gesehen werden (s. Termine).

Wieder gehört werden will **Nina Hagen**! Daher hat sie ihre neue LP von **Giorgio Moroder** (Flashdance) produzieren lassen. Die verheißungsvolle Auskopplung wird ein Stück von **Zarah Leander** sein ... „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen ...“ Nachdem man von Film, Funk und Video mit „Flashdance“ reichlich abgefüllt worden ist, bleibt man trotzdem von einer deutschen Fassung nicht verschont:

Ramona versucht mit **Tanz im Feuer** ihr 26. Comback! Auch **Rita Coolidge**, Sängerin der Titelmelodie des letzten **James Bond-Films** versucht sich mit fremden Früchten zu modernisieren: Auf ihrer neuen LP **Never let you go** befinden sich Coverversionen von **Yazoo's Only You** und **Squeeze's Tempted!**

Siouxsie bevorzugt bewährtes: Ihre neue Single, die am 23. September auf eigenem **Wonderland-Label** erscheint, enthält auf der A-Seite eine Coverversion des **Beatles-Songs Dear Prudence**.

Aus alt mach neu ... das beliebte Spiel soll bei **Soul Makossa** von **Manu Dibango** völlig danebengegangen sein. Dafür erwarten uns ganz nagelneue LP's von **Joe Jackson**, eine Live-LP von **PIL** **James White**, **Joan Jett** und **the Blackhearts**, **XTC** und und und ... im Oktober soll die neue **Stevie Wonder-LP** herauskommen und eine von **Haircut 100**, die trotz Verlust ihres Sängers **Nick Heyward** ungebrochen weitermachen. Etwas ganz Besonderes hat sich **Pete Shelley** ausgedacht: Seine neue LP **XLI** beinhaltet eine komplette Computer-Software (sprich Computer-Programm), mit dem sich analog zu Text und Musik Grafiken erstellen lassen. Die winzige Voraussetzung für den Genuß dieses Spaßes ist der Besitz eines passenden Computers. Von diesem Computer (Type Sinclair ZX Spectrum 58k lassen sich dann passend zu jedem Song techno-ästhetische Zeichnungen

wie Songtexte ausdrücken. Nach Berichten eines Augenzeugen soll das Spielchen auf die Dauer jedoch ziemlich langweilig werden.)

Auch Großmeister **Eno** wartet mit atmosphärischen Bildern auf. In Paris zeigte er kürzlich vor 300 geladenen Gästen im Jardin de Plants eigene Videos. Leider gab es so viele technische Ausfälle, daß den Gästen nur noch der Gang zum Kalten Büffet übrigblieb. Die Japaner sollen seine Show besser im Griff gehabt haben und die 36 Monitore konnten ohne Pannen flimmern. Wann Deutschland mit der Show beehrt wird, steht noch nicht fest.

Wovon noch gemunkelt wird ...: **Prince Charles** soll im Oktober auf eine Deutschland-Tournee kommen ... die **Thompson Twins** versuchen ihr Image als Vorgruppe von **Police** auf einer Reise durch Kanada und die USA aufzupolieren ... **Iggy Pop** arbeitet an einer neuen LP mit dem **Alan-Vega-LP**. Produzent **Ric Ocaseck** ... und **Jerry Lewis** steht offiziell unter Mordverdacht ... er soll seine Frau umgebracht haben.

Die Mörder vom Dub-Poeten **Michael Smith**, der am 17. August in Jamaika zu Tode gesteinigt wurde, sind dagegen immer noch nicht gefaßt: es soll sich um Aktivisten der regierenden **Jamaican Labour Party (JLP)** handeln.

Der trotz seines hohen Alters immer noch — sehr lebendige **William Burroughs** wird auf eine kurze Europa-Tournee kommen, mit ihm **John Giorno**, der mit seinen collageartigen Sound-Poems bekannt geworden ist. Rahmenprogramm für die Lesung und ein Filmprogramm mit Burroughs Kurzfilmen liefert der **Temple of Psychik Youth** mit einem Videoprojekt: **First Transmission**, das 4 Stunden dauern soll. Ort der heiligen Handlung ist das Berliner Loft (über dem Metropol) Datum: 1.11.83 ... auf das sich **Alle Heiligen** freuen!

Der erste deutsche Live Auftritt von **Psychic TV** soll allerdings erst Ende November stattfinden. Düsteres ist zu erwarten ... die Abgründe der Saison, in die man besser nicht hereinfällt. Gelegenheiten zu feucht-fröhlichem Beisammensein werden sich allemal finden. Den Auftakt bildete die ausführlich beschriebene Party in der **Dia-Art Foundation** ... aber auch die **Hard-Core-Ecke** blieb nicht still. Kurzbericht von Ralf N.: „Live erleben konnte man Ende August das Phänomen des **Hard-Core Punk-Tourismus**. Auf einem deutsch-englischen Festival im Kölner Stollwerck klärte sich endlich die Frage: Wie sieht ein österreichischer Punk-Rocker aus? Ansonsten reichlich Sturz-Besoffene und nach Auskunft von **Rock-O-Rama-Chief H. Egoldt** war das Ganze sogar ein finanzieller Erfolg. Prost!“

Honi soit, qui mal y pense! Das Geheimnis des Andreas D. ... und seine wunderbare Lösung!



„gilt als Erkennungsmerkmal für Schwule und weist auf Bereitschaft hin ...“ Lieber Michael M., das ist doch einfach zu simpel!

Der Kandidat mit den 100 Punkten hatte da eine viel einleuchtendere Erklärung: „Bekanntlich schmiltz A. Dorau's Charisma unaufhaltsam dahin und damit sinken auch seine Chancen bei den Mädels. Also steckte er sich in der Disco besagtes Tuch leschär in die Hintertasche (erogene Zone), damit es ihm ganz zufällig daraus entgleitet und eine hübsche Lolita es ihm aufhebe und dann, naja vielleicht ...! Wie er mir in einem intimen Männergespräch anvertraut hat, soll das schon ein gutes Dutzendmal geklappt haben.“

Ein Freiabo für: **Marc Kieppe, Kanalstr. 51, 4400 Münster** —

Fehler!

War es ein gemeiner Komplott, oder menschliches Versagen, oder was die Hitze welle ... die Schuldfrage wird ungeklärt bleiben. Dafür klären wir aber unsere Leser darüber auf, wie es hätte sein sollen ... im letzten Heft schon auf Seite 4 passierten die ersten Unfälle ...? **Andy Hernandez** schreibt seinen Vornamen mit „Y“. Sein Filmpartner **Malcolm** heißt nicht Mc-

Donald, sondern **McDowell** und Mrs. Eastside trägt den Vornamen **Lori** und nicht **Lorris**. Ein kleiner Verwechslungsfehler krönte diese Flut von Fehlerchen: Bei dem 12 Jahre alten **Genie** handelte es sich nicht um **Ray Charles** sondern um **Stevie Wonder** ... dafür hat **D.S.** aber **Reagan** vollkommen richtig geschrieben!

Auf der nächsten Seite ging es dann gleich weiter: Die abgebildeten **Gang of Four**-Mitglieder waren **Hugo Burnham** und **Andy Gill** (nicht **Jon King**).

Der regelmäßige und aufmerksame **Spex-Leser** hat dem folgenden Fehler selbstverständlich schon aufgedeckt und berichtigen können: Die **Kölner Scratch- und Breakdance-Summer - Sunny - Afternoon-Fever-Klamotte** auf Seite 19 wurde natürlich von **Clara** verfaßt.

Melle Mel war kein verstärkter Interviewpartner, nur wurde auf Seite 22 die 1. Spalte falsch geklebt: Die untere Hälfte gehört nach oben, bzw. umgekehrt ... Zu guter Letzt ... der Titel der **Howard Devoto-LP** lautet: **Jerky Versions of the Dream!**

Menjou und Gabardine

Die Hamburger Maler und Beinah-Brüder **Albert Oehlen** und **Werner Büttner** gastieren ab 16. September mit parallele Einzelausstellungen in Köln (Galerie **Hetzler**, bzw. **Zwirner**).

Gleichzeitig erscheinen von beiden Herren mit klingenden Titeln und noch klingenderen Preisen. (Achtung Kunstbuch, Verlag **W. König, Köln**) (78,—) **Werner Büttner** geht als „Schrecken der Demokratie“ und **Albert Oehlen** als „Ewige Feile“ ... (78,—) näheres über die **Hamburger Invasion** im nächsten Heft.



PLUS-MINUS NULL Sisters of Mercy ...

Ein schlauer Chinese stellte in grauer Vorzeit einmal die Behauptung auf, daß alles schon mal dagewesen sei und unabhängig davon fühlen sich erfahrene Mütter anfällig einer „neuen“ Mode hier und da an ihre eigene Jugend erinnert. „Guck doch mal, Heinz, hättest du damals nur deine schmalen Schlipse aufgehoben,“ so oder ähnlich erklingt es halt derweilen. Auch die populäre Musik samt Umfeld kann sich diesem eisernen Gesetz scheinbar nicht entziehen, und mit dem schönen Wort „Revival“ schuf sie sich sogar eine eigene Vokabel für diese ständigen Wiederholungen. Sollte Punk das zeitgemäße Aufleben des **Rock'n'Rolls** gewesen sein, dann ist der sogenannte **Positive Punk** sehr stark mit **Psychedelic Vorbildern** vergangener, noch gar nicht so lange zurückliegender Tage in Verbindung zu bringen.

Mit diesen und ähnlichen, im Grunde häßlichen theoretischen Vorstellungen ließ ich mich an diesem Abend zum Konzert kutschieren. Praktisch und jetzt einmal abgesehen von der Musik, sieht die Sache viel einfacher aus. Gibt es doch mal wieder einen neuen englischen Trend zu übernehmen — **Klamotten**, die noch nicht jeder hat, zu kaufen oder noch einfacher, eine neue Möglichkeit **ANDERS** zu sein. Es ist schon viel über die deutsche Nachmachkultur geschrieben und noch mehr geredet worden, doch auch in diesem Falle bleibt nichts anderes anzumerken, als daß mal wieder möglichst 100% (hundertprozentig) abgekupfert wurde. Der Tag an dem der Kaufhof „Fashion-Shop“ positive Kleidung anbietet, liegt nicht mehr fern.

Für die einzelne Band bringt dieser Rummel natürlich Vor- und Nachteile mit sich. Zur rechten Zeit am rechten Ort die richtige Musik zu machen, heißt natürlich auch kommerziell auf der neuesten Welle mitzuschwimmen. Andererseits haben Sachen wie **Ska** und ähnliche gezeigt, wie kurzlebig solche Moden doch sind und wie schnell man weg vom Fenster des allgemeinen Interesses ist. So will auch **Andy Eldritch**, Sänger und Vordenker der barmherzigen **Schwestern** nichts vom Gerede über **Positive Punk** hören.

„Wir selbst haben uns noch keine großen Gedanken darüber gemacht. In England nennt unsere Musik sowieso keiner ‚positive punk‘, das ist wohl nur in Deutschland so. Und was der **NME** da schreibt, hat mit uns genauso wenig zu tun. Wenn du unbedingt eine Bezeichnung

brauchst, dann machen wir ‚**TRASH FOLK**.“ Zu meiner Verwunderung spricht **Andy** leidlich Deutsch und wie er da so auf dem Boden der **ARRATA-Speisekammer** liegt, mit Sonnenbrille und schwarzen Stoffhandschuhen, also nein.

Die **Sisters** existieren seit etwa 2 bis 3 Jahren, stammen aus **Leeds** und **London** und haben ihren Stammsitz in **Nordengland**, weil „die Leute dort besser sind und **London** eh eine sehr dumme Stadt ist.“ Vier unabhängig produzierte **Singles** und zwei **Maxis** haben sie bisher veröffentlicht und wenn das Geld reicht, will man sich im nächsten Jahr an die Produktion einer **LP** heranzuwagen. Ob man's glaubt oder nicht, es war wirklich von **40.000 Pfund** Produktionskosten die Rede. Diese Summe sei halt für die Verwirklichung der Zukunftspläne nötig, meinte der Mann mit der Sonnenbrille trocken, 24 Spur wäre da schon erforderlich. Von ihrer Musik leben kann die Gruppe noch längst nicht, wie auch die Tournee bestenfalls ein **Plus-Minus Null** Geschäft war. Auf die Frage nach bemerkenswerten Eindrücken von der **Deutschland-Reise** beginnt erst einmal ein großes Gelächter. Es gebe nichts bemerkenswertes, heißt es. Die Leute waren sehr nett zu Ihnen, besonders in **Berlin** — in **Hamburg** habe jemand Flaschen auf die Bühne geschmissen. **Andy Eldritch** fand das ganz lustig, denn „Spannung macht Stimmung“; wenn auch „Flaschenwerfen“ in **England** nicht nötig sei, aber vielleicht müßte das hier so sein, um überhaupt etwas in Bewegung zu setzen. Pläne für nächste Zukunft? „Ur-

laub, Gigs an der amerikanischen Ostküste und eine **GB-Tour**.“ Was sagt er zum neuen „**Psychedelismus**“? „Gewiß, wir haben einige Gemeinsamkeiten mit den **Stooges** (siehe „1969“ auf der ersten **Maxi**) doch ansonsten ist das mal wieder eine Erfindung der **LEUTE**. Sie hören einige Gitarren-Geräusche und schon ist das **New Psychedelia!**“ Die (Musik-) Welt braucht halt ihre Schulden und die (Musik-) Presse stellt eben ihre Allwissenheit durch die Entdeckung von immer neuen Gemeinsamkeiten mit der „Geschichte“ heraus. Daß die einzelnen Gruppen an diesem Klischeedenken nicht ganz unschuldig sind, bleibt wohl unbestritten. Und auch die an den Tag gelegte Jungfräulichkeit der **Sisters** lenkt nicht von der Verwandtschaft mit den Spätsechziger / Frühsiebziger ab. Man sollte vielleicht nur nicht so penetrant darauf herumreiten ... Zuguterletzt dann der Auftritt: Abgesehen vom schlappen Publikum, daß noch nicht mal eine Zugabe erkämpfte, war's eigentlich ganz schön. **Andy** sang wie **Pete Murphy** (schon wieder dieser Vergleich), die **Rhythmusmaschine** trommelte munter vor'sich hin und einige mitreisende **Engländer** führten absonderliche Tänze auf. Zum Schluß noch folgendes: „Mir liegt der Haß fern, mit dem Gruppen wie **Bauhaus** o.ä. speziell in der deutschen Musikjournalie verfolgt werden.“

Ralf Niemczyk

Die Aggressive Rock Produktion meldet: Zensur!

Den Sampler „**Soundtracks zum Untergang**“ wird man nur noch in zensierter Fassung bekommen. Anstoß erregten die beiden **Punk-Gruppen** „**Slime**“ und „**Middle Claas Fantasia**“, die Songtexte mit für **Polizei**, Staatsanwaltschaft und Gericht verwerflichen Texten gesungen haben, ja sie sollen die **Bundesrepublik Deutschland** „beschimpft und böswillig verächtlich gemacht haben“, — als weitere Begründungen für den Einzug sämtlicher Platten und deren Herstellungsgerät wurden „**Rohheit des Ausdrucks**“, schimpfliche Vorwürfe gegen die **Polizei**, die in den Stücken „**Polizei SA/SS**“ und „**Helden**“ festgestellt wurden, genannt.

Berlin Atonal² International

Nach dem großen Erfolg im letzten Jahr, kommen in diesem Winter Genesis P. Orridge und seine Sekte *Psychic TV*, Cabaret Voltaire starten ihre Deutschland Tour. Aus Westdeutschland kommen: der *Pyrolator*, Lorenz Lorenz, eine Überraschung aus Köln und viele andere. Das Festival findet vom 2. — 4. 12. 83 im Wedding statt, mixen wird v. Borsig und moderieren Heino (der vom Scheißbladen); in den Pausen soll es noch Break Dance von Berliner Kids geben. Soweit die Planung.

Humbug, hadern, womit man keine Schwierig keiten hat berlin-boy

(es ist schon längst umgewertet, und keiner kämpft)

guten tag.
für sie bin ich intellektueller, mythomane, türke, kaffeehausbesitzer, alkoholiker, barbar, jesu & schwul und ähnlicher kaffee-ersatz, vielleicht auch noch trümmerrfrau, wa?
nun heißt es ja, die philosphie sei der altersschwachsinn einiger nie befriedigter wissenschaftler, ich würde dem die pop/rock-kritik hinzufügen.
dementsprechend fällt das neue salon-wort „exi“ auf seinen urheber zurück, er schwätzt seinen privat-ökologismus und denkt sich dabei wahrscheinlich: „ich kläre auf“.
dd über andy warhol (zitat); andy: „seitdem ich angeschossen wurde, weiß ich, daß alles fernsehen ist.“ vielleicht hätte andy erschossen werden sollen, dann brauchte er kein fernsehen mehr.
zum endgültigen haß wollte man mich bringen, obwohl ich den nihil-schleimismus schon längst hinter mir hatte.
adorno (67): „das handicap mit der aufklärung ist, daß sie in der lage ist, sich selbst zu zerstören.“
und wie egal soll es mir sein, ob danton vor robespierre auf die guillotine kam, vielleicht kann sich ein gott den suizid leisten, aber ich nicht.
dd sollte aufpassen, daß man ihn nicht, wie bowie, analysiert und schlussendlich doch wieder anbetet.
obwohl es DIE MODE jetzt ist, seinen mist vom vorletzten jahr abzulegen. zynisch ist ja so tod-schick, hauptsache wir überleben.
wa?
wa?
es liest keiner mit. die geheimnisse sind alle schon ausgeplaudert. ein ekliger fetisch. und darwin glaubte ans jenseits. was für'n witz! verschont mich davor, euch von glenn branca berichten

zu müssen. ich hab mich kaputt gelacht, wurde dafür vom mixer gewürgt, HIER hatte ich endlich meine freiheit, vor die tür zu gehen und mir erlöst an den kopf zu fassen.
ein paar besonders verständige kunstkenner zischten mir noch ein ‚arschloch‘ und eine ‚banause‘ hinterher, nun ja: was du sehn willst, das wirst du eben angerichtet haben. ich kann mir solche herrn von richtern sparen und bilde mir mein eigenes URTEIL.
ich würde nie soweit gehen wie john cage (der selbst die kinder an die apparate ließ), branca als faschisten, und seine „kunst“ als böse zu bezeichnen.
doch wer will john cage hier seine wut verübeln? glenn branca etwa — in der dirigenten-pose?
„humbug, hadern, womit man keine schwierigkeiten hat“ (velimir chlebnikov). lieber mein vor-urteil, als das gängige ur-teil (alle schuldig? von wegen!). holländer, russen, franzosen lieblichen.
engländer, amerikaner sind schwere wahnner.
deutsche ham pflichtübung, sind ansonsten keutsche.
die sprache ist unnütz, aber wir brauchen ihr.
erziehe den liebsten beizeiten, mit fröhlichem streiten.
halt dich im zaum, du kannst nichts für'n traum.
jeder mensch träumt, hat dann viel ‚wirklichkeit‘ versäumt.
gefasel.
gebrabbel.
maul zu.
stift weg.
nietzsche war blöd, der glückliche. man beobachte sein plumpes liebeswerben.
ich grüße al, dann, beate, martin, eric, prince william und lady di. gestern waren wir in „der fremde“. es war schön.

B. B.



Ein anderes Lächeln ...

Ina Barfuss, 33, Malerin. Ursprünglich dem harten Kern um Sigmar Polke in Hamburg zugehörig, wo sie studierte, lebt sie seit einigen Jahren in Berlin. Berlin ... Malerei ... sofort kombiniert der aufgeschlossene Kunstinteressierte ... „wild“, oder „neo-expressiv“ ... sieht schreiend bunte und teure Salomes, Fettings, Middelndorfs, strotzend von schönen Körpern und wohltemperierten Kompositionen. Wenn irgendwo etwas abgebildet wird, inzwischen fast ausschließlich auf Hochglanzpapier, entdeckt man die Meister der Selbstdarstellung weit ihrer Werke mit einem „Ich bin der Größte-Lachen“.
Ina Barfuss hat sich aus der „Berliner Schule“ herausgehalten. Unbeirrbar pflegte sie ihre Hamburger Wurzeln und stellte nur ihre Bilder zur Schau.
Das ist hinderlich für die Hochglanzkarriere, besonders wenn sich die Bilder trotz witziger Elemente

durch eine hinterhältige Gewaltätigkeit auszeichnen, die kaltblütig häßliche Menschen und häßliche Dinge zeigen, außerdem noch schmutzige Farben aufweisen ... und einen dabei noch anlächeln, mit einem etwas schönen, sarkastischen Lächeln.
Obwohl sie von Beginn der ersten Gruppenausstellungen „junger Maler“ mit dabei war, konnte so der Weg nicht zum Ruhm und Ehren führen. Doch Ina Barfuss hat einen langen Atem und unbeirrbar zeichnet und malt sie weiter. Ihr geheimer Lehrer ist George Grosz und der hielt auch durch. Und so tritt sie, unermüdetlich gegen die Gesetze der sinnesfreudigen Malerei verstoßend mit ihren durchdachten Alltagshäßlichkeiten so manchem geschmacklerischen Voyeur auf die Füße, wenn nicht gar in's Auge ... und lächelt dabei.
Ausstellung: „Heimliche Herrschaft“, Galerie Monierka Sprüth, 15. September — J. K.

Me & The Heat

Me & The Heat, das ist vor allem ein euphorisches Neo-Funk-Projekt, beladen mit hoffnungsvoller Vorfreude extremsten Ausmaß. Grund genug für diese Annahmen sind die musikal / vokalistischen Potenzen der Essener Band.

Sehen wir, uns eifrig kurz im Ruhrgebiet um: Da finden wir einen riesigen Berg an Gruppen, die mehr oder weniger im Dunkeln herumkugeln und das wohl auch in Zukunft weiterhin tun werden. Einige wenige, welche dem nationalen Umfeld beachtliche Bekanntheitsgrade abringen konnten — und das besonders in der letzten Zeit — liegen ausschließlich im seichten Bereich des Schlagers, wie etwa Geier Sturzflug, 6 aus 49, Herne 3 oder auch Kim Merz. Ein Vergleich mit diesen Knallern wäre für die Jungen von Me & The Heat mehr als nur ein Schlag auf die Wangen. Der Anspruch der Band reicht eher in die New Yorker Musikbox der Lieblinge des Lead-Sängers der Cramps. So ist auch die Sprache international: englisch. Die einzelnen Musiker sind allesamt hochqualifizierte Köpfe mit großem Aktivitätsradius innerhalb der deutschen Szene. Und dennoch können wir nicht umhin, den explosiven Sänger Tom Mega in den Vordergrund stellen zu müssen. Der Frontmann, Tänzer und Performer beendete 1982 eine 2-jährige hektische Suche nach einer Crew im Ruhrgebiet um dessen Vorstädten, die in der Lage war, seiner stimmlichen Disharmonie Ausdruck zu verleihen. Die Erde, auf der er jetzt läuft, ist durchzogen von dem hochkarätigen Zusammenspiel seines Bassmanns Reinhard Falk und dem Schlagwerker Achim Gebrien. Die Äste dieses Klangbaumes sind durchwoben von den Filigranblättern des Gitarristen Bernd Krämer und des Keyboarders Nico Hesselbach: Eine windbewegte Zukunft deutet sich an. Mit dieser Zusammenstellung hat Tom Mega endlich sein Ziel erreicht.
Er sagt von sich selbst, er sei ein halbgebildeter Moralphilosoph, welcher seine Musiker dazu braucht, um seine Welt mehr als nur lyrisch erfassen zu können. Tom Mega hat eine bewegende Vergangenheit: In den frühen Siebzigern war er als „Schlagzeug-Tom“ der Essener und Amsterdamer Heroin-Kreisen mehr als nur ein Begriff. Nach einer langjährigen Haftstrafe und einem Aufenthalt in einer Entzugsanstalt, in der mit Pflegern und Patienten von Bedburg-Hau seine erste Band formierte, trat er erstmals in Essen beim 1. Dada-Weltkongress im Herbst 1981 ins Rampenlicht der Öffentlichkeit.
Das musikalische Outfit der Gruppe, die Art und Weise wie sie dann schließlich loslegen, dürfte an den Erfolg von Meister Eder und seinem Pumuckl erinnern. (Zwar nicht mit dem gleichen kommerziellen Erfolg, aber mit derselben durchschlagenden Vehemenz.)
In diesem Herbst erscheint bei AufRuhr-Records eine Maxi-Single mit drei recht interessanten Titeln. Hier wird Barmusik eingefangen, nein, ist es nicht wieder zu spät dafür? Ist nicht die Funkwooge schon wieder geschluckt und verdaut, kotzen nicht die Herren Warner und andere Hollywood-Brüder zum Weihnachtsgeschäft eine völlig gegenteilige Musik auf die Ladentische? Das müssen sich nicht nur Me & Heat fragen. Muß das Ruhrgebiet immer hinterste Signallampe am deutschen Musikzug sein?
Me & Heat gehen in diesen Tagen auf 24tägige Tour von München bis nach Amsterdam.
Ubac & Schilm (Lug & Trug Tiem)

LONDON CRAWLING



And don't they just stand up again (Die tapferen Tänzer von Camden Town)? Seit kurzem bekommen wir auch klingende Telegramme — statt 'Happy Birthday' schickt Michael Oppermann die Liebe, die böse und die dumme Attraktionen der Londoner Clubs ins Haus. 9 Bands auf 84 Zeilen. Stop.

ALTERED IMAGES im Hammersmith Palais. Was soll ich sagen: Die Band war 'ne Schau. Claire ganz in Schwarz — und bei 'Happy Birthday' tanzte der ganze große Saal. Ich auch. Naja, so ging das dann weiter. Zu vor hatten die unsäglichen **ROMAN HOLIDAY** Louis Jordan geplündert: Die Band ist das absolute Nichts. Aber sie haben einen Hit („Don't try to stop it“) und das Publikum liebt sie. Die Smiths sollten auch noch auftreten — aber man hatte sie kurzerhand ausgetauscht. Altered Images wollten sie nicht haben, so hört man. Aha.

Dann: **LOST LOVED ONES**, eine Band aus dem Süden Londons. Gesehen im Rock Garden. Sehr starkes Trio, auf der Grenzlinie zwischen U2 und Stray Cats. Treibender, energetischer Sound — aber auch sehr laut.

Saturday Night Fever im Electric Ballroom (Camden Town) — zunächst die **STINGRAYS**. Haben grad ihre erste LP fertig — wir erfahren es oft an diesem Abend. Klingen wie die Cramps: Rockabilly, gespielt mit der Intensität des Garagen-Punks. Aber nicht so gut, eher zweite Wahl. Immerhin: Sänger verschluckt Mikrofon — mehrmals. Scheint ihm zu schmecken. Ganz nett — aber ob das reicht? Dann — die **DEFECTS**. Grauenhaft. Punk goes Heavy Metal. Leadgitarrist träumt von Ritchie Blackmore (auch das noch). Aber jetzt: **UNDER TWO FLAGS** — ganz hervorragend! Starker Gitarrensound, Richtung U2, aber viel weniger pathetischer Gesang. Profilierte Songs, glasklarer Sound. Demnächst kommt die erste Single. Aber worauf wartet das Publikum? Läßt diese exzellente Band ohne Zugabe von der Bühne.

Aber so ist das halt, wenn die Attraktion des Abends **THE METEORS** heißen. Sie sind die Stars. Man tanzt Pogo, es wird schweißtreibend. Sanitäter flitzen mit einer Bahre vor die Bühne: Mitunter fällt eben einer um. Aber das ist es wohl, worauf all diese nackten Oberkörper aus sind: Austanzen bis zur völligen Erschöpfung — kompensieren (was?). Nach dem Konzert sitze ich drei dieser halbnackten jungen Leute in der U-Bahn gegenüber: Bierdose in der Hand, gläserner Blick, völlig fertig. Die Samstag-Nacht Apathie. Gut, daß genügend Sitzplätze frei waren — die wären sonst einfach umgefallen. Ja, arbeitslos sind sie auch, wie ich verstehe. Sie tun mir leid, denn sie leben in einer elenden Zeit: Der Null-Zeit Margret Thatchers. Immerhin, die **METEORS** gaben ihnen was für's Geld: Rockabilly und Surf-Klassiker (toll: 'Surfin Bird'), im verschärften Pogo-Gewand. So geht das fast 90 Minuten, immer auf Hochdampf. Phantastisch die Gitarre Paul Fenechs — seine Stimme ist weniger gut. Gleich am besten: Der Opener — eine schöne Version des 63-Instrumentals 'Wipe out'. Die Jungs haben alle Riffs drauf. Die absolute Samstag-Nacht-Austanz-Combo. Aber allmählich läßt die Erregung nach. Und als ich wieder draußen stehe, in der schwülen Sommerluft, wird's mir doch schal zumute: Worum ging's eigentlich? Bald fahr ich zurück nach Hamburg — und dann?

Der beste Konzertabend: Erlebt im Dingwalls (Camden Town), einer ehemaligen Fabrik. Drei sehr gute Bands an einem Abend — zunächst die **TELEPHONE BOXES**. Liebe Combo, Orange Juice revisited. Sänger etwas heiser — Fan

schenkt ihm ein Hustenbonbon. Ja, die Menschen sind nett an diesem Abend. Gute Stimmung, sehr schöner Sound. Dann: Die **DAINTIES** aus Newcastle, eine der feinen Bands auf dem Kitchenware-Label. Rarer Rockabilly, vermutlich der hauseigenen Raritäten-sammlung nachempfunden — dazwischen (wieder) ein Surf-Instrumental, alles völlig obskur. Aber wunderbar. Niemand in England interpretiert Rockabilly heute so kompetent wie Gitarrist und Sänger Martin Stephenson. Ich fühle mich 25 Jahre jünger (nanu?). Dazu die Art, wie die Band mit ihrem Publikum umgeht — einfach charmant. „Dies Stück hab ich grad gestern Nacht geschrieben“, verkündet Frontman Martin. Er lächelt verschmitzt — das Publikum auch. Jeder weiß, wie alt diese Stücke sind. Aber anachronistisch sind die Dainties nicht. Nur lieb — ein Trio übrigens. Bislang haben sie eine Single auf Kitchenware veröffentlicht, demnächst soll eine live mitgeschnittene Mini-LP aus 6 Titeln folgen. Wer immer sich für Rockabilly interessiert, der sollte da zugreifen. Die Jungs sind phantastisch. Dazu von einer heute seltenen Bescheidenheit. „Alles nur Hobby“, winkt Martin Stephenson ab. Kaum zu glauben. Dann wird's (fast) kultisch. Gladiolen (und Rosen?) fliegen in's Publikum — die **SMITHS** bekommen sie zurück. Ganz ungewöhnliche Band: Seltsam hypnotische Songs, irgendwas zwischen Cure und Velvet Underground. So was hab ich noch nie gehört. Ich bin sicher: Die Jungs kommen groß raus. Und der Sänger schwenkt seine Blumen wie eine Hexenrute. Etwas befremdlich: Der gelegentliche Überschlag seiner Stimme. Dennoch. Die erste Single ist auf Rough Trade erschienen und schon in den Indie-Charts (tolle Platte!). Ja, das war's.

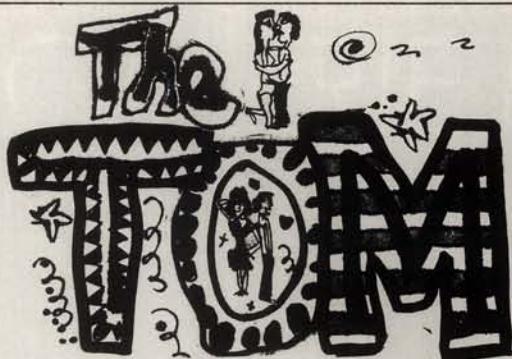
Michael Oppermann



RAUS AUS DEM GHETTO, REIN IN DIE TANZSCHULE!

„Das Rezept zum richtigen Ausflippen“, sagt der amerikanische Tanzlehrer und Show-Arrangeur Larry Hyman. „Abgehackte, rhythmische Bewegungen, als würde man von elektrischen Schlägen getroffen.“ Die Rede ist vom **Electric-Boogie**. Während nämlich halb Deutschland noch auf ein Flugticket spart, um sich in der South Bronx mit einem Ghetto-Blaster erschlagen zu lassen, ist Mr. Hyman längst dabei, den Negertanz in den deutschen Tanzschulen zu etablieren. Auf dem Kongreß des „Allgemeinen Deutschen Tanzlehrer-Verbandes“ (ADTV) in Enzklösterle im Schwarzwald wurde das Ausflipp-Rezept als einer der Tänze der nächsten Saison vorgestellt. Und um dem ganzen auch so richtig diese Authentizität zu geben, lieferten Hugo

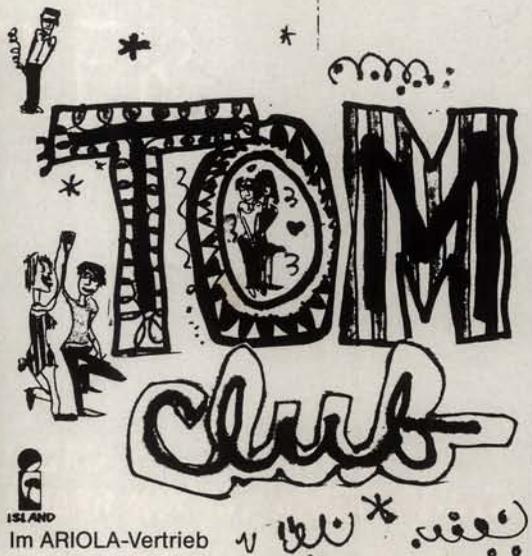
Strasser und Günther Noris gleich noch ihre „Tanzplatten des Jahres“ hinterher. Statt in einen New York-Ausflug sollte die Kundschaft bundesdeutscher Neonkneipen daher lieber in einen Grundkurs bei der nächstgelegenen Tanzschule investieren. Und von dem gesparten Geld wird dann ein Knigge gekauft, oder sonst irgendein Benimm-Buch. Tänzer, hört die Signale: der gute Ton tönt wieder auf dem Parkett. Sprach nämlich der Vorsitzende des Tanzlehrer-Konvents, Tanzpräsident Ernst Fern aus Düsseldorf: „Die ungehebelte Epoche ist vorbei. Die jungen Leute wollen sich wieder richtig benehmen.“ Ganz klar, Herr Fern: Erst ein Diener, dann ein Knicks, und dann aber nichts wie ran zum richtigen Ausflippen! Dirk Scheuring



Das 2te Album des Tom Tom Clubs. Tina Weymouth (vocals und bass) und Chris Frantz (drums), die eine Hälfte der Kultgruppe Talking Heads, sowie Tinas Schwestern Laura und Lani haben mit Hilfe von Rupert Hine und Ex-Wailers-Keyboarder Tyrone Downie ein vielfarbiges, frisch rhythmisches Album eingespielt. Beim Tom Tom Club muß man mittanzen, ohne Mitgliedsausweis, der richtige Groove genügt...



LP 205 630-320 • MC 405 630-352



Im ARIOLA-Vertrieb

FUNK YOU SAMPLER Metrovynil

Funk You! ist die wichtige Funk-Platte der letzten Monate. Was im schlichten Maxi-Styling als eine der vielen mittelmäßigen, in Massen auf den Markt geworfenen Schlechto-Produkte anmutet, ist in Wahrheit ein Sampler, der es in sich hat: hat! Vier Bands sind auf ihm vereinigt, eine davon, Blowfly, soll sich Gerüchten zufolge bereits aufgelöst haben. Ihrem Vermächtnis wurde eine ganze Plattenseite zugesprochen; und ist zukunftsweisend! Obgleich ihr Potential nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, wie wir bei näherer Betrachtung gleich sehen werden, scheint die Beendigung der musikalisch-textlichen Zusammenarbeit mir notwendiger Schlußpunkt — eine Weiterentwicklung wäre nur schwerlich und in Nuancen möglich gewesen. Von Fusions-Musik ist hier die lange Rede, von einer neuen, innovativen Idee. Dabei sollten wir uns nicht mit einer näheren Betrachtung der Musik an sich aufhalten, einer harten, formelhaften Gitarren-Funk-Musik. Der Text ist von Bedeutung, die Botschaft. — War der witzige Sex den uns T. Ski in seinem „Sexual Rapping“ präsentierte („Sex is something everybody needs / sometimes you do it slow, sometimes you speed“) Verlegenheitslösung UND großer Wurf, da das eine das andere bedingte, so haben Blowfly mit einer solchen Kombination kaum etwas im Sinn. Verlegenheit ist ihnen nichts, sie kommen zum Punkt brutal und ohne Umschweife — ihr Sex ist Männer-Sex der besten Sorte. Das an sich wäre schön und gut, rechtfertigte aber kaum meine Lobeshymnen und das Prädikat „neue Qualität“. Der Blowfly-Sex wird auf das Genialste verquickt mit einer sozialpolitischen Aussage ohne Gleichen. Das Survival-Thema, natürlich. Deftigkeit hier. Aber hören wir erst, was uns Toni Gassner zu Grandmaster Flash & the F.F. zu sagen hat: „... / das Konzept des Existenzkampfes, die Auswahl des Fähigsten, ein Konzept, das, wenn man es auf eine soziale und politische Umwelt anwendet / ... / die Trennungslinien zwischen den Völkern vertiefen muß.“

Und das Abbilden, das Darstellen eines solchen Kampfes, das Gr.Fl. + 5 betreiben, muß notwendig das Bestehende verstärken und damit bestätigen. Stark sollte man sein, „tough“, denn nur der Harte überlebt. Es fehlt die Hand, die dazwischenfährt und die laute Stimme, die sich überschlägt und ruft: Dort hinter! Diese Blume! Jenen Weg, auch wenn er holprig ist und von Waldwurzeln durchwachsen! Helft Tonio Kröger! Ganz so konkret können Neger nicht werden, das liegt in ihrer Natur und ist entschuldbar. Aber halbe-halbe! So finden Blowfly einen neuen Ansatz, der der jewei-

ligen Thematik immer genügt: ihre Variante eines Schwulensongs, z.B., Matheja-schnörkellos, kein großäugig-verschnupftes Lindenberg-Lied, nein, mittelbar-verschlagene Ursachenanalyse. Erst im letzten Teil wird klar, worauf sie hinauswollen, und man erappt sich dabei wie man das Lied schon der falschen Ecke zugeordnet hat. Und sie sind so Martin Luther King! Und sie sind so Tscholsky-Martin-Luther-King! Die Quintessenz der Blowfly-Ideologie manifestiert sich gleich zu Anfang ihres durchgehenden Mixes: man jubelt und kreischt, Gläser klirren, ein Zuprosten allerorten — der erste schwarz-amerikanische Präsident ist gewählt! Und das Regierungsprogramm läßt aufatmen und hoffen, so kurzfristig-lustig es sein mag. Allein: als Präsident Blowfly in seinem Zimmer sitzt und ihm nach und nach die Wahlhelfershelfer seine letzten Drogen abverlangen, es ihm schlechter und schlechter geht („can't sniff no coke / can't smoke no dope“), da „gonna fuck this bitch again“. Seine persönliche Sekretärin wird hereingerufen und er macht sich über sie her. Als er die kleinen roten Punkte auf ihrer Haut entdeckt, ist es bereits zu spät: „Herpes! Herpes! I resign!“

Weiterhin: ein toller Aerobic-Song, der der tanzenden Frauenwelt nicht nur im schönsten Turner-Rhythmus attestiert: „You're too fat to funk (all you can do is suck)“, sondern auch gleich noch entsprechende Übungs-Anweisungen mitliefert:

„Now put your right hand to your right tit and your left hand to your left tit. Now get ready. NOW PULL!“ Auch die anderen Bands lassen wenig zu wünschen übrig. Den meisten ist zwar ein guter Rap wichtig und Politik grundeinerlei. Dafür bieten zumindest „Tripple Threat“ (Name? Song?) Schürfendes: das schönste, beste, ans Herz greifendste, und obszönste-obszönste Frauenstöhnen das je auf Platte gebannt wurde. Dabei ist das eigentliche Stöhnen („Uh! Aah! It's makin' me wet all over!“) weniger wichtig als die Stille danach, die plötzliche, die abrupt eintritt nach dem oh-so authentischen Frauen-Orgasmus-Kiekser, der leise ist und sanft und still, stiller noch als die Stille die folgt, jener Frauen-Orgasmus ohne rumpel-pumpel-Schnellerwerden, jenes Malheur das widerfährt. Das macht bange. Aber hilft, an sich zu glauben. Mag sie auch anfangs noch protzen und lautstark herumsuhlen, als würde sie bestimmen, wer hier wen wirklich *naß* macht, so wird ihr gen Schluß schnell die Regisseurs-Wahrheit bewußt: und sie ist ehrlich auf einmal und tauscht ihre kleinen Lügen ein gegen den großen Schatten der männlichen Schutzhand, die streichelt und schlägt, die den Ruhe-Ruhe-Kopf-an-Brust-Wunsch wohl zu erfüllen bereit ist, die vergibt.

MARKUS HEIDINGSFELDER



ALLES ÜBER JESSICA

Jessica Langes außerordentliche Anstrengung, die Schauspielerin Frances Farmer zu verkörpern, ist das zweite und eigentliche Thema des Films FRANCES. Jessica Langes Kunst dient nicht nur der Glaubwürdigkeit des Charakters, sie ist in besonderer Weise Selbstzweck.

FRANCES ist einer jener amerikanischen Filme, die uns die Wiedergeburt des Schauspielers-Films bringen und mit ihm die Wiedergeburt des Star.

Wer ist Frances Farmer? Der Film überliefert sie uns als eine tragische Heldin im Getriebe Hollywoods. Unkonventionell und ehrgeizig, wollte sie eine richtige und keine Hollywood-Schauspielerin sein. Aber sie wurde vom Studio und ihrer Mutter (die Mütter!) gezwungen, eine Karriere zu machen, die ihr nicht lag. Wir sehen Frances Aufstieg und Fall und die Stadien eines langen psychiatrischen Martyriums und sehr bald dringt das Leitmotiv bis zum Zuschauer vor: Die schöne, kluge, mutige und kompromißlose Frances Farmer ging an ihrer Außergewöhnlichkeit zugrunde.



Da kommt Jessica Lange und gibt sich als Wahlverwandte aus. Doch Jessica ist keine wiedergeborene Frances, Frances ist eine tragische Vorfahrin von Jessica.

Jessica Lange taucht in Frances Farmer ein, und durch sie hindurch schreitet Jessica bis zur eigenen Apotheose; der Neue Star ist geboren.

Und er hat sich verändert, er ist auch nah und menschlich. Jessica Langes Stil ist der Exzess des Natürlichen. Sie spielt so, als gäbe es die Kamera nicht. Ihr mädchenhafter Charme, die verrutschten und unerwarteten Gesten, der Mund, ihr aggressiver oder fordernder Blick, alles ist vollkommen sie selbst. Jessica Lange scheint imprägniert von Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. (Das Genre der Ehrlichkeit ist der Realismus: einmal wird J. L. — und daran besteht kein Zweifel — eine wahrhaftige Spritze in einen Oberschenkelmuskel gesetzt.)

So bedeutet uns Jessica Lange den Sieg des Humanismus im Filmgeschäft. Die Zeiten haben sich zum Guten gewendet; Jessica ist außergewöhnlich und braucht daran nicht mehr zugrunde zu gehen und sie kann eine richtige und eine Hollywood-Schauspielerin sein.

Der Film FRANCES will uns so sehr von seiner Reinheit überzeugen.

M. Hermes



ARZTROMAN

„Zum Bäcker“ hieß die Parole zu Beginn der „20 Schäumenden Stimmungshits“, und die Ärzte stellten uns vor die Frage „Wollt ihr das totale Brötchen?“. Ihre Musik gehörte zu der besten auf dem Sampler des Berliner Popuntergrundes, aber auch textlich fielen sie aus dem Rahmen. Während ihre Umgebung sich bevorzugt über geistige Getränke und deren Wirkung ausließ, propagierten sie mit „Vollmilch“ und „Zitroneneis“ Meiereiprodukte. Nicht nur aus Koketterie, Sänger und Gitarrist Jan Vetter kann von sich behaupten, noch nie Alkohol getrunken zu haben. Ganz im Gegensatz zum Bassisten Hans Runge und zum Schlagzeuger Dirk Felsenheimer.

Wie wird man Arzt? 1980 gründete Dirk die Band Soilent Grün, Jan kam ein Jahr später dazu. „Ein anderes gutes Gefühl Punk zu machen“ blickt er auf die im letzten Sommer verschiedene Berliner Lokalgröße zu-

sender Titel. Schön ist die Musik, betörende Gitarren, ergreifende Chöre. Und schön ist das Besungene, ob „Anneliese Schmidt“ oder „Grace Kelly“, ob „Teenagerliebe“ oder „Teddybär“.



rück. Die bei „Screen Records“ erschienen „Fleisch EP“ fiel allerdings unbefriedigend aus. Schlechten Sound und fehlende Informationen über Titel und Gruppe brauchte 1982 niemand mehr. Dennoch: ein Stück wie „FDJ-Punks“ ließ Potential erkennen.

Für ein neues Projekt standen bei Jan und Dirk Bassist und Sänger auf der Wunschliste. Nach Hans mußten sie nicht lange suchen, Jan kannte ihn aus der Schule. Zwar war er schon bei Frau Suurbier, Deutschlands bester Rockabilly-Band, engagiert, doch war er bereit sich künftig auch als Arzt zu versuchen. In die Musik, die zu Jans Texten entstand, ließ man gemeinsame Vorlieben einfließen. (Gerüchten zu Folge konnte Hans nur von Sham 69's „Hersham Boys“ Assimiliertes beisteuern, da er nur die eine Platte besitzt). Herausgekommen ist exzellenter Pop-Punk. Jan nennt ihn „Musik für die Hängematte“ und wählte ein programmatisches Pseudonym: Farin Urlaub.

„Zu schön, um wahr zu sein“ heißt die kürzlich bei „Schnick Schnack“ veröffentlichte EP. Kein unpass-

auf die Bühnenoperation gibt die Platte jedoch nur einen leichten Vorgesmack. Auch der erste Schnitt, ausgeführt von Dirk, dient der Erhöhung der Spannung. Seine Solonummer ist die regelmäßige Eröffnung. Zur Zeit fleht er gitarrenspielend „Gebt mir Eure Schädel“. Wenn er alle eingesammelt hat, verschwindet er hinter dem Schlagzeug. Danach folgte in Hannover beim „2. Frostschutz Festival“ der beste Auftritt der gesamten Veranstaltung. Nur so viel: die Ärzte gehören zu den wenigen Bands hierzulande, die es sich live anzusehen lohnt.

Noch nicht abgeschlossen ist die Suche nach einem Sänger. Kaum zu glauben, wenn man Jan einmal erlebt hat. Er aber will Gesangsunterricht nehmen und pflegt das Understatement. „Irgendwann holen wir uns noch mal einen tollen Sänger“. Jan überzeugt nicht nur als eben solcher. Zutiefst beeindruckt mich auch ein aus dem Stegreif gehaltenes Kurzreferat über die Genialität des subversiven Spätsommerhits „Vamos a la playa“.

Alf Burchardt

DER DISKRETE CHARME

Diskret-Werbeangebot:

Die ersten Zehn, die uns zwei Mark schicken, bekommen von uns eine Probekassette mit einem Überblick über unser Angebot!

Aus dem Programm:

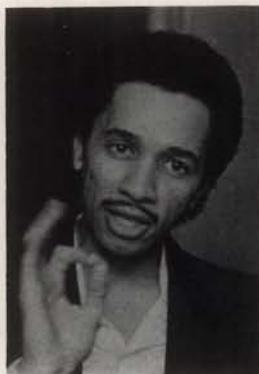
4712: „Halb sieben“ C-10...4,-
Das neue Livetape der legendären Gruppe.

A CAT WALK C-60...6,-
Limitierte Auflage mit Farbcover.

Schwarz Weiß: „Von unten“ C-30...6,-
Rock & Roll aus Düsseldorf.

KATALOG GEGEN 1,- Rückporto bei A.Asselborn,
Hansenstr.52, 5000 Köln 60.





Kid Creole



Junior Walker

TERMINAL



Elvis Costello



Boy George

Kid Creole & The Coconuts featuring Coati Mundi

- 4.10 Frankfurt, Festhalle
- 11.10 Köln, Sporthalle
- 12.10 Düsseldorf, Philipshalle
- 13.10 Bremen, Stadthalle
- 15.10 Hamburg, CCH
- 17.10 Berlin, Eissporthalle
- 20.10 Würzburg, Carl-Diem-Halle
- 21.10 München, Olympiahalle
- 22.10 Saarbrücken, Saarlandhalle
- 23.10 Stuttgart, Martin-Schleyer-Halle
- 25.10 Wien, Stadthalle
- 26.10 Nürnberg, Hemmerleinhalle
- 27.10 Hannover, Stadion-Sporthalle
- 28.10 Münster, Halle Münsterland
- 18.11 Heidelberg, Rhein-Neckar-Halle

Eddy Grant

- 28.11 Berlin, Eissporthalle
- 29.11 Düsseldorf, Philipshalle
- 30.11 Hamburg, CCH
- 1.12 Offenbach, Stadthalle
- 2.12 München, Deutsches Museum

Spandau Ballet

- 26.9 Hamburg, Musikhalle
- 2.10 München, Circus Krone
- 3.10 Essen, Saalbau
- 6.10 Berlin, Metropol
- 8.10 Mannheim, Musensaal
- 9.10 Frankfurt, Alte Oper

Stray Cats

- 4.10 München, Löwenbräukeller
- 5.10 Offenbach, Stadthalle
- 6.10 Düsseldorf, Philipshalle
- 8.10 Nürnberg, Hemmerleinhalle
- 9.10 Berlin, Metropol
- 11.10 Hannover, Rotation
- 12.10 Hamburg, Musikhalle

Elvis Costello

- 6.11. Brüssel
- 8.11. Utrecht
- 17.11. Hamburg
- 18.11. Berlin

Musical Youth

- 6.11. Berlin, Metropol
- 7.11. Frankfurt, Jahrhunderthalle
- 8.11. Mannheim, Quilterhalle
- 10.11. München, Alabamahalle
- 12.11. Bochum, Zeche
- 13.11. Hamburg, Markthalle

Junior Walker

- 19.10. Bochum, Zeche
- 20.10. Frankfurt, Alte Oper
- 22.10. Stuttgart, Gustav-Siegel-Haus
- 23.10. Berlin, Metropol
- 24.10. Hamburg, Markthalle

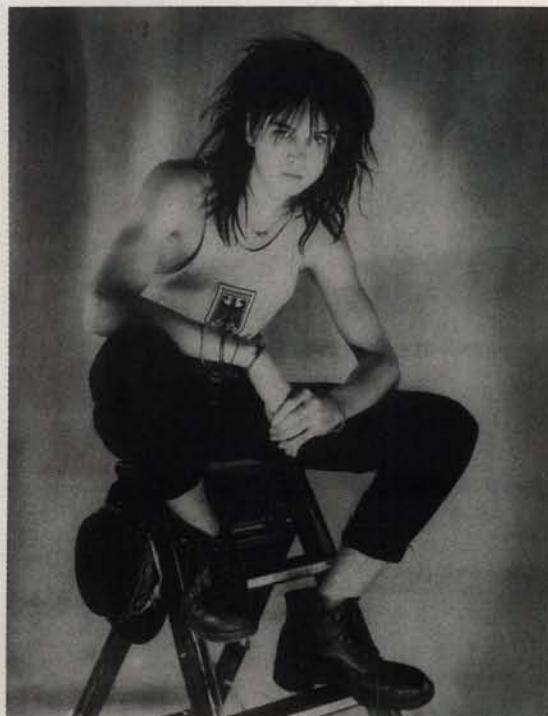
Commodores

Opening Act: Gary Byrd !!!

- 6.10. Bremerhaven, Stadthalle
- 7.10. Hamburg, CCH
- 8.10. Berlin, ICC
- 9.10. Nürnberg, Hemmerleinhalle
- 10.10. München, Circus Krone
- 12.10. Heidelberg, Rhein-Neckarhalle
- 13.10. Stuttgart, Sporthalle Böblingen
- 14.10. Düsseldorf, Philipshalle
- 15.10. Frankfurt, Jahrhunderthalle
- 16.10. Saarbrücken, Saarlandhalle

Peter Tosh

- 11.10. Stuttgart-Sindelfingen, Ausstellungshalle
- 12.10. Offenbach, Stadthalle
- 13.10. Mannheim, Rosengarten
- 14.10. Hannover, Niedersachsenhalle
- 15.10. Hamburg, Audimax
- 16.10. Berlin, Metropol
- 17.10. Düsseldorf, Philipshalle



Steve Rawlings, Danse Society

The Danse Society

- 19.9. Bochum, Zeche
- 20.9. Frankfurt, Batschkapp
- 21.9. München, Shugarshack
- 27.9. Münster, Odeon
- 28.9. Hannover, Bad
- 29.9. Berlin, Loft
- 30.9. Hamburg, Markthalle

Faceless

- 10.10. München, Vielharmonie
- 11.10. München, Vielharmonie
- 12.10. München, Vielharmonie
- 14.10. Scheinfeld
- 15.10. Simbach/Inn, Kolpingsaal
- 16.10. Werding, Hirschwirt
- 25.10. Frankfurt, Batschkapp
- 26.10. Bamberg
- 27.10. Berlin, Loft

Family Five

- 18.10. Ratinger Hof

Piet Klocke, Familie Hesselbach, Atlantikschwimmer, Drahtfunk Deutschland

- 8.10. Nürnberg, Komm

Eyeless in Caza

- 23.10. Neuss, Okie Dokie
- 24.10. Hof, alter Bahnhof
- 25.10. Berlin, Loft
- 26.10. Hamburg, Fabrik

The Laughing Clowns

- 30.10. Berlin, Loft
- 1.11. Hamburg, Kir
- 2.11. Münster, Odeon
- 3.11. Hof, alter Bahnhof

Twelve Drummers Drumming

- 29.9. Mönchengladbach-Rheindahlen im Haus Dahlen

The Fixx

- 10.10. Berlin, Quartier Latin
- 11.10. Hamburg, Markthalle
- 12.10. Bochum, Zeche
- 14.10. München, Alabamahalle

Go-betweens

- 23.10. Hamburg, Kir
- 24.10. Berlin, Loft im Metropol
- 25.10. Hof, alter Bahnhof
- 27.10. Köln, Luxor

Me & The Heat

- 23.9. München, Domicil
- 24.9. München, Domicil
- 27.9. Hof, alter Bahnhof
- 28.9. Heidelberg, Music Club Schwimmbad
- 29.9. Dortmund, Jara
- 30.9. Hannover, Musiktheater Bad
- 1.10. Berlin, Metropol
- 2.10. Hamburg, Kir
- 3.10. Hattingen, Künstlerforum Schulenburg
- 5.10. Neuss, Okie Dokie
- 6.10. Münster, Odeon
- 7.10. Düsseldorf, Spektakulum
- 8.10. Bochum, Rotthaus
- 9.10. Düsseldorf, Din-a-null

Vorgruppe

- 24.9. Bochum, Rotthaus
- 25.9. Essen, Logo
- 1.10. Mülheim/Ruhr, Medium
- 7.10. Dortmund, Che Colala
- 8.10. Amsterdam, Paradiso
- 23.10. Heidelberg, Schwimmbad
- 9.11. Düsseldorf, Din-a-Null
- 11.11. Essen, Cafe Click

Ein Jahr Garantie

- 30.9. Dortmund, Che Colala
- 1.10. Recklinghausen, Altstadtschmiede
- 12.10. Hattingen, Künstlerforum Schulenburg
- 22.10. Mülheim/Ruhr, Medium

Pöhl Musik

- 30.9. Amsterdam, Bim House
- 16.10. Düsseldorf, Din-a-Null
- 21.10. Hattingen, Künstlerforum Schulenburg
- 8.11. Frankfurt, Batschkapp

Culture Club

- 22.10. Düsseldorf, Philipshalle
- 25.10. München, Circus Krone

John Fox

- 30.10. Hamburg, Markthalle
- 31.10. München, Alabamahalle

Hot Chocolate

- 29.9. Koblenz, Rhein-Mosel-Halle
- 1.10. Pahlen, Eiderlandhalle
- 2.10. Bonn, Beethovenhalle
- 3.10. Düsseldorf, Philipshalle
- 4.10. Stuttgart, Liederhalle
- 5.10. Mannheim, Rosengarten
- 6.10. Dortmund, Westfalenhalle
- 7.10. Frankfurt, Jahrhunderthalle
- 9.10. Saarbrücken, Kongreßhalle

Hunters & Collectors

- 30.10. Hannover, Bad
- 31.10. Münster, Odeon

Cassiber

- 22.10. Stuttgart, Friedensfest
- 23.10. Hannover, Bad
- 29.10. Berlin, Jazzfest

Goebbels / Harth

- 27.10. Zürich, Jazzfest
- 28.10. Berlin, Loft

C. Newman

- 30.10. Frankfurt, Batschkapp
- 31.10. Frankfurt, Fandsturm
- 4.11. Stuttgart, Künstlerhaus

Group 180

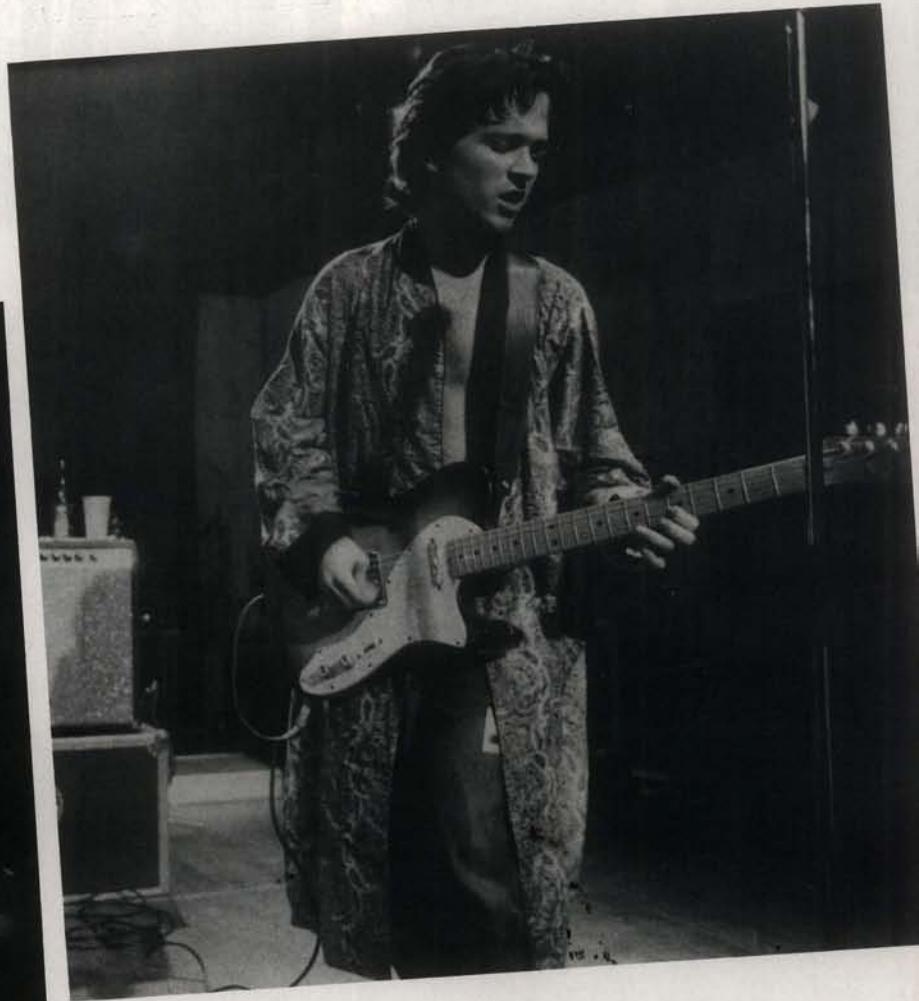
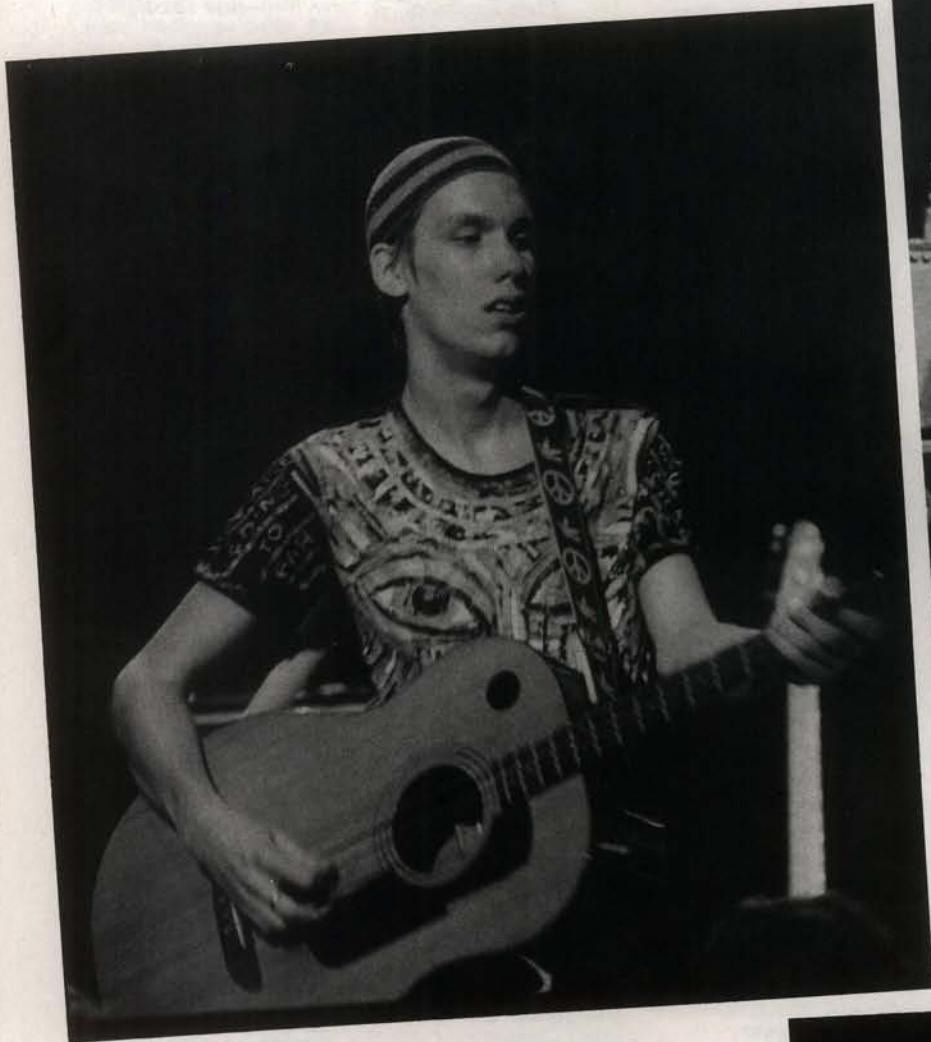
- 30.10. Tübingen, Zentrum Zoo
- 1.11. Frankfurt, Batschkapp
- 2.11. Frankfurt, Fandsturm
- 5.11. Basel, Kultur Kaserne

GALERIE MAX HETZLER

KAMEKESTRASSE 21 / 5000 KÖLN 1 / TELEFON (0221) 527853

KÜNSTLER DER GALERIE

WERNER BÜTTNER / GÜNTHER FÖRG / HUBERT KIECOL
MARTIN KIPPENBERGER / REINHARD MUCHA / ALBERT OEHLER
MARKUS OEHLER



VIOLENT FEMMES

„Eine akustische neue Folk-Version des amerikanischen Alptraums, die die Tiefen der Liebe und die Tiefe der Beschädigung auslotet. UND ziemlich wahrscheinlich das erste Album, das genauestens die Kosten eines Präsidenten widerspiegelt, der seinen träumerischen Stolz an einer Nation auslebt, die versucht damit klarzukommen, daß sie zum ersten Mal seit dem zweiten Weltkrieg den Rest der Welt nicht nach Belieben ‚rumschubsen‘ kann.“

Meinte jedenfalls das New Yorker ‚East Village Eye‘ über die L.P. der Violent Femmes. „In New York hassen sie uns“, meinen die Violent Femmes selbst.

Wie 1963 marschieren heute wieder junge Briten in Scharen im Amerikas Charts ein. Nun anders als vor zwanzig Jahren als die Beatles, Stones etc. den U.S.A. ihre eigene Rock'n Roll-Tradition zurückbrachten, eröffnen sie ihnen heute, was POP ist. Nach dem Verschwinden von Blondie hat Amerika jede Gegenwehr auf diesem Gebiet vorerst eingestellt. Nur die Schwarzen und andere Minderheiten rühren sich noch. Das junge weiße Amerika steckt mächtig in der Klemme. Als die fortgeschrittenste, bestgestellte Nation überhaupt brauchten sie in der Vergangenheit bloß aufzugreifen, was in der Luft lag, es auszuformulieren und sie konnten immer sicher sein, daß der Rest der Welt ihnen auch kulturell folgen werde. Jenseits des Atlantik lebte man in den Tag hinein, aber es war immer der erste Tag eines neuen Zeitalters, das über andere früher oder später hereinbrechen mußte. Aber was liegt heute in der Luft? Kein Nachkriegs-Aufbruch und keine Post-Nachkriegs-Verweigerung, bloß die kleinen Sorgen, die große Angst und die lähmende Längeweile, die jedermann von Peru bis Bulgarien auch spürt.

„It's Amerika!“, schreit Pepsi cola in die Welt und läßt Cowboys und Basketballspieler auftreten.

In Europa machte man sich wirklich Gedanken darüber, wie man sich ‚amerikanisch‘ kleidet, wie man ‚amerikanisch‘ klingt und hier schrieb man die fundiertesten Bücher über die Entwicklung der amerikanischen populären Musik.

Nun fragen die Amerikaner selbst nach ihrer Identität und sie suchen — zum ersten Mal — in der eigenen Geschichte nach Orientierung für die Zukunft.

Dabei sind die momentan besten Gruppen längst über irgendwelche Revivals hinaus: Cramps, Gun Club, R.E.M. Flestones, Blasters — sie alle reißen ein Stück des großen musikalischen Erbes an sich, das nur Amerika zu bieten hat. Rockabilly, R & B, Garage-Punk stattdessen mit dem Klangrahmen aus, in dem sie lärmend den amerikanischen Traum von der Einbahnstraße in eine Super-Zukunft zu Grabe tragen können und doch unverkennbar amerikanisch bleiben.

Amerikanisch wie die ‚Violent Femmes‘, die aus Milwaukee stammen sollen — einer Gegend, bei der man an die konservative in-sich ruhende Welt des Mittleren Westens bevölkert von satten WASPs (White Anglo-Saxon Protestants) denkt.

Die Violent Femmes präsentieren sich auf der Bühne als Jugendausgabe des provozierend-amerikanischen Amerikaners. Bassist Brian Ritchie fehlt kein Accessoire von der Patchwork-Hose, dem Strick-Käppi bis zu zahllosen Peace-Signs — mit denen vor Jahren schon ‚Killt den Kameltreiber-Ayatollah‘ fordernde ‚jointschwingende‘ Hippies in der Tagesschau zu sehen waren. Der wieselige, bekittelte Gitarrist Gordon Gano wirkt eher nach hippen ländlichen Campus, während Victor De Lorenzo (Schlagzeug) einen zupackenden Gebrauchtwagenhändler darstellen könnte.

Jedenfalls wirkten sie auf mich so, als ich sie zum ersten Mal in Rotterdam's Pandora's Box sah. (Darüber mehr anderenorts)

Auf dieser Leistungsschau der letzten jungen englischen Idee, ‚Positive Punk‘ erschien sie wie Louis De Funès im Ring der Nibelungen.

Die jungen Leute führten ein Stück auf, das von der ersten Trockeneisbe-

wölkung bis zur 100. Schicksalsmetapher D.R.A.M.A. überschrieben war. Die Violent Femmes sind wie alle US-Bands nicht mal jung. (Gibts da überhaupt eine Gruppe von Rang, deren Durchschnittsalter 25 unterschreitet?) In ihren Texten wimmelt es aber von Vokabeln aus dem Teenager-Songbook: ‚College-Girls‘, ‚Promises‘, ‚Kiss‘, ‚Daddy‘ ... ‚Jung sein‘ ist das Einzige, was heute noch zählt. Nur, leider ist's man schon nicht mehr und außerdem so toll war's denn auch nicht. Bei ihnen bleibt von der einzigen hoffnungsvollen Zeit, die man hatte, nur die Erinnerung an Niederlagen, Demütigungen und verlorene Illusionen. Der frühe Elvis Costello, der von denselben Enttäuschungen sang, blieb immerhin ein ganzer Kerl, weil er allen und jeder Rache schwor. Die Femmes hingegen finden ein grausames Vergnügen an der eigenen Mickrigkeit: ihr Auftritt und ihre Platte steckt voller Humor oder auch Galgenhumor.

Schamlos machen sie auch vor billigem Slapstick nicht Halt. Gordon Gano winkt mittendrin mit einem Packen riesiger Papiere und gibt sie als ihm soeben ausgehändigte Publikumswünsche aus. Raschel, Raschel — Gelegenheit in breitem Ekel-Amerikanisch Kommentare (‘Oh no, hahahaha, we won't do this one now. This is our show-stopper, it will tear the house apart. Hahahaha.’) zu den Stücken zu geben. Der Schlagzeuger kennt auch einen Trick: er kann sich zwischen zwei Paukenschlägen auf dem Absatz drehen und seinen zu Boden geschleuderten Trommelstock wiederfangen. Und ganz einmalig der Bassist, der ungeheuer viel Aufhebens macht, daß er gleichzeitig sein Instrument spielt und dabei hin- und herläuft.

Es ist die Spannung zwischen den desparaten Texten, der ungenierten Lachhaftigkeit und ihrer Musik, die Violent Femmes besonders macht. (Sie sagen Fämms.)

Sie ‚können‘ spielen, müssen sie auch, da ihre Musik ohne übliches ‚Rückgrat‘ auskommen muß: Brian Ritchies akustische Baßgitarre kommentiert eher brummend, als daß sie kommandierte und weil Victor De Lorenzo sich keine Baßtrommel leistet, muß er dem Rhythmus durch vervielfachtes Zischeln, Klopfen und

Hauen Gehör verschaffen. Gordon Gano spielt zwar Elektrogitarre, aber sie klingt wie eine aufgeputzte Wanderklampfe.

Wenn sie rowdyhaft lärmend, kommt deshalb immer mehr heraus als ein betäubendes Riff-O-Rama und wenn sie rudimentär zupfen, ist es mehr als bloß Getragenes. Als ob Gesang und Instrumente ständig aneinander steckten, besteht eine dauernde Spannung in ihren Stücken.

Kein Titel ihrer Platte würde in ein heutiges Radioprogramm passen, weil sie kein ‚Produkt‘ vorzuweisen haben, sondern auf der Stelle aufgenommene Songtorsos.

Massenhaft wird zitiert: Gene Vincent, Capt. Beefheart, Searchers, Nico, Modern Lovers, bis nichts mehr bleibt als das Gefühl, daß man musikalisch alles sagen kann, selbst wenn es eigentlich nichts zu sagen gibt.

Wahrscheinlich lieben sie Rock'n'Roll ohne an ihn zu glauben. Wohl nicht zufällig ziehen sie, wie Trio vor zwei Jahren hierzulande, bei ihrer ersten London-Tour drei Tage lang von Laden zu Markt zu Park. Als Amerikaner können sie vor den Leuten nur aus einem größeren Reservoir schöpfen.

(Und nun wäre es an der Zeit, die Gruppe selbst zu befragen. Wird unverzüglich organisiert. Klar muß aber an einer Gruppe, die ‚Violent Femmes‘ heißt, was faul sein — klingt schon nach New Yorker Grauerneuzugern. Und sie bringen Pech: In Rotterdam half kein Betteln und kein Flehen, Pressekarten gab's für uns keine und hinter die Bühne kamen wir dann eben auch nicht. Eine Woche später, als nichts mehr schief gehen konnte — Termin wasserdicht in London abgestimmt, die Reise Tage zuvor gebucht, Fahrpläne recherchiert kehrte ich mit dem ersten Schnellboot wegen Motorschadens nach wenigen Meilen wieder in den Hafen von Ostende zurück und alle darauffolgenden Überfahrten wurden wegen schlechten Wetters überhaupt abgesagt. Am nächsten Morgen entschwandten die Violent Femmes wieder in die U.S.A., um vielleicht Ende des Jahres anlässlich einer ausgedehnten Europa-Tournee zurückzukehren.)

Gerald Hündgen

BIZARRE IN AFRICA

OPTIMAL! Hans-Sachs-Str. 17/8000 München 5
MILITÄR/Platz-Str. 3/8000 München 50



original tracks
from ZAIRE, SUDAN + MAROKKO

order from OPTIMAL! Hans-Sachs-Str. 17/8000 München 5
MILITÄR/Platz-Str. 3/8000 München 50

on tape C 60 CHROM (no hi-fi!) - only to DM!

BIZARRE IN AFRICA

26 81 85 HAT DEN © Hans-Sachs-Str. 13
HEISSEN HERBST? 8000 München 5

NEU EINGETROFFEN SIND:

- VIOLENT FEMMES LP - genial! - 19,50 DM
- CAB. VOLTAIRE crack down + 12" 22,-
- X MAL DEUTSCHLAND fetisch 19,50
- KILLING JOKE let's all go 2 x 12" ... 18,50
- ANTI NOWHERE LEAGUE Yugoslavia 19,50
- CRAMPS off the lone Comp. 18,50
- 17 PSYCHIES hatikva USA psy. disc. 18,50 DM
- JAZZEATERS LP - bessere Gun Club - 17,50
- ACID-DREAMS psycho 60's SUPER-Sampler 28,-
- XX CENTURY ZORRO 1. LP - vernichtet 17,50 DM
- YELLOWMAN zunguzunguzunguzunguzung 17,50
- Ranking ANN slice of engl. toast - exc. - 19,50
- SINGERS + PLAYER 3. LP - superduber - 19,50
- T.G. mission + NICE TRACKS from Italia 29,-
- The NEO-REALIST (at Risk) Savant USA 28,-
- NAL the preacher from the black MM (Dubs) 28,-
- Virginia Astley from gardens... s.s. schön - 17,50
- LEGENDARY PINK DOTS... curse LP... 17,50
- A.P.B. one day 12" Disco - Wumm - 12,-
- YOUTH BRIGADE sound + fury 24" - MINOR THREAT out of step 17,50

PER VERSAND - NACHNAHME + 5,- / SCHECK + 3,- DM



MARI WILSON

„... ist sie auf einmal fette Kuh!“

„Als die große Schauspielerin Eleonora Duse eine Gastspiel-Tournee durch Kalifornien antrat, wurde ihr Sam Davis, Redakteur vom ‚Carson Appeal‘, als Presse-Mann beigegeben. Er schrieb auch für den ‚Examiner‘ in San Franzisko.

Davis war ein entzückender Mensch. Die geniale Diva fand ihn so sympathisch, daß sie sich während der ganzen Tour von niemand anderem interviewen lassen wollte. Alle Mitteilungen an die Presse besorgte er.

Es kam der Tag, wo der Salonwagen die große Frau wieder nach New York zurückbringen sollte. Als die Lokomotive das Zeichen gab, legte sie ihre Arme um Davis' Schultern, küßte ihn auf jede Wange und dann noch auf den Mund und sagte dabei:

„Die rechte Wange für den ‚Carson Appeal‘, die linke für den ‚Examiner‘ und den Mund, mein Freund, für Sie selbst!“

„Madame“, sagte Davis mit sichtlich ergriffener Stimme, „ich verrete auch noch die ‚Associated Press‘, welche 380 Zeitungen westlich von Kansas bedient.“

(Sigismund v. Radecki)

Ich muß freiweg eingestehen, daß mir an dieser kleinen Geschichte so gut wie alles gefällt. Von der Thematik bis hin zur schlicht-bescheidenen Sprache: da fehlt einfach nichts. Gleichwohl sind es im Besonderen drei Dinge, die ihre eigentliche Wirkung auf mich ausmachen.

Zum Einen ist es der Name dieser Zeitung, für die Davis in erster Linie arbeitet: die ‚Carson Appeal‘. Zum Zweiten die Tatsache, daß sich je eine Künstlerin so gut mit der Presse stand. Zum Dritten aber ist es der Charakter dieses tollen Sam Davis, der zwar nach Küssen trachtet — aber nur nach solchen auf die Wange.

Auch ich durfte eine bekannte Sängerin als Einziger interviewen, für die kurze Weile zweier Fotos den Duft ihrer Haut atmen. So nah war ich ihrer Wange, so betäubt war ich von einer mich plötzlich ergreifenden, zarten Sinnlichkeit, daß mich der Kuß, der nicht erfolgte, kaum mehr anging. Wahrscheinlich hätte mich eher eine Art Ekel erfaßt, wäre es *wirklich* geschehen, hätte sie *wirklich* ihre Lippen auf mein Gesicht gedrückt; soviel an massiver *Wirklichkeit* hätte ich nie ertragen.

GRUNDLEGENDES

Was mich an Mari Wilson stört, ist nicht ihr Zirkuszelt-Eklektizismus. Was mich stört, ist ihre Platte und diese Idee, Liebe leicht zu nehmen und über Kummer zu lachen, das Fehlen der Queen'schen Schwere des „You take my breath away“, das Fehlen der Police'schen Klassik des „Every breath you take“, des Pathos im alten Jambus-Sinne, des Bißchens an Georges De La Tour, Tour.

Was mich stört, ist dieses popmusikalisch-zynische Bewußtsein, das man einfach nicht für wahr und voll nehmen kann und auch nicht kritisieren, da seine Falschheit bereits reflexiv gefedert ist.

(„SCHLAGE DIE TROMMEL UND FÜRCHTE DICH NICHT/UND KÜSSE DIE MARKETENDRIN/DAS IST DIE GANZE WISSENSCHAFT/DAS IST DER BÜCHER TIEFSTER SINN!“)

Was mir fehlt, ist das Leiden. Warum? Mari Wilson ist schließlich Frau und nicht Mädchen. Sie steht nicht auf der gleichen Stufe mit den Haircut-Adoleszenten!

PSYCHOSOMATISCHE ASPEKTE UND DAS „GET UP, STAND UP“

Aber das sind Gedanken, die sich so schnell ein bloßer Hörer nicht macht. Meine Kollegin und Freundin Stefanie Schneider wußte mich von diesen unsinnigen Ergründo-Sloterdijk-Reisen zu erlösen, indem sie sich und ihren schweren Mantel schwer vor meine Füße warf und zu einer Verteidigung auf anderer Ebene ansetzte. In einem Anflug von Emanzipations-Nostalgie erklärte sie mir Mari Wilson als der Welt einzige und beste Elke Heidenreich-Gegnerin, als eine Frau, die zwar Mut zum eigenen Gesicht, nicht aber den Mut zur eigenen Häßlichkeit predige. Das zwanghaft zum Pickligen Stehen sei ein verleugnendes Verleugnen und behindere bei der Meditation und damit der Menschwerdung (diese Flausen hat sie noch im Kopf, die Stefanie).

Mari Wilson würde sich schminken trotz und gerade wegen des Silberblicks, die Nase pudern und sei sie noch so groß, sich schick kleiden und laut reden und singen. Und das sei wahre weibliche Stärke und ein Mutmachen. Und Stefanie hat Recht.

Gut, auch ich habe die Angst, daß sich sämtliche häßliche Frauen Deutschlands mit einem Schlag erheben, um sich nicht wieder zu setzen, womöglich zu singen anfangen und andere dumme Dinge treiben. Aber ist das nicht besser und schöner, als auch nur einmal im Leben eine traurige kleine Susel in einer Ecke sitzen zu sehen? So manche Hamilton-Prinzessin würde den singenden Menschenfluten entsteigen, die sich bis dato versteckt hielt, weil sie sich zu mager glaubte.

Magere! Seht euch nur Maris Sängerin an! Die ist so dünn wie ein Spargel und doch eine große Künstlerin in der Beinahe-Reproduktion aller Twiggy-Choreographien. Ihr Dicken! Schaut auf die zweite Dame im Hintergrund. Was sie schön macht, ist ihr offenes, ungehemmtes Lachen. Das! Nichts sonst!

Und Mari selbst ist nicht anders. Ein anständiges Mädchen, nur daß sie singt und mit dem Po wackelt manchmal, was sehr neutral wirkt und so gar nichts von Po an sich hat.

(Der geschulte Betrachter wird natürlich ihre Vergangenheit mühelos her-

auslesen aus ihren Bewegungen: „Gibt sie aber noch etwas zu“, wird er sagen, „tanzt sie wilder, stampft sie auf, ekstatisch, dann rutscht gleich alles ins Vulgäre ab, ist sie auf einmal fette Kuh.“)

Im Gespräch gibt sie sich sehr lieb und entspannt und so, wie sie wackelt, pomäßig. Nach Klangwünschen zu ihrer Musik befragt, nennt sie Abba. Ich hatte eher an Buck's Fizz gedacht (zumindest als deren Vorbild noch Abba waren), gestand ihr das aber nicht ein. Haare zu spalten war ich nicht gekommen, auch wenn mich der große große Duft oft und oft herausfordernd anstarrte.

Hast du die Haare schon so getragen, als du noch nicht gesungen hast?

„Nein. Da waren sie zwar auch schon so frisiert, aber nur etwa zehn Zentimeter hoch.“

Ein eigenwilliges Aussehen sei wichtig und völlig natürlich, und so weiß sie meinen Ansatz, der das Nicht-Übereinstimmen von Bild in der Öffentlichkeit und wahrer Person zu entblößen suchte, im Keim zu ersticken.

„CULTURE CLUB: DAS IST GUTE POPMUSIK!“

Wir sprechen über das Compact-Unternehmen, die Firma die Mari entdeckte und betreut, eine Organisation unter der Leitung zweier Brüder, von denen Tot Taylor dominant und Clark Taylor rezessiv wirkt. Sie kramt ein schmuckes grünes Puderdöschen aus ihrer Handtasche hervor.

Auf dem Deckel ist ein großes M eingraviert, ein *schönes* M, geschwungen. M! Ich erzähle ihr vom neuen James Bond, von jenem verrückten Russen-General, der die ganze Welt erobern will. „Sounds like Compact“, sagt sie, beschreibt mir aber nichtdestotrotz Tat Taylor als einen Roger Moore. Vernarrt sei der in die 60er, alles was damit zusammenhing. Und sie? Welche Filme? „Casablanca“, seufzt Mari. Ich komme nicht umhin ihr zu sagen, daß diesen Film wohl 90% der bundesrepublikanischen Jugendlichen als *ihren* Film nennen würden, quer durch alle Schichten und Ideologien.

„Ja, ich glaube das kommt daher, weil die Leute bewußter geworden sind, mehr auf Geschmack wert legen, darauf, Geschmack zu haben. Als ich damals in einer Umfrage einer Musikzeitung nach meinem Lieblingslied befragt ‚Cry Me A River‘ nannte, war es ein halbes Jahr später jedermanns Lieblingslied. Deshalb singe ich es trotzdem noch.“

Und gut!

Neben an spielt gerade Christopher Smith, der Trompeter der Band, seine Tonleitern. Sie schmunzelt. „Sie üben den ganzen Tag, immer und überall.“ Und sie bringen viel Jazz in die Musik ein! „Sie machen das zum erstenmal, in einer Popgruppe spielen. Aber es gefällt ihnen.“

Diese seit einem Jahr bestehende Besetzung scheint ideal. Das Miteinander ist spürbar fröhlich, man macht kleine Scherze untereinander, wo es geht (zum Beispiel über den Namen SPEX), auf der Bühne wirkt dieser Umgang Wunder. Vergessen ist die müde Platte, die ihren Pepp nur durch gewisse produktionstechnische

Effekte erhielt. So läßt sich Mari über die schon erwähnte magere Mitsängerin und eben deren Magerkeit aus, wird der kleine lustige Clown Meiermann (exemplarischer Versager, siehe „American Graffiti“ bis „Eis am Stiel“ — Zachi Noy) auf der Bühne gemein herumgestoßen, ist der Jazz jazziger, ‚Cry Me A River‘ romantischer und die Bezüge ganz einfach gegeben. Und diese Show ist neben den Motown-Rhythmen das Einzige, das an die 60er erinnert. Auf die 70er verweisen: die überlangen Heavy-Gitarrensoli, die aus der Spielfreude erklärbar, aber deshalb noch lange nicht lustig sind, auch wenn man dabei das Gesicht verzieht. Das Aussehen des Bassisten (englischer Krimiserienheld). Das Aussehen des Schlagzeugers (nur so allein und für sich). Auf die 80er verweisen: die Melodien, die Texte (und damit die Ironie des Dargebotenen, siehe GRUNDRISSE), die Synthesizer.

Mari Wilsons Karriere klingt wie ein Märchen. Da stand sie also irgendwann, aus irgendeinem Grund einmal in einem teuren Studio und sah zu, wie sich ein anderes Mädchen mit einer Hintergrundstimme mühte. Sie muß wohl souverän gelächelt haben, denn Tot Taylor winkte sie heran und ließ sie nicht mehr gehen. Zwei Singles wurden gemacht, aber keiner glaubte an die Möglichkeit eines Live-Auftritts: der Aufwand schien zu groß. So kümmerte sich Mari darum, indem sie ein paar alte Schulfreunde anrief. Am gewählten Abend standen schließlich dreißig Leute auf der kleinen Bühne des ‚Whiskey A Go Go‘, aber irgendwie klappte alles. Dann wurde der ein oder andere eingetauscht und so ... sitzt sie mir jetzt im Holiday Inn gegenüber. Wie das so geht!

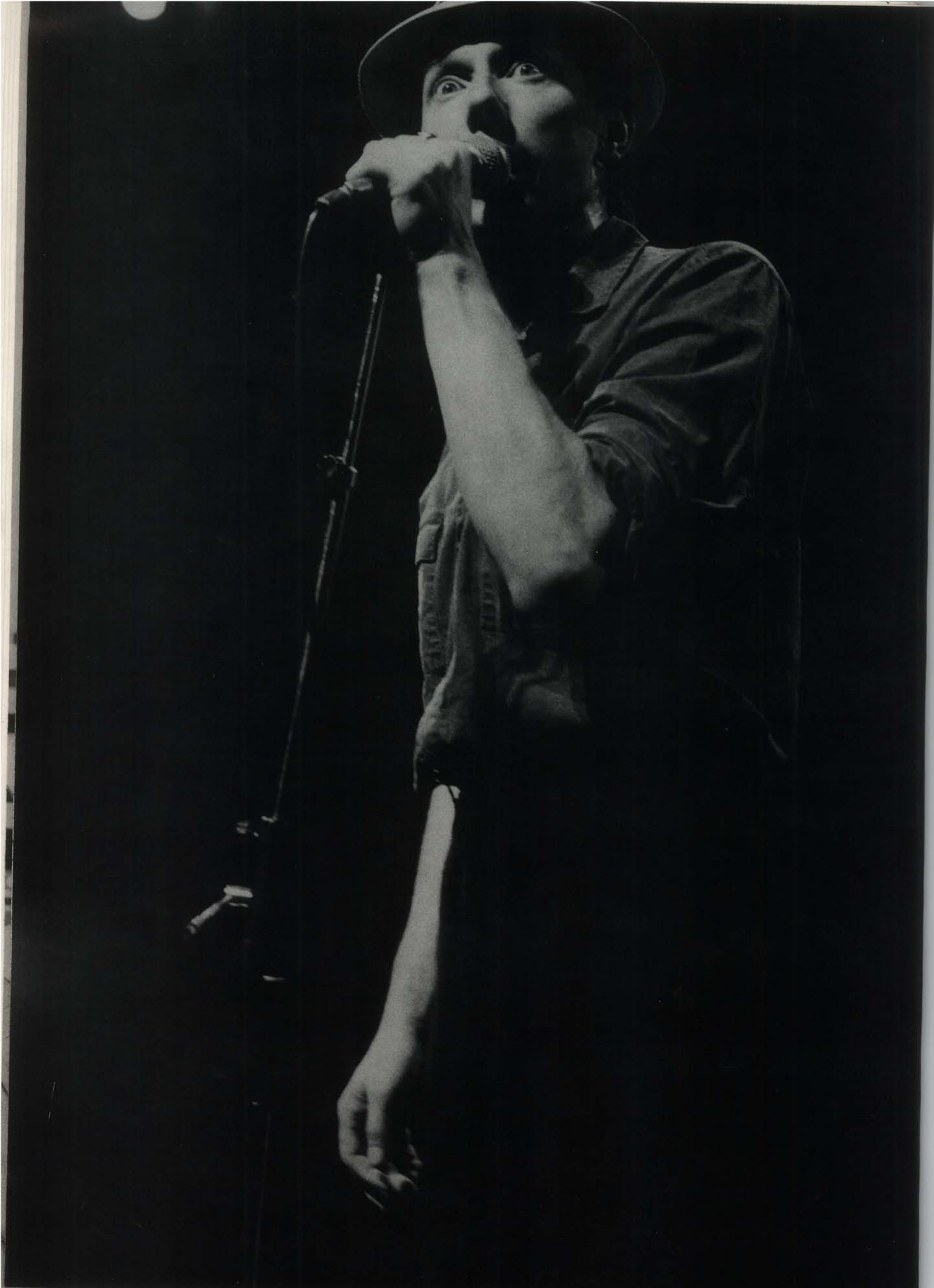
DER KOREA-JUMBO

In der Nacht zuvor hatte sie ein lautes Geräusch geweckt und sehr erschreckt. Das Hotel liegt gleich am Flughafen, und ein großes Flugzeug muß wohl schnurstracks drüberhinweg gestartet sein.

„Ich hatte solche Angst. Es war so ... laut.“

Ein böses Omen? Wir trauern um Larry McDonald, dem einzigen der Abgeschossenen, dessen Tod uns wirklich und wahrhaftig nahegeht. Hatte er doch sein anderes Flugzeug um nur 3 (drei) Minuten verpaßt und flog allein aus diesem Grund mit der koreanischen Todesmaschine. Mari mußte den Tod dieses Amerikaners im Voraus gespürt haben in jener Nacht, den Tod McDonalds, der mit einigen wichtigen Reformpapieren in der Tasche die Reise in die Ewigkeit antrat. Nichts in der Welt kann seinen Abschluß entschuldigen, wie muß sich seine Frau ärgern. Wegen dreier dummer Blöd-Minuten! Die Russen! Wieso kam unser Gespräch auch auf Octopussy? Warum stellte ich die Handlung so anders dar? Warum war Mari an diesem Abend nicht aus, wie ihre Kollegen? „Ich brauche den Schlaf“, sagt sie und streicht sich eine Strähne aus der Stirn.

Den, glaube ich, brauchen wir alle.
MARKUS HEIDINGSFELDER



HOWARD DEVOTO

Hast du vielleicht mal zwei Stunden für mich übrig, damit ich dir von meinen Problemen erzählen kann?" Howard Devoto öffnet seine kastenförmige Ledertasche und zieht eine daumendicke, schwarz-kartonierte Notizkladde heraus. „Dies sind meine Probleme allerersten Ranges ...“ Eine zweite Kladde: „Und hier sind meine eher tiefgehenden Hintergrundprobleme. Und dann, wenn ich mal ein bißchen Freizeit habe ... Moment ...“ dritte Kladde ... „dann beschäftige ich mich mit den Problemen hierdrin.“ Devoto grinst. Für einen Mann, der behauptet, in den letzten zwei Jahren ohne Sorge gelebt zu haben, sind dies allerlei Schwierigkeiten.

GESICHT

Und wer würde etwas anderes von Howard Devoto erwarten? Seit jeher hatte dieser Mann das Image des Introvertierten, der sich am allerliebsten mit dem Radius seines eigenen Bauchnabels beschäftigt; etwas weltfern und selbstmitleidig (niemand hat ihn je anständig behandelt) und völlig seiner Stimmung unterworfen (und die war immer trübe, wenn er nicht gerade gereizt war). „Ein schwieriger Mensch, liebe Tante!“ Grundlos verließ er in den Frühtagen des Punk die *Buzzcocks* und seinen Freund Pete Shelley. Ohne Vorwarnung kündigte er im Frühsommer '81 seine Zusammenarbeit mit *Magazine* auf und ward zwei Jahre lang nicht mehr gesehen. Ein Eremit. Ein Sonderling. Devoto grinst und stochert in seiner Forelle. Die Forelle ist nicht gar. „Am liebsten würde ich ein ganz gesichtsloser Mensch sein. Völlig unscheinbar. Aber ich bin nicht durchschnittlich genug und Durchschnittlichkeit ist nun mal die hervorragendste Grundvoraussetzung für einen gesichtslosen Menschen.“

Dabei könnte man durchaus sagen, daß Howard Devoto gesichtslos ist; also in dem Sinne, daß kaum jemand sein Gesicht kennt. Es gibt auch überhaupt nichts Bemerkenswertes und Prägnantes zu sehen an diesem Gesicht, mal abgesehen von der Stirnglatze, die er unter einem schmal-krempigen Strohhut versteckt hält. Ein nicht sonderlich großer, unscheinbarer Bursche in einem türkisgrünen Hemd, der in einem Londoner Restaurant seinen allabendlichen Rotwein trinkt und der Kellnerin in freundlichen Worten erklärt, daß seine Forelle nicht gar ist; entgegen allem Image ein angenehmer und recht fröhlicher Zeitgenosse. Voll der Durchschnitt.

Wir machen da jetzt gleich mal eine von diesen Notizkladden auf. „Ich verkaufe einfach nicht genug Schallplatten; mit diesem Teil meiner Rolle bin ich nicht sonderlich glücklich“, sagt der Gesichtslose. Aber das ist

doch kein Wunder. Auf der einen Seite hat Devoto seinem früheren Streben nach Ruhm abgeschworen. Andererseits beklagt er den eher schleppenden Absatz seiner neuen Langspielplatte, mit der er sich doch so viel Mühe gegeben habe. Das ist natürlich ein echtes Problem: wenn man berühmt ist, verkauft man viele Schallplatten. Wenn man viele Schallplatten verkauft, wird man berühmt. In diesem Geschäft kriegt man nicht das eine ohne das andere. Dein Pech, Devoto.

GESANG

Howard Devoto ist der Einerseits-Andererseits-Typ. Er kann sich nicht entscheiden. Als er, ein Jahr nach der Auflösung von *Magazine*, wieder anfangen wollte mit Musik näher zu beschäftigen, da dachte er darüber nach, wie er sich um den Mechanismus Verkaufserfolg hier — Berühmtheit da herumdrücken konnte. Er verfiel auf die Lösung, eine Sängerin statt seiner selbst ins Rennen zu schicken: Sie würde die Platten machen, auf Konzerten auftreten und die Interviews geben und er würde, ganz im Stillen, die Musik schreiben. Tolle Sache: Drei Monate lang suchte er nach einer passenden Interpretin, probierte ein halbes Dutzend aus und fand dann sogar eine Frau namens Pamela Houston, die ihm geeignet schien. Da er in der Zwischenzeit auch eine Anzahl von Stücken geschrieben hatte, hätte der Realisierung der Idee einerseits nichts mehr im Wege gestanden — andererseits stellte er fest, daß ihn diese Verfahrensweise nicht sonderlich befriedigte. Denn zum Beispiel: einerseits gibt er ja gerne Live-Auftritte. Andererseits aber auch nicht gerne so viele. „Ich beschloß, daß die Idee nicht funktioniert und nahm selber die Stücke auf.“ Andererseits läßt er natürlich auch Pamela Houston auf der resultierenden LP „*Jerky Versions of The Dream*“ zum Zuge kommen: sie singt die zweite Stimme bei dem Stück „*Taking Over Heaven*“. So ist das.

„Eigentlich würde ich gerne Songs schreiben, ohne mich dabei selbst im Sinn zu haben.“ Eigentlich hatte er auch so angefangen: er saß allein zu Hause mit einer Gitarre, einem Synthesizer und einer Rhythmusbox und machte Demo-Aufnahmen auf einer Vier-Spur-Maschine. Da war ja diese Idee mit irgendeiner Sängerin: „Ich mußte Platz lassen bei den Stücken, weil ja noch andere Leute ihren Teil beitragen sollten.“ Er suchte sich eine neue Band zusammen: Keyboarder *Dave Formula*, der einstmal *Magazine* zugunsten von *Visage* verlassen hatte, kehrte wieder zu Devoto zurück. Doch Platz hin, Beitrag anderer Musiker her: „Man muß sagen, daß sich die Stücke auf der Platte — nicht in allen Details, aber doch in den entscheidenden Grundzügen der Arrangements — sehr stark an meinen eigenen, amateurhaften Demos orientieren.“

GEFÜHL

Das Resultat ist ein Album mit recht konventioneller Rockmusik. „Ja, dessen bin ich mir durchaus bewußt. Ich muß sagen, daß — so unterschiedlich die einzelnen Stücke in musikalischer Hinsicht auch sind — sich doch in allem ein Musikgeschmack bemerkbar macht, der in seiner Entwicklung relativ voraussehbar ist.“ Noch Anderes macht sich bemerkbar: Devoto-Stimmung überall. Auch wenn Howard Devoto Songs schreibt, die am Ende jemand anders singen soll, ist er viel zu sehr ‚Der Introvertierte‘, als daß er die Beschäftigung mit seinem ganz privaten Gefühlsleben außer acht lassen konnte. „Bei *Magazine* haben wir uns immer sehr auf ein paar Dinge, ein paar Gefühle konzentriert ... Ängste, Depressionen und solche Sachen ... immer nur auf einen ganz kleinen Teil meiner selbst. Weil ich das neue Material eigentlich nicht für mich geschrieben hatte, mußte man eigentlich sagen, daß ich mich auf eine noch allgemeinere, weniger private Ebene der Gefühle zurückgezogen habe. Es ist so ... in der Zwischenzeit haben sich meine Gefühle geändert und ich habe meine Songs geändert ... oh, ich sollte sagen: Meine Songs haben sich mehr geändert als meine Gefühle ...“ *Problemkladde* auf. Insgesamt ist der Tenor des neuen Devoto-Albums weniger dramatisch, aggressiv und zynisch als der der *Magazine*-Platten; dafür etwas gesetzter, melancholischer, altherrenhafter. Aber keineswegs fröhlicher: „Es gibt sicher keinen wirklich knallgelben Song auf der Platte, das ist wahr.“ Ein klassisches

Motiv: Howard Devoto, der Mann, den die Frauen nicht lieben.

Er ißt seine Forelle und trinkt ordentlich Rotwein; mit „*Out Of Shape With Me*“ hat er einen Song über „fröhliches Betrunkensein“ geschrieben. Natürlich betrank er sich, weil er sich nüchtern unwohl fühlte. Oder: man betrachte „*Rainy Season*“, die Single-Auskopplung aus der LP. Ein stimmungs- und kummervoller Abgesang an die verlorene Liebe. „Das ist einfach ein trauriges Lied ... obwohl, es ist nicht *triefend* traurig ...“ Nein, eben. *Gedämpft* traurig. „Das ist wohl so etwa die Stimmung ... oder eine der Stimmungen ... der LP.“ Man fühlt sich ein wenig an die Entwicklung von Elvis Costello erinnert. Vielleicht hat dies alles einfach damit zu tun, daß die Leute älter werden. Man nennt das dann doch ... Zeichen der Reife ...

„Ja, einerseits ... auf der anderen Seite müßte man aber auch ein ganz großes ‚Nein‘ sagen ... immer wenn ich denke, ich sei jetzt gereift, finde ich mich wieder auf einer Sprungfeder in der Mitte eines Minenfeldes.“

GELÄCHTER

Ist Howard Devoto jemand, der sich selbst sehr ernst nimmt? „Ich nehme mich *fast* sehr ernst. Sagen wir mal so: in mir gibt es sieben Prozent, die die anderen 93 Prozent nicht ernst nehmen. Und diese sieben Prozent sind immer meine Rettung gewesen.“ „Eigentlich kann man sagen, daß ich oft lache. Ich lache oft über mich selbst. Einerseits fällt es mir sehr schwer über mich selbst zu lachen — andererseits tue ich es oft. Manchmal nehme ich mich dann *sehr* ernst und dann schwitze ich wie drei Schweine.“ Nach einigen Gläsern Rotwein kann man feststellen, daß Devoto eigentlich ein Mann mit Humor ist — allerdings eher eine Art Galgenhumor. „Es gab immer ziemlich viel Humor in meinen Songs; auch bei *Magazine*, obwohl es da nicht so offensichtlich war wie bei den neuen Stücken. Aber ganz verstecken konnte ich es doch nicht; so clever war ich nie. In meinen Songs gab es immer mehr Humor als in meinem Leben.“

Devoto nimmt seinen Strohhut ab. Am Hutband ist ein kleiner Anstecker befestigt: eine kitschige Ikonen-Miniatur der Mutter Maria mit Kind, Heiligenschein und allem. Das einzige auffällige Detail am ansonsten grundseriösen Aufzug des Gesichtslosen. „Siehst du ... hier haben wir nochmal sieben Prozent ... diesmal eher im Bereich der Oberfläche ...“

Dirk Scheuring



They got to swing! Swing Hard!

WYNTON MARSALIS

Jazz hat Probleme: Spätestens seit der Fusion von sogenanntem Jazz mit sogenanntem Rock sieht es so aus, als habe JAZZ vergessen, was eigentlich diese Musik so wild, spannend, aussagekräftig und emotional gemacht hat.

Pure Perfektion dominiert über intelligente und einfühlsame Stücke und die Musik ist zu einer E-Musik für Esoteriker verkommen, die in kleinen Cliquen gepflegt wird und von Kulturspezies, zumindestens hierzulande eigensinnig und höchst eigennützig verwaltet wird. WYNTON MARSALIS, Trompeter, 21, der in New York zusammen mit Herbie Hancock, Ron Carter, Tony Williams (Musiker des legendären „Miles Davis Quintetts“) und Branford Marsalis am Saxophon auftrat, scheint an die große Tradition des Jazz der 60er Jahre anknüpfen zu wollen. Vor ihm spielte Miles Davis mit seiner Band, aber Marsalis Formation VSOP II erntete stehende Ovationen. Wilfried Rütten sprach mit ihm.

Wie fühlt man sich denn, wenn man mit den Leuten des alten Miles Davis Quartetts auftritt und der alte Boss das Vorprogramm bestreitet?

Marsalis: Ich fühle mich überhaupt nicht, da ich nie ahnen konnte, daß dies einmal so der Fall sein würde. Ich hab' halt nur das Glück, zusammen mit Ron, Herbie und Tony zu spielen. Das sind alles großartige Musiker, von denen ich eine Menge lernen kann. Und du hörst doch hier im Hintergrund, was er (Miles, auch wenn der Name nicht fällt) da so spielt. Ist das denn die Musik von Herbie und den anderen? Nein, sie ist es nicht! Also fühle ich mich da überhaupt nicht, bin von der ganzen Sache nicht betroffen. Wir machen die Musik, die die Musiker spielten, ehe sie glaubten, mit Funk und Rock Geld verdienen zu können. Ich bin halt nur froh, mit solch guten Musikern zusammen auf der Bühne stehen zu dürfen und zu spielen; Du spielst einfach das, was du in deinem Kopf hörst. Und das ist alles auf einmal: die Struktur der Songs, ihr „groove“, das dazu notwendige Handwerk, der Sound, der Zustand der Band, die Solos, die Melodien, der Ton der Trompete, ihr Verhältnis zum Klang von Bass oder Schlagzeug, du denkst daran, die richtigen Reflexe im richtigen Moment zu entwickeln, an den richtigen Momenten die richtigen Entscheidungen zu treffen: eine Million verschiedener Elemente spielen da eine Rolle. Und weil das so ist, machen sich auch die wenigsten Musiker überhaupt die Mühe, all das zu lernen. Denn so dauert es sehr lange. Also ich lerne und bin noch längst nicht fertig damit.

Den meisten Jazzmusikern dürfte es schwer fallen von ihrer Musik zu leben; von daher sind dem Perfektionsdrang von vornherein engere Grenzen gesetzt als dies bei dir vielleicht der Fall ist.

Marsalis: Die meisten Jazzer haben deshalb Schwierigkeiten, sich mit der Musik ihren Lebensunterhalt zu verdienen, weil Sie nicht spielen können. Und sie spielen auch nicht das, was die Leute gerne hören würden. All die Jazzmusiker in Europa spielen doch so Sachen, die an Berg, Webern und ähnliche mo-

derne Musiker erinnern. Und wer will sowas schon von Jazzmusikern hören! They got to swing. Swing Hard! Und diese Motherfucker kommen dann ungekämmt, in Jeans und T-Shirt auf die Bühne! Für sowas würde ich mein Geld nicht ausgeben! Ein Teil des Jobs eines Musikers ist es auch, sich zu überlegen, wie er die Leute dazu bringt, daß ihnen seine Musik gefällt. Und wenn du das nicht bringst, dann nutzt dir alles Jammern auch nichts. Jazz ist bei uns keine subventionierte Musik, während unsere klassischen Musiker unterstützt werden, weil niemand deren Kompositionen hören will. Denn wenn die Leute etwas wirklich hören wollen, sind sie auch bereit, dafür zu bezahlen. Ich hab' die Nase voll von weinenden Musikern. Denn die meisten können eh nicht spielen und wollen es auch gar nicht! Stattdessen geben sie lieber Interviews und gefallen sich in schlaun Redewendungen. All diese pseudo-schlaun Aphorismen dieser dummen Idioten! Denn wenn sie wirklich so smart wären, wie sie es vorgeben zu sein, würden sie mit Musik rauskommen, die den Leuten gefällt und gleichzeitig auch gut ist. Und das ist was anderes als dieser Pseudo-Funk-Rockmusik, die im Moment da in der Halle gespielt wird. Aber Miles kümmert all das ohnehin schon längst nicht mehr. Wenn du wirklich spielen kannst, dann kannst du auch von der Musik leben. Nicht daß ich soviel Geld verdiene. Wenn du schwarz bist, akzeptierst du automatisch die Tatsache, daß du nie soviel verdienen wirst wie der „white boy“. Du mußt halt mit dem, was du verdienst, zufrieden sein. Aber mir ist es egal. Wenn ich viel Geld verdiene und reich werde: OK, wenn nicht: auch gut! Alles was mich interessiert ist „to learn how to play“.

Mir kommt es so vor, als sei der Jazz gestrandet und habe sich im Sand verlaufen, als sei er beliebig geworden.

Marsalis: Du hast ja keine Ahnung, Mann! Die Musiker wissen ganz genau was los ist! Aber die Musik wurde in den 60er Jahren zu schwierig, um sie noch spielen zu können. Und alle haben sich gesagt: ohne mich, das ist mir

doch viel zu schwierig! Die einzige Chance heute ist es also, an diesen Entwicklungsstand der 60er Jahre wieder anzuknüpfen und wirklich zu lernen, was spielen heißt. It's hard to play! Damals sind smartere Jungs nach oben gekommen! Trane hatte diesen harten, lächerlich negroiden Swing, Monk spielte diese Musik, die kaum zu kopieren war, wenn du dich nicht in der Harmonielehre auskennst, Mingus arbeitete mit all diesen verzwickten Tempowechseln, Ron, Herbie und Tony machten es jedem anderen, der nicht smart war, unmöglich, je wieder Bass, Piano oder Schlagzeug zu spielen. Ziemlich üble Tricks das alles. Das musikalische Level wurde unheimlich angehoben und niemand konnte mehr folgen.

Aber wir können heute die Platten hören und versuchen, auf den Errungenschaften der Vergangenheit aufzubauen. Ich denk'ne Menge nach und höre 'ne Menge Schallplatten. Musik von Ornette Coleman —, Miles Davis bis hin zu Bitches Brew, vor allem Filles de Kilimanjaro und so Sachen, Thelonius Monk, Louis Armstrong, Duke Ellington; Duke hat mehr als 30 gute Platten gemacht. Der Jazz könnte heute so viel populärer sein, wenn die Leute zugeben würde, daß es da schwarze Musiker gab, die eine Musik entwickelt haben, die auf einem sehr hohen intellektuellen und emotionalen Level arbeitet. Und unter „Jazz“ verstehe ich den wirklichen Jazz, nicht den Quatsch, der da gerade läuft! Also das beste von Charly Parker, das beste von Louis Armstrong, Monk oder Ellington. Diese Musik ist die einflußreichste Musik des 20. Jahrhunderts und sie steht ohne Beispiel da! Warum geben wir das nicht offen zu? Heutzutage imitieren viele Jazzer die Rockmusiker. Das haben wir doch gar nicht nötig! Ellington und Armstrong brauchten das auch nicht. Alles was du tun mußt, ist zu spielen. Und ich behaupte nicht, ich könnte das, aber die damals konnten es. Und entgegen all diesem Geschreibe über natürliche Fähigkeiten und Talente muß ich darauf hinweisen, daß niemand einfach hingehen kann, sich eine Trompete nehmen und losspielen kann. Niemand! Es erfordert viel Zeit und Energie. Auch so Leute wie Parker oder Monk mußten viel und regelmäßig üben, um das zu erreichen, was sie schließlich erreicht haben. Deine Reflexe müssen, vor allem bei improvisierter Musik, unheimlich schnell sein. Das ist so wie Dr. Jay, diesem Basketballspieler: der ist in der Luft, hat zwei Leute an sich hängen und trifft trotzdem den Korb!“

Mozartstr. 4
4690 Herne 2
Tel. 0 23 25 - 79 83 83

AufRuhr

RECORDS



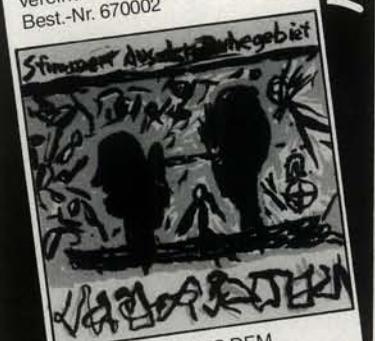
NEU
LP: PÖHL-MUSIK
»in flagranti«
Avantgarde-Musik – die radikalste
Synthese aus verarbeitendem
Free-Jazz und den Innovationen
der 80er Jahre.
Best.-Nr. 670003



NEU
MAXI: ME AND THE HEAT
Funk/Rock – Musik auf dem Weg
zu einer neuen, klaren Realität.
Best.-Nr. 670004



NEU
MAXI: VORGRUPPE
»Das Sehnen nach dem Schein«
Rhythmische, treibende Pop-Elemente
und ruhige Klänge in
außergewöhnlichen Stimmungen
vereint.
Best.-Nr. 670002



NEU
LP: STIMMEN AUS DEM
RUHEGEBIET
Jazz, Funk, Free Music
& Wanne-Eickel gehen eine
scharfe Mischung ein.
Best.-Nr. 670001

Mozartstr. 4
4690 Herne 2
Tel. 0 23 25 - 79 83 83

AufRuhr

RECORDS

im Vertrieb bei:
Verlag „pläne“, GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1



EXHAUST PROJECTION

CANNON LAUNCHER

GLASS BARREL MISSILE

PROJECTION SYSTEM

LAZER LAUNCHER

(SIGMA)

RAMMELLZEE

IONIC TREATISE GOTHIC FUTURISM KNOWLEDGES OF THE REMANIPULATED SQUARE POINT ONE TO 720° RAMMELLZEE!

Graffiti ist noch längst nicht Graffiti, wer denkt, Graffiti wäre einfach nur gesprayte Bilder an Häuserwänden und auf U-Bahnzügen, der wird von Rammellzee eines besseren belehrt. Der 22-jährige New Yorker hat zur Funktion dieser Art und Weise, sich auszudrücken ein 20seitiges Pamphlet vorgelegt. Darin versucht er unter anderem zu beweisen, daß „Wild Stylism“ nur eine Übergangsform zu dem wahrhaft revolutionären Kunstwerk nämlich einem Flugobjekt ist. (s. Zeichnung)

„Was bezweckst Du mit dieser Theorie?“

„Das ist keine Theorie, es ist nur niedergeschrieben und von Computern getestet. Ich habe es zum Pentagon geschickt und die haben es mir mit dem Kommentar zurückgeschickt: Es ist machbar. Also ist es keine Theorie, es ist wirklich.“

„Aber Du zeichnest diese Dinge doch nur, oder?“

„Ich bin kein Zeichner oder Maler. Ich bin ein technischer Zeichner, ich bin ein Ingenieur. Wenn ich es zeichne, wird es funktionieren.“

„Willst Du diese Flugwaffe denn auch bauen?“

„Ja, natürlich. Ich habe schon damit begonnen. Es ist noch nicht fertig, weil ich das Geld nicht habe, aber ich weiß, es funktioniert. Es kann Bomben und Laser schießen, ich werde es beweisen! Und ich habe viele Schüler, die mir helfen!“

Die Zeichnungen, von denen hier die Rede ist, sind relativ kleine, ausgetüftelte und sehr farbige Tafeln, die stark an die psychedelischen Covergestaltungen von Roger Dean erinnern, nur das alles viel spitzer ist... ach ja.. er nennt es „gotischer Futurismus“... und widerspricht mir schon wieder:

„Das sind keine Bilder, das sind Statements! Es sind Ansammlungen von Linien, in denen das Bewußtsein von 10 000 Leuten steckt... es ist eine Arbeit von 10 000 Leuten...!“

Er hat, stellvertretend für die 10 000 die „Statements“ in der Galerie Menzel in Berlin ausgestellt, mit recht wenig Erfolg allerdings, denn keiner hats verstanden, geschweige denn etwas gekauft. Das Pamphlet, scheint, meine Person eingeschlossen, auch recht unlesbar zu sein...

„Ich schreibe in keiner Sprache, ich nenne es „Slanguage“! Sie kommt aus einer unterbewußten Bewegung, die elektromagnetische Energie ist mein Lehrer! Ich benutze Wörter, die nicht zusammenpassen! Das ist „Tricknology“... „Aber niemand kann es verstehen, deine Syntax ist völlig daneben!“

„Ich will es nicht in formalem Englisch schreiben. Wenn die Leute es lesen wollen, sollen sie es so lesen wie es ist, es hat seine eigene Struktur. ...ich kann kein Englisch, bin in den Subways aufgewachsen... außerdem habe ich es nicht geschrieben, ich habe diese Wörter ausgesprochen und jemand hat es für mich geschrieben. Die Wörter sind

Zeichen, eines neben dem anderen. Man muß es lesen wie die Bibel... in einem Satz können hundert Bedeutungen sein!“

Bevor ich mich noch weiter in Diskussionen über dieses Schriftstück einlasse, frage ich ihn wie denn „Rammellzee“ zustande gekommen ist, aber — aber schrecken — der Name ist auch ein Teil der Theorie, pardon „Slanguage“!

„RAMM-Elevation-Z ...und Z ist ein Symbol für Energie, die in zwei Richtungen fließt...! Ich begann mit 5 Jahren, unterbewußt diese Arbeit... und jetzt bin ich 22 und rede immer noch Mist! Haha!“

„Was machst Du denn, wenn Du nicht gerade mit dieser Sache beschäftigt bist?“

„Rauchen, einen Bacardi trinken, ich kann schlafengehen oder Musik hören... das ist mein Job!“

Ich kann's kaum glauben! Außerdem liest er auch... Alistair Crowley, kein Wunder...!

Rammellzee hat sich außer als „Ingenieur“ und Bacardikiller auch als Musiker betätigt. Ich nehme einen neuen Anlauf... „Du hast mit Jean-Michel Basquiat (Graffiti-Künstler, inzwischen zum Maler aufgestiegen — Documenta 7 — und Andy's Schützling) eine Platte gemacht. Wie paßt das zu den anderen Sachen?“

„Es paßt überhaupt nicht.“

Aber warum hast Du es gemacht? „Man hat mir gesagt ich soll es machen. Es war ein Job, und Basquiat benutzt meine Ideen. Ich bin der Lehrer, ich bin die übergreifende Struktur...!“

„War das die erste Platte, die Du gemacht hast?“

„Ja, die Tracks hat er und ich habe den Rap gemacht. Es geht darüber wie jemand, ein Gangster wie ich ein Kind trifft, das gerade zur Schule geht.. und ich versuche dem Kind zu erklären, warum es nicht hineingehen soll, das Kind zählt dann die Sachen auf, die gut an der Schule sein sollen... so diskutieren wir...“

Davor habe ich viele Aufnahmen gemacht, keine Platten, aber Cassetten, draußen im Park oder in Clubs.

Ich bin kein Musiker, warum sich auf die Bühne stellen und spielen, wenn Du es so haben kannst, von Platten die Du mischst und veränderst...alles ist programmiert, du machst keine Fehler, brauchst nur Knöpfe betätigen...! Das ist Futurismus!“

Bevor Rammellzee nach N.Y. zu seinen Schülern, und der „größten Galerie der Welt“, der N.Y. U-Bahn zurückkehrte, verbrachte er einige Tage mit Walter Dahn und Detlev Kühne im Studio. Aus den Produkten dieser deutsch-amerikanischen Verbindung soll eine Platte entstehen.

„Und wie paßt das zu Deinen Plänen?“ „Es hat einfach Spaß gemacht mit den beiden zu arbeiten, aber nein ich bin kein Musiker...ich will die Skulptur... ich werde es bauen... in Metall!!!“

Jutta Koether



Foto: Wolfgang Burat

WHODINI

Mit dem schwarzen Tierblick, doch Gewissen in den Augen

Der Anlaß, hier über Whodini zu berichten, liegt nicht nur in ihrem derzeitigen Aufenthalt in unserem Lande begründet, wo sie in Conny Planks Studio eine LP aufnehmen. Jah Little und Compagnon, der Kern der Whodini-Truppe, haben ihre eigene und eigenwillige Auffassung vom schwarzen Musikmachen. Vor allem aber haben sie ihre Vorlieben, und die liegen, kaum schwer zu erraten, im Sektor europäischer Musik. Daß sie von Kraftwerk angetan sind, ist obligatorisch, doch kaum modischer Habitus: schlicht die Grundvoraussetzung. Und schließlich verarbeiten sie den so geschätzten „european sound“, den sauberen, zwar nicht auf besonders originelle, unübliche Weise, aber doch in einer Art, die aufhorchen läßt: selbst ihr Rapping klingt merkwürdig europäisch, nicht nur die bei vielen Rap-Gruppen so beliebte „Unterlage“. Das liegt an den doch eher weichen Stimmen, die ihre Einstellung ungewollt verraten.

An Thomas Dolby hat sie jenes Klare, die Transparenz begeistert — genau einen Song mit diesen Eigenschaften wollten sie von ihm haben. Er ging also in England in's Studio, sandte das Band dann nach N.Y. und Whodini legten ihren „Magic's Wand“-Rap darüber (den ich in einer damaligen Rezension als ‚latent‘ bezeichnete: um das auszudrücken, was ich hier konkreter zu bezeichnen wage). Zur Zeit ist viel vom Überleben im Ghetto die Rede, über Ungerechtigkeit wird geschrieben und damit Politik groß. Whodini aber scheinen mir eher die Tradition des normalen Rap-Songs fortführen zu wollen: Monster-Party, Spaß und Schreck in „Haunted House of Rock“, das in Formel 1 vorgestellt wurde.

„Nein! Grandmaster Flash hat keine Politik gemacht, er hat New York so gezeigt wie es ist! Wenn das Politik ist und anklagt, dann liegt das an den Zuständen, nicht dem Beschreiber. Wenn das Politik ist, sind auch wir politisch, wenn wir die Beschreibung des Rap beschreiben.“ Aber allein die Beschreibung der Aufwuchs-Atmosphäre und Umgebung kann sehr leicht nach ‚Rapper's Delight‘ klingen.

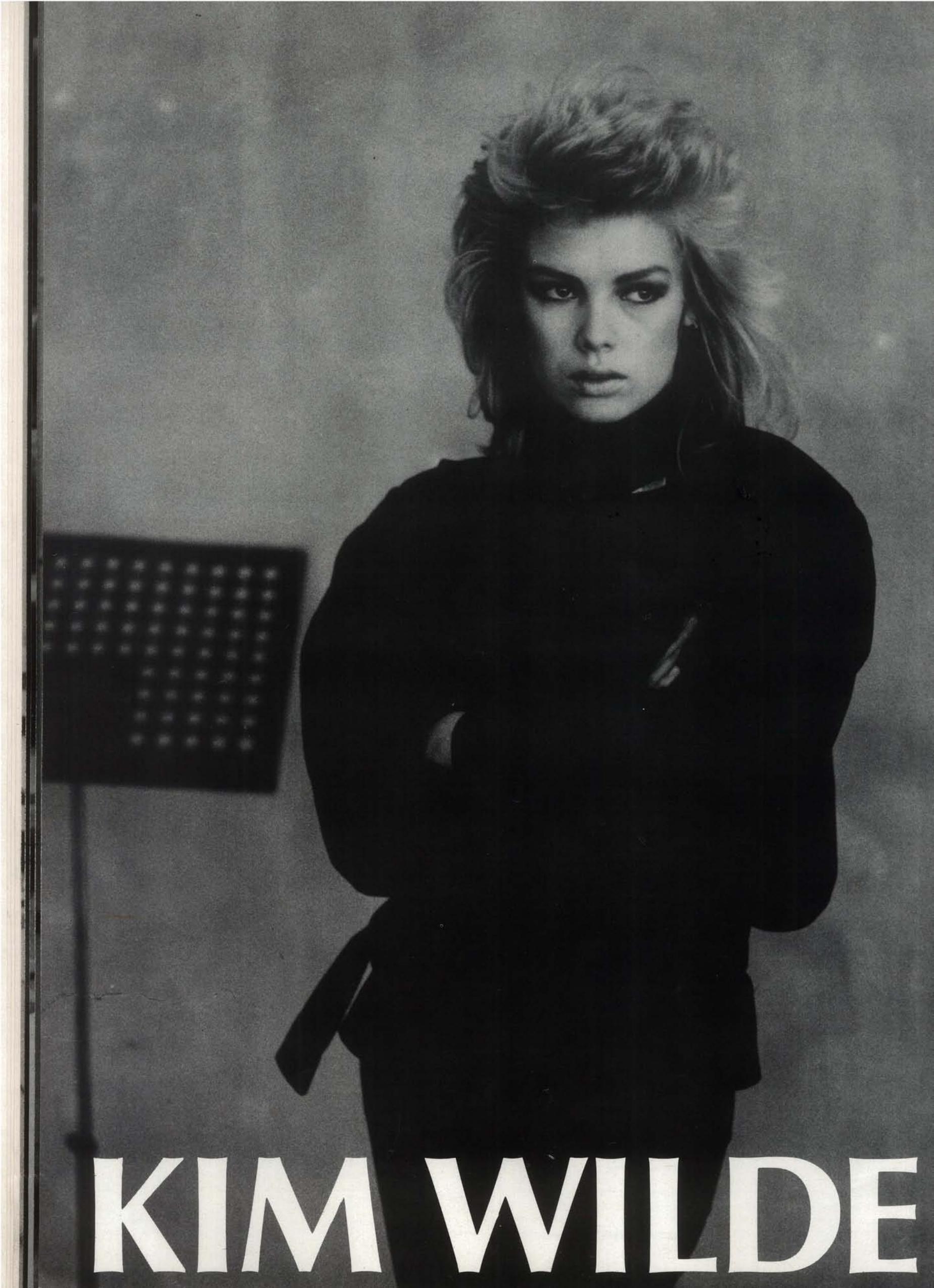
„Nimm zum Beispiel mal ‚Haunted House of Rock‘. Die Monster, von denen wir singen, sind doch nur Symbole für die Menschen.“

Weißer Musiker haben viel von den Schwarzen gestohlen. Jah Little aber nun ist gerade angetan von weißer Musik. War er nie berührt von dieser Klauererei? Er lacht. Nein, nie. Ganz Gary Kemp spricht er von einer großen Bewegung, die sich zwar Funk auf ihre Fahnen geschrieben hat, aber in allen erdenklichen Schrifttypen, und das Klauen habe durchaus seine positiven Seiten: es wird weiterverarbeitet und in neue Richtungen getrieben.

Whodini nehmen nach wie vor am Bronx-Leben teil, veranstalten Parties und Konzerte. Die Club-Auftritte sind ihnen wichtig, der vielbeschworene Kontakt mit der Basis, auch wenn die Entscheidung mit backing tapes zu arbeiten, oft für eine kühle Stimmung sorgt. Außerdem beabsichtigen sie sehr wohl, mit einer Live-Band aufzutreten und nur noch Weniges vom Tonband einspielen zu lassen.

In Whodini's Durchschnittlichkeit liegt zugleich ihre Größe, ist doch einfache gute Musik ohne jegliche Affekte sehr selten geworden.

Markus Heidingsfelder
Foto: Wolfgang Burat



KIM WILDE

POP-AS-POP-GAN (-BE)

Von Basement Jack

Clark Kent hatte gewaltig-süße, polyphone Synthie-Klänge im Ohr, der Himmel öffnete sich und es fiel köstliches Manna in die staubige Schlucht des unteren Broadway. In die Synthie-Sinfonie seufzte und sang eine leicht melancholische Mädchenstimme Dinge wie „soon you will be free“ und „and yes somehow you find. what you've been missing“ und „there is more to life than anything you dreamed about“, und Himmelsstimmen hummten. Ein begeistertes „AH!“ entwich seinen Lippen, er blieb vor einem alten Cast-Iron-Gebäude stehn, prüfte die etwas abgeschabte Hausnummer und befahl dem Manna aufzuhören zu fallen, bevor er das Haus betrat. Der grünliche, dunkle Flur roch nach trockenen Orangen und altem Metall. Clark begab sich in den schütterigen Aufzug, drückte einen Knopf im oberen Bereich und der wackelige Lift hielt vor einer verschlossenen Türe. Clark fluchte, fuhr in den Ground-Floor zurück und besah sich nochmals die Schilder.

Doch, er war richtig, da stand deutlich „Lichtenstein“. Er telefonierte kurz aus einer Zelle in der Nähe und diesmal war die Türe im 6. Stockwerk offen. Ein Mann so um die fünfzig kam ihm entgegen und schüttelte ihm hocheifrig die Hand. „Roy Lichtenstein!“, rief Kent aus, „wie lange haben wir uns nicht mehr gesehen!“. Zwei Pop-Stars blitzten sich begeistert an und klopfen sich auf die Arme. „Ja“, sagte Roy, „auch wenn wir uns selten sehen, wissen wir doch beide, daß wir immer hier sein werden, in dieser Stadt“. „Wahr, wahr“, bestätigte Clark, lehnte sich gegen die Fensterbrüstung und betrachtete die gegenüberliegenden Häuser, deren neu-klassizistischen Säulen und Konsolen von der orangen Spätnachmittagssonne beleuchtet waren. Er wußte, bald würde der rote Mantel seines anderen Ichs in die blau-rote Dämmerung da draußen flattern, bald würde er über den gelben Taxis da unten hinwegschweben. Er zog einen zusammengefalteten Zettel aus der Tasche, glättete ihn und legte ihn auf einen kleinen Tisch. „Du weißt, Roy, großer Pop hat schon bessere Zeiten gesehen — aber nun sieh dir das hier an“. Die beiden Männer beugten sich über das zerknitterte Papier. „Nun, das ist ein altes Bild von mir“, meinte Roy erstaunt. „Wahr, wahr“. Tatsächlich stellte die kleine Schnellkopie ein trauerndes Mädchenantlitz dar, das anmutig-hoffnungslos auf einem Laken ruhte, die Denkblase besagte: **THAT'S THE WAY IT SHOULD HAVE BEGUN BUT IT'S HOPELESS.** Aus ihren Augen quollen dicke Tränen, der Mund wölbte sich wunschlos ebenmäßig. Die beiden Männer betrachteten das Bild ergriffen eine Weile. „Siehst du, Roy“, sagte Clark, „wir sind beide immer noch tief gerührt von soviel wirklichem Pop-Schmerz — und ich sage dir, diese Frau gibt es. Die singt heute in England“. „Nicht möglich!“. „Vertraue mir, Roy, du weißt, ich bin ohne Falsch“. Clark schaute über sei-

ne Schultern in die anbrechende Dämmerung da draußen. „Und noch heute werde ich aufbrechen, sie zu suchen“. Staunend blickte Roy in Clark's Augen, die nun einen Ausdruck wilder Entschlossenheit annahmen, dunkel wurden. Clark schien sich um etliche Zentimeter zu strecken, sein Zeigefinger senkte sich wie ein Speer auf das Antlitz des Mädchens. Sowie er das Papier berührte, begann Clark sich um die eigene Achse zu drehen und ein roter Mantel rauschte aus dem Nichts daher, legte sich um seine Schultern. Der Mann war nur noch ein roter Wirbel und schoß durch ein Fenster in den New Yorker Abend hinaus. Wie eine rote Fledermaus entfernte sich S hoch über dem Broadway um allsogleich in Richtung East River abzubiegen. Die Hände auf dem Rücken gefaltet schaute ihm Roy kopfschüttelnd nach. „Meine Güte“, murmelte er, „einfach fantastisch!“

Clark flog die Route über Grönlands Südspitze, jener Insel, bei deren Anblick die Dänen in den Flugzeugen immer aus dem Häuschen gerieten vor Besitzerstolz. Er wählte den langen Weg um sich in aller Ruhe ein paar Gedanken machen zu können über das blonde Mädchen, das er besuchen wollte. Vom arktischen Himmel kehrten die rauschenden Synthie-Töne in seine Ohren zurück — SOON YOU WILL BE FREE-EEEE! Die so blonde Kim schien, was Herkunft und Familie betraf, dem Schicksal eines Pop-Stars so unabwendbar ausgeliefert zu sein, wie er, S, demjenigen eines Retters des Guten und eisernen Bekämpfers des Bösen auf dieser Welt! Ein edles Schicksal! Und Pop-Star zu sein — was für ein aufregendes Schicksal! Alles deutete darauf hin, daß Kim wirklicher Pop-Star war, nehmen wir nur einmal die enorm wichtige äußere Erscheinung: das schien nicht einfach nur ein hübsches Mädchen zu sein, welches nette Melodien sang und versuchte, sich durch irgendwelche Attribute persönliches Image zu verschaffen. Wie die Kleine von Bow Wow Wow (die in ausgelutschtem Schweigen dahindösten) oder die rührende Dünne von Altered Images. Das war KIM WILDE, ein Image AN SICH — möglicherweise, vielleicht, wer weiß — auf dem Weg Institution und Symbol zu werden, wie früher mal Debbie Harry. Sowas wird gebraucht, der Mensch fühlt sich schlecht ohne Götzen. Und, dachte S, immerhin war sie zur Zeit so gut wie die Einzige, die es seit Blondies „In The Flesh“, „Heart Of Glass“ oder „Pretty Baby“ fertigbrachte, überzeugende gewaltige Sülze, gefüllt mit überströmend kitschigem, wunderbarem Gefühlsschmalz zu bringen. Fast alle anderen (und es waren nicht wenige), die das zur Zeit versuchten, klangen irgendwie falsch, da sie zuviel dachten, von ausgeleiteten Schlock-Produktions-Apparaten abhängig waren, zu wenig naiv waren oder dummerweise mal eine Kunstschule besucht hatten. Außerdem machte sie tollen Springseil-Pop. Echter Gefühlsschmalz wollte immer-

hin etwas heißen im Zeitalter des Arcade-Video-Elektro-Funk und der Scratcher der dritten Alarmstufe — womit er nicht das geringste gegen diese Erscheinungen gesagt haben wollte, verliehen ihm selbst doch diese Kreationen den akkustischen Background zu seinen eigenen Taten: SSSSSPLOSHHHH!
CRACK-CRACK! SHSHSH!
SHSHDMMMMM!

S landete als Clark Kent in einer jener merkwürdigen ehemaligen Prachtstraßen Londons, die eigentlich wie eingeschlagene Fressen aussehen, die Zähne/Häuser aneinandergebaut. Ein Zahn intakt, der nächste ausgehöhlt, ein dritter halb zerstört. Sein Hotel war ein stolzer, heiler Backenzahn zwischen zwei baufälligen Greisen-Beißern. Während er sich hinter einer dicken Allee-Linde wieder in den Reporter Clark Kent verwandelte, überlegte er, ob es nicht ratsam wäre den roten Mantel zum Interview mitzunehmen, damit er sich gleich in die Lüfte schwingen könnte, falls ihm das Lampenfieber allzusehr zu schaffen machen würde. Clark Kent hatte Lampenfieber! Nach all den Reporterjahren! Kim war immerhin ein sehr hübsches Mädchen...

Nun saß er in einem schmutzigen Warteraum von RAK-Records und mußte sich gleich einen kleinen, reizvollen Traum von der Pressedame zerstören lassen. Nein, RAK residierete noch nicht sehr lange hier, und all die Suzi Quatro-Hits waren anderswo entstanden. Dann sah er durch eine Dunhill/Menthol-Rauchschwade Kim den Vorraum betreten, sie begrüßte Clark mit „Hi!“ und verschwand zunächst für einige Zeit in den oberen Etagen. Mein Gott, dachte Clark, es gibt doch eigentlich gar nichts zu fragen, hier ist das Mädchen, dort sind die Platten und beides spricht für sich selbst. Keine endlosen Rock-Philosophien wie bei McLaren, keine pseudo-interessanten Hohlheiten à la Siouxsie und über die Bedeutung des Bauhauses für heutige Kunst brauchte man sich wohl auch nicht zu streiten. Kim sah schlicht überwältigend aus. DAS wollte Clark sehen. Andere Leute, die sie offenbar in körperlich mieser Verfassung antrafen, hatten ihn gewarnt. Solches konnte Clark nicht irritieren. Keine Spuren von Stress heute, alles blendend und makellos im schwarzen Minirock (sie hatte sich umgezogen) und dem schwarzen Pulli mit den neckischen kleinen Löchern an Schulter und Ellbogen. Sie gehörte zu den Leuten, die einen Raum beherrschen, sowie sie ihn betreten. Clark sah und begriff, warum dieses Mädchen keinen Schnickschnack nötig hat, irgendwie ist alles großzügig und einfach an ihr, entsprechend waren der einzige Schmuck zwei riesige, simple Ohringe. Eine reizende, großzügige Ikone, die auf dem Knautschleder-Sofa mit dem rutschenden Rock kämpft und sich gelegentlich mit der Hand durch die wilde blonde Mähne fährt. Man weiß, sie stammt aus einer puren Rock'n'Roll-Familie, Vater Marty war in der alten Zeit erfolgreicher



Rock'n'Roller gewesen. Eine wesentliche Hilfe für Kim, dahin, daß sie praktisch aus dem Stand in die Position katapultiert wurde, in der sie sich heute befindet. Deshalb: „Diese Zusammenarbeit mit deinem Vater und deinem Bruder bleibt wohl weiterhin die Basis?“

„Ja. Ich meine, ich weiß nicht genau, wie lange das noch so sein wird. Aber ich schätze es sehr, mit den beiden zu arbeiten. Ich schätze es, wie mein Vater an Song-Text-Ideen arbeitet, er hat eine so fruchtbare Fantasie und soviel Erfahrung. Das verschafft den Sachen ein Rückgrat, es macht die Texte packend. Ricki's Produktions-Arbeit und Musik — in mancher Hinsicht erinnert er mich an Paul McCartney, er versteht es, den Songs die einzig richtige Melodie zu verpassen. Vorallem den lyrischen, was toll ist für eine Sängerin. Viele Songschreiber können das nicht, die wissen zwar vielleicht interessante Rhythmus-Maschinen-Strukturen her auszufinden — wogegen ich absolut nichts habe, ich finde das an sich toll — aber für eine Sängerin sind die packenden Melodien wichtig. Ricki schreibt Songs, die gesungen werden können“. Das konnte Clark doch nur bestätigen, das wußte er doch. Also: „Jedenfalls ist es großartig, mit den beiden zu arbeiten, sie lassen mich als integren Teil erscheinen und fühlen, es ist eine wirkliche Dreier-Straße“.

Wie weit geht denn ihr Einfluß auf die Songs und kann sie sich damit identifizieren, was die beiden schreiben?

„Meist kann ich mich sehr gut damit identifizieren und wenn das nicht der Fall sein sollte, sage ich das, und die Sache fällt flach. Es ist nicht einfach flogging a dead horse, wenn mir etwas partout nicht gefällt, sage ich das“. Bringt sie denn eigene Ideen ein? „Nun, manchmal ist die Melodie-Idee sehr vage und ich drehe das so, wie ich es eben singen möchte. Die Lyrics müssen auch manchmal geändert werden, da sich das gesungen oft anders anhört als niedergeschrieben. Ich habe mich selbst noch nicht hingesetzt, um eigene Sachen zu schreiben, was ich eigentlich sehr gerne tun möchte. Aber das hindert mich nicht daran, am kreativen Prozeß teilzunehmen“. Aha. Also eingebettet in die Familie. Kein Hochfechten aus dumpfen Niederungen. Man war aus dem Stand und gut vorbereitet da ge-



Kim Wilde

wesen, gleich mit Platten. Mit einer guten Single machte man den ersten Hit: „Kids In America“, eine Art American Graffiti im Taschenrechner-Format. Es gibt sicher mittlerweile etliche Familien, deren Mitglieder einige Stationen der Nachkriegs-Pop-Geschichte mitgemacht haben und nun fähig wären, ihre Sprößlinge mit den gemachten Erfahrungen zu befrachten, bevor diese zu sich selbst finden. Diese könnten zu einer neuartigen, aparten Pop-Talente-Generation werden, zum Vornherein in den Erfolg hinein gezwungen. Mit all den Problemen die das mit sich bringt. Der Großvater, der Sohn und der Enkel ziehn am gleichen Seil und am anderen Ende gibt es keinen Gegner mehr. Schwedische Zustände. Keine Teenagers mehr, die von zuhause wegliefen, da es keine Gründe mehr dafür gibt. Die Wilde-Familie scheint so etwas zunächst kaum zu belasten. Clark setzte jetzt zu einem nostalgischen Ausflug an: „Ich gehöre zur Generation meines Vaters und bin in den 50ern aufgewachsen. Rock war immer in der einen oder anderen Hinsicht ein subversiver Protest gegen ältere Generationen.

Das war immer ein wesentlicher Bestandteil dieser Musik. Du bist nun die Tochter von jemandem, der mit Sicherheit durch die Musik, die er machte, irgendwie gegen das Verhal-

ten seiner Eltern generation protestierte. Jeder darauf folgenden Rock-Generation war dieses Verhalten in irgendeiner Hinsicht eigen. Hattest du je Konflikte mit deinem Vater, deinen Eltern, die sich daraus ergaben, daß du zu einer jüngeren Generation gehörst?“

„Nein, keine die ich als Entschuldigung dafür nehmen könnte, mich wie ein Idiot zu benehmen. Ich denke, eine Menge junger Leute erfinden heute Entschuldigungen dafür, sich daneben benehmen zu können. Das ist traurig. Jeder sollte sich selbst behaupten können, ohne die älteren Generationen dabei wie Dreck zu behandeln. Ich glaube, daß das Generationen-Problem heute ziemlich altmodisch geworden ist. Für junge Leute in den 80ern gibt es das kaum noch“. Interessant. Und da ist wohl mehr als ein Korn Wahrheit dran, die 80er bescherten uns die coolen, allwissenden Teenager, deren verkümmerte Aggressionen sich an Video-Spielen und in Diskos entladen. Schön ausgeglichen, eine wirklich gut aussehende Teenager-Generation. Dagegen hatte Clark absolut nichts, schließlich war er schönheits-süchtig. Aber es war auch die weitaus schlafste und langweiligste Teenager-Generation der Nachkriegszeit. Ist Kim Wilde eine ihrer Pop-Königinnen? Rund um die (westliche) Welt kannst du diese tödlich langweilige Ich-hab-irgend-einen-Job-oder-auch-nicht-und-irgend-einen-Freund-oder-eine-Freundin-bitte-keine-Experimente-außerdem-komm-ich-in-schönen-Klamotten-das-ist-das-wichtigste-Haltung goutieren. Kims Ausgeglichenheit (der Stress scheint NUR aus ihrer Karriere zu resultieren) stammt wohl

mehr aus den Umständen, in denen sie aufwuchs?

„Also, für mich war Musik einfach second nature, vielleicht sogar first nature. Musik war das Wichtigste bei uns zu Hause, alles drehte sich um Vaters Karriere. Wir reisten viel, bis nach Afrika und Australien. Pa nahm uns immer mit, auch abends in die Clubs. Wir sprangen ihm Huckepack auf den Rücken auf der Bühne und so. Irgendwie habe ich dadurch zum Vornherein eine andere Sicht von Show-Business gekriegt, als die Leute so im Allgemeinen haben. Eigentlich steh ich gar nicht so auf die Glamour-Seiten davon — na ja, manchmal bin ich a sucker for the old glamour — aber ich lebe das nicht wirklich. Ich meine, ich bin nicht das, was die Leute so von einem Pop-Star erwarten. Das ist eine richtige Enttäuschung für viele Leute. (In lustigem Cockney:) „Warum gehst du nicht in Nightclubs, was machst du denn?“ „Ich geh in ein Restaurant mit Freunden, seh' mir einen Film im Fernsehen an, oder ein Video ...“. „Aber das ist doch langweilig! Das mach ich doch auch!“. Gewisse Leute haben diese Einstellung, daß das was sie tun, langweilig ist und alles, was andere machen, interessant. Für mich sind aber auch die ganz normalen Dinge interessant“. Und was hatte sie mitgekriegt 1977? Was machte sie denn zur Punk-Zeit, als sich etwas aufbäumte?

„Zur Zeit des Höhepunktes war ich einfach zu jung dafür, emotional zu jung. Ich mochte die Musik nicht besonders, obwohl ich mir der ganzen Sache bewußt war. MY AIM IS TRUE von Elvis Costello gefiel mir sehr gut, aber das hatte mit all dem, was vor sich ging eigentlich nur am Rande zu tun. Ich fing eigentlich erst später an, Sachen wie Clash bewußt zu hören. Das war alles enorm wichtig für die Musik, und viele Leute, auch ich, profitierten sehr von den Resultaten. Vielleicht hab' ich erst heute eine wirkliche Beziehung dazu gekriegt. Du siehst, JETZT sind Löcher in meinem Pullover! (Lacht)“. Ihre eigene Musik hat ja mit „Love Blonde“ eine kleine Wendung genommen. Das exzellente zweite Album SELECT durchzog eine Art Melancholie, enthielt traurige Geschichten wie „Cambodia“. Woran lag das? An der Zeit? An Marty's Texten? An ihr?

„Schwer, darüber zu sprechen. Ich kann dazu sagen, daß mein Vater dahin tendiert, über ernste Dinge zu schreiben, er ist von pessimistischer Natur. Ich finde meist eine Beziehung dazu, kann mich in das einfühlen, was er schreibt. Es ist schon eigentümlich, wie das alles zusammen funktioniert — ich meine, seine Lyrics, Ricki's Musik und ich — wir sind sehr glücklich, einander zu haben und die Leute nehmen das als selbstverständlich“. Mein Gott, das ist alles ein bißchen vage, denkt Clark, aber wahrscheinlich drängt die Zeit. So war's auch. Eine gewisse hektische Geschäftsmäßigkeit. Macht leicht nervös. Eigentlich mußte man Bruder und Vater auch noch sprechen, um hinter das Funktionieren dieses erfolgreichen Apparates zu kommen. Nun, „Love Blonde“ zeigt jetzt in etwa die Richtung der neuen LP an?

„Ja. Da sind noch mehr Songs in diesem jazzy-style, aber im großen Ganzen wird die LP (betitelt CATCH-AS-CATCH-CAN) unterschiedliches enthalten, mehr im Sinne der ersten LP. „Love Blonde“ war ganz schön anders als das, was ich früher mach-

te, aber du kannst dich nicht in eine Nische stellen und dort bleiben. Es war nicht sehr einfach für mich, das zu singen und andere der neuen Songs haben auch ihre Haken, was für meine Weiterentwicklung als Sängerin sehr gut ist. Außerdem werden wir auch jetzt im Herbst wieder auf Tournee gehen“.

Ach ja, das ist ja auch so eine Sache, die völlig umgedreht lief, zuerst Platten, dann Bühne. Zuerst das vorsichtige Heraustreten aus dem behüteten Rock'n'Roll-Haushalt mit Hit-Platten, und nicht das mühsame Herausarbeiten aus den Niederungen der Brot- und Zirkus-Spiele einer kleinen Band in miesen Clubs. „Ich konnte mich nicht wirklich als Sängerin fühlen ohne Live-Auftritte und gegen den Widerstand gewisser Leute traten wir schließlich auf. Ich machte einen großen Wirbel darum herum, zu touren — das nächste Mal wird es sicher relaxter sein, ich bin stimmlich besser und auch fitter und gesünder als damals.“

Schon war Clark dabei, einzubringen, daß man von einem Pop-Star erwartet, daß er/sie ungewöhnliche Leistungen vollbringt, als die Pressemadame ihren Kopf warnend durch die Tür schob. Gott, wie die Zeit drängte. Schnell noch eine Frage im Boulevard-Blatt-Stil. Was ist denn außer ihrer Karriere wichtig für sie?

„Meine Gesundheit, die körperliche und geistige, meine Freunde. Und wie ich mich dahin kriegen kann, das Leben nicht so ernst zu nehmen, weißt du, aus Sandhügeln keine Berge zu machen“. Und sie lebt immer noch zu Hause? „Ja. Ich bin zwar dabei, meine eigene Wohnung zu beziehen, aber ich werde dort wohl kaum viel Zeit verbringen, ich bin ständig so busy und das hört einfach nicht auf“. Das wiederum klang nun gar nicht nach vorwärts-durch-die-Wand. Ich glaub' nicht, dachte Clark, daß sie zu den robusten Hotel-Gig-Bar-Hotelnächste Stadt-Leuten gehörte, aber: begabt ist begabt und das ist doch auch ganz hübsch, nicht wahr? Wenn sie mal mehr auftritt, wird doch der Stress nur größer? „Ja, das nächste sind eben Rehearsals für die kommenden Auftritte“. Sie seufzt und sagt ganz leise und ganz süß: „Dear, there is SO much to worry about ... Meist lasse ich aber andere Leute sich sorgen, wenn ICH damit anfangen, hör' ich auf, was Vernünftiges zu tun ...“.

Das ist's, dachte Clark, das ist's! Das muß ich Roy erzählen! Er kann den Text in der Sprechblase des Bildes ändern! Da muß stehen: Dear, there is so much to worry about! So war die neue Pop-Generation. Gut aussehen, schöne Lieder machen, Spaß haben — und sich ab und zu umsehen und flüstern: dear, there is so much to worry about. Clark holte verstohlen den roten Mantel hervor, wischte sich damit den Schweiß von der Stirn und flog dann zwischen den Bäumen des Regent Parks hinweg. Er erschreckte ein paar spielende Kinder und Spaziergänger mit seinem Tiefflug. War Clark nun klüger als vorher, oder hatte er bloß Wasser aus einem hübsch verzierten Glas getrunken? Hatte er bloß sehen wollen, ob es tatsächlich noch vollendeten Pop gab oder zumindest etwas, was dem nahe kam? Jedenfalls konnte er S mit der Nachricht zu Roy schicken, er habe einen hoffnungsvollen Zipfel davon gefunden, und zwar von Pop für jedermann. Und das war der einzige Pop der diese Bezeichnung wirklich tragen durfte.



Ein Clock DVA'ler in bester Gesellschaft

PANDORAS POSITIVE PUNK BOX

Ein Festival in Rotterdam strengte sich zwei Nächte an, der Zeit einen neuen Musik-Zug zu verpassen. Zwei Spexschreiber mußten Eintritt zahlen, paßten sich an und stiegen wieder aus. Unser Fotograf blitzte. Conny Schnabel, Peter Bömmels, Wolfgang Wesener.

Laut griechischer Mythologie öffnete sich die Dose der Pandora und brachte alles Leid und Unheil über die Menschen. In der rotterdämlichen Realität sollte die symbolische Öffnung der Musikbox eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen, repräsentativen angelsächsischen Popmusik (Kurzformel: Positive Punk) bieten. Daneben sollten junge Bands neue Akzente setzen, bzw. ‚entdeckt‘ werden. Schon der äußere Rahmen deutet stark auf eine messeähnliche Zelebrierung hin. Bitterernst waren die Gesichter und schwarz, schlichtes Grabschwarz war die dominante Farbe des Festivals.

Die topgestylten Todesmädels, blondes Haar und große dunkle Augen, verströmten jene leise Erotik, wie sie nur jungen Witwen eigen ist. Die ‚positive generation‘ präsentierte sich betont individuell und kreativ — hier ein Zöpfchen, da ein Kreuzchen...—. Die gemeinsame Überzeugung (Wir suchen den tieferen Sinn...) wurde fein nach innen gekehrt. Man verstand sich über die Rituale der neuen Rockpriester(innen) auf der Bühne. Das natürlich alles intuitiv. Zurück zur Mystik, zurück zur Pubertät! „Blut ist Liebe, der Tod mit uns!“

Das Festival fand statt in einer Art

Stadttheater in drei Sälen mit gepolsterten Sesselreihen und gelbem Teppichboden.

Pausen entstanden nicht. Entscheidungen wurden gefördert, wenn zwei Favoriten parallel spielten.

Durch das ständige Hin und Her entstand eine regelrechte Schlußverkaufsstimmung. Dennoch verlief alles gesitet und eben positiv.

I. Nacht

Wem, wenn nicht der Großmeisterin der Hexenbeschwörung, **Siouxie** samt **Banshees**-Mannen, gebührte die Ehre, diese unheilschwangere Festivität zu eröffnen. Ich gebe zu, daß die oftmals gesehene Show der Punkmutter gewisse Reize auf mich ausübt, doch bei genauerer Betrachtung wirkt dieses aufgestzte Pathos in Nebelschwaden und aufgeblähten Basslinien wie ein großer Bluff. Die Konturlosigkeit ihrer Kleidung steht sinnbildlich für den kaum zu packenden, satt wabbernden Sound der Kompositionen. Prägnanter, aber von minderem Publikumsinteresse, war der act von den Berlinern **die Haut**, die in ihrem Frontmann **Nick Cave** einen packenden Dramaturg besitzen. Cave, dem Tier aus der Muppet Show nicht unähnlich, gab sich als wüster Derwisch, welcher seine bemüht böse

dreinschauenden Mitstreiter zu ungeküssten Waisenknaben verblasen ließ, wenn er zu seinem Urschreiartigen Intonationen ansetzte. Wie gesagt, ein optischer Genuß.

Ganz im Gegensatz zu den ohrenschmalzlösenden Gitarrenriffes der Haut stand der auf seriöse Perfektionallität getrimmte Auftritt auf **Howard Devoto**, einem weiteren alten Recken der jüngeren Rockgeschichte.

Mit Pepita-Hut, neuen roten Schuhen und lässigem Anzug auf Joe Jackson machend, versuchte er's mit sauberen, gehaltvollen Arrangements, die auf Kosten von Biss und Kraft seiner Balladen gingen. Alt-Mitstreiter **Dave Formula**, speckbäuchig und sichtlich in die Jahre gekommen, fühlte sich vom Mixer immer benachteiligt und tänzelte aufgeregt zwischen seiner Keyboard-Wand und dem Mixer-Stuhl hin und her. Doch auch solche ungewollten Slapstick-Einlagen konnten über die große Enttäuschung des Devoto-gigs nicht hinwegtäuschen. Vier minus.

Eine glatte 2 verdiente sich **Peter Hammill**, der eine geballte Ladung an Intensität und Ausdruckskraft losließ. Hammill am Klavier und seine versierten Mitstreiter am Schlagzeug und Gitarre, gleichete einem dramatischen Wechselbad, mit sanften und bösen Liedern. **Nieu Hip Stilen** waren die Lokalmatadoren und wiesen die harmlosen Elektroklimperer **W.A.T.**, ebenfalls aus Holland, in die Regionalliga. Dieses Trio (die dreiköpfige Gruppenforma-

tionen waren insgesamt die angenehmeren Überraschungen dieses Festivals) machte originelle Fusionmusik. Ein wenig holländische Volksweisen, gepaart mit Industrieklängen und den frei trötenden (Blurt-)Saxophon. Tragikomische Äußerungen einer ratlosen Musikgeneration oder **Vader Abraham meets Throbbing Gristle**.

„Hallo, we're **The Box**“, Sänger **Peter Hope** hatte gesprochen und schon knallten wilde, sarkastische, rasende, aggressive Klänge aus den P.A. Boxen. **The Box** werden im NME als kommende Sensation gehandelt, teilten das Publikum in Rotterdam aber eher in zwei Hälften. Die einen wurden sofort zu enthusiastischen Anhängern dieser Mischung aus rauhem, ursprünglichen Punkrock, **Captain Beefheart** und **Jazz-Funk**.

Die Gruppe hat sich aus der Ur-Formation von **Clock DVA** abgekoppelt, Sänger **Peter Hope**, einen Skinhead mit einer schüchternen Locke am Schädelansatz, geholt, und macht nun genau die Musik, die wir von **Maximum Joy** immer erwartet haben. Mir gefiel's sehr gut. Allerdings gab es ja noch die anderen, ernsthaft Manirierten, die ob dieser Energieexplosion gebeutelt den Saal verließen. Von **The Box** gibt es inzwischen eine Debut-Lp, welche auf den Namen ‚**Secrets ourt**‘ hört und in etwa die lebendige Kraft des Live-Auftrittes wiedergibt.

Auch **Jah Wobble**, unser alter Freund und Wegbegleiter sorgte an diesem

Abend für eine angenehme Überraschung. Mit seiner kulturell bunt gemischten Band **Invaders Of The Heart**, wagte er sich auf das Feld einiger jazzlastiger Improvisationen und konnte durch sein dominant-prägnantes Bassspiel durchaus überzeugen. 'Islam Funk' nennt er diese Fusionierung. Jah Wobble sprengte als erster den positivepunkig gesteckten Rahmen der Veranstaltung und empfahl sich für das kommende Kölner Konzert aufs allerwärmste. Man tanzte. Nun war es bereits vier Uhr morgens, die meisten Besucher sehnten sich nach einer Ruhestätte, oder lagen schon selig (in Holland wird dieses in festen Platten erhältliche, in den Farben von gelb bis schwarz! erhältliche Cannabis-Produkt exzessiv konsumiert!) in den gepolsterten Ecken herum. Alleine Vini Reilly alias **Durutti Column** gehörte noch der Schlußact des ersten Tages. Und natürlich waren seine ruhig-sanften (hier erstaunlich uninspirierten) Gitarrenklänge das Aus für die ohnehin Müden. Die subtilen Klänge seiner weichen Hände wurden übrigens von dem Schlagzeuger Bruce Mitchell (Alber Y Los Trios Paranoïas) begleitet, doch auch mir stand der Sinn mehr nach einem ruhigen Hotelzimmer, welches erst noch gesucht werden mußte.

Abrüstungsverhandlungen in der Gitarrenfront, sind vonnöten, dachte ich nach dem ersten Tag. Und erst recht die Fortsetzung des Festes zeigte verstärkt, daß es eine relative Gleichschaltung im Sound, Ausdruck und Präsentation des Gros von positiv-Punk-Anhängern gibt. Wie habe ich mich nach einer Synthie-Band gesehnt oder wenigstens nach Klängen des Gun Clubs, die für die meisten in dieser Richtung spielenden Bands unerreichtes Vorbild zu sein scheinen (und neben New Order, Cabaret Voltaire kurzfristig ihre Teilnahme am Rotterdam-Fest absagten). Bis auf Jah Wobble und The Box war also der erste Tag eine reine Enttäuschung, zu viele gleichgeschaltete Bands, zu wenig Freude und Frische. Verpaßt habe ich den Blitzauftritt von SPK und die Skeleton Crew, bestehend aus Fred Frith an diversen Instrumenten und dem amerikanischen Cellisten Tom Cora. Und das war bei diesem Mammutprogramm von 12 zeitversetzten Bands sehr wenig. Der erste Tag endete wie er begonnen hatte, mit klassischer wagnerischer Musik, gekoppelt mit der Flurmuzak von Richard Hell, mit ersten Gesichtern von ernsthaften Menschen, Menschen einer ratlosen Musikgeneration.

Conny S.

Identitätsdrama 2. Teil: 2. Nacht

Gleich zu Beginn drei Paukenschläge: **Death Cult**, **Clock DVA**, **Spear Of Destiny**. Alles, was vom großspurigen 'Todes-Kult' haften blieb, war Sänger Buzz's langmähiger Zottelschopf, den er unentwegt ins Publikum schüttelte. Mutig auch seine selbstlose Bemerkung: „Hipies out of here!“ Die Musik lag auf dem üblichen Positive Punk Niveau: marschierende Drums, schlierende Gitarre und der unvermeidliche ausladend leidende Hall-Gesang (Walhalla-Voice). Der Mitschöpfer dieses Sounds war der Star des Abends: **Kirk Brandon**. Dieses wendige, ewig grinsende Blondäffchen trat als würdiger Vertreter seiner Ideologie auf. Als unermüdlicher Antreiber und Messias animierte er Band und Publikum. Sein **Spear of Destiny** hatte Refrains zum identifizieren und gelenkige Instrumentalisten (Bläser, Rhythmusgruppe). Damit's nicht ganz so locker wurde, knödelte sich Mr. Brandon rechtzeitig Message und Tiefsinn aus den Rippen. Dieser schleifendrehende Schmelzgesang erinnert stark an den geltungsüchtigsten

Heavy Sabbath-Bands. Schlag Nr. 3: **Clock DVA**. Die einzelnen Stücke dieser musikalisch versierten Gruppe hatten ihre DVA-Wahrheitsmomente (Bedrohungsmuster..). Das ganze Konzert (zusammen mit den andren Konzerten im Kopf) ließ einen in einem diffusen Gefühl (Abgetauchtsein) zurück. Eine Spur angekratzt höchstens, nie aufgekratzt (verletzt). Ein für düstere DVA-Verhältnisse aufrührerisches Stück wie 'Resistance' (s. Advantage-LP) stand zu alleine.

Die Dunkelmänner, -frauen, -transis der großen positiven Vereinfachung durften erst nach der Geisterstunde erscheinen. Zunächst die peinlichsten: **Virgin Prunes**. Die 'Kaputto-Heavy-Transi-Show' wäre die angemessene Überschrift zu ihrem Rock-Theater. Man verkleide zwei hübsche Sänger als noch hübschere Transvestiten, lasse sie lasziv zu Pseudo-Underground-Klängen herumhüpfen und trällern und dann war's das schon. Es lebe die Laienbühne!

Die **Danse Society**, England's jüngste White Rock-Hoffnung, zog es vor, sich in dichte Trockenheitsschwaden zu kleiden. Ihre Musik war austauschbar, siehe oben. Deutschland kam die Ehre zu, die Medusa dieses Abends zu stellen, Anja Huwe. **X mal Deutschland** war verantwortlich für das xte Mal Walhalla-Sound. Das besondere an ihnen war zweifellos, daß sich auf Deutsch Sätze wie 'Blut ist Liebe', 'Blut ist rot', 'Blut ist Tod' besonders nach etwas Besonderem anhören. **Kowalski**, Deutschlands Alternative auf Pandora's Festival, hatte ich Gunst nicht anhören zu dürfen. Man berichtet, sie hätten Industriemusik im Neubautensound gehauen, woll'. Zwei Bands müssen der Vollständigkeit halber nachgetragen werden, bevor wir endlich zur Perle des Abends vorstoßen. Die **Amoury Show**, aus je einer Hälfte 'Magazine' (J. Mc Geogh / J. Doyle) und 'Skids' (R. Jobson / R. Webb) bestehend, entzittige Gitarre penetrierte eindeutig Jobsons's Allergeweltstimme. **Fad 'Gummimann' Gadget** hechtete wie eh und je durch sein Electro-Rock-Programm, diesmal unterstützt von einer charmanten Violinistin. Seine durchschnittliche Musik wirkte zündend in all der pseudovisionären Leidfresserstimmung. Die Erlösung höchstpersönlich waren 3 Jungs aus USA: **The Violent Femmes**. Wer Jonathan Richman's Modern Lovers kennt, hat eine ungefähre Ahnung, wovon die Rede ist. Auf dem Boden ihrer halbakustischen Folk-Rock-Mutation (heftige Free Jazz-Partien sind jederzeit zu befürchten) sie gallopierten durch sämtliche Rock'Roll-Sujets: Autos ('Daddy give me your car'), Mädels, Einsamkeit, Alkohol, Highschool, ... usw. Sänger und Gitarrist Gordon Gano zeigte sich im wadenlangen Mantel mit Blumenmuster und machte auf eine Kreuzung zwischen Marc Bolan und Arlo Guthrie. Er war der smarte Entertainer und ebenso Meister der Selbstverarschung wie des 'Ballad'-Singens. Stand-Schlagzeuger Victor De Lorenz bewies mit Schlagbesen und eigenem Körper höchste Akrobatik. Den Akustik-Baß schrummte Super-Psycho-Hippie (Markenzeichen: Lauter Augen auf dem T-Shirt und das selbstbestickte Kappi für Hinterkopfkranke) Brian Ritchie. Seine Aufgabe war (wie für gute Bassisten üblich), lang zu sein und zu schweigen. Um es kurz zu machen: Sie sind das für Amerika, was Trio für Deutschland ist. Zu negativ für 'Positive Punk', zu positive für 'Negative Punk'.

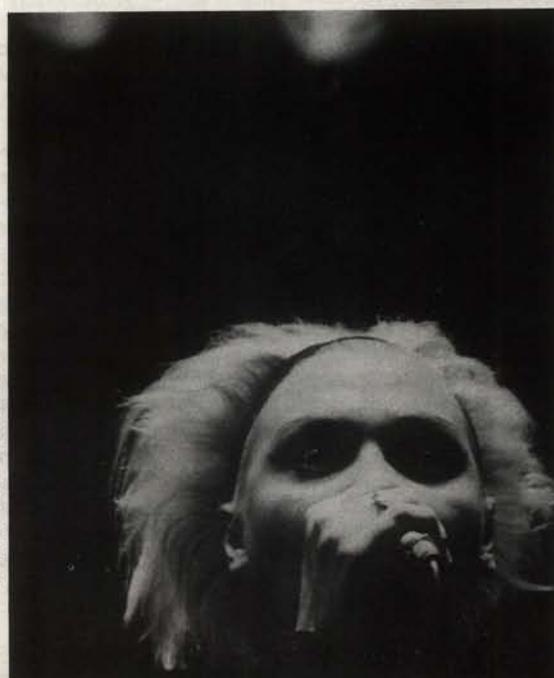
P.S.: **Big Country** und **TC Matic** mußten für mich ausfallen. Erstere wegen Violent Femmes, letzterer wegen Einschlafens. Peter Bömmels



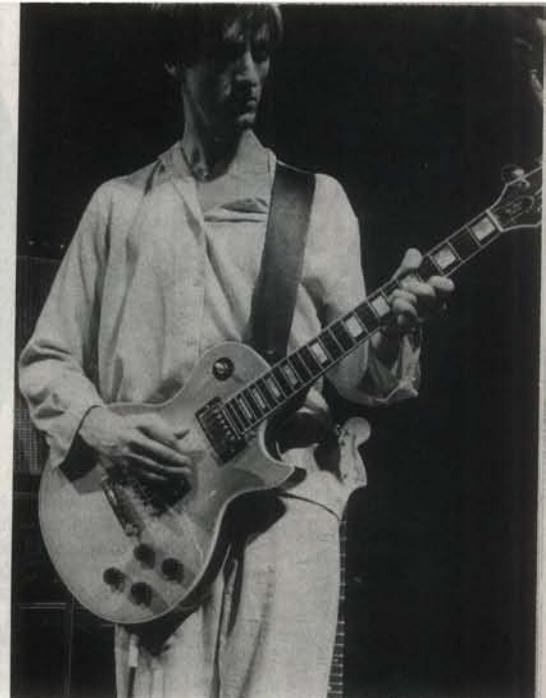
Siouxie



Fad Gadget



X-mal Deutschland



The Box Peter Hamill
Armoury Show (Richard Jobson)

Jah Wobble

Clock DVA

Durutti Column



Violent Femmes



SINGLES

Dirk Scheuring

Yeeeeeeooooowww! Hört, wie die Nachbarn schimpfen: „Unverschämtheit!“ „Zu nachtschlafender Zeit!“ „Es ist drei Uhr morgens, mein Freund!“ Jawohl, es ist drei Uhr morgens, und der gnadenlose Master D legt seine neuesten Schallplatten auf... dabei! Ihr seid alle eingeladen! Seht, wie seine flinken Finger über den Plattenteller huschen, wie präzise er den richtigen Moment abzupassen weiß und wie feinfühlig er dann den Saphir herabsenkt... Sssssrrriieetsch! Lauscht, wie er dabei mit voller, wohltonender Stimme von seiner traurigen Jugend in den Ghettos von Köln-Buchforst berichtet:

„HIPPEDI-HOP-NONSTOP!“

Gut, gut, das klang jetzt vielleicht noch etwas hölzern, vielleicht noch eine Spur zu konservativ. Was soll's — er war schließlich ein Mann, dem niemand eine Chance gegeben hatte. Doch er hatte nie aufgegeben, er hatte den Bullen bei den Hörnern gepackt, und jetzt hatte er es geschafft, und er würde hier seine Platten spielen, bis daß der Stuck von der Decke fiel...

Gary Byrd and the G. B. Experience The Crown

(Bellaphon)
Diese längste aller überlangen Rap-Singles ist natürlich schon ein allen bekannter Hit. Ich erwähne sie auch bloß, weil ich noch einen Fehler zugeben habe, leider... was nämlich dieser Platte erst wahren Schliff und wahre Größe verleiht, ist etwa in der Mitte des Stücks der Gesang eines blinden Negers, der sich Ray Charles nennt und den ich letztlich dummerweise mit Stevie Wonder verwechselt habe. Quatsch. Umgekehrt. Ich komme zu Tageszeiten wie dieser immer mit den blinden Negern durcheinander.

Wuf Ticket The Key

(Teldec)
Electro-Funk, ausnahmsweise nur mit einem relativ kurzen Rap-Part. Dafür ein Sänger. Der singt. Ich liebe schwarze Rapper. Aber ich liebe auch schwarze Sänger. Sogar, wenn sie die mittlerweile so üblichen Widerstehen - Und - Überleben - Thematik behandeln.

Prince Charles Beat The Bush

(Ariola)
Ich liebe auch Prince Charles, den schwarzen Sänger. Nur seine überlangen Lyric-Soli liebe ich nicht immer. Klopf auf den Busch... dies ist die Vokal-Version des instrumentalen „Bush Beat“, das schon auf der „Stone Killers“-LP enthal-

ten war. Die Maxi schlägt die LP-Version weit; es ist immer besser, diesen ekligen Angeber auf seinen Stücken auch singen zu hören. Aber er sollte nicht so viel auf seiner Blockflöte spielen.

Newcleus Jam On Revenge (The Wicki-Wicki-Song)

(Bellaphon)
Bisweilen treiben es die New Yorker etwas zu weit mit ihrem Elektronik-Fimmel und ihrer Effekthascherei... looking for the perfect gag. Dauernd — Zischh! — schießen irgendwelche — Schwirr! — Objekte von dem Lautsprecher zum anderen und aus dem Zimmer raus und wieder rein, und ein ganzer Chor von Mickey-Mouse-Stimmen quiekt und rappt (sagt man das — „rappt“? Klingt so ähnlich wie „rockt“, nicht wahr?). Am Schluß schließlich steht die Forderung nach mehr Freiheit... Gerechtigkeit... und elektrischem Funk.

Kurtis Blow Party Time

(Phonogramm)
Lieber Partys feiern als Verbrecher werden, rät Altmeister Blow. Altmeister Blow also bleibt konservativ und verlässlich, ohne versponnene Elektronik-Spielereien, dafür mit ganz althergebrachten, dynamischen Bläseersatz. Gut so. In diesen unsicheren Zeiten wie diesen brauchen wir den Rapper, der das Neue schafft und das Alte erhält. Nebenbei, zu keiner Platte dieses Sommers kann man besser Breaks üben als zu dieser. Und ich möchte jetzt endlich wissen, wie man auf dem Kopf kreiselt, ohne umzufallen und sich die Nase platt-zudrücken.

C.O.D. In The Bottle

(Bellaphon)
Rap-Maxis und kein Ende. „In The Bottle“ ist geschrieben von Gil Scott-Heron und vorgetragen von zwei Herren und einer Dame, und allesamt haben sie keine schlechte Arbeit geleistet. Was bedeutet, daß Platten wie diese heutzutage im Dutzend geliefert werden; man hört sie zweimal in der Discothek, und dann sind sie schneller gesunken als die „Tirpitz“. Welche zum Sinken zwei Minuten benötigte.

Bandolero Paris Patino

(Ariola)
Auf spanisch und französisch wird noch etwas halberziger und weniger souverän gerappt. Immerhin interessant in Kombination mit den südamerikanischen Rhythmen.

Club House Do It Again meets Billie Jean

(WEA)
Ein paar aufmerksamen Italienern ist die Ähnlichkeit mit von

Michael Jacksons zeitgenössischem Hit mit der fast vergessenen „Steely Dan“-Aufnahme aufgefallen. Das allein kann aber nicht Grund genug sein, beide Stücke miteinander zu verrühren. Denn erstens sind die Originale einzeln besser, und zweitens hat T-Ski Valley eine bessere Billie Jean-Weiterverarbeitung zu produzieren gewußt.

Interfred Wer nichts wagt

(Eigenvertrieb)
Und die Deutschen machen leider wieder mal alles falsch. Interfred haben es immerhin gewagt, sich ebenfalls an einem Rap zu versuchen. Leider sind sie nicht über die ersten vier Zeilen hinausgekommen, die aus diesem Grunde immer wiederholt werden müssen; und zwar in einer Art, die vermuten läßt, daß der Sänger währenddessen Semmelknödel aß. Und was sagt jetzt einer der wirklich eiskalten Reimeschüttler dazu?

„EIN GANZER BLOCK NUR FRAUEN-ROCK!“

Das war in Ordnung, gell? dagegen ist nichts zu sagen... besonders „Frauen-Rock“ war doch wohl eine Überraschung für sich. Das es sich einer traut, so was zu sagen — heutzutage...

Kim Wilde Love Blonde

(EMI)
Toll! Großartig! Muß man ja mal sagen... also ich hatte eigentlich nie sonderlich viel für Kim Wilde übrig. Aber dies ist ein grandioses Stück, mit Shuffle-Rhythmus und viel „Uuuuh-Uuuuh“-Hintergrundchor der Milchbubis aus ihrer Band. Unbedingt die Extended Version kaufen, wo sie sich so anprahlt am Anfang und plötzlich... „YEAH!“... erschrickt man sich zu Tode. Ein ungezogenes Gör!

Tracie Give It Some Emotion

(CBS)
Paul Weller hat Musikgeschmack. Deshalb entdeckte er auch Tracie Thorn und produzierte sie. Manchmal kann man schwierige Dinge ganz banal erklären. Zum Beispiel kann man einfach sagen: Weller hat ein Faible für die 60er Jahre und für die Stimmen und Stimmungen der Girl Groups, und Tracie gibt ihm, was er braucht, um all das nach 1983 zu transportieren.

Joan Jett and The Blackhearts Fake Friends

(CBS)
Heh, Moment, ich meinte... 1983!... doch zu spät. Niemand klärt eine Joan Jett auf. Sie wird immer noch ihre Runnen durch den Rock-Zirkus

drehen, wenn wir Jüngeren schon im Pflegeheim eingezogen sind; wird ihre Gitarre striegeln, rumtata, die personalisierte Unrast, Mutantin des echten Rock'n Roll. Und sie wird nie so gut sein wie damals Suzie Quatro.

Gabi Decker Unter der Dusche

(Teldec)
Und die Deutschen machen schon wieder alles falsch. Wir haben aber auch gar nichts vorzuweisen — nicht mal eine richtige, hartgesottene Rock-Mutantin. Die Ex-Sängerin der Ex-Jazz-Rock-Band „Fee“ gickert und gluckst albern, in Verbindung mit den Heavy-Rock-Gitarren entsteht eines der allerbermsten Hörerlebnisse, die man sich nur vorstellen kann.

„HIP-HOP-HEP-HABEN DENN IN DIESER NACHT DIE DEUTSCHEN SCHON MAL WAS RICHTIG GEMACHT?“

Wir meinen: Nein! Doch vielleicht ändert sich da noch was.

Die Zimmermänner

(ZickZack)
Titel steht keiner drauf auf der Anpressung. Das ist schade, denn diese Maxi mit vier Titeln muß als nennenswerter Lichtblick angesehen werden. Die Zimmermänner könnten demnächst durchaus zu Comedian-Harmonists-Format auflaufen. Der Sänger sollte noch etwas an seiner Stimme arbeiten; auf „Anja“ klingt er schon recht überzeugend, aber das ansonten gelungene „Keiner ruft Cornelia an“ weist noch einige gesängliche Schwächen auf. Doch es ist nicht ausgeschlossen, daß man bald in bundesdeutschen Tanzschulen zur Musik der Zimmermänner Quickstep üben wird.

La Loora N'avez vous rien de mieux

(Eigelstein)
Gerald hat gemeint, ich solle diese Mini-LP wohlwollend prüfen; La Loora seien „nette Jungs“. Also werde ich hier und jetzt völlig wohlwollend sagen, daß die netten Jungs gar grausliche Trübsalbläser sind. Offenbar erfaßt von der Englischen Krankheit lassen sie ihr Schlagzeug donnern und ihren Synthesizer zirpen und zischen und ihren Saxophonisten gurgeln. Dazu wird mit drohender Stimme offenbar Wesentliches gesungen; zumeist auf englisch, einmal steuert eine junge Dame auch etwas Französisches bei. Trotz allen Wohlwollens war es schwer zu verkraften.

Herne 3 Wieder kein Geld

(Polydor)
Sagenhaft. Aso ich dachte immer, BAP seien das absolut höchste in dieser Kategorie des „Losgeh-Rock“. Aber dies hier... einfach sagenhaft!

JEDER TRITT EIN BRITT“

Hm. Also ich bin mir auch nicht sicher, ob dieser Reim so glücklich gewählt war.

Haircut One Hundred Prime Time

(Polydor)
Haircut One Hundred klingen jetzt so wie eine etwas bessere

Oberschülerband, die versucht, wie Haircut One Hundred von vor einem Jahr zu klingen.

New Order Confusion

(Rough Trade)
„Confusion“ ist genau so, wie wenn man „Blue Monday“ auflegt und eine Decke über die Lautsprecherboxen hängt.

Depeche Mode Everything Counts (In Larger Amounts)

(Intercord)
Weil alles nur in größeren Mengen zählt, ist diese Maxi fast siebeneinhalb Minuten lang. DeMode füllen die Zeit mit einer durchschnittlichen Synthesizer-Melodie, den üblichen Percussion-Spielereien in der Mitte des Stücks und einer Kinderstunden-Orgel. Leider hatten sie grade keine größere Menge an Ideen vorrätig.

Culture Club Karma Chameleon

(Ariola)
Oha! Boy George meets Bob Dylan und versucht mit ihm gemeinsam den Einbruch in die Country-Charts. Das Mundharmonika-Solo ist ein wenig spärlich ausgefallen.

Nee. Also das war jetzt wirklich mal ganz daneben. Kein Wunder, denn mittlerweile ist es schon halb zehn, es ist hell, und ich werde langsam müde. Ich bin froh, daß ich jetzt ein paar etwas sanftere Weisen spielen kann:

Otis Liggett Every Breath You Take

(Bellaphon)
Eine sehr schöne Cover-Version des Police-Songs, der grade ein Hit gewesen ist. Um genau zu sein: sehr viel schöner als das Original. Liggett verzichtet auf das Rock-Brimborium von Police, und Sting zeigt nicht mal Ansätze einer so zärtlich daherschmelzenden Soul-Stimme. Wenn wir die Neger nicht hätten, müßten wir immer dünne Kartoffel essen.

The Style Council Long Hot Summer

(Polydor)
Ein weiteres Mal Paul Weller, diesmal in höchsteigener Person und Stimme. Wunder schön... eine getragene Ballade mit dezentem Schubidu, aber einem klatschenden Beat, bei dem man nicht einschläft. Ich lehne mich etwas flügel-lahm zurück dabei und schnip-se im Takt mit den Fingern.

The Maisonettes Say It again

(Intercord)
Eine eher mittelprächtige 60er-Jahre-Beat-Schnulze. Leider erreichen die Maisonettes das Niveau ihrer herrlich breit angelegten „Heartache Avenue“-Single hier nicht wieder.

Atztec Camera Walk Out To Winter

(Rough Trade)
Ja, es wird kühler. Obwohl Atztec Camera das wohl kaum spüren werden, weil es bei ihnen zu Hause im schottischen Hochland bekanntlich nie warm wird. Immer bläst ein kalter Wind über die kargen Flächen, und die Menschen sind wetterfest und verschlossen, aber tief in ihrem Innern auch sehr poetisch, und daher singen sie in merkwürdig verwobenen und verzweigten, melancholischen Harmonien. So wäre es zumindestens vorstellbar.

KRIEG UND FRIEDEN

Story Of The Blues Part II

Um wieder mal einem dieser Fernseh-abende zu entgehen, an dem doch nur Peter W. Jansen und Hannes Keil von Phantasie und Wirklichkeit gesprochen hätten, sah ich mir an zwei aufeinanderfolgenden Tagen die Gruppen Killing Joke und Gang Of Four an und konnte mir jetzt, so viel Jahre nachdem die eine Gruppe für das Eine stand (Marx, Intelligenz, Klarheit) und die andere für das Andere (Okkultismus, Schwachsinn, Mittelalter), den Gedanken leisten, daß bei Nutella Käpt'n Nuß drin ist, auch wenn Nutella draufsteht, will sagen, nachgerade evident zeichnete sich die Erkenntnis ab, daß das Wesentliche, was alle nichtpoppigen, Nicht-82er Punk-Nachfolgegruppen, insbesondere jene neue, uns älteren so wenig verständliche, positive oder New-Punk-Musik vereint, und eben auch Gang Of Four und Killing Joke der sexuelle Aspekt ist, der Body-Faktor, das Grooving.

Erstmals in ihrer langen Geschichte hat sich die weiße Rasse von ihren Sitzplätzen erhoben und begonnen, ihre ungelassenen, verstauchten, verkrampten Glieder zu bewegen nach neuen, eigenen Rhythmen. Das war das Ding der letzten fünf Jahre und da mir keiner mit der Weisheit kommen kann, Heaven 17, Haircut 100, Sex Pistols oder Brian Auger & The Trinity seien weiße Tanzgruppen gewesen, nein, aber in erster Linie Pop, sowie Chic vielleicht tanzbar sind, aber in erster Linie Pop. Wahre Tanzmusik, die wie im Falle Clinton auch Kunst sein kann, ist gewalttätig und schmerzhaft und eigentlich kein Vergnügen. Niemand kann mir erzählen, daß er „Planet Rock“ oder diese langen psychedelischen Funks von Sly & The Family Stone wirklich gerne hört. Der wahre Funk tut weh, so weh wie ein Abend an den Boxen von Killing Joke. Der Unterschied zwischen Popkunst und solcher Tanzmusik ist wie der zwischen Lesen und Vorgelesen bekommen.

Hardrock und Headbanging war so etwas wie das Neandertal des weißen Körpers, Pogo die Erfindung des Rades und Killing Joke — das ist ein erster bolleriger Bollerwagen mit notdürftig abgerundeten Wackersteinen als Räder. Bei Gang Of Four liegt der Fall ähnlich. Doch wo Killing Joke den Schmerz-effekt erzielen, indem sie laut und eintönig und unmelodisch sind, setzen Gang Of Four auf Jimi Hendrix und die Schönheit verzerrter Gitarren. Unglaublich, dieser Zwang des Andy Gill in die, als Dramaturgie mißverständlichen, Pausen und Zwischenräume hineinzuersuchen und zu zerstören, was weich und schlapp klingen könnte. Gerade die Gang Of Four begannen als ein Popkunstphänomen. Die typische britisch-clever arrangierte Agglomeration von kleinen Verweisen hierhin und dorthin. Die Musik, die mit Innovation

und Basics kokettierte, Dr. Feelgood, Marx, Hendrix, Medienkritik, Wilhelm Reich undsoweiter — alles deutete auf eine dieser hippen, flinken britischen Ideeideen, die für einen Sommer begeistern können, die für einige Monate voller Wahrheit und Schärfe lustvoll durch die Welt getragen werden. Dann kam die zweite Lp, die war genau wie die erste, was ein Riesenfehler ist, wie man weiß, im Pop-Bereich, und alles gähnte. Die Dritte war das Comeback als Popband und es brauchte eine vierte mit nur zwei guten Stücken, um zu begreifen, meinestwegen bis ich begriff, daß es hier um etwas ganz anderes ging, daß der Pop-Charakter der Gang nur ein kurzfristiges Nebenprodukt war, auf das man nicht so viel geben sollte, wie auf das Killinjokige Hauptanliegen; den weißen Arsch, den verformten in Bewegung zu bringen.

Soziologen wäshen seit einigen Jahren von nichts Anderem und überhaupt ist Neo-Primitivität das Anliegen von Jedermann zwischen Malcolm McLaren und Lech Walesa. Meistens kommt

aber eben doch und zum Glück weiße Popkunst oder schwarze Popkunst heraus. Aber das ZURÜCKZURNATUR läßt sich nicht unterkriegen, sie geben nicht auf, den Körper, der in Wahrheit einem Buch ähnlicher ist als einer Maschine, für ein unbesetztes Stück Natur auszugeben, zu dem es ein möglichst feucht-sexuelles Zurück geben kann, eine wilde nackte Orgie um ein lautes Trommelfeuer. Sie wollen Indianer spielen und nachts draußen im Zelt schlafen.

Diesen Fehler hat die schwarze Tanzmusik von der sie die Härte und Schärfe abgucken haben, nie begangen. Der schwarze Körper war nicht irgendein verbuddeltes Ding, das man freilegen mußte, das aus irgendeinem Innen herausgeholt werden mußte, der schwarze Körper ist ein lustiger Charakter aus einem Comicstrip, der schwarze Körper ist der Atomic Dog und ausgedacht hat ihn sich George Clinton und James Brown und nicht Hermann Hesse und C. G. Jung. Deswegen können sie ihren Arsch nämlich bewegen, weil er ihnen

selbstverständlich ist und nicht eine pathetische Errungenschaft, für die man lärmern muß und sich verdammt ins Zeug legen und ägyptische Mythologie reinpowern (wie Jazz von Killing Joke). Andererseits sind die Killing Joke-Fans eindeutig sympathischer als die alternen Musikfachleute, die es in der Regel besser wissen wollen und Costello und XTC lieben. Vielleicht müssen die Weißen diesen dornenvollen Weg zum Groove gehen, den neunfachen Pfad der Mißverständnisse und bourgeoisen Illusionen. McLaren wollte den jungen Primitiven ~~us~~ appetitliche Erscheinung, an der sich Leute seines Alters weiden konnten. Eine sympathische Illusion, die Wirklichkeit sieht entsprechend häßlicher aus, sie heißt Sex Gang Children, Killing Joke und Virgin Prunes, aber auch Wham. Auch ein whamiger Jugendlicher kann sich für Killing Joke erwärmen, er mixt den Pop-Gehirn-Groove von Wham, die eher mit dem Wunsch nach Ferien und Partys zu tun haben, mit dem Polter-Body-Groove von Killing Joke oder Gang Of Four, die eben nackt am Lagerfeuer sitzen zu wollen meist nur ungenügend verheimlichen.

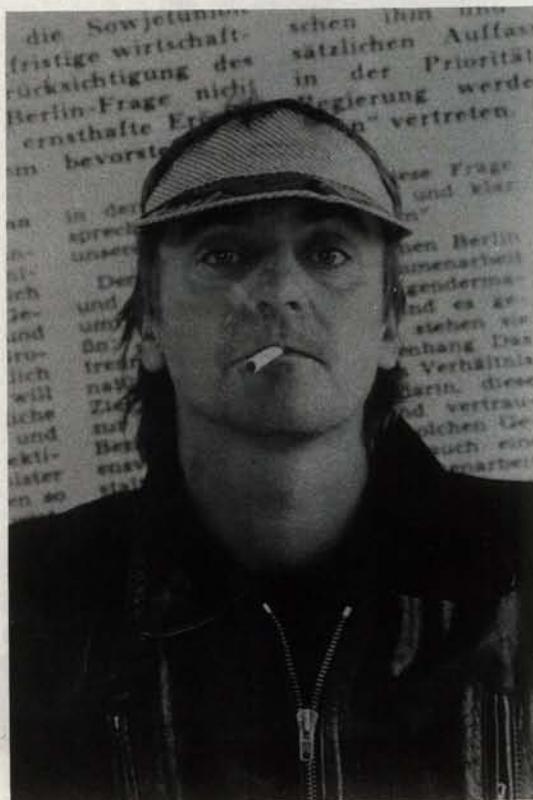
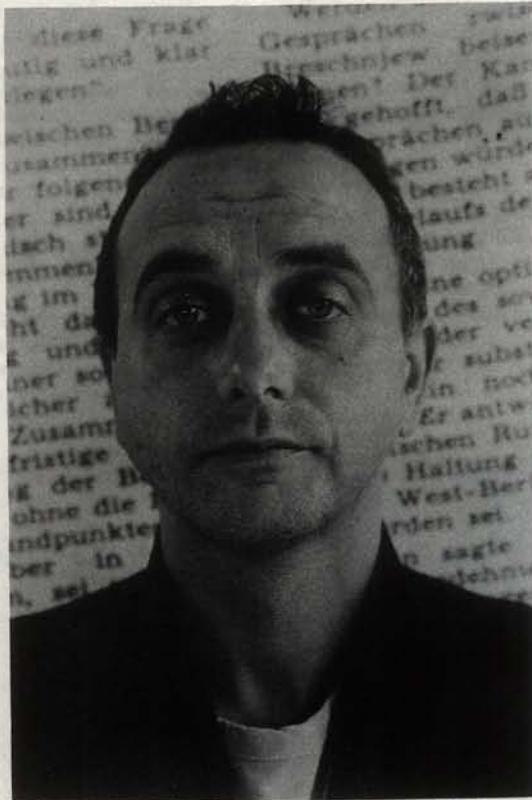
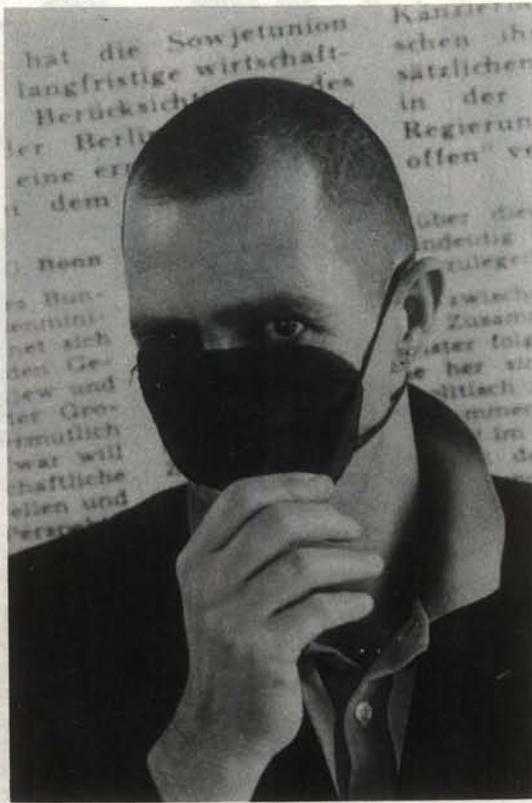
Und diese Jaz Colemans oder lehmbeschmierten Virgin Prunes haben, das muß ich notgedrungen zugeben, auf ihre eigenartige Ober-Jahre Art, ihre Art von Sex, den ja auch einige Hippie-Gruppen hatten. Jaz Coleman ist eine peinliche New Wave-Ausgabe von Sean Connery, auch wenn er sich wie ein dummer Straßenkünstler schminkt.

Das neue Ding wird also eine Funkisierung, eine antimelodische Zerstörung sein, die das alles weiter treiben wird und dann vielleicht 1993 bei 70er Stand von Sly angekommt. Was sein muß, muß sein. Jedenfalls wird im gleichen Zug die superslicker Oper, das Melodienfeuerwerk und alles was sonst noch unter „intelligenten Pop“ läuft, sein Gesicht verändern. Ob die Antwort auf den wahren, weißen Funk von Boy George kommt, bleibt abzuwarten, könnte sich aber nach Singles wie „Time“ oder „Karma Chameleon“, den beiden größten Triumphphen der Melodie in diesem Jahr, abzeichnen.

In „Mr. Deeds Goes To Town“ von Frank Capra ist Gary Cooper ein Millionär geworden, naiver Aphorismendichter. In New York speist er bei „Thullios“ (Slogan: „Eat with the Literati“), um echte Dichter zu sehen. Diese machen sich arrogant über ihn lustig. Nur einer, McLaren, hat ein Herz für ihn und geht mit ihm Saufen. Am nächsten Tag wird Gary Cooper von seinem Diener geweckt, der ihm eine Prärie-Auster credenz und auf die Frage „Was habe ich gestern gemacht?“ entgegnet: „Sie standen in Unterhosen mit dem Nobelpreisträger McLaren auf der Straße und sangen ‚Retournons au Nature‘“. Diedrich Diederichsen



Gary Cooper in „Mister Deeds goes to town“ (1936)



„Einmal Großrückfahrkarte bei Fahrkartenverkäuferin am Schalter 7 ist offen, kein aufmerksamer Zuschauer, war er auch nur mittagsstreß, je nachdem er nicht Inhaber wissen LP, die d. d. sächsische Ö. einen Schlag be macht hat...
 „Sie hören doch manchmal Radio, müßte Ihnen doch da“ bekannt s

O T R I O

eten, wenig entgeistert kam das „Jaah...“ zurück. Also doch, auch er war ein Kenner dieser goldenen Silben, die einem wie der süße Saft halb zerkauter Gummibärchen über die Zunge rinnen und einen angenehmen klebrigen, einmaligen, wenn auch undefinierbaren Geschmack hinterlassen. Da hört jeder Widerstand auf und man gibt sich hin mit dem kindlichen Vergnügen, eins rot, eins grün, eins gelb, ... dadada!

Kaum, daß ich mich im Zug niedergelassen hatte, fiel mir siedend heiß ein, daß ich den guten Mann gar nicht gefragt hatte, ob der IC überhaupt in Osnabrück halten würde... nun gut, Kopfhörer auf, Schaffner gefragt und aufgepaßt... Für den Rest der Fahrt verzichtete ich auf weitere Publikumsbefragungen.

Ein angenehmer, ja geradezu ehrenvoller Auftrag war es doch, den ich auszuführen hatte... „Besuche Deine Stars zu Hause“ und du wirst mehr wissen als die Anderen! Konnte es bei diesen Stars denn überhaupt noch etwas herausfinden geben, bei Stars mit diesem „Es-gibt-nichts-zu-verbergen“-Image, das über Video, Schallplatte und Fernsehen schon dafür gesorgt hat, daß ihr winziger Ort bei Oldenburg bundesweit bekannt ist.

Was zur Folge hat, daß des Sonntags die Spaziergänger die Regenterstraße zu ihrem Ausflugsziel erklären — die Regenterstraße: die Straße, in der Trio wohnt. Wie der Name schon andeutet, handelt es sich um die magischen Drei, was hätten die drei Musketiere schon als Einzelpersonen hergeben... Drei Männer in einem Boot, drei Männer in einem Haus, die das Schicksal aneinanderkettet...

„Besuche Deine Stars zu Hause!“ Die Gegend hatte nun wirklich nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit Beverly Hills und der Bahnhof noch nicht einmal die Ausmaße einer Straßenbahnhaltestelle, und hier also sollte das Domizil der Oberhäupter der deutschen Popmusik sein! Kein bißchen Glamour, rundherum nur Felder und Kühe. Ich pumpe für eine Minute frische Landluft in meine Großstadtluke.

Der Mercedes 350, metallicblau, ist die reinste Wohltat. „Das war schon immer mein Traum, und den habe ich mir jetzt erfüllt.“

Der Mann neben mir steuert die Limousine sicher und schnell über baumgesäumte Landstraßen. Er heißt Kralle Krahwinkel und ist der Gitarrist von Trio.

Nachdem er mich in ein Restaurant geführt hat, wo mir nach einem obligatorischen Bommerlunder die gebratene Forelle auf der Zunge zerging, war ich schon ansatzweise über die Vorzüge des Landlebens aufgeklärt...

„Wir sind keine Landfreaks, aber hier hat man seine Ruhe, frische Luft und außerdem hat Bruno genug Auslauf.“ Bruno ist Kralles junger Hund. Ja, ein Mann braucht einen Hund und außerdem Fußball. Des-

halb müssen wir schnell zum Trio-Haus, das Haus am Ende der Straße. Das Spiel hat schon begonnen: Deutschland—Ungarn. Der Fernsehhabend findet in Kralles Zimmer statt. Obwohl der Raum gerade die normalen Ausmaße des typischen Einfamilienhaus-Kinderzimmers hat, stellt sich auch Peter Behrens, der Schlagzeuger und ewige Schweiger, vor dem auf einem Brokatdeckchen stehenden Fernseher ein. Die Topfpflanze obendrauf hat den gleichen traurigen Blick wie Peter. Im Laufe des miserablen Spiels verdüstert sich seine Miene noch mehr und er läßt sich sogar zu einigen Äußerungen hinreißen. Nach seinem 90minütigen Aufenthalt wird er sich nicht mehr blicken lassen. Der zweite Trio-Teil hinterläßt zu Hause doch wahrhaftig den gleichen Eindruck wie auf der Bühne... ein etwas sentimental-dreinschauender Ritter von trauriger Gestalt. Ein Stiller, der verdrossen seine Schlagstöcke und seine Mimik für sich sprechen läßt. Einfach *ringo-esc!* Einmütig wurde der mangelnde Sportsgeist der deutschen Mannschaft beklagt und verflucht: „Geld verdirbt eben den Charakter... ausgekochte langweilige Profis...“ Kralle zieht Tennis neuerdings ohnehin dem Fußball vor... „da gehts Mann gegen Mann“.

Und wie sieht es bei Trio aus, mit dem Sportsgeist?

Das dritte Da, seines Zeichens Sänger von Trio, interessiert sich überhaupt nicht für Fußball. Stefan Remmler läßt sich dennoch, lässig ein Glas in der Hand schwingend, zu einem kurzen Begrüßungsgespräch neben mir auf der Bettkante nieder.

Wirklich sehr lässig, der Mann mit fast städtischem Aussehen. „Die Anzüge hat er alle von seinem Vater“, erklärt mir Kralle später „Stefan steht auf sowas“. Ich auch. Der Mann mit dem kurzgeschorenen Haar ist zweifelsohne der Charmeur der Truppe. „Big cool“... höre ich meinen kleinen Bruder sagen.

Kralle ist nicht so, er hat Bob Dylan an der Wand hängen und ein Schaffell als Bettvorleger, das ist nicht „big cool“, und dennoch, da muß doch etwas sein, was verbindet...! Zusammen arbeiten, zusammen leben, drei Männer im nicht mehr jugendlichen Alter, die beschlossen, eine verschworene Gemeinschaft zu gründen... das hat schon was von Hemingway'scher Kameraderie, von diesen Männern, die sich ausschließlich naß rasieren und Mann bei Mann uneinnehmbare Festungen für die Frauen darstellen... und Frauen sind im ganzen Haus nicht zu finden, noch nicht einmal Spuren von Frauen... kein Lippenstift im Badezimmer, keine Blumen, keine netten Kleinigkeiten, die nur sinnlos und schön sind, da fehlt jeder Funken von Liebreiz.

„Nur ein Kuß, dann ist Schluß?“

Kralle versucht's mir zu erklären... „Also mit Frauen, das ist an sich ganz normal. Keiner läuft hier irgendwie in Gummikleidung durchs Haus und jeder hat eine Freundin!“ „Aber ihr lebt hier trotzdem als eine reine Männergesellschaft zusammen!“

Ja, das ist richtig, zufällig haben wir da den gleichen Geschmack... daß wir im Prinzip lieber alleine leben und nicht die traute Zweisamkeit pflegen wollen. Das hat jeder von uns schon hinter sich. Es hat sich so ergeben, als wir zusammenkamen und wir haben es beibehalten.

Ich bin noch am meisten liiert, ich habe Frau und Kind, die wohnen in Oldenburg. Ich bin ganz gerne alleine, auch wenn das manchmal langweilig ist und ich mich depressiv im Bett herumwälze...

... worauf ich nicht verzichten könnte, ist der Übungsraum.“

„Dann eher auf die Frau, was?“

„Ja, die Frage, entweder Du oder die Musik, die hat sich am Anfang jeder Musiker zu stellen. Das kennt jeder Musiker, wenn sie zu Tränen zerfließen vor einem steht...!“

Aber im großen und ganzen kann ich sagen, daß wir die Frauen lieben! Natürlich haben wir da auch unsere Schwierigkeiten und die beschreiben wir in unseren Liedern.“

„Dann ist DADADA mehr als ein Witz.“

„Es gibt eben Situationen, wo Leute zusammensitzen, die sich nicht mehr lieben und wo keiner das ausdrücken will. Die Situation beschreibt das Lied. Wir konzentrieren uns eben ganz auf die Musik... hier im Haus... das ist unser Ding. Ich finde, wenn man eine Arbeit hat, auf der man steht, ist das das Wichtigste.“

„Soviel zu zweit, meistens breit, das geht zu weit...“

klingt es auf der neuen Trio-LP. „In dem Sinne handeln die meisten Stücke von der Liebe.“

Ich verfolge die harte Linie von Kralle, dem „alten Mucker, der unbedingt Wert auf handwerkliches Können“ legt. Wo kommt er denn nun her, der Erfolg?

„Ich finde es wichtig, daß die Leute wissen, daß wir hart arbeiten, nüchterne harte Arbeit, das war auch für mich eine ganz neue Erfahrung, aber es hat hingehauen. Es liegt daran, daß wir die Sachen genau überlegen...“

„Aber hattet ihr den Erfolg erwartet?“

„Nein, Du hoffst natürlich, aber das haben wir nicht erwartet. In Deutschland haben wir dafür gearbeitet, Touren durch Plattenläden... aber wer hätte das gedacht. Das war ein Glücksfall mit der Nummer. Das ist ein Phänomen und irgendwann hast Du das nicht mehr unter Kontrolle...“

Also man denkt, und so was auch am Anfang, daß man für Gleichaltrige Musik macht... weil wir dachten, daß erst die über 25 den Witz verstehen, als es aber mit „Dadada“ losging, da waren es 12- bis 13jährige, sogar 8jährige, die es gut fanden, das war überzeugend... und Omas auch! Die erste LP war eine im Rockfeeling kompromißlose Scheibe, „Dadada“ wurde dann auch erst später draufgemacht. Das hätte sich nie jemand angehört wie z.B. meine Mutter. Erst durch „Dadada“ und unsere lustigen Auftritte im Fernsehen...“

Aber habt ihr es nicht drauf angelegt?

„Ja, in gewissem Sinne schon... andere nehmen sich vielleicht zu ernst, sind nicht lustig genug und verstehen sich zu sehr als Künstler. Es zieht sich gerade durch unser Programm und die Musik, daß man sich nicht zu ernst nehmen soll. Wir nehmen uns nicht zu ernst, obwohl wir natürlich unsere Arbeit ernst nehmen. Aber persönlich sein eigenes Ego so herauszustellen, das finde ich peinlich.“

Gestern im Fernsehen z.B. Gianna Nannini, grauenhaft! Finde ich entsetzlich, dieses Leiden, Stefan würde das nicht machen.“

Das Stück „Sabine“, das ist so entstanden... das war musikalisch mit

dieser Gitarre eine wunderbare Schnulze, wenn er dann ernsthaft darauf gesungen hätte, wär's wirklich eine Schnulze geworden, dann ist uns als letzte Möglichkeit die Idee mit dem Telefongespräch gekommen und das hat den nötigen Bruch erzeugt.

Wir lassen eine Distanz, dadurch hat das dann ein Niveau, das ich ernst nehmen kann. Das Andere, nee, die Zeiten sind vorbei.“

„Glaubst Du, das hat was damit zu tun, daß ihr schon älter, sozusagen gereifter, seid?“

„Zweifello, wir haben im musikalischen Leben einige Sachen einfach schon abgehakt oder auch durchgezogen.“

Ich schaue mich um, so wie sich die Schnulze mit dem Telefongespräch vereinte, so haben sich die ausgesprochen biedere Wohnzimmergarnitur im Wohn- und Gesellschaftsraum mit einem Telex zu einer Sache vereint, so vereinigte sich Bob Dylan über Kralles Bett und Stefans halber Papp-Elvis im Übungsraum mit Ravel, den Peter in seinem Gemach hüten soll, zu dem mir der Eintritt verwehrt blieb.

Dylan, Elvis und Ravel, welch ein Trio!

„Ich bin ein großer Dylan-Fan, ich kann meine Geschichte nicht zurück-schrauben und so ist auch mein Musikgeschmack. Ich komme selber oft in die Gefahr, ein Stück zu sehr in dieser Richtung anzulegen. Nur bremsen nicht die anderen wie ich sie bremsen... mit ihren musikalischen Vorstellungen.“

Stefan und ich machen die Stücke und Peter ist sowas wie ein Puffer — und das ist dann eben das Trio-Ding! Aha... eine Spur von Erkenntnis begieße ich mit einem edlen Cognac, den mir Kralle serviert hat. Trio... das ist das, was bei allen Brüchen und Puffern herauskommt, das Resultat eines geradezu gruppenspezifischen Prozesses... der kleinste gemeinsame Nenner... so einfach wie „Bum-Bum“. Und wer könnte sich unter Bum-Bum nichts vorstellen!

Und jeder spendet seinen minimalen, aber gekonnten musikalischen Beitrag und jeder zieht die Show ab, die ihm Spaß macht, minimal natürlich, Kralle sein „Rock'n'Roll“-Ding, Stefan seine „Elvis-Sinatra“-Kombination und Peter seine „Ewig-zu-kurz-kommender-Schlagzeuger-Nummer“. Spaß muß...“

... aber der Spaß ist bei allen augenscheinlichen Zufälligkeiten überlegt; und jede Gelegenheit ihn vorzuführen wird genutzt. Trios Arme reichen weit in die Medienlandschaft hinein. Sie waren die ersten, die Videos zu ihren Singles in Deutschland herausgebracht haben, selbstproduzierte versteht sich, die ersten die sich trauten, in der Hit-Parade aufzutreten...“

„gerade, weil es so eine kaputte Sendung ist!“ Sie sind sich für nichts zu schade, auch eine Tour mit Eberhard Schöner war machbar, aber alles... wohlüberlegt:

„Mit der Einstellung: Das ist sowieso ein Arschloch — kommst Du eben nicht weit. Früher habe ich da anders gedacht, als wären das meine Feinde.“

„Auch die Plattenfirmen, das sind Geschäftspartner, die man korrigieren und mit denen man reden kann!“

Der Weg zur Selbsterkenntnis war lang und dornig

„Ich habe früher schon mal zwei Platten gemacht, habe mir für 5000

die Rechte abkaufen lassen, ja mit so'nem Hippie kannst Du es machen, wenn er so doof ist..."
 Heute ist das alles ganz anders. Trio geht auf manches ein.
 „Wenn Du die Möglichkeit hast, was zu machen, mußt Du genau wissen, wo sie Dich verbraten wollen und wenn es Dir nicht ganz entspricht... dann mußt Du aufhören!“
 In der Hitparade kann man auftreten, aber nur einmal, und es ist wichtig, der Erste zu sein. Auf klamaukige Geschichten wie den „Ich will Spaß...“-Film und Angebote, in der Ostfriesen-Ecke mit Helga Feddersen zu blödeln, kann man durchaus verzichten.
 Denn... sie hatten da schon immer eine durchschlagende „Wir sind die

Abbildung. Trio haben ein einfaches „Bye-Bye“ über das Cover für ihre neue LP geschrieben und benutzen den Rest als Werbefläche, das Inserat für 10000 Mark.
 Aber Kunst kostet eben was und Werbung auch... und wenn das zusammenkommt, kostet es noch mehr...
 „Das ist eine äußerst progressive Werbeidee! Aber man kann es nur einmal machen. Die anderen werden es nachmachen. Aber es ist schön, wenn man sagen kann, daß wir die ersten waren. Auch die Plattenfirmen, erst waren die nicht begeistert... jetzt wollen sie mitverdienen.
 Die Idee als solche, als Kunst, hat uns fasziniert. Es war nicht wegen des Geldes. Und es sieht gut aus, oder?“
 Die Stars vermeiden jegliche Form

„No Tender kiss you leave me alone each night ich tue mir selbst so leid — Fernsehen aus uuh, I'mm feeling sorry for myself... was soll ich machen Du kommst ja doch nicht ich denk an mich...“
 Der Biß im Witz sitzt immer noch, und der internationalen Karriere dürfte dank der hemmungslosen deutsch-englischen Sprachkombinationen eigentlich nichts mehr im Wege stehen.
 Die Verbindungen vom toten Eck zur Außenwelt klappen auch vorbildlich. Annette Humpe singt mit, Holger Czukay spielt mit, Klaus Voormann produziert und ist inzwischen „Voll-

uns hat eine Anlage und das hier (Wohnzimmer) ist unsere Gemeinschaftsanlage, aber Du, hier sind kaum Platten (stimmt) und wenn wir was hören, so geht es mir und Stefan auch, dann hören wir überhaupt nur Musik im Autoradio... oder im Fernsehen. Gezielt gucken wir uns alle Musiksendungen an. So erleben wir natürlich immer nur die Spitze des Eisbergs, bekanntere Sachen. Wir sind nicht so vorne dran, was die Musikgeschichte angeht, aber das macht nichts... Werd' schon merken, wenn einer gut ist.“
 Aber man muß doch wissen, was um einen herum vorgeht!“
 „Du denkst, man muß als Musiker immer vorne dran sein, und immer hören, was machen die, und welche



ersten Idee“... auf der „Kleinsten-Neuner-Ebene“.
 Andy W. setzte in seinen Blüteerfinden Jahren seine Signatur unter die göttliche Campbell's Büchsen-

von Ausverkauf — nur „Greenpeace“ bekommt die Werbung umsonst.

„Immer noch einmal — manchmal fällt er, manchmal steht er — scheißegal...“

Trio sind keine Wiederholungstäter, und die neue LP nebst der Singleauskopplung „Bye Bye“ beinhaltet einige Geschmacksrichtungen mehr als rot-gelb-grüne Gummibärchen. „Die Platte hat nicht mehr den ersichtlichen roten Faden, den die erste hatte, so Bääng!!! Es sind verschiedene Sachen drauf, die sich wie ein Fächer entfalten. Und jedes einzelne Stück ist bis zur Perfektion, soweit wir konnten, bis zum Ende ausgeführt... da kannst du W!W!W. nehmen, was ich mit Holger Czukay, diesem genialen Schnibbelkünstler, gemacht habe, oder einfach ein kompromißloser Rock'n'Roll. Also jedes einzelne ist dem Lied gerecht produziert. Wenn wir uns bemüht hätten, genauso etwas herzustellen wie auf der ersten LP, das wäre Scheiße gewesen, weil sowas nur einmal zu machen ist. So haben wir uns bemüht, auch einen besseren Sound hinzubekommen... Wir haben das in N.Y. abgemischt, aufgenommen haben wir aber im Can-Studio.“

mitglied“, also der 4. Teil von Trio. Über den wiederum erhielten Trio den Zuschlag von Yoko Ono, als Vertreter für Deutschland eines ihrer Stücke zu interpretieren. Sie wählten sich „Wake Up“ aus und engagierten einen Männerchor aus Weilerswist für den Chorgesang.
 Der Kreis soll sich ständig erweitern, für Kralle ist es gerade das, was an der Arbeit soviel Spaß macht... viele verschiedene Leute treffen, mit denen man was macht. Eine die ihm und den anderen sehr gefallen hat, war Domenica.
 „Die habe ich auch durch meine Arbeit kennengelernt. Wir hatten sie in einer Talkshow gesehen. Diese Halbinstruktuellen, die wollten sie fertigmachen und fragten: ‚Sie sind also eine Prostituierte...?‘ — aber sie machte sie nieder mit ihrer Herzlichkeit, als sie sagte: ‚Ja, ich bin eine Nutte‘ und ‚Ich möchte, daß ein Mann bei mir groß herauskommt‘... — Sie ist eine tolle Frau. So hat sich das mit dem Video ergeben und sie hat ja gesagt.“
 Ich höre immer wieder Arbeit. Das ist in Ordnung, aber braucht der Mensch nicht auch mal einige Vergnügungen? „Seit wir den Erfolg hatten, haben wir viele Termine, da muß man sich alles einteilen.“
 Hört ihr Euch denn z. B. keine Musik an?
 „Nee, wir hören keine, keiner von

Mittel benutzt der... das ist einfach zuviel... andere Sachen zu hören, da ist mir die Zeit zu schade, die Energien, die gehen da in eine andere Richtung. Wenn ich jetzt Herbie Hancock höre und mich darin schaffe, das ist für mich zu großer Streß, es sei denn, es passiert im Radio... aber extra eine Cassette kaufen, nee...“
 Erschrocktes Erstaunen meinerseits über soviel häusliche Genügsamkeit. Musikalische Pioniertaten erwarte ich ja gar nicht, sind auch nicht drauf auf der neuen Platte, aber die Art und Weise wie sie zitieren und parodieren hatte mich doch etwas mehr Aufgeschlossenheit erwarten lassen. Aber wozu den netten Kralle in die Wüste schicken, er ist eben ein alter Gitarrenfreak.
 „Nen leven Jung“, wie man in Köln sagen würde. „Der leve Jung“ verabschiedet sich des Nachts, nicht ohne mir frische Betttücher und die freie Wahl zwischen dem „Spiegel“ und einigen Walt Disney-Heften zu hinterlassen. Ich werfe einen Blick auf Tick, Trick und Tack. Bei denen ging es doch um einiges turbulenter zu als bei dem Trio, und bei den Musketieren auch...
 Die Walt Disneys kenn ich alle schon, also greife ich zum Spiegel und gucke noch einmal zum Fenster raus. Ich glaube, ich würde mich hier furchtbar langweilen.
 Jutta Koether

african music
 damaschkeanger 51
 6000 frankfurt 90
 0611 / 769163

will jeden monat eine besondere platte vorstellen — und auch liefern können:

discotheque 73 ist ein sampler aus guinea mit über 40 min. musik — von denen aber schon 7 min. das geld für die platte wert sind: ‚mami wata‘ von bembeya jazz mit dem legendären sänger demba camara, der 1973 nach einem verkehrsunfall starb. ‚mami wata‘ ist die geniale adaptation von joe mensah's highlife-titel ‚bonsue‘ im guinea-stil. weiter sind zu hören: miriam makeba, horaya band, keletigui, super boiro band und noch 15 min life aufnahme von bembeya jazz mit demba!
 die scheibe gibt's für dm 20 (+ dm 3 bei vorkasse, auf psk ffm 235654-609 + dm 6 bei nachnahme) zusammen mit der neuesten plattenliste bei african music - oder über den Efa-vertrieb.

CASSETTEN

Cassette des Monats: **DER MODERNE MAN — LIVE** (C-50). Vom Mixer abgenommen, also in erstklassiger Tonqualität. Und auch die Coverinformationen, ein Gruppenstammbaum, verdienen ein extra Lob. (Spargel Tapes c/o M. Fuchs, Rühmkorfstr. 14, 3000 Hannover, 9,90 DM + Porto).

Von 235 wurde die lange Zeit vergriffene **KLEINE KRIEG** (C-90)-Cassette der **LEGENDARY PINK DOTS** wiederveröffentlicht. Aufregung gibt es wegen der neuen Aufmachung. Denn mit dem Tape kauft man — als Verpackung — einen Spielzeugbausatz eines Kampfflugzeugs. **DER GROSSE HIRNRISS** (C-50) ist die Cassette zum gleichnamigen Rowohl-Taschenbuch von Stiller/Glaser. Die Beiträge sind musikalische Umsetzungen einzelner Episoden aus dem Buch, zu hören sind **PYROLATOR**, **PLAN**, **ZIMT**, **ROTHERN BELGRAD** u.a. (c/o **MOLTO MENZ**).

Gleich fünf Cassetten (alt/neu?) haben **HEIMAT RECORDS** aus Bremen geschickt. Erfrischende Gitarrenangriffe gibts von **AGM**, einer aggressiven Ratio/Division im bewährten Dilett-Sound. Auf 1982 (C-10) kurz und gut, auf **LETZTE LIEDER** (C-60), trotz viel Leerlauf, knappe vier Sterne. Dagegen kann man **HOLGER KIELGAS** und **SAY HAA** mit ihren elektronischen Belanglosigkeiten ruhig unter den Recorder fallen lassen. (W. Stetter, Starnberger Str. 13, 2800 Bremen 1).

Viel interessanter klingen da **SELTSAME ZUSTÄNDE** auf ihrer zweiten Cassette (c-30). Ihr elektrifizierender Psycho-Dub trifft den

berühmten Nackennerv weit besser. (S. Franolic, Bodelschwingstr. 6, 5120 Herzogenrath).

Wer fetzige Musik mit Zitaten bekannter Bands mag, sollte sich **DIE ATLANTIKSCHWIMMER** (C-20) mit Joe „Band-It“ am Baß besorgen (H. Toe, Kirchleus 19, 8650 Kulmbach). Oder **DIE HELDEN** aus Kassel, die zwar keine PROFIS sind, dafür aber mal eine schön schmutzige Trash Combo werden könnten. (Die Helden, Motzstr. 6, 3500 Kassel 1). Einen guten internationalen Sampler haben die **EXTREM MIST**-Brüder zusammengestellt. 55 Minuten Bewährtes von Bekannten, wenigen Neuen und ohne Ausfälle. Die besten 83er sind für mich **FLANK** (NL), deren druckvoller Crisi-Funk zu recht an erster Stelle steht, **ANDY WARHOL BANANA TECHNICOLOR** (I) mit zwei schön überladenen Pop-Nummern und **DDAA** (F) mit einem untypischen, elektroniklosen Stück. Ebenfalls auf **EXTREM MIST** erscheint exklusiv das neue **BENE GESSERIT-TAPE LIVE IN BELGIUM AND HOLLAND** (C-60). Das belgische Duo ist eine der wenigen Elektronikgruppen, die auch ohne Hilfe der Studioteknik packende Musik präsentieren können. (**EXTREM MIST**, Bulerstr. 5, 7277 Wildberg 1).

Mit zu den Besten dieses Monats gehört auch **THE UNCLE OF THE BOOT** (C-60), neuestes Tape der englischen Gruppe **CULTURAL AMNESIA**. Sie entwickeln eine neue Form der Industrial Musik, den ein- und zugänglichen Industrial Song. Auf **TUOTB** hört man keine langatmigen, ambitionierten Geräuschimprovisationen, sondern exotisch und folkloristisch angehauchte kurze Stücke mit klaren Melodielinien, aber ohne kommerzielle Tendenz. (Data c/o Normal, Bornheimer Str. 31, 5300 Bonn 1).

WINSTON TONG, Sänger von **TUXEDOMOON**, hat ebenfalls eine Cassette veröffentlicht, der ein kleines Paperback mit Texten beiliegt. Umgekehrt aufgeführt wäre richtiger, denn der Schwerpunkt liegt eindeutig auf dem Text. Hör- und nachlesbare Impressionen der ersten Europareise des Musikers. Aufzeichnungen aus dem Jahr 79, von **TONG** in Ausspielung seiner schauspielerischen Fähigkeiten spannend rezipiert und auf der A-Seite mit ruhiger, stimmungsvoller Klaviermusik unterlegt. Die B-Seite von **LIKE THE OTHERS** (C-35) wirkt im ersten Moment zugänglicher, denn die Stücke erhalten durch die Beteiligung weiterer Tuxedomooner mehr Songcharakter. (Les Disques du Crepuscule).

Neues aus den USA, keine Exoten wie bemängelt wurde, sondern einfach nur gute Musik, die seit einiger Zeit den Weg auch in unsere Tape-Kanäle gefunden hat. Einen guten Überblick diverser

„Underground“ (Zitat) Aktivitäten aus Los Angeles bietet **L.A. MANTRA** (C-64). Wer diesen exzellent aufgenommenen, produzierten und zusammengestellten Sampler mit 14 Bands im Recorder gehabt hat, will mit Sicherheit von einigen Bands mehr hören. Informative Kurz-Bios aller Beteiligten sind beigelegt und man wird überrascht über das ein oder andere Wiederhören mit bekannten Musikern sein. Z.B. mit **Dix Denney**, Gitarrist von **Lydia Lunch's 13.13.** und jetzt bei **IF-THEN-ELSE**. Oder **Michael Fink** von der **NEGATIV-BAND**, jetzt **STILL LIFE**. (c/o Trance Port Tapes, PO Box 85/436, Los Angeles, CA 90072, 8 Dollar).

Bleiben wir noch bei bekannten Leuten. Auch **PLAYETTES** sind nur dem Namen nach Nobodys. Das Interesse wird sofort geweckt, liest man im beiliegenden Info, daß hinter dieser Sessiongruppe ehemalige **MX-80**-Mitglieder stecken. **PLAYETTES** sind allerdings keine **MX-80**-Fortsetzung, sondern in dieser Band pflegt man den locker und entspannten Popsong. Allein die Melodikaversion des Klassikers „King of the road“ ist das Geld dieser C-40 wert. (c/o Sirius Music, 611 Empire Mill road, Bloomington, Indiana 47401, USA). Vorzüglichen Garagen-Pop spielen **DUCHAMP** auf **CHANGE** (C-30). Acht abwechslungsreiche Songs, in denen Country, Rock 'n' Roll und No Wave gekonnt verarbeitet werden. Rau, schnell und ungeschliffen. (Champ Records, 609 East Nettleton, Independence, Mo 64050).

ALAN DECOTES & THE PHANTOMS reihen auf ihrer Cassetten

EP verschiedene Musikstile nur aneinander. Folk, Elektronik, Rock und Pop werden nacheinander gekonnt vorgeführt. Die Jungs können spielen, aber was solls, weniger wäre mehr. (True Luv, Po Box 1871, Ventura, Calif. 93001).

Das New Yorker Keller-Duo **EDITION 23** versucht sich auf der A-Seite ihrer C-10 an Latino Rhythmen, über die es sparsam elektronische Sprengel legt. Seite zwei bringt leider nur beliebig austauschbare Industrial Klänge und enttäuscht. (Ministry of Culture, Rockefeller Center Station, Po Box 1088, New York, NY 10185). Sehr gut dagegen die beiden Sampler von **WALL OF GENIUS**. Die Musik von **SUNDAY, MONDAY, OR ALWAYS** (C-90) und **ALMOST GROOVY** (C-90) zu beschreiben ist schier unmöglich. Ich mache es mir einfach, zitiere das Info und garantiere, daß man auch wirklich alles hört: „**WALL OF GENIUS** is Punk, Folk, Rock 'n' Roll, Psychedelia, Comedy, Literature, Reggae, New Wave, Old Wave, Avant-Garde, Jazz, Blues...“ (c/o E. Cantor, Po Box 324, Eldorado-Springs, Colorado 80025, USA). Zum Schluß noch einmal härtere und extremere Klänge. **PETER CATHAM** kann man am ehesten in das Spannungsfeld Industrial einordnen. Seine Cassetten **I TA-STE FLOOR** (C-30) und **GUM** (C-30) sind elektronische Abenteuerreisen in freie Musikgefilde, in denen der menschlichen Stimme viel Raum für Vocalakrobatik eingeräumt wird. Aber: „Yo can't dance to this“ (P. Catham, Po Box 73, Pasadena, Ca 91102, je 5 Dollar).

Michael Tesch

KM-Vertrieb-Eichner & Co.

Postfach 2114, Abt. SP, 4830 Gütersloh 1

Wir haben jede Menge Platten im Angebot! (*Der Info-Schreiber stöhnt tagtäglich!*) Und unsere Preise können sich wirklich sehen lassen! (*Der Buchhalter sagt: Verschenkt doch gleich alles!*)

Trotz allem, wir machen so weiter! Denn viele, zufriedene Kunden bestätigen unsere Richtung! (*Meine Mutter sagt: Junge, geh lieber vernünftig arbeiten!*) Warum? Mach ich doch! Wir senden Euch gern bei Bestellungen kostenlos die neuesten, reichhaltigen Infos mit.

Oder verlangt unser Gesamtprogramm für 2,— DM in Briefmarken! (*Muß leider sein! Werden bei späterer Bestellung verrechnet.*)

NEW ORDER — Confusion — Maxi	9.50 DM	KRAFTWERK — Tour de France — Maxi	9.50 DM
NEW ORDER — Blue Monday — Max	9.50 DM	CABARET VOLTAIRE — Yashar — Maxi	9.50 DM
ZK — Leichen pflastert. LP	16.50 DM	X-MAL DEUTSCHLAND — Fetisch — LP	16.90 DM
NOTDURFT — 1. LP	16.90 DM	KONK — Yo! — LP	15.90 DM
TOXOPLASMA — 1. LP	16.90 DM	BAUHAUS — The Skys — LP	17.90 DM
HANS-A-PLAST — Ausradiert —	16.90 DM	KILLING JOKE — Fire Dances —	18.90 DM
CANALTERROR — Zu spät. LP	16.90 DM	SWELL MAPS — Jane from — LP	16.90 DM
SLIME I, II, III,	je LP 16.90 DM	BAD BRAINS — Rock for a light —	16.90 DM
DDR v. Hinten Sampler	16.90 DM	CHANNEL 3 — I've got a — LP	16.90 DM
MAGITTA — Engtanz — Maxi	9.90 DM	CHAOZ UK — LP	15.90 DM
DIE HAUT — Burning the ice —	16.90 DM	THE PARTIZANS — LP	16.90 DM
DIE RADIERER — In Hollywood —	16.90 DM	DANCE SOCIETY — Seduction — LP	16.90 DM
MITTAGSPAUSE — Neuer Mix — LP	16.90 DM	CLOCK DVA 3 — LP	16.90 DM
DER PLAN — Letzte Rache — LP	16.90 DM	TUXEDOMOON — Half Mute —	18.90 DM
ÖSTRO 430 — Weiber wie wir —	16.90 DM	LAUGHING CLOWNS — LP	16.90 DM
TOTEN HOSEN — Opel Gang — LP	16.90 DM	MILKSHAKES — After school res. —	16.90 DM
RED CRAYOLA — Black Snake —	16.90 DM	SHINY TO SHINY — Halfway — LP	15.90 DM
VIRGIN PRUNES — Heresie — 10'	28.— DM	CHROME — Raining Milk — LP	17.90 DM
GO BETWEENES — Before Hollyw. —	15.90 DM	CROOX — Geld her! — LP	solange 8.50 DM
20 Stimmungshits — Sampler m. Trinkerjug. Panzerkn. u. a.	16.90 DM	PERPLEX — Da biste — LP	Vorrat 8.50 DM
WATERKANT HITS — HH — Sampler	16.90 DM	AHEADS — LP	8.50 DM
S. Y. P. H. — jede LP —	16.90 DM	TOTEN HOSEN — Package — LP + 3 Sgl.	30.50 DM
JOY DIVISION — Still-Do-LP —	18.50 DM		
VIRGIN PRUNES — If I die, I die —	15.90 DM		
HARDCORE — Sampler a. Ruhrgeb. —	15.90 DM		
SOUNDTRACKS z. Untergang I/II	16.90 DM		
D. KENNEDYS — In god we — Maxi	8.90 DM		
F. B. C. — Soldaten d. Grünen —	16.90 DM		
AZTEK CAMERA — High land —	15.90 DM		

(nur ein Auszug aus dem Ges.-Programm) komplette Infos werden beigelegt!

Lieferung gegen Vorkasse zzgl. 3.— DM bei Nachname 4.50 DM Portokosten! (bei NN erhebt die Post noch 1.50 DM für die Zahlkarte)

JEDE MENGE SINGLE'S IM GESAMTPROGRAMM VORHANDEN ! !

die Herrschaft
des Mittelmaßes

CHOR DER GEFANGENEN NÜTZLICHE IDIOTEN

eine halbe Doppel-LP (zwei LP'S mit je einer Seite)
20 Mark

nur im Direktvertrieb bar oder Scheck an Runde Sache oder Überweisung auf das Konto J. Mosthaf, Deutsche Bank FFM. Kto.-Nr. 249 1090-02 BLZ 500 700 10

runde
sache

REKORDS

runde sache rekords
moselstraße 33
6000 frankfurt am main





Zeichnung: Ina Barfuß



von Heike-Melba Fendel

MODE — MENSCHEN — MÖGLICHKEITEN

Die Zeiten sind subtiler geworden, Trotzdem ist das Diktat der Mode keinesfalls aufgehoben, wie die Sprachrohre der Bekleidungsindustrie glauben machen wollen. Jeder kann sich gemäß seiner individuellen Vorliebe kleiden — von wegen. Kleider machen heute genauso Leute, wie zu Kellers Zeiten, wenn auch die Grenzlinien zwischen Boutique und Heilsarmee für das ungeschulte Auge schwerer zu erkennen sind. Ein kunstvoll an unverfänglichen Stellen zerlöcherter, anschließend wieder sauber vernähter Seidenpulli, bleibt einfalllose Koketterie im Verhältnis zu seinem Vorbild, den aus-der-Not-eine-Tugend-machendem subkulturellen Einfallreicherum.

In den 80er Jahren geht es mit der Mode drunter und drüber: Vertreter im Punk Look, Sekretärinnen in Neon Orange, Buchhalterinnen im Mini, Beamte auf Rollerskates, Unternehmer im Sweatshirt. Was als Provokation begann ist zu modischen Gag verkümmert. Sehen und gesehen werden.

Der Unterwäsche hingegen ist es gelungen, über den Rand des Topfes in dem das Trendratatouille angerührt wird zu entkommen; als das zweifellos intimste Kleidungsstück ist sie dem Körper an entscheidenden Stellen am nächsten und dem optischen Zugang der kritischen Öffentlichkeit am unzulänglichsten.

1. Brigitte Schenk, 22, Philosophin
„Alle Menschen sind bekleidet unbekleidet — Ich bin ein Mensch — ich bin nackt.“



1. Teil: Betrachtungen über die Unterwäsche



3. Anna Müller, 28, Filmemacherin
 „Das Entscheidende ist für mich in Anwesenheit des Liebhabers (erotischen Opfers) eine Spitzencorsage so hochgeschlossen zu tragen wie ein Rollkragenpullover. Auf den individuellen erotischen Akzent kommt es an: ein rostfarbener Baumwolltanga mit passendem schwedischen T-Shirt unter einem libellgrünen Abendkleid, ein dünnes Sommerkleid ohne alles, Strapse unter hautengen Blue-Jeans.“

Sie gibt ihrem Träger die Chance seinen wahren Geschmacksvorlieben gerecht zu werden, die er durch konventionseingebundene Straßenkleidung verraten und verkauft hat. Sicher weiß nicht jeder dieses Potential der freien Entscheidung zu nutzen und kauft nachlässig im Dutzend Billigeres vom Kaufhauswühltisch, dennoch ist nicht zu übersehen, daß dem Kauf des Dessous zunehmend mehr Bedeutung beigemessen wird. Vertreter des vorne hui, hinten pfui stylings sind seltener geworden, die Wahl der Wäsche wird mit größter Sorgfalt vollzogen, auch und im besonderen bei den Herren der Schöpfung.

Diese Entwicklung setzt mit der sich flächenbrandartig ausbreitenden widerentdeckten Körper- und Sportkultur ein, in den 70er Jahren ging es darum, geistiges Volumen zu entfalten, das konnte auch in ausgeleierter Frottewäsche vollzogen werden, in den 80ern zertrte die Aerobisierung breiter Volksschichten dies faux pas in die Öffentlichkeit der Umkleidekabinen, das Idealbild eines Mannes wurde neu definiert, die Wäscheabteilungen vergrößert. Eitelkeit hat sich proportional zur Langeweile verstärkt, das Luxusbedürfnis wurde nach unten verlagert, wenn schon kein komplettes Designeroutfit erschwinglich ist, so doch zumindest ein ves-Saint-Laurent Schlüpfer, der selbst einem Anzug von Weingarten diesen kleinen Haute Couture kick verleiht.

Alteingesessene Vorurteile, nach denen es die einen im Kopf, die anderen in den Beinen haben, ziehen nicht mehr. Der 1. Eindruck zählt, das hat sich bis in das letzte Studierzimmer des verknöchertesten Theoretikers herumgesprochen. Gesund, sportlich und gescheit gilt es zu sein, um vor sich und anderen

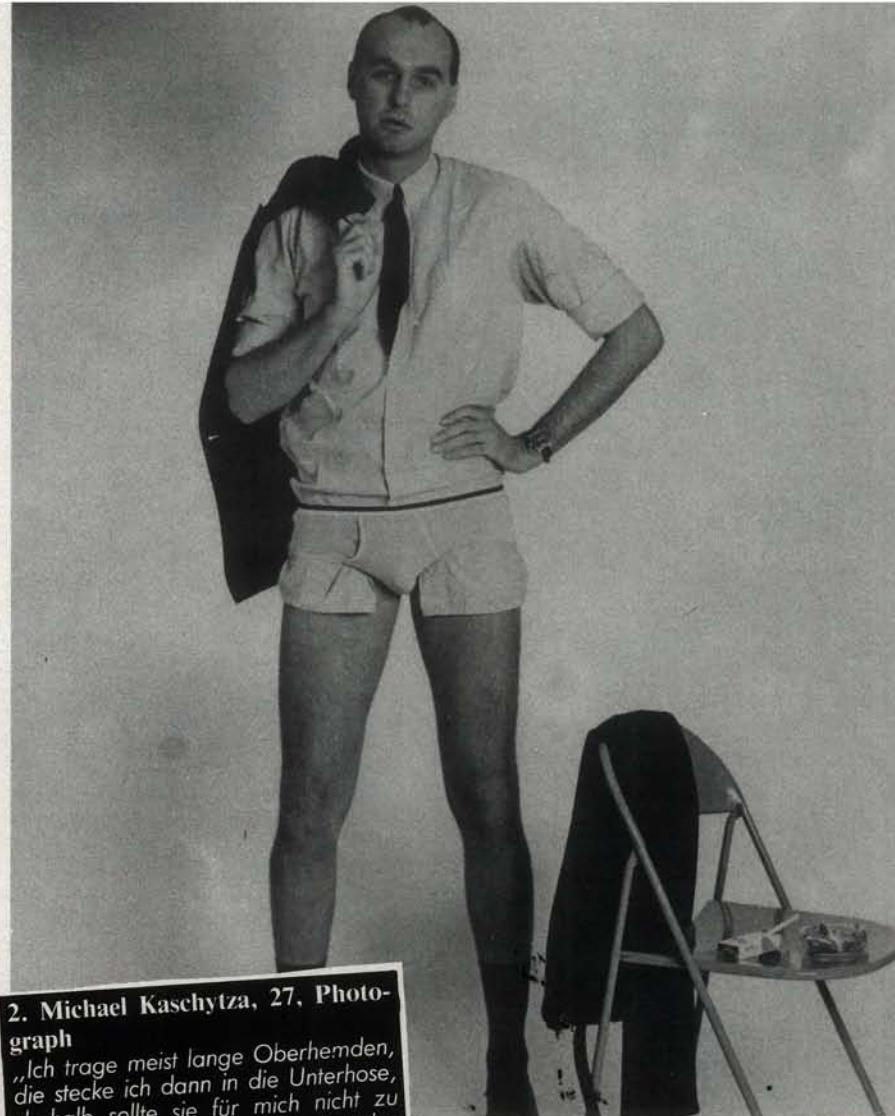
bestehen zu können. Die Wäschemacher haben das erkannt und bieten zuhauf Sport-Action und Aerobic Wäsche aus schweißaufsaugenden feuchtigkeitsregulierenden Baumwoll- und Synthetikfasern an. Beutelige Jockey Unterhosen, deren verfänglicher Gummizug über Shorts und Hosenbünden hervorzublitzen pflegte, haben ebenso ausgedient wie caramelpuddingbraune formentstellende „Hauptsache praktisch“-BHs.

Auch der deutsch-amerikanische Kulturaustausch machte vor der Wäsche keinen Halt; Komfort und Geräumigkeit schätzende deutsche Männer schwören auf amerikanische Boxershorts während Unterhemden mit aufgedrucktem bundesdeutschen Adler der letzte Schrei New Yorker Underground Mode sind.

Für die Männer war es zunächst sicher schwerer, die ersten eigenen Schritte auf dem Parkett der Wäscheabteilungen zu gehen. Die ausschließlich weiblichen Verkäuferinnen wollen sie nicht nach der passenden Größe fragen, sie könnten falsche Schlüsse über das Volumen der Füllmasse ziehen.

Bevor eine engere Wahl getroffen werden kann, müssen grundsätzliche Punkte geklärt sein: Zieht man Slips mit Eingriff denen ohne vor, fühlt man sich zum City oder Countrystyle hingezogen, ist man eher der Feinripp oder der Doppelripp Typ? Bevor die ausgewählten Exemplare sicheren Schrittes in Richtung Kasse befördert werden können, muß noch über Farbe, Material und Marke entschieden werden, für wahr, kein leichtes Unterfangen.

In der Damenabteilung warten zuvorkommende Verkäuferinnen mit gezücktem Maßband in der Hand, das sie rasch um die Oberkörper der Kundinnen schlingen um Körbchengröße und Unterbrustweite genau zu bestimmen. Größen und farbgerecht sortiert hängen Slips, Hemden und Höschen auf netten kleinen Bügeln — es darf probiert werden. Daß der Vorhang immer



2. Michael Kaschytza, 27, Photograph
 „Ich trage meist lange Oberhemden, die stecke ich dann in die Unterhose, deshalb sollte sie für mich nicht zu knapp geschnitten sein. Unterhemden mag ich nicht“.

genau in dem Moment zurückgerissen und die unvermeidliche Frage „Na pastet?“ gestellt wird, wenn die Kundin entblößt und hilflos am BH-Verschluss herumnestelt, muß in Kauf genommen werden.

Lange schon ist der Kauf von sogenannter Reizwäsche kein Akt mehr der Verlegenheit hervorruft, Strapse, rote und schwarze Spitzendessous hängen gleichberechtigt zwischen den ewig gebühmten Frotteeschlüpfern.

Dem Grundsatz gemäß „Jeder Jeck ist anders jeck“, lassen sich unter den Wäscheträger verschiedene Grundtypen ausmachen:

1. Die Gleichgültigen

Er: Für ihn gibt es weitaus wichtigere Dinge im Leben; von der langen Wollunterhose bis zum knappsten Tanga trägt er alles, was ihm fürsorgliche Familienangehörige oder Freundinnen zu kommen lassen. Die Teile werden so lange getragen und zusammengeknüllt in Schubladen aufbewahrt, bis ihnen der Gummi platzt.

Sie: Für ihr hart verdientes Geld kauft sie lieber Bücher oder andere nützliche Dinge. Sie will angenommen werden wie sie ist, mit und ohne Wäsche. Die unumgängliche Grundausrüstung sucht sie sich aus der Fundkiste der Sportstätten, aus am Straßenrand abgestellten Rote Kreuz Tüten oder aus den Wäschekörben der second hand Läden zusammen.

2. Die Angeber

Er: Er läßt keine Gelegenheit aus, seine knappen zwei mal täglich gewechselten Markenslips zur Schau zu stellen, dazu läßt er grundsätzlich, scheinbar versehentlich den Reißverschluss seiner engen Jeans weit offen. Wird er mit abgeschmackten Bemerkungen wie „Dein Hobbyraum steht auf“ darauf hingewiesen, schließt er ihn künstlich verle-

gen, um ihn kurze Zeit später wieder aufgehen zu lassen. Im Waschsalon läßt er die besten Stücke schon einmal fallen, bevor er sie langsam einzeln in die Trommel füllt, jeder im Salon soll Gelegenheit haben, einen Blick von ihnen zu erhaschen.*

Sie: Kauft grundsätzlich Dessous in Speziellen Fachläden und verwahrt die Plastiktüten mit dem Emblem des Ladens. Vor Freundinnen läßt sie keine Gelegenheit ungenutzt, zu fragen wie man denn wohl reinseidene, sündhaft teure, von handgefertigte Spitze wohl richtig wasche. Sie sitzt ausschließlich in Unterwäsche in ihrer Wohnung. Klingelt es an der Tür, reißt sie sie auf, vor dem erstaunten Briefträger oder Kollektensammler, läßt sie sich noch ein wenig anstarren, bevor sie erklärt, daß sie mit ihrem Mann gerechnet habe, und sich einen Morgenmantel überstreift.

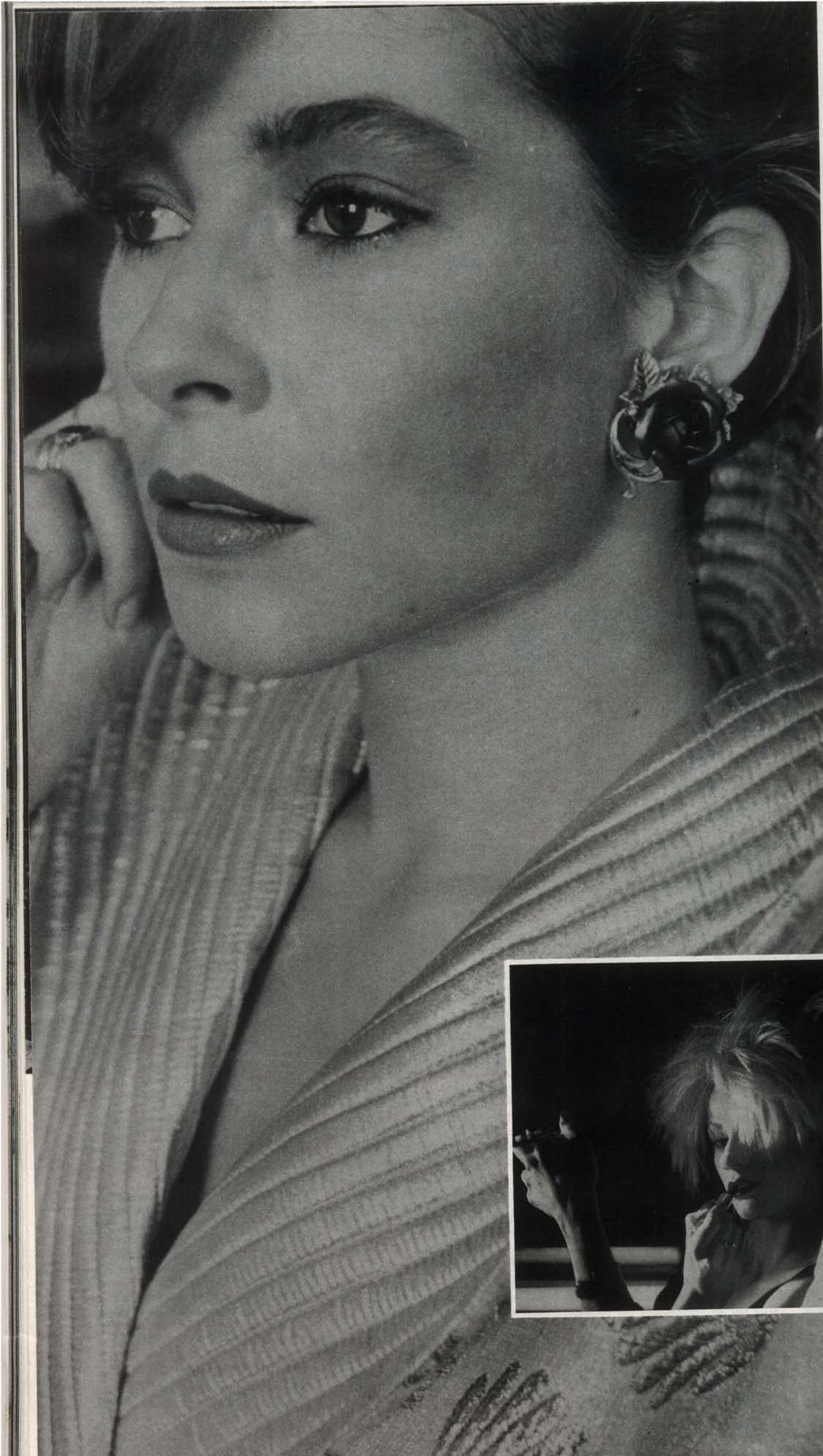
3. Die Perfektionisten

Er: Für ihn gibt es nur einen Stil, dem er sich verpflichtet hat, variiert wird nur das Muster und die Farbe, jeweils passend zu den Socken und der Krawatte. Sind alle Unterhosen, bis auf zwei lindgrün gestreift, in der Wäsche so probiert er, endlos wenn es sein muß, einen passenden Anzug, oder wenigstens Pullover, zu finden, der sich mit dem Ton des Slips nicht beißt.

Sie: Für sie ist die richtige Paßform das A und O. Sie treibt Verkäuferinnen an den Rand des Wahnsinns, probiert Berge von BH's um ins nächste Geschäft zu rennen, weil nichts passendes aufzutreiben ist. Um der leichten jeder Frau eigenen Asymmetrie der Brüste gerecht zu werden, bleibt ihr zuletzt nichts anderes übrig, als sich von Hand maßgeschneiderte Spezialkörbchen anfertigen zu lassen.

Im nächsten Heft:

Slipper, Stiefeln, Sandaletten — Der neue Schuh.



WO LUST UND LEICHE WINKT

Dr. phil. Wilfried W. Dickhoff

Ein Blick ins MODERne Leben

Für Martin Ware

„Wirklichkeit,
das war ein kapitalistischer Begriff.“
Gottfried Bein



„It doesn't matter what they say —
in the jealous games people play
It doesn't matter what they say —
No one's listening anyway . . .
Our lips are sealed.“

Fun Boy Three

WIE IST DIE LAGE?

Natürlich „normal“, wie immer. Das heißt die Ontologisierung der Katastrophe als Normalzustand schreitet mehr oder weniger (un)auffällig fort. Ideologeme aller Art — von der „Emanzipation der Frau“ bis zur „Körper-Bildung“ — nassen sich immer weiter durchs Diskussionsgesabber. Der Föhn des Zeitgeistes trocknet alle Haare aus, die einmal zu Berge standen. Die totale Immanenz tritt langsam aber sicher in das Stadium ihrer Selbst-Verständlichkeit ein, wobei so etwas wie „Widerstand“ abendet als bloße Reproduktion dessen, wogegen „man“ sich zu wehren glaubt(e): als Attitüde des Systems. Die Grünen sind eben dasselbe in Grün. Und am Ausverkaufsstand der SINN-erfüllten Orientierungs-Artikel ist reges ellenbogenbetontes Gerangel zu beobachten, was wieder einmal beweist: der Handel mit der Ware „Identität“ — veranstaltet von allen Spiel-Arten des Machtgeredes — blüht wie nie zuvor. Fazit der Perspektiven: alles scheint zu Ende aber das Ende SCHEINT endlos. Wenn die Sonne untergegangen ist, bleibt noch eine Weile ein Abglanz, ein Nachschein, ein Ausklanglicht. In dieser Aprêslude-Atmosphäre blühen die Überlebens-Formen, Spielarten des überlebten Lebens. Neuste ErSCHEINungsform: die Transformation der Wirklichkeit. Normalerweise eine zur Faktizität erstarrte konventionelle Fiktion, die allen Identischen auf Kosten aller Ausgegrenzten „Identität“ verbürgt, erfährt diese Bedeutungstotalität fiktionaler Diskurs-Pisse eine Fiktionalisierung. Sie wird ersetzt durch globale Ersatzformen, durch Simulationsmodelle, die diese sog. Wirklichkeit möglichst „naturgetreu“ nachbilden, wobei lediglich Leben, Geist, Moral, Leidenschaft und ähnliches verlorengeht, bzw. als perfekte Imitation ewig wiederkehrt: „Das Reale ist tot, es lebe das realistische Zeichen!“ (J. Baudrillard).

Aber man verstehe das nicht falsch. Diese Neutralisierung aller ehemaligen Gegensätze (gut-böse, Unterdrücker-Unterdrückte, Liebe-Sex usw.) ist reale Scheinwelt, faktisch wirksame Imitation, die an verheerender Wirkung der sog. Wirklichkeit in nichts nachsteht. Man denke nur ans Wendenkomödienstadt, an die Präsidentendarsteller, die den ungeheuren Vorteil haben, daß ihnen kein moralisches Pathos die Inszenierung versaut oder ans Fernsehen, diese Produktionsmaschinerie von Hyperrealität, dessen Blickallmacht das überlebte Leben dazu zwingt seine realistischen Szenen zu realisieren und das allabendliche Problem, Be-Deutungen, kurz die signifikanten Strukturen unter sich läßt, die dann als Sprache der (Hyper-)Realität die lautstarke Sprachlosigkeit der sog. Kommunikation ausmachen.

Aber nur keine Aufregung. Die „Kritik“ ist selber schon eine Diskurs-Stereotypie geworden, für die das Fernsehen die Lizenz erworben hat und die als Simulationsmodell „kritische Kommunikation“ — das jeder reflexiven Kraft entleert ist — in die Gehirne gespült wird.

Wie ist also die Lage? Natürlich „normal“, wie immer. Das heißt im ganzen hochgestimmt und positiv eingestellt er„leben“ wir die Universalisierung der Simulation: ein realistisches Welt-Märchen, das uns alle einspinnt.

„DIE PARODIE DER BUNTEN LEICHE“

Es gibt eine reale Scheinwelt, der die Neutralisierung aller Inhalte, Werte, Haltungen usw. eh schon wesentlich ist, insofern in ihr immer dasselbe immer anders geschieht: die MODE. Sie ist die ewige Wiederkehr des Neuen vergleichbar einer leeren Struktur, in die alles einsetzbar ist, weil es seiner praktischen Bedeutung ent-

leert ist und so ästhetisch gleichwertig zu Material der Mode-Inszenierung werden kann:

„Alle Kulturen und Zeichensysteme werden in der Mode ausgetauscht, kombinieren sich, gleichen sich einander an und gehen flüchtige Verbindungen ein, die der Apparat ausscheidet und deren Sinn nirgendwo liegt.“ (Jean Baudrillard).

Die Mode verrückt restlos alles zur Austauschbarkeit funkelnder Oberflächen, sie ist die Welt als ästhetisches Phänomen. Früher einmal unüberbrückbare Gegensätze können hier wunderschöne Kombinationen eingehen (der langweilig gewordenen Sexualität kann ein Prise „Liebe“ nicht schaden . . .). Diese grenzenlose Zirkulation der Modezeichen entspricht exakt einer Zeit, in der nur allgemein bekannt wird, daß die Rede vom Sinn der Betrug war, dem doch wohl genug zum Opfer gefallen sind. Und in dem Maße, in dem die realistischen Zeichen das Reale ersetzen und allgemein-gültig werden, verallgemeinert sich die Mode. Sie besetzt immer mehr Bereiche des Gesellschaftsnetzes und wird einfach zum Lebensmodus, zu allgemeinen LebensSTIL überhaupt. Zum Beispiel „Culture Club“: Travestie als Spieleinsatz, Musik als fröhliches Plagiat, alles parodieren, weil man nichts mehr „ist“, Maske machen, augenzwinkernd aber andeutend, daß diese Rendes-vous von sog. Persönlichkeiten vielleicht der Schein ist, der uns heute ausmacht: der Arthur Blythe auf der Titelseite von SPEX 1/83 ist eben doch nicht Boy George. Die sog. neue Pop-Musik ist letztlich ein Reflex der Simulation die hier blutarm aber ach wie funky doch als Schauplatz des simulierten Dividuums erSCHEINT. Die Verallgemeinerung der Mode besteht allerdings darin, daß jeder sein eigener Kultur Klub wird. Jeder wird so zum Mannequin beliebiger Identitätssimulationen, deren Ort der Körper ist. Denn der Körper ist eben nicht der Gegenstand der Mode, den diese irgendwie ausdrücken würde, sondern er ist der Ort ihrer Inszenierung, das Material ihrer leidenschaftlichen Verselbständigung: Mode ist Simulation und Anspielung des imaginären erotischen Körpers. Während die ästhetische Distanz darin besteht, daß die extreme Schönheit einer Frau das Begehren tötet, das ich nach ihr habe (J. P. Sartre), geht die Mode als Lebensmodus noch einen Schritt weiter, indem in ihr die „Schönheit“ selber das „obskure Objekt der Begierde“ (L. Bunuel) ist. Ihre Leidenschaft am Künstlichen — „Der Fetischismus, der dem sex-appeal des Anorganischen unterliegt“ (W. Benjamin) — kommt also gerade richtig in einer Situation, in der die anmaßende Künstlichkeit die sog. Wirklichkeit übernimmt.

Das Mode-Karussell funkelnder, sinnloser Oberflächenintensitäten dreht sich immer schneller entsprechend der o. g. Ontologisierung der Katastrophe als Normalzustand. Der Rausch, in den diese Karussellfahrt versetzt ist einer am Untergang, besser an dessen Nachsein. Sie ist die Lust an dem Zerfall, von dem sie lebt: „Parodie der bunten Leiche“ (W. Benjamin).

Modisch stochern wir in der Asche der wirklichen Unwirklichkeiten und leben vom Zauber des Aschenglanzes, in der „Zauberwelt des Codes“ (J. Baudrillard):

„No meaning left to hold!
And so the conversation turned
until the sun went down
and many fantasies were learnt
on that day:

Keep feeling fascination“
(Human League)

Aber ist diese Faszination nicht schlicht das Gefühl, das sich da eingestellt, wo ein Rock aufhört oder das anlässlich einer apricotfarbenen Bluse aufkommt, die verspricht, was sie nicht halten will: der Schaum des nicht gelebten Lebens oder

anders gesagt: Ist die Mode als Lebensstil eigentlich mehr als eine Zauberei der Ware, die das Kapital inszeniert?

DAS SPIEL VOM „KLEINEN TOD“

Aber auch die Mode erschöpft sich nicht darin, der Schaum des nicht gelebten Lebens zu sein, denn sie ist die Flucht nach vorn vor der sog. Wirklichkeit, die sie mit Überlebensformen bedient: die Mode ist jene Regel, deren zentrale Maxime besagt „Alles ist besser als die Regel“ (R. Barthes). Ihr Zauber besteht gerade im Spiel mit diesem Paradox. Der keimfreien Show des Hyperrealen — der Peep-Show aller hyperrealen Geschlechtsorgane — versucht sie den Reiz abzugeben, indem sie den Schein als solchen inszeniert, indem sie also einfach verführt. Im Gegensatz zu allen Spielarten des Betrugs („Stop making sense“ Talking Heads) betrügt die Täuschung vielleicht garnicht mehr, sondern verführt einfach: „Sie begnügt sich damit, die Verführung als Ersatz für Gefühle und Wünsche spielen zu lassen“ (J. Baudrillard). Einerseits die ewige Wiederkehr toter Hülsen als Analogon flüchtiger Als-ob-Identitäten, ist die Mode andererseits überlebenswichtig geworden als der ausgezeichnete ORT DER INTENSITÄT, an dem eine inszenierte Zwischenmenschlichkeit sich ereignet, in die alle Wünsche eingegangen sind!

Weil sie alles zum Analogon „anderer“ Bedeutungsmöglichkeiten macht, weil sie Doppelverständnis gegen Ein-Verständnis ausspielt, könnte sie den Terrorismus gesellschaftlichen Sinns betrügen. Vielleicht

hat die Leidenschaft der Illusion als Potenzialisierung der Mode eine Chance:

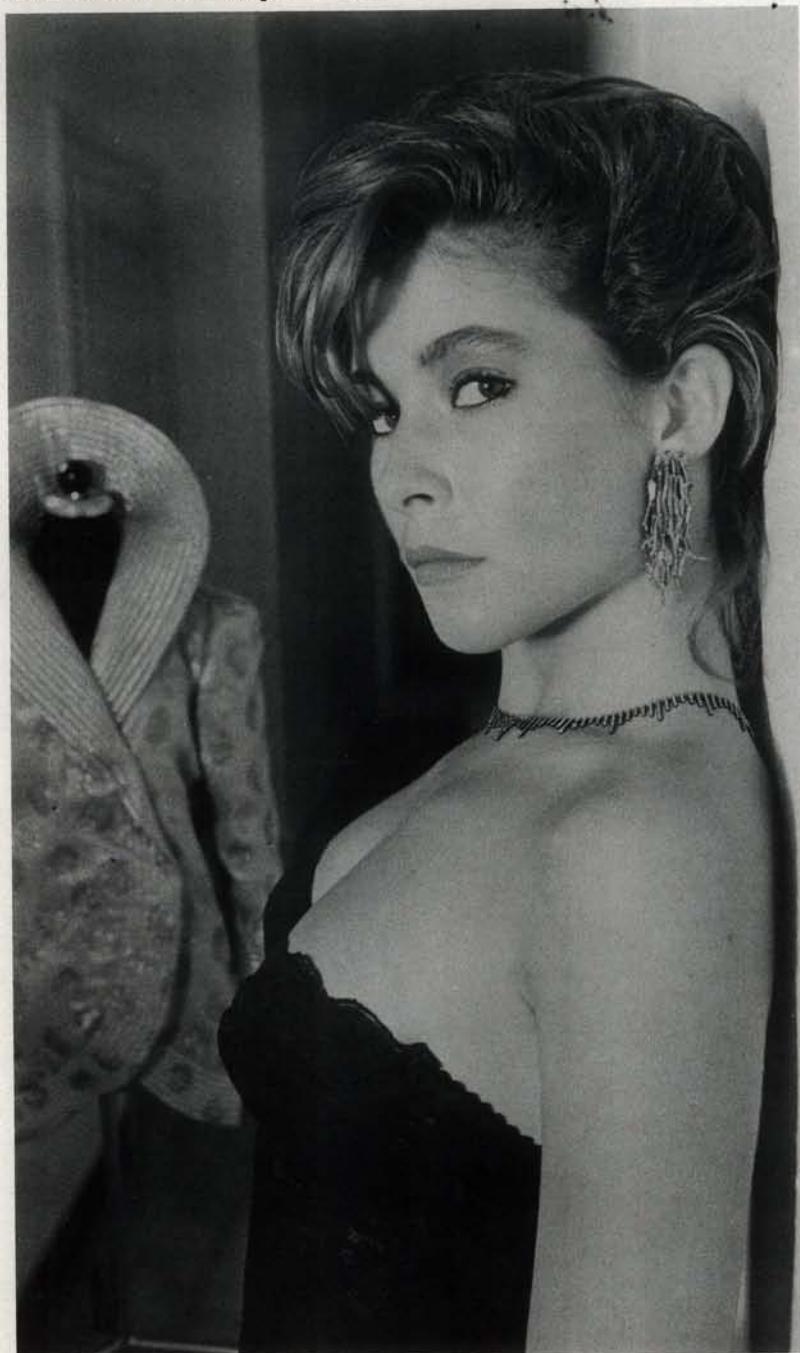
„Your happiness is just illusion,
just a happiness-dream.
Illusion's just your happiness!“
(Defunkt)

Indem die Mode die Symbolfähigkeit einer Form entfaltet — ihre Freiheit nämlich dauernd etwas anderes zu bedeuten, — spielt sie mit einem Erwartungsbruch im Blick des Anderen, der auf der Oberfläche des Körper-Kostüms zersplittert, das so zum offenen erotischen Zeichen wird. Es gibt Momente, in denen die Verführung die unmögliche erotische Nähe aufscheinen läßt, die aufeinander schwitzend — Ficken = Onanie in der Frau, vielleicht täglich Brot, meinetwegen auch Bio-Brot, aber Erotik?, Nähe? . . . — ewig verfehlt wird.

Als AnSPIELung erotischer Highlights — das heißt des kleinen Todes — die gerade ihre Künstlichkeit durchsichtig macht als eine „Zustimmung zum Leben bis in den Tod hinein“ (G. Bataille): die Erotik. In der ModeERSCHEINungen träumt unser Tod:

„Temptation
You can take it or leave it
Temptation
But you'd better believe it
Temptation
Your going to fake it tonight now
Temptation
Give me a breakdown
Temptation
Because it's time for a shakedown:
It's just temptation . . .“

(Heaven 17)



Alles, was Kultur, einen Namen oder wenigstens Fan-Gefühle hatte, war da. Das ‚Pure Freude-Fest‘ (mit der Plan, Belfegore, Red Crayola und ja wirklich Mittagspause), organisiert von Carmen und Imi Knoebel zum ehrenvollen Abschied des Galeristen und ‚Kunst-Exzentrikers‘ (s. ART 9/83, S. 121 ff) Franz Dahlem (Die Art Foundation und zuletzt Macher der Beuys-Bäume-für-die-Welt-Aktion) hatte sie vereint an diesem Sommerabend: die Schaffenden und Geschafften, Kölner und Düsseldorfer (deren vereinzelte Bewunderer aus Hamburg und München eingeschlossen ...), die Generation der 68er und 78er-Nostalgie. Nach langen Jahren mit Warhol, Beuys, Flontana, Palermo ... standen die Räume der Dia Art Foundation ein letztes Mal zur Verfügung. Haus und Etage waren teuer verkauft worden, was Franz Dahlem mit der Zwangs-Schenkung eines in der Galerie fest installierten ‚Raum-Kunstwerkes‘ I. Knoebels beantwortete. Dieses sollte den neuen Eigentümer den auferlegten Denkmalsschutz verdeutlichen und den nötigen Medienwirbel entfachen. Die so reichlich Beschenkten (Wert des Werkes ca. 300 000,— DM) zeigten sich wenig interessiert, die Presse biß an (siehe Spiegel ...). Wir berichten über das Abschiedsfest.

Beginn 18.00 Uhr, damit sich die Nachbarn früh genug regen konnten, **Eintritt DM 25,—**, damit es sich lohnte auf der Gästeliste zu stehen,

Alt-Bier-Monopol DM 3,— der Becker, damit die Düsseldorfer nicht nur mit heilen, sondern auch mit goldenen Näschen rumlaufen (s. SPEX). Aber ansonsten ein durchaus gelungener Abend und einer der wenigen Höhepunkte der Kölner Sommersaison. Für Statistiker sei angemerkt: 98 nachbarliche Lärmbeschwerden und 7 Polizeieinsätze. Die psychologisch geschulten Kölner Polizisten konnten die Nachbarn beruhigen. Die Veranstaltung verlief planmäßig und sollte vom selbigen eröffnet werden, was nicht gelang, weil Moritz Rrr nicht mitmachen wollte, was wiederum den **Plan** auf den Pyrolator reduzierte, der von Planmitglied Fenstermacher unterstützt wurde, was wiederum ... Die Musik, die geboten wurde war jedenfalls laues Electronic-Querschnittsgedudel, das ganze 3 blasse Kunststudenten zu entsprechenden Bewegungen rührte. **Belfegore**, eine Gruppe der jüngsten Düsseldorfer Musikgeneration, drängte es zu wesentlich engagierteren Tönen. Mit dröhnendem Eifer und glühendem Herzen überbrachten sie dem verdutzten Publikum ihre Message vom ‚Positiven Punk!‘. Doch die hartgesottenen Ohren der zumeist postmodernen Zuhörer verschlossen sich den quälenden Fragen nach Menschsein oder Gott, Tod und Sinn. Vergleicht man diese jungen Identitätsrocker mit ihren englischen Kollegen (s. Rotterdamer Festival) gehört Belfegore zweifellos in die Reihe der besseren sprich penetranteren. Was den jungen abging, hatten die alten zuhauft: **Distanz**. **Red Crayola** (Mayo Thompson, J. Chamberlain jr., Alan Ravenstine) konnte erst mit den letzten Stücken (eine Art Country-Kirmes-Polka-Sound) ihr ‚schlaues Ironie-Ding‘ an den Mann bringen. Wer versteht schon ihre ausgeklügelten Texte? Warum nicht vorher Bücher verteilen?

Doch dann: Nach dreijähriger Probezeit aus den Kellern gekrochen spielte sie endlich wieder — **die Original Mittagspause**. Mit ‚Da, Da, Da‘ waren sie direkt auf Welle. Ein Hit jagte den anderen (Derendorf, Innenstadtfront, Deutschland, Ernstfall ...). In die vorderen Reihen wurden Lücken getanzt, Schweißpfützen rund um die Bühne. Erst die Long Version von ‚Rivers of Babylon‘ befriedete den Mob. Janie ließ sich mehrfach die Hände küssen, bis er die erhörte Zugabe mit den historischen Worten einleitete: „Markus, Schlagzeug wie immer!“ „Marmor, Stein und Eisen bricht“, im legendären Mittagspausen-Hack-Si-i-il-be-e-n-Sound gesungen, brach sämtliche Herzen, *obwohl* Andreas Dorau und Moritz-der Plan-

Rrr mitsummten. Janie wollte gar nicht mehr aufhören. Nee, wat wor dat schön, wurde überall geflüstert. Janie, Markus, Franz und Thomas — wir danken Euch.

Von der Nostalgiefront zur Tanzfront: Der Abend endete friedlich in fraternalisierender Hip-Hop-Seligkeit. Im Westen nichts Neues aber Gutes.

Peter Bömmels

Foto: Bernhard Schaub



Berückend



1983

RHEINLAND



Franz Dahlem mit Schenkungsurkunde



Mipau — Da, Da, Da!



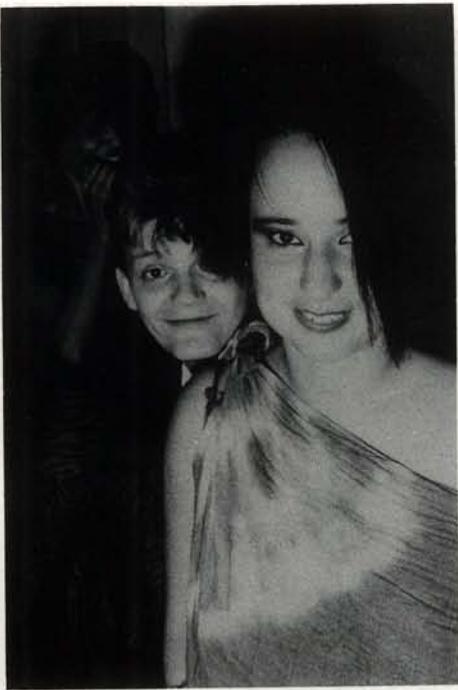
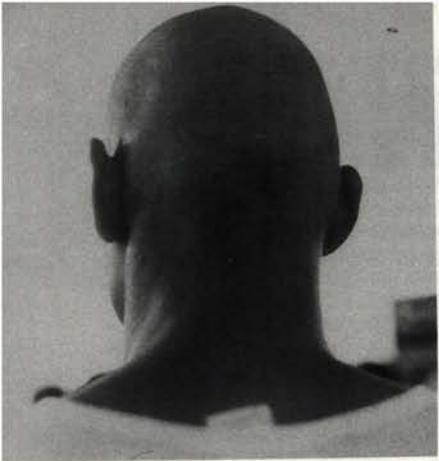
Aufschneider Götz mit Bewundereri



Frau Liliput



Pure Freude — Brigitte und Carmen

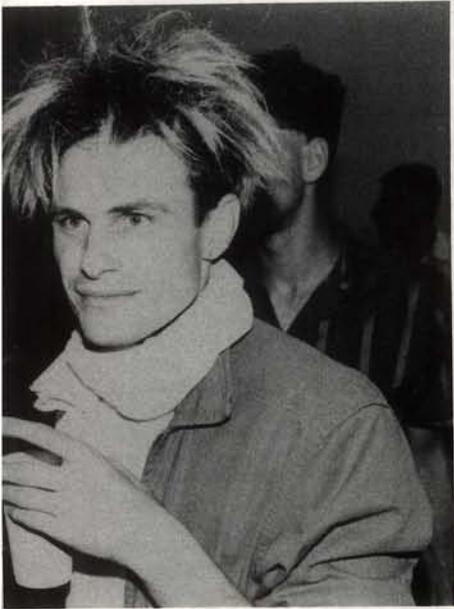


Köln-Düsseldorfer
Seilschaft
Siggi N. und Peter B.



Erste Welt — Dritte Welt

Shaking it! — Mayo Thompson



J. Klauke
Dä Etzte, dät Grötzte!

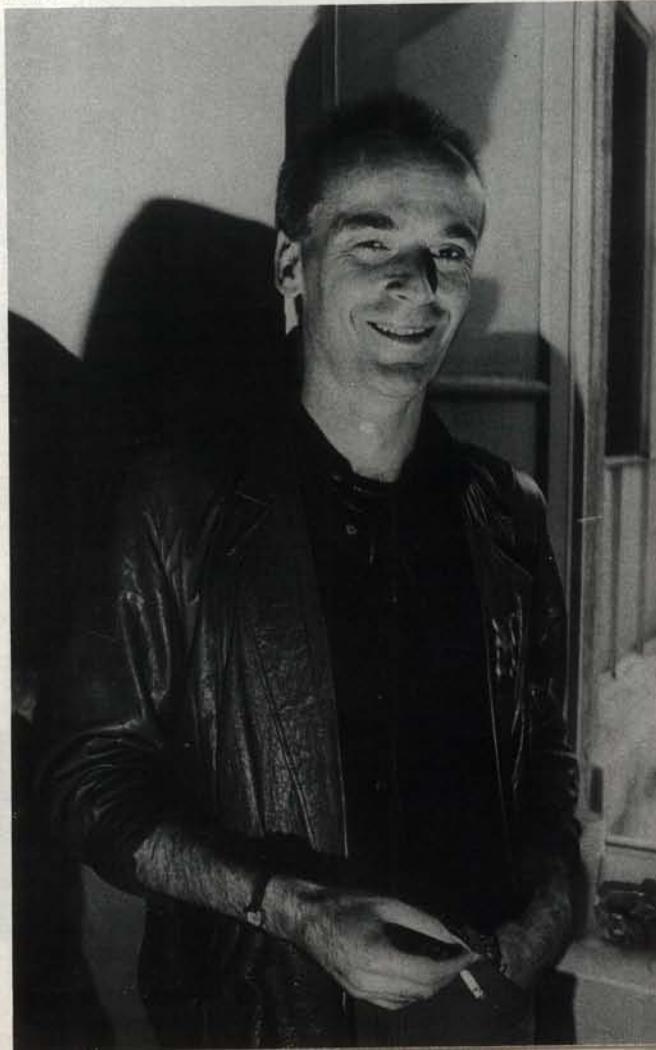




Foto: Wolfgang Burat

EHRENMITGLIED DER POL. VON LAS VEGAS/KÜNSTLER & INNOVATOR/SHERIFF VON
NEW MEXICO/GITARRIST/54/ERFINDER DES ROCK'N ROLL

BO DIDDLEY

40 SPEX Musik zur Zeit

Wen mußten wir uns ansehen! Einen Mann der auf Löwen reitet, mit tödlich scharfer Zunge seine Rivalen zum Schweigen bringt, ein

M-A-N-N, dessen Hände Frauen Glück schenken und Männern Respekt einflößen.

Einsam fuhren wir mit der Bonner Linie 1 zu den Rheinterassen, um den gewissen Ellas McDaniel auf uns wirken zu lassen, weniger auf der Suche nach **Authentizität** als von der leisen Ahnung getrieben, hier sei ein Abend zu verbringen, der unser mageres Taschengeld wert sei. Fest entschlossen, uns gut zu unterhalten und tief befriedigt heimzufahren.

Im Verlauf des Abends vergaßen wir völlig, regelmäßig zum Bierstand zu treten, denn auf der Bühne geschahen Dinge, die Durst und Hunger zweitrangig machen. Hier stand der Sheriff, den großzügig angelegten Körper umschlossen von bezwingend schwarzer Kleidung, in Westernstiefel und Stetson. Er war ohne Waffen, nur mit Gitarre, der treuen Kameradin zahlreicher Schlachten. Vom schwarzen Stetson herab blickte ein großer blauer Funkelestein eindringlich in die Menge, und die Menge blickte gebannt zurück. Enorm. Andere Erinnerungen an das Konzert sind verwischt, außer, daß es gut war, und daß das magische Auge nie den Überblick verlor. Es war schon **wirklich** sein Geld wert.

Und keinen Moment **authentisch**, Schwein gehabt. Das Interview nachher erwies sich als weiterer Glückstreffer, also legten wir es erstmal monatlang auf Eis. In Anbetracht der schweißtreibenden Temperaturen sicher ein schöner Beweis unserer Wertschätzung für den großen Mann.

Bo Diddley kommt aus demselben Stall wie Chuck Berry (Chess in Chicago), und versteht sich eigentlich gemeinsam mit Berry, als 'Gründer' des Rock'n Roll und damit dürfte er garnicht mal so falsch liegen. Hier in der Gegend rangiert er allerdings mehr in der Sparte R&B bis Blues, authentisch also. Der berühmte Diddley-Beat (später im Text vom Urheber selbst erläutert) wurde zwar als Sensation aufgenommen und seit seines ersten Erklingens von diversen Leuten kopiert und genutzt, brachte aber Bo Diddley selbst hauptsächlich üblen Leumund (Siehe folgendes Interview). Nicht, daß er etwa zu den großen Märtyrern des Musikgeschäfts gehört, denen die Songs für ein Butterbrot verkauften und dann zusehen mußten, wie andere Geld daraus machten, aber irgendwie schaffte er es trotz seines Talentes nicht, mit z. B. Chuck Berry gleichzuziehen. Live hatte er immer sein Publikum, seine Platten liefen in den Musikboxen und in den R&B-Charts konnte er sich plazieren, aber in die Pop 'Top-Twenty' schaffte er es nur zweimal, mit 'You Pretty Thing' und 'Say Man'. Auch heute ist er noch im Geschäft, gleichmäßig, unbeugsam, und kann sogar davon leben, die Leute kommen nicht in schreienden Herden, aber sie kommen immerhin. Aber die ihn wirklich toll finden, scheinen selten zu sein. Komisch. Vielleicht ist er immer noch den einen zu wenig unwüchsig und wahrhaft und den anderen zu wenig ausgefallen, zu wenig Rock'n Roll halt. Wirklich komisch, denn Bo Diddley, der Mann und der Beat, sind wirklich ganz frei von Mief und klebrigen Klischees, mit denen beide Stilarten — Weg alles Irdischen — mittlerweile besudelt sind.

Nun ja. Später fanden wir eine Geschichte, die sich in 2facher Hinsicht optimal als Einleitung eignet.

1. verdeutlicht sie wunderschön den rustikalen und gleichzeitig subtilen Humor des Bo Diddley, 2. erklärt sich dadurch vielleicht wie unsere erste Frage an den Künstler so kindlich naiv ausfallen konnte (Onkel, wo sind denn deine Pistolen... wieviel Verbrecher hast du schon erschossen?) Einleitung: Bo Diddley wurde einst zum Ehrenmitglied der Polizei von Las Vegas ernannt. (Seinen regulären Sheriff-Job hatte er in New Mexico) Am gleichen Abend hatte Chuck Berry in Las Vegas einen Auftritt. Bo Diddley betrat, den frisch erworbenen Sheriff-Stern vorne an den Hut gehettet, die Bühne. Mit den Worten „Sie werden gesucht“ legte er Chuck Berry von hinten seine Pranke auf die Schulter. Berry fuhr herum und konnte wegen des Gegenlichtes nur den glänzenden Sheriffstern erkennen. Der Schrecken fuhr ihm ziemlich in die Knochen. Es wird bestätigt, daß das genau Bo Diddleys Vorstellung von einem gelungenen Scherz entspricht. Unserer auch.

Warum hast du den Sheriff-Job aufgegeben?

Weil ich nicht mehr in New Mexico lebe. Ich kann nicht gut in Florida leben und in New Mexico Sheriff sein, oder? Hahahaha!

Ich habe es wirklich genossen für das Gesetz zu arbeiten, es war wirklich nett, und ich habe es bedauert da wegzuziehen, aber ich bin nun mal weggezogen.

Ich bin ein Staatsbürger, ich bin Steuerzahler, und ich denke, wenn man etwas tun kann, um

die Gemeinde zu verbessern, um die Gemeinde vor Leuten zu schützen, die in dein Haus einbrechen, wenn du arbeitest, dann mach das. Und aus diesem Grund wollte ich Sheriff werden. Ich sage ja nicht, das ich die Polizei immer besonders gemocht habe, oder den Job, weil es mir natürlich nie in den Sinn kam, Deputy-Sheriff zu werden, als ich jünger war. Wenn man jung ist, gehen einem natürlich so kleine Ideen durch den Kopf, aber die verblissen schnell wieder. Wenn man dann arbeitslos ist, sieht man sich vielleicht nach den falschen Sachen um, über die Mum und Dad jammern, und du verstehst nicht warum. Aber wenn die Leute anfangen, dein eigenes Zeug zu stehlen, dann verstehst du's. Haha!



I walked 47 miles of barb wire
I used a cobra snake for a necktie
I got a brand new house on
the roadside
I got a brand new chimney
made on top
Made out of a human skull
Now, come on, take a little walk
with me, Arlene
And tell me, who do you love?

Mochten die Leute dich denn als Sheriff?

Oh ja. Ich dachte, ich würde mit den Kids Probleme haben, die ja auch zu den Konzerten kamen, um mich spielen zu sehen, aber — nie. Ich hatte nie Probleme, ich konnte eben mit ihnen reden. Sie fürchteten mich nicht. Ich war nicht der Typ, der durch die Gegend rannte und Leute an die Wand drängte und sie verprügelte oder knüppelte und ihnen lauter dreckige Namen gab. Ich denke, man benutzt seine Autorität nur, wenn man dazu gezwungen wird, z. B. wenn ich zu einem hingehe und spreche ihn ganz anständig an, und er kommt dann auf die andere Tour, weigert sich, dich als Arm des Gesetzes zu respektieren und bla bla bla, dann benutzt man natürlich seine Autorität. Man darf nur nicht meinen, man müßte direkt verrückt spielen. Aus dem Auto springen und mit dem Knüppel auf die Leute einprügeln. Man muß sich halt an die Stelle diese Person versetzen. Wenn man sich daran hält, kommt man ganz gut zurecht.

Du findest immer jemanden, der nicht daran interessiert ist, was das Gesetz sagt. Wie ein Kind zuhause, wenn Mama sagt: IB nicht den Kuchen auf, sagt er: Ich esse ihn trotzdem, wen kümmert es, was Mama sagt, und wenn sein Alter heimkommt, kriegt er ne Tracht Prügel. Er hat das Gesetz des Hauses gebrochen, und dafür muß er bestraft werden. Und vielleicht treibst du ihm das aus, bevor er raus auf die Straße kommt, in die Welt, wo die Leute ihn nicht verstehen und wo Leute sind, die nichts weniger kümmert als er. Mum und Daddy sorgen sich um dich, aber wenn du allein draußen auf der Straße bist, kriegst du Ärger. Für andere Leute bist du bloß irgendwas, was der Wind vorbeihat. Ich erinnere mich an Zeiten, als ich noch klein war, da konnte man von zuhause weggehen, und die Haustür offen lassen. Jemand, der vorbeikam, klopfte an, und wenn keiner antwortete, ging er eben wieder.

Du kannst heutzutage deine Tür abschließen und weggehen, und wenn du zurückkommst, ist dein ganzes Haus verschwunden. Hahahahaha! Wirklich, dein ganzes Haus. Da könnte ien großes Loch sein, wenn du von der Arbeit kommst. Ich sage nichts als die Wahrheit. Laßt mich was erzählen: Ich lebte auf der . . . Straße, ein paar Typen bauten ein Haus für irgendwen, und der konnte schließlich nicht bezahlen. Also kamen sie zurück . . . es war 2 oder 3 Häuser um den Block . . . — und sie stahlen das falsche Haus! Die Leute waren in Urlaub. Sie packten es auf einen Anhänger und verschwanden.

Das nennt der Amerikaner wohl „Mobile Home“? Nein! Nein! Ich rede von einem echten Haus. So wie das Haus hier. Das hier würden sie auf-

packen und wegschaffen. Sie haben dem Mann sein Haus geklaut!

Tosendes Gelächter. Die Begleiter beginnen laut- hals die Umstände zu erörtern, einer erinnert sich, daß im Fernsehen was über den Fall gesendet wurde. Alle sind begeistert.

Sie buddeln es aus dem Dreck, die Fundamente, machten diese großen Räder drunter und fuhren weg!

10 Minuten lang ist nur Gelächter und Krach auf dem Band.

O.K., O.K., lasst uns zum Interview zurückkommen. Ich mach hier ein Interview, Leute!

Ich kam gerade zu einer Zeit, wo das Radio ziemlich aah-verquere war. Und die Musik, die ich spielte, darüber sagten eine Menge Leute, sie wäre Dschungelmusik und Sex-orientiert und die Frauen schrien, ihre Töchter würden schwanger und die Kids würden in den Konzerten ihre Kleider ausziehen. Alles mögliche sagten sie über „dum da dumda dumda dum tschiki dum“ . . . das konnten sie nicht verstehen, das war ein neuer Rhythmus, neuer Beat, und sie hatten Angst davor. Jeder hatte schon „dumda dumda dumda dumda dum“ gehört, das kannten sie, aber als ich kam, mit „bum tschi bum tschi bum tschika bum“, oh, da bekamen sie Angst! Was ist das? Man wird ganz komisch davon! Ich hab bei meinen Konzerten keinen gesehen, der sich komisch benahm.

Jedenfalls, weil die Kids rumhüpften und sich amüsierten, kamen sie zu mir und sagten, „Weg mit dir, zurück in deine Ecke“. Es war das Schwarz-Weiß Ding, wir hatten immer noch diesen Rassen-Mist. Womit Weiße Künstler durchkommen konnten, konnten Schwarze noch lange nicht durchkommen, und womit Schwarze Künstler durchkamen, konnten die Weißen nicht durchkommen. Es war total verkorkst. Schließlich hat es sich einigermaßen eingependelt, aber ich war ein Opfer des ganzen Durcheinanders. Ich steckte genau mittendrin.

Ich bin nicht glücklich darüber, über das was passierte, aber andererseits bin ich auch nicht verbittert, weil ich keine Zeit habe, über etwas verbittert zu sein. Ich versuche nur zu verhindern, daß es so bleibt.

Ich würde gerne neue Stücke aufnehmen, aber das hängt davon ab, ob sich jemand findet, der es rausbringt, und den hab ich noch nicht gefunden, also . . . Ich mache mir keine Sorgen, ich werde darüber wohl keinen Herzanfall bekommen. Ich denke, mein Publikum und meine Fans wissen, wer ich bin und ein paar Jüngere kommen auch dazu. Ich mache meinen Job auf der Bühne anständig, lasse keine schlechte Spur hinter mir und ich denke, das ist der Grund, warum ich noch immer hier bin. Weil ich keine einzige schlechte Platte zurückgelassen habe. Ich habe das Beste getan, was ich konnte, und jedesmal, wenn ich auf die Bühne gehe, versuche ich mein Bestes zu geben. Ich glaube an mein Publikum, meine Fans, die mich gemacht haben und heute freue ich mich über die Kinder der Eltern, die mich dahin gebracht haben, wo ich bin. Und es ist wunderbar, ich bin erst 54. Ein Baby!

Ein Riesenbaby! Ist dieser junge Hüpfen schon reif genug, um ein ausgewogener Urteil über die Entwicklungen in der neueren Popmusik abzugeben?

Oh ja. Es gefällt mir was sich da tut. Die neuen Sachen gefallen mir, die neue Musik die jetzt aufkommt, aber ich sehe einen Aspekt, der mich sehr beunruhigt. Gitarren und solche Sachen verschwinden in den Hintergrund, für ne Weile. Ich habe mir alles angehört, was heute gespielt wird und . . . da kommt ein Problem auf uns zu. Und ich bin dabei, mich auf das Problem vorzubereiten das irgendwann kommen muß. So wie wir die ganzen Posaunen, Saxophone, Oboen und das ganze Zeug beiseite geschoben haben und mit unseren Gitarren kamen, so werden wir vielleicht von den Synthesizern und all den anderen Twiet-twiet-Maschinen in die Ecke geschoben. Vielleicht müssen wir uns darauf einstellen, in die Ecke geschoben zu werden. Man hört nicht mehr allzuvielen Gitarren auf den neuen Platten. Das sagt mir was. Teil eins: Nicht rumsitzen, bis einer nen Ziegelstein auf mich wirft, um mich aufzuwecken. Ich werde es kommen sehen. Alles wird elektronisch gemacht und ich werde es auch benutzen. Was ich sogar schon getan habe — Ich habe eine neue Gitarre, die extra für mich angefertigt wurde — und ich bin bereit für den Wechsel.

Gefällt dir das wirklich?

Oh ja, ich mag es, es gefällt mir, denn je seltsamer der Sound, desto besser gefällt's mir. Denn, du erinnerst dich, ich bin angetreten, um das ganze Ding zu verändern, alles, was damals passierte, weil ich glaubte, eine Gitarre könnte mehr tun, als sie tat.

O. K. Synthesizer könnte mehr tun, als sie heute tun. (Twiet-Twiet)

Stimmt. Deine Kinder werden das beweisen.

Vielleicht nicht deine, aber was ich meine, ist das Kind, das heute noch nichtmal geboren ist. **This child will freak everybody out, probably.** Heute siehst du 12jährige Kinder, die Computer zusammenbauen und ihre Väter sitzen daneben und sagen „Was ist das hier, Baby?“ Das sagt mir was, nämlich das die Kinder smarter werden, wegen der Sachen, mit denen sie zu tun haben. Wenn es mit den Computer so weitergeht, dann wird vielleicht die nächste Generation wieder zur allen Sache zurückkommen, wenn man ihnen Gitarren zeigt, oder ein Klavier.

Und heute denke ich, man hat all diese Synthesizer und sogar Dinge die sprechen, und Moogs, also steckst du es ins andere, und bei ner bestimmten Frequenz wird das nächste Ding getriggert, und das Ding wird dann wieder das Richtige zur richtigen Zeit machen, und dann hast du eine Kerl oder vielleicht zwei, die knöpfchen-drückend rumsitzen.

Sie haben garnichts zu tun, alles, was sie tun können, ist zählen, 1, 2, 3, und dann den ganzen Tag Knöpfe drücken. Und sie kriegen auch noch Musik raus, und machen Platten davon, und die Platten verkaufen sich, und wenn sie auf-treten, müssen sie niemand bezahlen. Das ist es, was einem Angst macht. Ein Kerl macht ein ganzes Orchester. Die Plattenfirma nimmts auf, und bezahlt niemanden.

Das passiert. **Immerhin müssen Leute bezahlt werden, die die Programme machen.**

Gut, aber die Kids vielleicht 20 Dollar die Stunde, oder lassen wir's 30 sein, du zahlst die, und damit sind sie von der Bildfläche verschwunden. Das ist doch meilenweit weg von Summen wie 100 000 Dollars. Wenn einer ein Stück geschrieben hat, gut, der bekommt natürlich sein Geld für's Schreiben, den Text, oder für's Arrangement, aber ich rede über die Leute, die auf die Bühne gehen und den Stoff präsentieren. Da nimmst du 2 Typen und stellst ihnen den ganzen Schrott auf die Bühne, und so muß du halt nur 2 Leute zahlen, anstatt 5 oder 6. Das wird ja schon gemacht.

Jeder macht denselben Beat, dum tschi, und das ist alles was du hörst. Nie kommt was anderes. Jetzt sind Grandmaster Flash reingekommen und haben ihre kleine Rapsache, dadurch hat es sich ein bißchen verändert. Aber es hat doch denselben Beat, das Off-Disco-Feel. Und wie lange kannst du die Art von Musik weitermachen? Es muß schon irgendwo ein bißchen Abwechslung sein.

„Glaubst du, daß ein wirklicher Künstler und Innovator wie du es heute schwerer hat, sich durchzusetzen?“ Die Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen, und — offensichtlich ist es undenkbar, daß für uns auch noch andere unter dem obengenannten Titel eingeordnet sind.

Nein, für mich ist es nicht hart. Ich kümmere mich nicht drum, weil ich die bessere Ausbildung habe, was das Business angeht, die Musik. Das ist eine traurige Gestalt, die rumsitzt, und nicht versucht, rauszukriegen, was los ist, wenn was Neues los ist. Ich versuche Schritt zu halten mit allem, was um mich herum passiert. So bin ich eben. Ich bin 54 und spiele Sachen, die sich auch junge Leute anhören. Natürlich erwartet man nicht von mir, daß ich das spiele, womit sie sich heute rumschlagen, aber ich sage Folgendes: Wenn man die neue Generation gewinnen will, muß man sie auf ihrem eigenen walkway treffen. Du kannst nicht hier unten rumlaufen und zu ihnen rufschauen, du mußt schon versuchen, zu ihnen raufzuklettern, wenn du mit ihnen handeln willst. Dann werden sie dich auch bemerken. Das ist es.

Das ist meistens nicht so einfach. Selbst wenn du es versuchst, könntest du auf die Nase fallen. Ich weiß, das es schwierig ist. Generations-Konflikt nennt man das. Aber du erwartest nicht, jederzeit perfekt zu sein, denn das ist unmöglich. Du kannst nicht jeden ständig befriedigen. Einige verlierst du, und einige gewinnst du, einige bringst du einfach durch. Das ist das. Wenn ich noch 10, 20, 30 Jahre im Geschäft bleiben will, dann sind die Kids jetzt die Leute, die mich weitere 6 bis 7 Jahre schieben werden. Die kaufen keine Platten mehr, sie kommen nicht mehr raus, du siehst nur noch wenige von ihnen bei Konzerten oder so. Für sie ist es vorbei, um's mal gemein zu sagen, sie haben andere Probleme. Die geben jetzt wahrscheinlich ihren Kindern Geld, um zu Konzert zu gehen. Also bleiben sie zuhause. Den ganzen Tag arbeiten und dann die ganze Nacht aufbleiben und tanzen, das ist vorbei. Sie haben ihre Sache gehabt.

Aber du kannst das immer noch.

Sicher! . . . Es ist seltsam, wirklich seltsam. **Was hat dich also jung gehalten? Viele Künstler werden ja auch mit ihrem Publikum alt, erst machen sie Rock'n Roll und schließlich singen sie Songs über Kindererziehung . . .**

Ich weiß nicht. Ich mag das Geschäft, in dem ich

arbeite. Ich habe etwas angefangen, wovon ich nie erwarte, daß es so werden würde, wie es geworden ist, aber ich war der Anfang der ganzen Rock'n Roll-Geschichte. Viele Leute wissen das nicht und viele andere Leute haben die Lorbeeren geerntet und die lügen. Ich bin nicht tot, ich bin hier und ich kann dir erzählen, wie es gewesen ist. Ich war der allererste, der den ganzen Kram verändert hat und Alan Freed in New York nannte es dann Rock'n Roll. Er hat ihm den Namen gegeben.

Ich und Chuck Berry waren mehr oder weniger (classifiers) des R&B, und R&B waren damals ausschließlich schwarze Musiker, schwarze Künstler und dann fingen die weißen Kids urplötzlich auch an, sich Gitarren zu kaufen und zu spielen, und sie begannen, es Rock'n Roll zu nennen — aber der Rock'n Roll war schon vorher dagewesen.

Sie versuchten alles zu trennen, als ob es 2 verschiedene Kulturen wären, wenn du weiß warst, schwarz oder mexikanisch oder spanisch, und sie versuchten, alles auseinanderzuhalten, nannten das eine so und das andere so — es war eben rassistisch.

Hahaha! Es war rassistisch, so nannten wir das und so hätte es nicht sein sollen. Mir ist es egal, wenn er Gitarre spielt und er ist weiß, kein Problem. Es waren nicht die Musiker, die sich um solchen Blödsinn scherten, es waren die Leute, mit denen wir zu tun hatten. Wir Musiker haben uns darum nicht gekümmert, wir gingen zusammen aus und besuchten uns gegenseitig und kein Mensch machte sich Gedanken darüber, aber all die Alten, ououuuuh, die steckten die Köpfe zusammen und nörgelten, „wohin steuert die Welt“ . . . verrückt spielen, weißt du, Hahaha! Sie singen zusammen, sie sind auf der Bühne, oh je, sie hängen dauernd zusammen, oh mein Gott!

Bemühtst du dich immer noch um einen Plattenvertrag?

Natürlich, ich habe immer noch viel Material, ich habe noch eine Menge zu geben . . . vielleicht versuche ich hier in Übersee einen Vertrag zu kriegen, aber ich arbeite jeden Tag und ich bin jeden Tag woanders und da ist es ein bißchen schwierig, mit irgendwem zu verhandeln. Aber — mein Tag wird kommen. Ich hab noch ein paar Sachen in der Tasche, da werden sie alle die Ohren spitzen, jetzt oder irgendwann . . .



Now when I was a little boy at
the age of five
I had something in my pocket
Keep a lot of folks alive
Now I'm a man — made twenty-one
You know, baby, we can have a
lot of fun
I'm a man
That's spelled M-A-N, man

Move over, honey, let me by
Move over, baby, let this man by
I'm gonna show you, baby,
without your hearing
Gonna put some dirt in your eye
Here I go — oh yeah, how am I
doing — beep beep

Die alten Chess-Platten werden jetzt in England wiederveröffentlicht, also scheint doch Interesse an der Musik zu bestehen.

Nun, die Jüngeren kaufen wieder eine Menge davon und ich merke auch, daß hier in Deutschland, in England, überall hier, den Kids die Musik gefällt und wenn die dabei bleiben, dann haben wir etwas, um gegen all die Moogs und Synthesizer anzukämpfen. Wenn sie alle dabei bleiben, werden die Moogs und Synthesizer vielleicht stehenbleiben müssen, dann haben wir vielleicht noch eine andere Art von Musik daneben, sodaß wir die Menge wieder in zwei Lager spalten. So ist es ja immer, wir hatten Disco,



Hey, since you told me about my girl,
I'm gonna tell you about yours. I was
walking down the street with your girl.
Yeah.
I took her home — for a drink —
you know.
Took her home?
Yeah — just for a drink.
Oh
But that chicken looked so ugly,
she had to sneak up on her glass to
get her drink of water. Ha ha ha ha
You got the nerve to call somebody
ugly. Why, you so ugly,
the doctor, that brought you into
the world ought to be arrested
He he
That's all right. My Mama didn't have
to put a sheet over my head, so sleep
could slip on me . . .

Texte: E. McDaniel (Copyright)

Acid-Rock, Pop, Punk Rock und New Wave . . .
in meiner Interpretation ist New Wave und Punk
Rock eigentlich dasselbe wie Acid-Rock — alles
irgendwie damit verwandt, sogar Heavy Metal,
wie sie's nennen.

Ich denke das stimmt nicht . . . so ganz.
Das hätte ich besser nicht gesagt, so verschämt
es auch rauskam. Es folgt eine mittelschwere Ex-
plosion, und die Unterhaltung ist danach ca. 20
Phon lauter und stellenweise unverständliches
Stimmengewirr.

Also, es gab eine Zeit, da konntest du vor dem
Plattenspieler sitzen, und die Platte veränderte
dein ganzes Leben! **Jetzt** kannst du ein Buch
nehmen und nachlesen, wie Little Richard den
Rock'n Roll erfunden hat. Das kannst du nachle-
sen. Wenn einer kommt und dir sagt du hast unrecht,
dann wirst du ihm das Gegenteil beweisen,
weil du die Lügen schwarz auf weiß gelesen
hast und er nicht. Er hat das nicht gelesen, er
kennt nur die Wahrheit. Aber du kannst ihm nicht
glauben, weil du die Lügen ja schwarz auf weiß
gelesen hast. Also. Jetzt zu der Musik. über die
du da reddest: Als Jimi Hendrix rauskam, Janis
Joplin, Jefferson Airplane, Grateful Dead, die
ganzen Leute . . . Ich habe 15 Jahre lang ver-
sucht, einen klaren Sound zu entwickeln, und
auf einmal, was kommt da? Das Fuzz-Pedal, und
zerreißt mir die Eier, O.K.

Das Fuzz-Pedal hat Jimi Hendrix gemacht und
das ganze andere Zeug, das sie Acid-Rock nen-
nen. New Wave benutzt auch Fuzz-Pedals und
die ganzen kreischenden Gitarren, Heavy Drums
und Texte, die keinen Sinn machen und das nen-
ne ich die Ausläufer des Acid-Rock. Das ist ihre
Interpretation dessen, was Acid-Rock war. Ich
war ja mal da. Sie spielen das, nur ohne Drogen.
Vielleicht ein paar Pillen, vielleicht muß irgendein
Idiot 2 bis 3 Pillen schmeißen, aber es ist nicht
so, wie es früher war. **Natürlich sage ich nicht,
das früher alle Junkies waren.**

**Ich weiß nicht recht, aber die Sachen von Airpla-
ne, Grateful Dead etc. scheinen mir heute ziem-
lich 'dated' im Vergleich mit Sachen wie 'Who do
you love', und dasselbe ist auch wahrscheinlich
vielen Punk-Bands passiert . . .**

Das war doch kein Vergleich zu dem, was ich ge-
macht habe. Pass auf, ich muß euch mal was sa-
gen: Alles, was du mich jemals hast spielen hö-
ren, da hast du nie irgenwas gehört, was entfernt
wie Acid-Rock oder Punk-Rock klang, oder wie
sonst was. Vielleicht näherten sie sich meiner
Musik . . . Es ist, als ob ich — eine Symphonie
nehme, um sie nachzuschreiben, und ich muß
schon zugeben, das ist ein wenig kompliziert.
Das ist es ungefähr, was diese Kids heute ma-
chen.

Was mich ärgert, ist: sie nennen es Rock'n Roll.
Die Leute mißbilligten Acid-Rock und Punk-
Rock genauso, wie sie früher Rock'n Roll mißbil-
ligt haben. Die Kids müssen einen Namen dafür
finden, also springen sie zu Dj, und sagen 'Stay
in tune, cause we want to rock'n roll all night
long', und dann hören sie — **Donnng!** (Gibt oh-
renbetäubendes Grollen von sich) So ist das,
und vielleicht reicht ihnen das, aber sie haben halt
nie die echten Sachen gehört! Den echten Chuck
Berry! Also ist es für sie Rock'n Roll.

**Moment mal. Wenn einer den authentischen
Sound mag, was macht er dann deiner Meinung
nach? Setzt sich hin und versucht es möglichst
werkgetreu nachzuspielen? Sauber kopieren?
Nein. Er muß sich selber was einfallen lassen.
Darum ging es doch beim Punk auch,**
Und das ist gut! Das ist doch gut so! Ich hab
nicht wirklich was gegen Punk-Rock. Das einzige
was ich nicht mochte, war, daß es zu laut ist,
und wenn die Leute anfangen, sich gegenseitig
anzuspucken — du glaubst doch nicht, daß das
die Leute **unterhält?** Das war einfach — lächer-
lich. Du **kannst** das nicht rechtfertigen. **There's
just no way!**

Ich kann ja alles verstehen, den Anspruch, das
Feeling, die Bedeutung, davon, einfach zu sa-
gen, lasst es uns vielleicht mal auf die Weise ver-
suchen. Aber dann sollen sie es New Wave nen-
nen oder was immer sie wollen, nur nicht Rock'n
Roll. Denn wenn das Rock'n Roll ist, was haben
Chuck Berry und ich dann gemacht? Oder Elvis,
oder Gene Vincent — unsere Texte hatten wenig-
stens **Sinn!**

Zurück zur Gegenwart.

Ich habe ganze Tage lang Radio gehört, und alles
was sie machen hat diese Disco-Feeling — das
wildeste, was sie haben ist du dup didelidilli
dumdumdum, diese Piepen, das ist das Größte,
was sie spielen. Man hört keine **Gitarren**. Und
das ist die grundlegende Amerikanische Musik.
Musik, die von hier kommt, da werden noch Gi-
tarren benutzt, Bass, alles!

**Das liegt wohl daran, daß sie hier ein bißchen zu-
rückgeblieben sind.**

O.K., ihr könnt hintendran bleiben. Dann komme
ich rüber und bleibe mit euch zurück! Hahahaha-
haaa!

**Und das findet er zum Lachen? Oh grausamer
Prophet.** Clara

J A Z Z

F E S T

1 9 8 3

B E R L

L N

27.-30. Oktober
Philharmonie
Delphi und
Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

Die Schwerpunkte
Keyboards
Indien
Black Music; Aspect Soul
Actualities

Die Künstler
Sommer/Wauer Duo
Magnificent Force
Etta James
Sharma/Hussain
Malopoets: Soul from Soweto
Richard Teitelbaum
Gunter Hampel All-Stars
Modern Jazz Quartet
Kadri Gopalnath
Max Roach Double Quartet
Theurer/Schlippenbach
Duck & Cover

Jamaal
Master Srinivas
Sun Ra All Stars
Bessie Griffin
Rev. Audrey Bronson
Becky Carlton
Robert & Bobby McFerrin
The Barrett Sisters
David Murray Octet
Friedemann Graef:
Indogermanica-Suite
Denny Zeitlin
Sangam + Charlie Mariano
Cecil Taylor Unit + Ballet
...und mehr.

Die Information
Berliner Festspiele
JazzFest Berlin
Budapester Straße 50
1000 Berlin 30
Telefon 030/26 34 282

Die Karten gibt es ab 1.10.
Schriftliche Vorbestellung
möglich/Prospekt anfordern!

Total Music Meeting 83
26.-30. Oktober

Quartier Latin
Programm ab Anfang Oktober
bei FMP, Behaimstraße 4
1000 Berlin 10
Telefon 030/341 54 47

10

NEUE SINGLES

(Das Datum gibt den ungefähren Tag der Veröffentlichung an)

A CERATAIN RATIO — I need someone tonight 15.8.
 A FLOCK OF SEAGULLS — Talking (Jive) 26.8.
 ALFRED IMAGES — Change of heart (Epic) 1.9.
 AMOS & SARA — Go home soldier
 ASIA — Don't cry (Geffen) 1.9.
 BANANAMEN — The crusher (Big Beat)
 BARB — Tell me why (Magnet) 2.9.
 BEAT — Save it for later (Go Feet)
 BIG COUNTRY — Chance (Mercury)
 BLACK UHURU — Party next door (Island) 9.9.
 PETER BLEGVAD — Karen (Virgin) 12.9.
 KURTIS BLOW — Party time (Mercury) 6.8.
 BLUE BELLS — Leave to love (London)
 BOHANNON — Let's start to dance III (Complet) 1.8.
 BOCKER NEWBURY III — Teddy bear (Montage) 16.9.
 DAVID BOWIE — Modern love (EMI) 15.8.
 CABARET VOLTAIRE — Yashar
 CLASSIX NOUVEAUX — Forever and a day (EMI) 15.8.
 CLOCK DVA — Breakdown (Polydor) 12.8.
 COATI MUNDI — Oh, that love decision (Virgin) 1.8.
 COCONUTS — Ticket to the tropics (EMI) 5.8.
 COMATEENS — Get out of my case
 COMSAT ANGELS — Will you stay tonight (Jive) 12.8.
 COOK DA BOOKS — I wouldn't want to knock it (Kiteland) 15.8.
 ELVIS COSTELLO — Let them all talk (F Beat) 3.9.
 KID CREOLE & THE COCONUTS — There is something wrong in paradise (Island) 1.9.
 CULTURE CLUB — Karma Chameleon (Virgin) 5.9.
 CULTURE CLUB — I tumble for you (Virgin)
 IVOR CUTLER — Woman of the world (Rough Trade) 1.8.
 HOLGER CZUKAY — Cool in the pool (EMI) 1.8.
 DALEK I LOVE YOU — Ambition 1.9.
 DANCING MACHINE — Down street (Magnet) 1.8.
 DANSE SOCIETY — Wake up (Society)
 DEAD OR ALIVE — What I want (Epic) 1.9.
 CHRISTIAN DEATH — Only theatre of pain (Future) 20.8.
 DESMOND DEKKER — Hot city (Stiff) 19.8.
 HOWARD DEVOTO — Cold imagination (Virgin) 5.9.
 DURAN DURAN — Save a prayer
 EBENEZER OBEY — Jeje (Virgin) 30.8.
 ENDGAMES — Love games (Virgin) 20.8.
 ESCALATORS — Monday (Big Beat)
 ESCAPE — Amsterdam 2.9.
 EUROPEANS — Recognition (A & M) 1.9.
 FAD GADGET — I discover love (Mute) 5.9.
 FIAT LUX — Photography (Polydor) 3.9.
 FIXX — One thing leads to another (MCA) 26.9.
 FRA LIPPO LIPPI — Treasure
 MATT FRETTON — Dance it up (Chrysalis) 1.9.
 FRIENDS AGAIN — Sunkissed (Phonogram) 10.8.
 GANG OF FOUR — Is it love? (EMI)
 GENE LOVES JEZEBEL — Bruises (Beggars Banquet) 5.8.
 GIRLS CAN'T HELP IT — Rhythms of the jungle (Virgin) 1.8.
 GIRLSCHOOL — 1 2 3 4 Rock and Roll 12.8.
 GLOVE — Like an animal (Wonderland) 12.8.
 VIC GODDARD — Trouble
 GORP — Kill ugly pop
 MARCIA GRIFFITH — Electric boogie (Island) 25.8.
 HACK HACK — Despite amputation 12'' (Shout) 15.7.
 HAIRCUT 100 — Prime time (Polydor) 1.8.
 PETER HAMMILL — Film noir (Naive) 2.9.
 HERBIE HANCOCK — Rockit (CBS)
 HANOI ROCKS — Until I get you (Lick) 12.8.
 HEAVEN 17 — Crushed by the wheels of industry 30.8.
 NONA HENDRYX — Keep it confidential (RCA)
 TREVOR HERION — Fallen angel (Interdisc) 10.8.
 NICK HEYWARD — Blue hat for a blue day (Arista) 16.9.
 TOOTS HIBBERT — Spiritual healing (Island) 10.8.
 ROMAN HOLLIDAY — Motorman (Jive) 1.9.
 HUNTERS & COLLECTORS — Judas sheep (HURRAH) 20.8.
 HURRAH — Hip hip (Kitchenware)
 INSTANT AGONY — No sign of life (Flicknife) 15.8.
 JOE JACKSON — Cosmopolitan (A & M) 19.8.
 JOAN JETT & THE BLACKHEARTS — Fake friends (Blackheart) 15.8.
 JIMMY THE HOOVER — Sing sing
 JOBOXERS — Johnny friendly (RCA)
 JUNIOR — Runnin' (Phonogram) 26.8.
 JOHN BARRY SEVEN & ORCHESTRA — Cutty sark (Cherry Red) 15.8.
 KANE GANG — Brother brother (Kitchenware) 10.8.
 DIE KASTRIERTEN PHILOSOPHEN — neue Single
 GRACE KENNEDY — All I want is you (Red Bus) 1.8.
 KISSING THE PINK — Maybe this day (Magnet) 9.5.
 KRAFTWERK — Tour de France (EMI) 25.7.
 ANNABEL LAMB — Riders on the storm (A & M) 12.8.

DEF LEPPARD — Rock of ages (Vertigo) 12.8.
 JACKIE LEVEN (ex Doll by Doll) — Love is shining down on me (Virgin) 9.9.
 MADNESS — Wings of the dove (Stiff) 12.8.
 MAISONNETTES — This affair (Ready Steady Go) 12.8.
 MARBLE STAITCASE — Still dreaming (Whaam)
 MARINE — Kiss me knee (Himalaya) 10.8.
 ROBERT MARLOW — The face of Dorian Gray (Roest) 5.8.
 MARTHA (ex Muffin) — Lightyears from home
 MOTÖRHEAD — Shine (Bronze) 1.8.
 M'TUME — Green light (Epic) 1.8.
 MUTABOR — Two wishes
 NATURAL ITES — Pictures on the wall (CSA)
 BILL NELSON & YUKIHIRO TAKAHASHI — neue Single
 NEW EDITION — Popcorn love (London) 12.8.
 NEW ORDER — Confusion (Factory) 22.8.
 NEWTON NEUROTICS — Blitzkrieg bop (Razor) 1.8.
 NEW UK SUBS — Another typical city
 GARY NUMAN — Warriors (Beggars Banquet) 26.8.
 MARTIN O'CUTHBERT — Celebrate or degenerate
 1000 MEXICANS — neue Single
 POSITIVE NOISE — When lightning strikes (Statik) 5.9.
 PRINCE CHARLES & THE CITY BEAT BAND — Beat the bush (Virgin) 1.9.
 PUBLIC IMAGE LTD. — This is not a love Song (Virgin) 1.9.
 QUANDO QUANGO — Love tempo (Factory Benelux) 20.7.
 QUESTIONS — Tear soup (Respond) 1.9.
 R.E.M. — Radio free Europe (IRS) 20.9.
 ROM 101 — One by one 5.9.
 SINISTER DUCKS — The march of the sinister ducks (Beggars Banquet) 26.8.
 SIOUXSIE & THE BANSHEES — Dear prudence (Wonderland) 23.9.
 SISTERS OF MERCY — Body electric (Merciful Release)
 SKELETAL FAMILY — The Night 10.8.
 SPECIAL AKA — Racist friend (2 Tone) 26.8.
 SPECIMEN — Syria (London) 1.9.
 EDWIN STARR — Smooth (Calibre) 12.8.
 DAVE STEWART & BARBARA GASKIN — Busy doing nothin' (Polygram)
 STROWBERRY SWITCHBLADE — Trees and flowers (92 Happy Customers) 1.8.
 STRAY CATS — Sexy and 17 (Arista)
 STYLE COUNCIL — Long hot summer (Polydor)
 TALKING HEADS — Bring down the house (Sire) 20.7.
 THE THE — This in a day (Some Bizarre) 2.9.
 THIS MORTAL COIL — Song to the siren (4 AD) 20.9.
 TIME UK — Cabret (Arcadia Productions) 16.9.
 TO
 TOKYO OLYMPICS — Radio turns her on
 TOYAH TEAMS KILLED FOUR — Hold up 12'' (Point Black) 15.8.
 TOM TOM CLUB — The man with the 4 way hips (Island) 1.8.
 TOY DOLLS — Cheerio and toodle pip (Pineapple) 1.8.
 TRUTH — A step in the right direction (Formation/WEA) 19.8.
 TURKEY BONES & THE WILD DOGS — Goldfish (Anagram) 15.8.
 TWINKLE BROTHERS — Don't jump the fence (Twinkle) 6.8.
 TWISTED NERVE — Punk with style (Criminal Damage) 1.9.
 TWO SISTERS — High noon (IRS) 25.8.
 UB 40 — Red red wine (Dep Int) 8.8.
 TRACEY ULLMAN — They don't know (Stiff) 2.9.
 U 2 — Out of controll
 VIA YAGA BOND — Hip today (Albion) 5.9.
 VIVA LULA — Dad sings the blues (Arista) 12.8.
 BUNNY WALLER — Boderation (Solomonic) 20.8.
 STEVE WALSH (ex Manicured Noise) — Letters of Love (Innervision) 6.8.
 WILLIE WILLIAMS — Repatriation (WLN) 15.8.
 BARLEY WINE (feat. SAXA) — That train (Black Vinyl) 1.9.
 X MAL DEUTSCHLAND — Incubus succubus 12'' (4 AD) 2.9.
 XTC — Beating the heart
 PAUL YOUNG — Come back and stay

NEUE LP'S

ASIA — Alpha (Geffen) 1.9.
 VIRGIN ASTLEY — From the gardens where I feel secure (Happy Valley / Rough Trade) 1.8.
 ASTRONAUTS — It's all done by mirrors
 BAD BRAINS — Rock for light (Abstract) 12.8.
 JOHN BARRY — Stringbeat (Cherry Red)
 BAND APART — Marseille
 BLACK MAN & McNEE — Every thing I've got (Cherry Red) 10.8.
 JANE BOND & THE UNDERCOVERMEN — neue LP
 MARC BOLAN — Dance in the moonlight (IDS) 9.9.
 GLEN BRANCA — Symphonie No. 3 (Crepuscule)
 BOYS DON'T CRY — Don't talk to strangers Mini-LP 9.9.
 BRON AREA — The trees and the villages (Glass) 1.8.
 CLARENCE „GATEMOUTH" BROWN — One more mile (Demon) 20.8.
 CAGE & ZUKOFSKY — Cheap imitation
 CHAMELEONS — Raining milk (Mosquito)
 COMSAT ANGELS — Land (Jive) 16.9.
 CONFLICT — Time to see who is who (Crass)
 ELVIS COSTELLO — Punch the clock (F-Beat) 5.8.
 CULTURE CLUB — Colour by numbers (Virgin)
 IVOR CUTLER — Privilege (Rough Trade) X. 8.
 DEEP FREEZE MICE — Saw a remchouse burning

DEPECHE MODE — Construction time again (Mute) 22.8.
 DUET EMMO — Or so it seems (Mute) 6.8.
 IAN DURY & THE MUSIC STUDENTS — 4000 weeks holiday (Polydor) 9.9.
 EBENEZER OBEY — Jekajo (Virgin) 19.9.
 ESCALATORS — Moving staircases (Ace)
 FLESHEATERS — Hard road to follow
 JOHN FOX — Golden section
 EDGAR FROESE — Pinnacles (Virgin) 15.8.
 GANG OF FOUR — Hard (EMI) 5.9.
 GAP BAND — Gap Band V - Jammin' (Total Experience) 9.9.
 PHILIP GLASS — Kojaanisqatsi (Island)
 GLOVE — Blue sunshine (Polydor) 9.9.
 PETER HAMMILL — Patience (Naive) 26.8.
 HERBIE HANCOCK — Future shock (CBS)
 JOWE HEAD — Pincer movement (Armageddon) 19.8.
 MURRAY HEAD — Shades (Virgin) 1.8.
 HOLGER HILLER — neue LP
 HOLY TOY — Warszawa (Uniton) 1.8.
 HUNTERS AND COLLECTORS — Fireman curse
 JOE JACKSON — Mike's murder (A & M) 9.9.
 CHAZ JANKEL — Chazablanca (A & M) 5.8.
 JAZZATEERS — Jazzateers (Rough Trade)
 JOBOXERS — Like gangbusters
 KANDA BONGO MAN — Iyole (Afro Rhythm) 1.8.
 KONSTRUKTIVISTS — Psycho genetica
 KID CREOLE & THE COCONUTS — Doppelgänger (ZE / Island) 1.9.
 LAUGHING CLOWNS — Laughter around the table (Red Flame) 1.8.
 LEGENDARY PINK DOTS — Curse (In Phaze)
 LITTLE RICHARD — The real thing (Magnum Force) 23.9.
 LOST GRINGOS — Ethno porno (Ata Tak)
 LOST JOCKEYS — Animal behaviour
 LOVE TRACTOR — Around and around
 LOUNGE LIZARDS — Live from the drunkboat (Europa)
 PABLO LUBADIKA (PORTHOS) — Revient en force (Cocoric Music) 1.8.
 MC 5 — Babes in arms (ROIR) 15.8.
 MOTORHEAD — Another perfect day (Bronze)
 MOTHSTULL — Leben und sammeln
 NEIL & THE SHOCKING PINKS — Everybody's rockin' (Geffen) 15.8.
 GRAHAM PARKER — The red macow *
 OINGO BOINGO — Good for your soul
 PORTION CONTROL — Hit the pulse / Mini-LP 15.8. (In Phaze)
 PUBLIC IMAGE LTD. — Live in Japan (Virgin)
 AMBROSE REYNOLDS (von Pink Industry) — Reatest hits
 ROOM — neue Mini-LP
 SEVERED HEADS (aus Australien) — Since the accident (Red Flame)
 SHRIEKBACK — Ultimate dance package (Y) 1.8.
 SOFT BOYS — Lope at the hive (Armageddon) 19.8.
 STING RAYS — Dinosaurs (Big Beat) 1.8.
 STRAY CATS — Rant 'ne rave (Arista) 3.9.
 THROBBING GRISTLE — In shadow of sun
 THROBBING GRISTLE — Editions Frankfurt-Berlin (Illuminated) 12.8.
 TOM TOM CLUB — Close to the bone (Island) 6.8.
 TV PERSONALITIES — The painted word (Whaam) 10.8.
 STEVIE RAY VAUGHN & DOUBLE TROUBLE — Texas flood (Epic) 20.8.
 VITAL EXCURSIONS (ex Maximum Joy) — Give
 BUNNY WAILER — live (Solomonic) 1.9.
 WANG CHUNG — Points on the curve
 WATERBOYS — Waterboys (Chicken Jazz)
 WEEKEND — live at Ronnie Scott / Mini-LP (Rough Trade)
 WELTSCHMERZ — Weltschmerz
 JAMES WHITE — Flaming demonics (Island / ZE) 1.9.
 JAMES WHITE — Flaming demonica (ZE / Island) 1.9.
 WHITEHOUSE — Right to kill
 WOLFGANG PRESS — The burden of mules (4 AD) 1.8.
 X — Agenten — Durch die Wüste
 XTC — Mummer (Virgin) 30.8.
 YOUTH IN ASIA — Demolition blues
 ZEITGEIST — Duplex
 SAMPLER — All for art ... (TV Personalities, ...) (Whaam)
 SAMPLER — Bloodshed and butchery / Mini-LP (Criminal Damags)
 SAMPLER — Come with club (Booker Newbury, Kool & the Gapp) 26.8.
 SAMPLER — Doctor Detroit Soundtrack (James Brown, Devo, ...) Backstreet / MCA) 1.8.
 SAMPLER — Motown Superstars sing (J. Walker, D. Ross, ...) 12.8.
 SAMPLER — Nosferatu Festival (X-Mal Deutschland ...)
 SAMPLER — Sentimental Journey (Ink Spots, Four Aces, ...) Do. LP (Readers Digest)
 SAMPLER — Stomping at the Savoy (Fats Navarro, J. Otis, ...) (Savoy) 1.8.
 SAMPLER — Street Sound Ed. 5 (Freeze, Funkmasters, ...)
 SAMPLER — The beerdop explodes (Toy Dolls, Gynslips, ...) (Abstract) 12.8.
 SAMPLER — Wild planet (Throbbing Gristel, Chris & Cosey, ...)
 SAMPLER — WNW 6 Moonlight Radio (Artery, Room, ...) (Armageddon) 19.8.
 SAMPLER — mit SPK, Legendary Pink Dots (Third Mind / Rough Trade)

zusammengestellt von
 Wolfgang Hanka

BILL LASHWELL 17,95
 - Basslines
 mit Shannon Jackson, Fred Frith etc.
 GOLDEN PALOMINOS 17,95
 - 1. LP
 New Yorker Kultband
 UNIVERS ZERO 21,95
 - Live & Studio
 20 min von Rec. Rec. Japan
 BERNARD C. & EMILE DE BY 9,95
 - neue Cassette von Illusion (IP 013)
 DDAA 9,95
 - Prehistoric Reject
 neueste DDAA-Cassette
 PORTION CONTROL 11,95
 - Hit The Pulse
 hard rhythmic electronic Sound;
 Mini LP
 LEGENDARY PINK DOTS 16,95
 - Curse
 Psychedelic, Pop, Experimente;
 auch die anderen Cassetten und
 LP's erhältlich
 FAMILY FODDER 19,95
 - All Styles DoLP
 Spex 7/83: "Ein Meilenstein"
 auch die anderen FF-Platten erhältl.
 MIKE WESTBROOK 49,95
 - The Cortage
 Jazzpodium 8/83: "Die beste Jazz-
 platte des Jahres"; 3fach LP

recommended records

SENSATIONNEL NO. 1 16,95
 - Sampler mit underground-/art-
 music; C-70 mit LPD, DDAA,
 Merzbow, Luckcritics ...
 DANIELLE DAX 18,95
 - Pop-Eyes
 von Lemon Kittens
 GLENN BRANA 16,95
 - Symphonie No. 3
 mit 12köpfigem Orchester; mit-
 reißende neue Musik
 TOUCH MERIDIANS 1 + 2 zusammen 29,95
 - Teil 1 und 2 mit Ludus, Test Department,
 Corp, Nocturnal Emissions, Virginia
 Astley, ACR etc. und hervorragende
 Artwork-Bellaae
 CABARET VOLTAIRE 10,95
 - Three Mantras
 Wiederveröffentlichung des 40 min!
 Klassikers
 MURPHY FEDERATION 10,95
 - 12 Minutes At The Hot Club
 aus der Amos & Sara Ecke
 AMOS & SARA 10,95
 - Go Home Soldier
 Lockere Dub-Funk-Pop-Collagen
 SUDDEN DEPARTURE 17,95
 - Sampler auf Reelcase mit Bladder
 Flask, Lol Coxhill, La Fondation
 MICHAEL ZENTNER 17,95
 - Present Time
 eindrucksvolles LP-Debut des Ex-
 Muffins-Musikers mit Carla Bley,
 Fred Frith, John Greaves, Peter
 Blegvad, David Allen, Percy Jones ...
 OPERATION THEATRE 16,95
 - Miss Mauer
 4. LP auf Kabuki; früher United
 Dairies

ENTARTETE MUSIK

KONSTRUKTIVITIS 18,95
 - A Dissembly
 auf Flowmotion
 LA FONDATION 13,95
 - Le Vaisseau Blanc
 Camouflage 002, Sub-Label von
 Tago Mago; sind auch auf dem
 Paris/Tokyo-Sampler
 ATOM CRISTAL & SATELLITE 13,95
 - Camouflage 003, auch auf Paris/
 Tokyo; fließende bis rhythmisch
 experimentelle Klänge
 Wieder erhältlich bei uns folgende
 Klassiker:
 POP GROUP - We Are Time 16,95
 POP GROUP - How Much Longer...16,95
 RED CRAYOLA - Micro Chips & Fish 9,95
 THE FALL - Slatas 10" 9,95
 DEEP FREEZE MICE 17,95
 - Saw A Ranch House Burning ...
 ähnlich LPD, weniger synthetisch,
 mehr Beat, wundervolle Orgel und
 Stimme + skurrile Texte
 CAMBERWELL NOW 10,95
 - Meridian
 2 Ex This Heat Musiker; ein Meister-
 werk
 VERSANO VERTRIEB LADEN
 neue Liste gegen 0,80 in Briefmarken
 anfordern!

Dominikanergasse 7

8700 Würzburg

Tel. 09 31 / 5 65 74

WIRTSCHAFTSKRITIK

CABARET VOLTAIRE THE CRACKDOWN (Virgin)

„Just Fascination“. Dieses Album ist faszinierend. Endlich eine Langspielplatte; Qualität vom ersten bis zum dreizehnten Stück (inkl. der free 12inch). Cabaret Voltaires Wechsel vom kleinen Markt (Rough Trade) zum großen (Virgin), vom 8- zum 24-Spur-Studio hat musikalische Spuren hinterlassen. Mit der Unterstützung von Alan Fish (drums), Soft Cell's Dave Bell (keyboard) und dem New Yorker Produzenten Johnny Luongo (Visage, Blancmange) ist „The Crackdown“ ein streng rhythmienorientiertes Entschlackungsalbum geworden.

Die üblichen Klangcollagen und elektronischen Spielereien wurden, wenn überhaupt, in die Rhythmen eingebunden. Nur auf der limitierten 12inch finden sich drei reine Sound und Vision-Stücke. Atmosphärische Musik für Filme oder Vorstellungen (Bildrhythmik) ist gemeint. Hört man die LP durch, fällt ihre enorme Dichte umgehend ins Gehör. Die einzelnen Stücke scheinen sich trotz abrupten Übergänge nahtlos ineinander zu fügen. Der Eindruck des Albums als

eines kleinen „Gesamtkunstwerks“ ist Ergebnis des ganzheitlichen Musikverständnisses der Gruppe (Richard Kirk — keyboards, wind instruments, guitars — und „Mal“ Mallinder — vocals, bass). Ähnlich wie bei ihren Vorbildern „Can“ schälen sich die einzelnen Stücke aus langen Sessions und fließenden Übungen heraus. Das Geheimnis der unwiderstehlichen, kaum wahrnehmbaren Steigerungen (v. a. „Crackdown“, „Over And Over“, „Animation“) rührt von den lang ausholenden Spannungsbögen der „Probierphase“. Auf 4—6 Minuten zusammengeschnitten ergibt das ein Höchstmaß an Intensität. Das Titelstück „Crackdown“ ist die gelungenste moderne Can-Version, die ich kenne. Um den alles antreibenden, unbarmherzigen Elektro-Beat formieren sich neben kurz angerissenen Gitarrentönen drei, vier andere Percussionslinien. Es entsteht ein Schaukelrhythmus, der durch auf- und abtauchende Bässe verschärft wird. In die Lücken stößt eine beschwörende Flüsterstimme, die den „Crackdown“ zuspitzt. Die Monotonie des Elektrobeats, das ewige Auf- und Abschwollen der anderen Töne und die Flüsterpropaganda (wenn sich die Stimmen verdoppeln, klingt es wie Gebete) suggerieren unbedingt Einlassen. Das, was alle wollen, gelingt Cabaret Voltaire: das hypnotische Klangbild. Das heißt

nicht, daß jeder beim ersten Anhören in Verzückung fällt. Aber er wird auf den Weg dahin kommen oder die Platte wegschmeißen, der Arme. Bis auf das erste Stück „24-24“ haben alle diese unbedingte Qualität. Bei „24-24“ werden um den schleppenden Sound des Drum-Computers zu wenig andere Spannungslinien gebaut. Die Stimmen agieren zu gleichgerichtet. Die Monotonie bleibt, was sie ist, blaß. Es ist müßig, lobende Worte für die anderen Titel zu verlieren. Ihren Glanz wird man nie erreichen. Belassen wir's bei einigen Bemerkungen:

„Animation“:

das Stück Musik, was je an Joy Division herankommen könnte (wenn es wollte). Trotz weitestgehender Identifizierbarkeit seiner Stimme ist Mal Mallinder kein Sänger (wie Curtis). Die Stimme ist die lautmalende Spitze des Gesamtsounds.

„Why Kill Time (When You Can Kill Yourself)“:

Beste Textzeile des Albums. Was kann die Zeit dafür, wenn es dir schlecht geht. Typisch englischer Humor.

„Haiti“:

Gelungenste Klangmischung. Von Asien bis Haiti in 3 Minuten 19 Sekunden.

„Just Fascination“:

Das Stück mit dem härtesten Break und der hörbarsten Soft Cell-Fusion.

„In The Shadows“:

PIL mit Herz.

„Talking Time“:

Exzessivster Einsatz der Stimmen. Sonst könnte dies Stück auch „Just Fascination“ heißen.

Letzter Satz: Um es zu gewichten. Dieses Album ist genauso schwer wie die Metal Box.

PS.: Trotz aller Elektronik hier sind Musiker am Werk, keine Ingenieure, Herr Ware!

Peter Bömmels

MARC AND MAMBAS TORMENT AND TOREROS (Some Bizarre)

Marc Almond ist wirklich ein einmaliger Sänger. Seine klare, helle, ungemein intensive Stimme, die laut und überdeutlich alles zu vereinnahmen scheint, dabei völlig überzeugt und selbstverliebt emotionale Stimmungen und Gefühle auszudrücken vermag, sucht seinesgleichen. Darüberhinaus sind seine Fähigkeiten als vielseitiger Komponist und Arrangeur nicht zu leugnen. Es ist schon erstaunlich, wenn man beobachtet, mit welchem ungeheuren Arbeitseifer er innerhalb kürzester Zeitspannen die unterschiedlichsten Projekte souverän in den Griff bekommt; angefangen von Soft Cell, deren dritte LP in Kürze erscheinen soll bis hin zu seiner Rolle als treibende Kraft bei den Mambas, deren zweite Platte „Torment And Toreros“ wieder ein herausforderndes Doppelalbum geworden ist, dem zumindest hinsichtlich der Neuerscheinungen der vergangenen Wochen einiges an Bedeutung beizumessen ist. Oberflächlich betrachtet ist die Musik von Marc and Mambas die verinnerlichte, gedankliche, europäische Variante zur offenen, rhythmischen, voll-elektronischen, zeitgemäßen amerikanischen Tanz-, Körper- und Sexmusik von Soft Cell. Es sind eher antiquiert wirkende, romantische und vor allem gefühlsbetonte Klänge, die aber durch überaus geschickte Behandlung mit allerlei bewußt übertriebenen Mitteln nie ins seichte Fahrwasser belanglosen Seelenkitschs geraten. Auf „Torment And Toreros“ orientiert sich Marc Almond einerseits an der klassischen Form dramatischer Songballaden (neben eigenen Titeln interpretiert er Jacques Brel und Peter Hammill), andererseits an mannigfachen Beispielen traditioneller Konzertmusik — speziell kokettiert

er mit der Welt des spanischen Impressionismus, seiner Kultur und seiner Folklore. Herausgekommen ist ein äußerst eigenwilliger, zutiefst kunstvoller Stil mit einer derart bewegenden, bisweilen schon theatrale Intensität, die es so geballt über vier Plattenseiten hinweg wohl noch nie gegeben hat. Marc Almond identifiziert sich mit seiner Rolle des feurigen Toreros und schmachtenden Liebhabers, der in schwärmerischen, leidenschaftlichen Gesängen mit glutvoller Stimme fortwährend Variationen zum stets gleichen Thema, dem tragischen Spiel von Liebe und Eifersucht, zum Besten gibt. Musikalisch unterstützt wird er dabei von den Mambas, bestehend aus Annie Hogan (meist akustisches Piano), Steve Sherlock (Saxophon und Flöte) und Lee Jenkinso (Gitarre) sowie einem Streichquartett — gelegentlich begleitet ihn auch ein richtiges Streichorchester (arrangiert von den Venomettes). Es ist sicher richtig, daß Marc Almond bei aller Besessenheit den Bogen etwas zu weit gespannt hat, daß allzuviel auf Dauer unfreiwillig nerven muß und Weniger an Ausdruckskraft bestimmt mehr hergeben hätte. Da jedoch die überwiegende Mehrzahl der Songs erstklassig ist, im Gegensatz zur ersten LP „Untitled“ sogar wirklich schöne Melodien weithin das Feld beherrschen und tatsächlich die erreichten Stimmungsbilder im Grunde einen gewissen Reiz nicht entbehren, dürfte das Experiment durchaus als gelungen zu bezeichnen sein.

Auf alle Fälle bietet „Torment And Toreros“ ausreichend Hörstoff für all diejenigen, die einem klassischen Arienabend mehr abverlangen können als Diskothekenbesuche und die gleichzeitig in ihrer Gefühlswelt durch entsprechend vermittelte Empfindungen bestätigt werden wollen. Eine wahrhaft ergreifende Platte, die nicht zuletzt auch für die wachsende Anhängerschaft der „Carmen“-Kultgemeinde von Interesse sein dürfte.

Joachim Ody

THE STYLE COUNCIL INTRODUCING (Mini-LP) (Polydor)

Ein Querschnitt durch die musikalische Bandbreite X von THE STYLE COUNCIL. THE STYLE COUNCIL gehen weit über den Punkt hinaus, wo THE JAM aufgehört haben. Paul Weller ist ruhiger, gereifter und souveräner geworden, seine Songs spiegeln diese Entwicklung wieder. „Introducing“ tut eben das, die Gruppe vorstellen. Alle drei bisherigen Singles sind zu hören, davon „Long Hot Summer“ direkt zweimal, einmal in Original-Maxilänge und einmal als siebenminütiger „Club-mix“. „Money-Go-Round“ kommt ebenfalls in Maxifassung und neu abgemischt. Die anderen drei Songs sind zwar weniger wichtig, aber trotzdem sehr gut. „The Paris Match“ ist ist eine langsame, französisch angehauchte und wunderschöne Ballade. Romantik am Seineufer, Herbstblätter und Gitanes-zigarretten... „Headstart for Happiness“ und „Mick's Up“ sind beide live im Studio aufgenommen und besitzen eine ähnliche romantische Stimmung.

„Headstart...“ ist ein typischer Weller-song, mit akustischer Gitarre, hübscher Melodie und leicht melancholischem, aber optimistischem Flair. „Mick's Up“ ist ein Orgel-Piano-Instrumentalstück, das auf seine Art an James Brown-Instrumentalstücke erinnert. 60iger Total. Eine nette Idee eine Platte als „Introducing THE STYLE COUNCIL“ zu veröffentlichen. Sie wird ihrem Anspruch und ihrer Funktion völlig gerecht. STYLE COUNCIL sind nicht schlechter, sondern anders als THE JAM. Das ist gut so. Die Platte ist besser als 80 % der Musik aus England.

Olaf Karnik

DEPECHE MODE CONSTRUCTION TIME AGAIN (Mute/Intercord)

Depeche Mode gehören zu den Bands, die jeder kennt, die jeder einordnen kann. Man hört ihre Synthie-Pop-Hits im Radio, bei der kleineren Schwester, sieht sie in Musik-Sendungen der dritten Fernsehprogramme und das reicht UNS/MIR dann meist. Ob

Yazoo, Tears for Fears oder halt Depeche Mode, alles ein Verein, hier und da ein eingängiges Stück, uninteressant im Grunde genommen — niemand käme auf die Idee, sich je so eine LP zuzulegen. Die wahren Käufer; englisch verkleidete junge Mädels, 17jährige Geburtstagskinder mit besten Wünschen von Tante Else und süße Jungs im allgemeinen, interessiert es dagegen wenig, was nörgelnde Schreiberlinge oder romantisch veranlagte Intellektuelle über ihre Lieblinge zu sagen haben.

Und doch werden sie möglicherweise eine kleine Enttäuschung erleben — bietet die Platte beim ersten Anhören weniger Unbeschwertheit als vielleicht erwartet. Spätestens bei „Pipeline“ auf der ersten Seite enden alle geschmeidigen Tänze auf allen Klassenfeten der Welt. Ein monotones Stampfen mit Wolga-Schiffer Gesängen vermittelt einen Eindruck aus der harten Wirklichkeit einer vielköpfigen Arbeitsbrigade. Die nachfolgende Singleauskopplung besänftigt die Gemüter dann wieder, doch auch nach Umdrehen auf Seite 2 wartet man vergeblich auf „nur-schöne“ Songs. Schwermütiges über Umweltzerstörung („landscape is changing“) und Atombomben („two minutes warning“) machen Depeche auch für die Plattenschuber von Greenpeace und Robin Wood-Leuten interessant. Eine liebliche Synthie-Melodie dagegen bei „Construction Time Again“ sprengt nicht den Rahmen, in dem sich die Band seit dem „Some Bizarre“-Sampler bewegt. Doch der Cover-Hüne mit dem langstieligen Holzhammer begibt sich in Richtung Matterhorn. Wenn auch Depeche Mode neue Höhen erklimmen will, sollte man wieder etwas mehr Leichtfüßigkeit an den Tag legen, irgendetwas ist die weinerliche Welle nämlich ausgelaufen ...

R. Niemczyk

TRIO BYE BYE (Mercury)

Was soll man davon halten?

Die Idee, die Coverfläche der neuen TRIO-LP für Anzeigen zur Verfügung zu stellen, ist: Unerhört, genial, total, phantastisch. TRIO sind jedermanns persönliche Lieblingsschmelze, weil sie anscheinend für jeden die Funktion erfüllen, den auf's Korn zu nehmen, von dem man's gern möchte. Das Konzept von TRIO ist gut, überall und immer wirksam, ihre Musik ist intelligent gemacht. Sie reduzieren und verfremden und machen sich über Rock'n'Roll lächerlich, indem sie ihn originalgetreu spielen und im nächsten Moment einen schrecklich seichten Schlager anstimmen. Nie allerdings ohne Anspruch. Der Anspruch ist TRIO.

„Drei Mann im Doppelbett“ — „N HIT hab ich auch der ist DaDaDa...“ — „I want her but now she's gone bye bye...“ — „Tooralooralaloo is it old & is it new...“ — „... manchmal fällt er oder steht er Berg und Tal...“ — „... and as the third verse comes up watch out for the american subtitles...“ — „Tutti Frutti Au Rutti...“ — „... Ich lese jeden Tag mein Horoskop in der Bild, was dann, dann koch ich mir ein Ei weil man ja fit sein will...“ — „Smog in Berlin, nichts wie hin, weil du mich küßt bin ich kein Tourist...“ — „Anna Berta Carla Dieter Peter...“

TRIO machen subversive Unterhaltung für die Masse. Und das ist gar nicht so einfach in Deutschland. Ich werde ihre neue LP kaum mehr auflegen, aber mich über ihre ersten Scherze amüsieren. Freut euch nicht zu früh. Gut, daß es sie gibt.

Olaf Karnikletmeinletmeut

PigBag LIVE Y Records (Intercord)

Ein wirkliches Trauern um PigBag wird es nicht geben. Man wird sie der Flucht vor Weiterentwicklung bezichtigen, wo es um notwendiges Kapitulationen ging. Schon einmal hatten sie sich mit ihrer abschließlichen Instrumentalität in eine schwierige Lage manövriert. Daß sie so nicht ewig weitermachen konnten, wurde ihnen erst klar, nachdem sie sich im klassischen Jazz versucht hatten. Ihre Bebop-Versionen waren zwar originell, im Gan-

zen besaßen sie jedoch nicht genug Potential zu bestehen. Kein Wegkreuz in Sicht! Wohl aber eine Notlösung in Form einer Sängerin, durch die eine Annäherung an die ihnen ohnehin schon verwandten Rip R & P erfolgte. Während diese jedoch zügig fortschritten und in bunten Melodiewirbeln lustvoll sich verloren, verharrten PigBag nach wie vor in ihrer Zweidimensionalität, der ornamentalen Ausschmückung ihrer Ethno-Leitfäden. So bewirkte technische Gewöhnung, was ein bewußter Dilettantismus nicht zu verhindern vermochte: jene schlacksige Rhythmik des Holperns und Stolperns verschwand zugunsten einer ganz im Jazzhaus-Sinne sauberen, präzisen Musik, die uns, dank der schon erwähnten Stimme, auch nicht die alte Fitzgerald-Dramatik vorenthielt. „Smiling faces are telling lies...“ Das war spannend und bestimmt das beste Lied jener hier dokumentierten Spätphase, ließ es doch den Hörer mitrucken in dem Wunsch, jetzt aber wirklich und ganz und gar eine Intensität zu erfahren, die alle Lächler erstarren lassen könne. Und es überwand die PigBag'sche Ausdruckslosigkeit in gewisser Weise. Mitrucken, weil sie als Weiße natürlich nie an diesen Punkt der überzeugenden Bitterkeits-Präsentation gelangen konnten. Das Wissen um diese Unmöglichkeit war der Grund ihrer Auflösung, also kein klägliches Scheitern, sondern ein souveränes Einhalten.

(Allein der „Jump The Line“-Remix fällt aus dem Rahmen, da ist sie dann wieder, diese fahrigte Metrik der Anfangstage. Auf dieser Platte jedenfalls wirkt sie wie ein Fremdkörper.)

Markus Heidingsfelder

KID CREOLE & THE COCONUTS DOPPELGÄNGER (ZE/Ariola)

The Kid is back in town! Hinter dem auf Super-Kitsch getrimmten spanisch-gelbrotten Cover verbergen sich 12 Songs, die den bislang fortgeschrittenen Standard August Darnellscher Kompositions-, Produktions- und Gesangkünste deutlich machen. Beim ersten Hören wirken die mit tausend kleinen Tricks ausgerüsteten Songs dermaßen glatt: super-melodisch, ausgefeilt arrangiert und dabei so unauffällig kommerziell, daß 'ne Menge Substanz, Biß und Widerspruch zu fehlen scheint. Doch bei näherem Hinhören entpuppen sich die harmlosen Liedchen als Mini-Arien, der Doppelgänger wird zur komprimierten Broadway-Bühnenshow, in der die jeweiligen Themen kurz und knapp (nur ein Stück ist länger als 3:30 vorgestellt werden. Darnells kleine Meisterwerke können sich wirklich sehen lassen und vor allem die zweite Seite ist voller Überraschungen. Texte und Arrangements machen selbst aus schwächeren Songs wie „Survivors“ immer noch höherwertige Stücke. Darnells Spektrum ist erstaunlich: da stehen Schmalz-Love-Songs neben Las Vegas-Nummern, Moralpredigten neben Stories die „das Leben schreibt“, verbinden sich Community-Klatsch und Schickeria-Chic, moderne elektronische Instrumentierung mit Klampfenklängen, Carlos Franzettis Hornarrangements mit Darnells ausgezeichneten Gesang. Auch Andy Hernandez alias Coati Mundi ist mit zwei Stücken vertreten. Wer allerdings nun meint, diese Musik sei so ohne weiteres tanzbar wird eine herbe Enttäuschung erleben, es sei denn, Tango, Samba oder ähnlich Lateinamerikanisches sind Teile des Repertoires. Aber um halb abgeschlafte inner Disco dazu rumzuhampeln: dafür ist diese Musik zu ausgefeilt. Ob soviel Perfektion kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich hier um sowas wie ein Spätwerk handelt. Die Asse sind hier alle hoch ausgereizt, viel weiter läßt sich im Bereich „Melodie und Perfektion“ schwerlich gehen. Wesentlichen (?) Beitrag zum Gelingen der Platte hat wohl auch Stony Browder Jr., der als Co-Autor der besten Songs der LP aufgeführt ist. Leider sind weder die Texte noch irgendwelche „credits“ hier abgedruckt, ob aus Nachlässigkeit der Ariola oder aufgrund der Selbstherrlichkeit Darnells, vermag ich nicht zu sagen. Wer allerdings Browders Savannah

Die kopieren nicht!

FAMILY-5-MAXI-LP



Die aktuelle LP: 6.25662

Die aktuelle Single: 6.13935

Die kopieren nicht!
(ran! ran! ran!)

Traumvers

Japaner in Düsseldorf
Muffgruff
Der lange Weg

Produktion & Mix
P. Hein / Xao Seffcheque

Ton-Technik
Manni Struck

Fotos/Front
Gino Bühler

Foto/Back
Michael Arnal

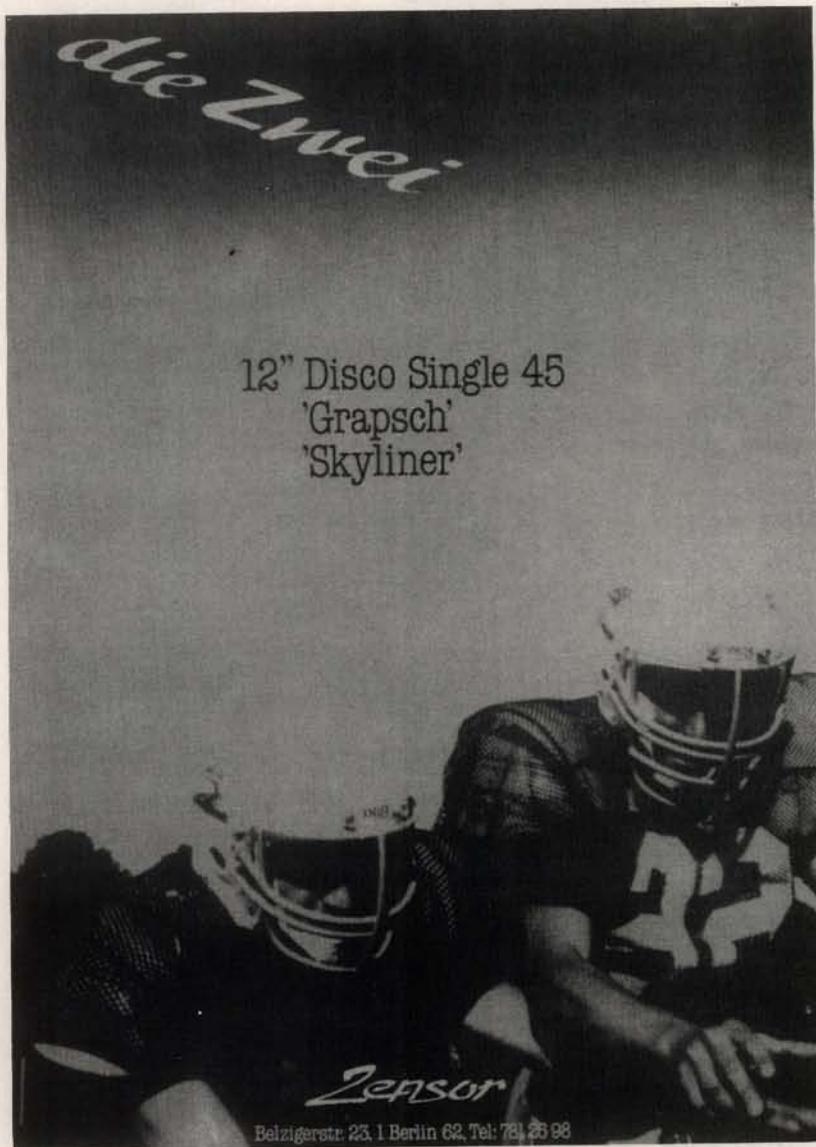
Aufnahme/Mix
Studio Langendreer
aufg. Cool-Cat-Studio/Hamburg

Grüsse
An die Feinen Kerle &
Die Sophistos & Claudias

Peter Hein (Gesang)
Xao Seffcheque (Gitarre)
Marcus Wienstroer (Baß)
Rainer Mackenthun (Schlagzeug)
Gerald Leyking (Trompete)
Andreas Brüning (Sax)
Esther Nöcker (Chor)

Familia Horns
Axel Knabben (Sax)
Marcus Türk (Trompete)
Arvid Maltzahn (Posaune)
Hermann Süß (Trompete)

TELEDEC
SCHALLPLATTEN GMBH



12" Disco Single 45
'Grapsch'
'Skyliner'

Belzigerstr. 23, 1 Berlin 62, Tel: 781 26 98

Band-LP „Meets King Teppet“ sein eigen nennt, wird mit Staunen erkennen, daß all dies so oder ähnlich von den Herren Darnell, Hernandez und Browder bereits in den 70er Jahren dem Publikum vorgeführt wurde. Den von der Savannah-Band in der BRD kursierenden 800 LPs stehen für „Doppelgänger“ allerdings potentielle 100 Tausend Käufer gegenüber. Ob all diese allerdings die „close listeners“ sind, die diese Platte verdienen würde, scheint fraglich. Aber immer noch besser Perlen vor die Säue als Talmi für alle.

Wilfried Rütten

XTC MUMMER (Virgin)

Den üblichen Sermon über früher usw. möchte ich mir ersparen. Machen wir es kurz: Was XTC jetzt mit *Mummer* (Mummenschanz) gemacht haben, ist wirklich das letzte und hat mit Ekstase nichts zu tun. Einullender Bombast. Mal etwas orientalisches (*Beating of Hearts*, daß ein bißchen an Beatles', *Within You, Without You* erinnert). Mal Pink Floyd-mäßig oder Folk Rock in *Farmboy's Wages*. Das Schlimmste ist der Öko-Bombast-Song *Deliver us from the Elements* mit äußerst dramatischem Backgroundgesang. Das Motto des Stücks: Und die Natur siegt doch; das Stück endet apokalyptisch. Zur Sache kommt Patridge bei *Funk Pop a Roll: ... beats up my soul oozing like napalm from the speakers and grill of your radio into the mouths of babes and across the backs of willing slaves*.

Natürlich ist alles nicht so einfach, schließlich ist man intelligent, und Andy bekennt am Schluß des Stücks, daß er auch schon von dieser Industrie vergiftet ist. Welche Ironie, wie hintergründig, haha. Einzig hörbar bleibt das schon als Single veröffentlichte *Great Fire*, daß an die beiden letzten LP's erinnert, die man angesichts dieses Machwerks als Meisterwerke bezeichnen muß. Nett dabei die typische Mischung von elektrischen und akustischen Gitarren.

Für den Rest gilt: *Big money selling you stuff that you really do no need* (Funk Pop a Roll).

Gorris

CHROME RAINING MILK (Siren Records)

Was hat man denn überhaupt von all dem Schrott, der sich so im Laufe der Jahre im Plattenschrank ansammelt? 70-80 Prozent davon ist gerade gut genug, um im Mülleimer zu landen, weitere 15 Prozent stehen nur aus Prestige Gründen herum und die magere Ausbeute von 5 Prozent ist das, was noch wirklich interessant geblieben ist. Was bedeuten Bands wie Kajaogoo oder ABC? Sie sind wie ein Sommerzug, der im Herbst abgelegt wird und im nächsten Sommer out ist. Chrome und ähnliche Bands werden immer um eine gewisse Anerkennung kämpfen müssen, diese bekommen sie jedoch nur in kleinem Ausmaß, da die meisten Leute ohne Niveau sind und auch so leben. Chromes Musik lebt von einem sehr morbiden, kaputten Stil, der sehr depressiv und todeshungrig ist wie eine Collage, die sich auf jeder neuen Platte anders entwickelt. Es ist der Ausdruck hypnotischer Gewalt, der Alptraum eines Discotänzers. In ihr entstehen unheimliche Bilder, eine Mischung aus absurder Realität und dem Flair des Grauens. Alles, was bei Chrome geschieht, bleibt undurchschaubar, dafür sorgt allein die verzerrt klingende Stimme, hinzu kommt der eigenwillige Gebrauch der Synthies, die wie überdrehte Fabrikmaschinen klingen. Wäre Chromes Musik nicht mit fiktiven, imaginären Bestandteilen angehäuft, würde sich dies alles nicht verfremdet und entfremdet anhören, so hätten Helios Creed und Damon Edge nach der ersten Platte schon lieber Unterhaltungsmusik machen sollen. Somit ist und bleibt RAINING MILK ein weiteres abgeschlossenes Kunstwerk, Gemälde, Collage, Schallplatte, Buch, Projekt, Explosion à la Chrome.

Willy Ehmann



JAMES BROWN BRING IT ON! (Sonet)

„Say it loud — I'm black an I'm proud“ — James Brown
„(Get up, I feel like being a) Sex Machine“ — James Brown
„It's just a business song ...“ (Rapp Payback) — James Brown

Der Mann ist 54, habe ich gesagt und meinen Freunden die Single *Bring it on* vorgespielt. *Bring it on* ist wirklich ein Hammerstück, der „hardest working man in showbiz“ schreit, schluchzt und kämpft sich durch seine vier Minuten. Und der Funk, der hier geboten wird, stellt so manchen James (Rick!) und Clinton in den Schatten. *Bring it on* ist dann auch das einzige Hammerstück auf der neuen Brown-LP. Wohl deshalb wird einem hier Browns einzige Eigenkomposition unter 7 Stücken direkt zweimal geboten. Version 2 unterscheidet sich dabei von Version 1 lediglich dadurch, daß sie zwei Minuten länger ist. Der Rest der LP ist Durchschnitt. *Today* ist ein Hammondorgel-Instrumentalstück, leicht, nett und ein bißchen sentimental. *You can't keep a good man down* ist ein typisches, eingeleisiges „Riff-plus-Bläser-Break“-James-Brown-Slow-Funk-Stück. Mit der Zeitmaschine in das Jahr 1969 zurückbeamt.

Seite 2 wird von drei langsameren Stücken bestimmt, darunter die Ultranzahl *Tennessee Waltz*. Die Qualität des Originals wird jedoch nicht erreicht. „The right time“ und „For your precious love“ sind zwei langsame Soulballaden mit emotionalem Tiefgang, sehnsüchtigen Gefühlen und überschwinglicher Energie. Soul as Soul can be. Die (überflüssige) längere Version von *Bring it on* beendet das Album, sowie sie es begonnen hat. Soll das den Kreislauf der Musikgeschichte andeuten? Es sieht eher nach Lückenfüller aus. *Bring it on* ist eine durchschnittliche James-Brown-LP, wie so viele seiner LP's. Er hat eigentlich immer bessere Singles als Alben gemacht, die Maxi-Version von *Bring it on* wird einen vollends zufriedenstellen.

Was auffällt, ist die eher altmodische Instrumentierung und die einfachen, unspektakulären Arrangements. Es gibt wohl niemand sonst, dessen Musik 1983 GENAUSO klingt wie seine Platten von vor 15 Jahren. James Brown braucht keine Innovationen und musikalische Gimmicks um seine Musik zu machen, solange er seine unübertreffliche *Soul Power* besitzt.

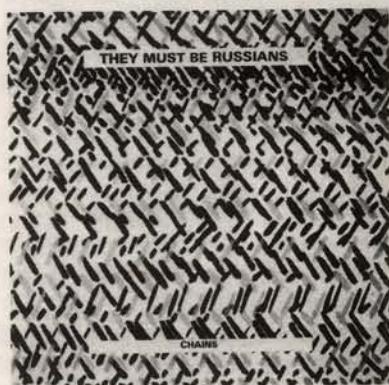
Olaf Karnik

CLINT EASTWOOD & GENERAL SAINT STOP THAT TRAIN (Greenleaves)

Diese zweite LP der Reggae-Toaster Eastwood und Saint ist weniger „roots“-betont als ihre Debut-LP. Eastwood und seine Kumpane toasten sich hier heiter, fröhlich und locker durch 10 Reggae-Pop-Songs. Der alte Reggae-Klassiker *Stop that train* von Derrick Harriot wird zum federnd swingenden Popsong umgewandelt, einem

FIRST FLOOR RECORDS

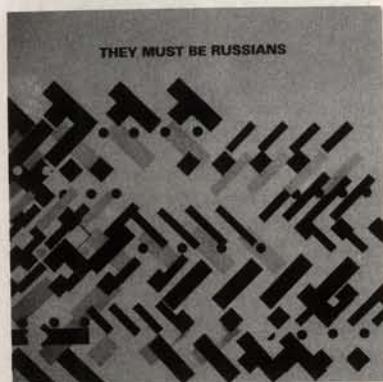
Das unabhängige Label für anspruchsvolle Musik



THEY MUST BE RUSSIANS
Maxi 'CHAINS'

FF 1

THEY MUST BE RUSSIANS
Debut-LP



FF 2

IN JEDEM GUTEN
SCHALLPLATTENSHOP
oder direkt von

First Floor Records, Kaiserstr. 119, 5040 Brühl, 0 22 32 / 2 25 84

altem Calypsohit („Shame and Scandal“) geschieht's ebenso und in „Rock with me“ vermeint man MUSICAL YOUTH trällern zu hören.

Eine nett unterhaltende und witzige Platte („... your father is your uncle and the girl is your sister but your mother don't know ...“) bei der politischen Stellungnahme zur aktuellen Situation in England, wo die beiden Exil-Jamaikaner wohnen, ebensowenig fehlen wie die bedrohliche Warnung vor der nuklearen Apokalypse (Nuclear Crisis).

Clint Eastwood und General Saint bieten Unterhaltung mit Anspruch, also. Nicht mehr und nicht weniger.

Olaf Karnik/DREAD K.O./

BILL LASWELL

BASELINES

(Celluloid)

THE GOLDEN PALOMINOS

(Celluloid)

HERBIE HANCOCK

FUTURE SHOCK

(CBS)

Nachdem die letzte reguläre Material-LP „One Down“ — eine der Tanzplatten des vergangenen Jahres — leider nicht die erwünschte Resonanz beim Publikum gefunden hat, dürfen wir dennoch oder gerade deswegen nicht verzagen, den Fleiß und die beispiellose Kreativität von Bill Laswell, Michael Beinhorn und Martin Bisezu würdigen. Mittlerweile hat sich nämlich einiges ereignet, die Herren waren überaus aktiv im Brooklyn OAO-Studio, um die erwartungsfreudigen Kenner und Liebhaber zeitbezogener Jazz-Funk- und Postpunkmusik mit neuen Soundmöglichkeiten zu versorgen. Als Ergebnis dieser Arbeit liegen jetzt drei Platten vor.

BILL LASWELLS Solo-LP „BASELINES“ soll den Anfang machen und sie enttäuscht in keinster Weise. Vergleichbar mit Materials „Memory Serves“ — LP bietet sie eher akustischen, jedoch sehr artifiziellen Jazz, in dem sich Funkelemente und reichlich atonale Passagen einander

die Waage halten. Selbstredend ist „Baselines“ eine ausgesprochen basslastige Platte, die Laswells Fingerfertigkeit auf diesem Instrument voll unter Beweis stellt. Doch auch die anderen Musiker, alles erfahrene alte Hasen wie Fred Frith, Ronald Shannon Jackson oder George Lewis bürgen für ihren Namen. Herausragend die beiden tanzbaren Stücke „Work Song“ und „Upright Man“, alles andere zielt ziemlich direkt in Richtung Kopf, extrem schräg, aber brillant.

Eine Sensation und schon jetzt einer der Anwärter für die Platte des Jahres ist das Debüt der GOLDEN PALOMINOS. Diejenigen, die der Gruppe während ihres Auftritts bei den diesjährigen Jazztagen in Moers mit Unverständnis begegnet sind und jene notorischen Nörgeler, welche die Musik der Golden Palominos als wüsten Lärm von den Müllhalden New Yorks abqualifizierten, werden eh mit der Platte nichts anfangen können. Dabei ist dies das Schärfste, was seit langem in dieser Stadt der Städte fabriziert worden ist. The Golden Palominos sind die Formation um Anton Fier (ex-Feelies, — Lounge Lizards), Arto Lindsay (ex-DNA) und John Zorn, die zusammen mit Bill Laswell eine bestehende, aufrüttelnde, ungemein wuchtige aggressive Musik machen, die einem schon den Atem verschlagen kann.

Permanenter Einfallsreichtum, ungebändigter Einsatz aller vorhandenen Kompositionspraktiken und bravouröse solistische Leistungen sämtlicher Teilnehmer — auch Michael Beinhorn, Fred Frith, David Moss und Jamaaladeen Tacuma sind nebst anderen mit von der Partie — schaffen den optimalen Beweis für die lebendige, funktionstüchtige und nach wie vor wichtige musikalische Künstlerszene New Yorks. Zur Besprechung liegt mir hier die Testpressung vor. Hoffen wir also, daß die Platte in absehbarer Zeit auch bei uns erhältlich sein wird.

Gegenüber den Golden Palominos muß HERBIE HANCOCK zweifellos verblasen. Doch auch ihm muß man attestieren, daß er nach langer Zeit musikalischer Dürre — natürlich nur im Hinblick auf seine „Fusion“-Platten-, mit „Future Shock“ wieder voll befriedigen kann. Hancock war ja bekanntlich einer der ersten, der den reinen, typischen „Keyboardsound“ mit allen denkbaren Zusatz-

geräten bereichert hat und damals dem tristen „Jazzrock“ oder „Jazzfunk“ weiterführende musikalische Akzente gegeben hat. Jetzt hat er mit den Material-Leuten gleichgesinnte Partner gefunden, die nicht nur seine jüngste LP produzierten, sondern auch auf allen Tracks mitgewirkt haben. Hancock hat sich ganz clever diverse Scratch-Techniken angeeignet und diese besonders wirkungsvoll auf „Rockit“ eingesetzt, einem Titel, der bereits zum Hit avancierte. Die restlichen fünf Titel auf „Future Shock“ sind dagegen nicht ganz so toll, reichlich durchwachsen mit einigen guten Soundeffekten — alles jedoch gut tanzbar. Insgesamt eine lohnende Angelegenheit.

Beenden wir diese Rezension mit dem Hinweis, daß bereits weitere fertige Produkte aus der „Material“-Ecke kurz vor der Veröffentlichung stehen. Erste Hörproben von diversen Rap-Tracks lassen einem schon jetzt das Wasser im Munde zusammenlaufen. Hier kommt tatsächlich noch einiges auf uns zu!

Joachim Ody

PETE SHELLEY

XL 1

(Ariola)

Ein teilweise unerträgliches Lamento hat Pete Shelley mit dieser Platte abgeliefert. Er jammert und weint und ist überhaupt in einer Weise deprimiert, daß es einem graust. Der Weichling! Würde er doch mit so einer Situation umzuspringen wie z. Z. Rick Springfield, zack und zack! Ist das schon das von Diedrich Diederichsen in dieser Zeitschrift eingeläutete Blues-Revival?

Vielleicht wäre er schon auf „Homosapiens“ gerne so aufgetreten wie hier, die damalige Thematik legt das nahe. Aber da hatte ihn noch ein ganz anderes Lebensgefühl im Griff, jetzt geht er philosophische Fragen nur mehr als einsamer Weiner an. Die so erfrischende Shelley'sche Harmonik ist in wenigen Stücken präsent — und die kennt man schon von den Singles: „No One Like You“ und „Telephone Operator“.

(Zum endlich geglückten Styli-Cover ist er trotzdem zu beglückwünschen.)

Markus Heidingsfelder

HUNTERS & COLLECTORS THE FIREMANN'S CURSE (Virgin)

Die zweite LP der australischen Jäger und Sammler unterscheidet sich in vielen Punkten von ihrem Debut. Sie sind rauer, ungeschliffener und archaischer geworden, und erinnern in vielen Passagen von „The Fireman's Curse“ an ihre Landsleute von Birthday Party. Neun Bandmitglieder wechseln sich an einer Vielzahl von Instrumenten ab, ohne diese dick übereinanderzusetzen. Der kommerzielle Charakter der ersten LP bleibt dabei natürlich auf der Strecke, dafür zeigt die Gruppe aufs Neue, daß sie ihr kreatives Reservoir nicht konkurrenzfähig umsetzen kann. Das Material zu dieser Platte lag bereits im April des Jahres in Conny Plank's (inzwischen Garant für mißratene Produkte) Studio zur Abmischung bereit, während die erste LP noch nicht mal auf dem Markt war. Ein wenig mehr Pfeffer unter der Vorhaut und weniger Staub im Hirn täte den Australiern gut, denn eigentlich besitzen sie genügend Potential, um eine überdurchschnittliche Musik zu fabrizieren. Diesmal hat's trotz großer Mühe noch nicht ganz zum Klassenziel erreicht.

Conny S.

THE WATERBOYS

(Chicken Jazz/Ariola)

The Waterboys haben ein wirklich unglaublich schönes Album herausgebracht. Im Grunde genommen ist Mike Scott „The Waterboys“. Er hat produziert, alle Stücke geschrieben, gesungen, Gitarre und Piano gespielt. Mit 17 fing er 1976 an, Platten zu machen. Sein bekanntestes Projekt war die Band „Another Pretty Face“, deren tolles „All The Boys Love Carrie“ ich noch auf 'ner alten Cassette mit John Peel-Mitschnitten habe.

Zwischen Dezember 1981 und November 1982 hat er die Waterboys-Stücke mit einigen Bekannten aufgenommen. Einflüsse von Television oder Patti Smith schimmern durch, sind aber wirklich nur ungefähre Orientierungspunkte, vielleicht mehr in der Poesie und Bildlichkeit der



Veröffentlichungsplan

P.I.L. »Live In Tokyo« *Doppel-Maxi 302 237-406*
»This Is Not A Love Song« + »Blue Water/This Is Not...« (Remix)
Maxi 600 997-213

UB 40 »Labour Of Love«
LP 205 716-320 MC 405 716-352

Prince Charles »Gang War« **Endgames** »Building Beauty«
LP 205 653-270 LP 205 729-320 MC 405 729-352

Chief Ebenezer Obey »Jekajo« **Unity** »Heat Your Body Up«
LP 205 761-320 LP 205 760-320

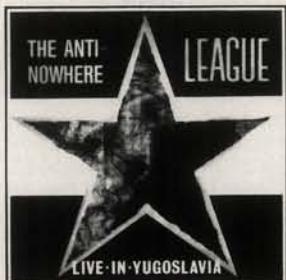
Culture Club »Colour By Numbers« **Kowalski** »Der Arbeiter/Indianer«
LP 205 730-320 MC 405 730-352 Maxi 601 000-213

Tom Pettings Hertzattacken »Parties nach 12«
LP 205 469-320

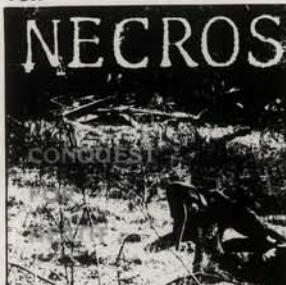
Peter Blegvad »The Naked Shakespeare« **John Foxx** »The Golden Selection«
LP 205 751-320 LP 205 541-320

Freeez »Pop Goes My Love/Scratch Goes My Dub« **neue China Crises LP**
Single 105 795-100 Maxi 600 986-213

**AGGRESSIVE
ROCK
PRODUKTIONEN**
im
HERBST
mit:



Heiß, heiß, heiß:
Wir legen hier die in England
verbotene Originalfassung
vor.



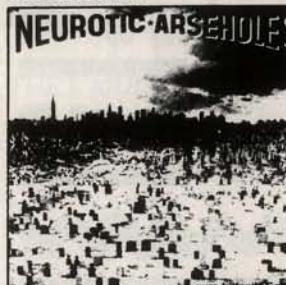
Kraftvolle Ami Hard Core LP
der absoluten Spitzenklasse.



Maxi Single von Americas
Kult-Punk Band.



Alpträume, Wahnsinn, Hor-
ror sind die Themen dieser
Engel der Hölle aus Ameri-
cas Ghettos.



Debut LP einer jungen deut-
schen Underground Band.

ab 15. Okt.: Misfits LP, Circle
Jerks 3., Test Tube Babies 2.
ab 20. Nov.: Underground
Hits 2., Black Flag 3.

im **BOOTS Vertrieb**
Theaterstr. 4-5 · 3000 Hannov. 1
Tel. 0511 / 32 78 64/66

persönlichen Texte, als in der Musik. Wie soll man sie nennen? Soft- oder Melodic-Rock würde in altbackenen Rock-Lexika stehen. Eingängig, dicht, zeitlos, atmosphärisch, schön sind einige Adjektive, die mir zu dieser Platte einfallen. Eingängig, weil diese Lieder wirklich schon beim ersten Hören gefallen und „hängenbleiben“ und der Versuch, sie als Hintergrundmusik zu benutzen, scheitert, weil irgend etwas („magic“) dich zum konzentrierten Hinhören zwingt. Der Sound ist voll und dicht. Wie einige andere verzichtet Mike Scott nicht auf die akustische Gitarre, sondern setzt sie öfters als zusätzliches Rhythmusinstrument ein, dazu — sehr wirkungsvoll — ein unkonventionelles Piano und für Soli die E-Gitarre und manchmal ein schönes Saxophon. Über allem steht die Stimme, manchmal emotional ins Erzählen kippend, für Hard-Rock etwa ungeeignet, aber für die Waterboys ideal — da stimmt alles. Atmosphärisch, schön schließlich, weil mich beim Hören oft eine Art Nachdenklichkeit überfällt, mal fast fröhlich, mal mit Hang zur Melancholie, aber immer im Rahmen von Mike Scott's Songs. Andererseits können sie aber auch beruhigend und entspannend wirken! Es ist ganz einfach zeitlose Musik, die ebenso 1974 wie 1984 erschienen sein könnte/erscheinen kann; zwar nichts Neues, aber dafür umso aufsehenerregender, da hier durch Individualität und Qualität verschiedene Hörerschichten angesprochen werden müßten; und Individualisten können wir gebrauchen. Mike Scott stammt aus Schottland...

Brecht Brozio

**RICK JAMES
COLD BLOODED**

(Motown)

MARY JANE GIRLS

(Motown)

**STONE CITY BAND
MEET THE STONE CITY BAND**

(Motown)

Noch vor zwei Jahren stand Rick James fast konkurrenzlos da, als sich allein verantwortlicher und selbstproduzierender Funkster. Seine LP „Street Songs“ war im Jahre '81 überhaupt das einzig Nennenswerte der Gattung. Nach einem gründlich verpatzten Auftritt in der vorletzten Rockpalast-Nacht ließ er mit „Throwin' Down“ eine Platte folgen, die den Verdacht nahelegte, daß er — den eigenen starken Sprüchen aufgesessen — nun glaubte, mit einer aufgeblasenen und vor Klischees strotzenden Platte davonzukommen. Er kam nicht. Und das war ihm wohl eine Lehre. „Cold Blooded“ zeigt, daß er sich Zeit genommen hat, Radio zu hören, Hitparaden zu studieren und eine Platte mit beidem stets im Sinn zu produzieren. Seinen Themen bleibt er treu: Freaks, Sex, Soziales. Und um ganz sicher zu gehen hat er sich noch der Mitwirkung Smokey Robinsons und Grandmaster Flash auf jeweils einem Stück versichert. Die acht Stücke der Platte (den abschließenden Aufruf zu „Unity“ nicht mitgezählt) sind „in Ordnung“, d. h. man kann sie sich anhören, man kann dazu tanzen... Aber nur zwei Stücke ragen wirklich heraus: das ist einmal „Ebony Eyes“, eine schöne Ballade, bei der schon Smokey Robinson dafür sorgt, daß das Gefühl auf seine Kosten kommt und dann „1, 2, 3 (I, Her and Me)“, in dem Rick James die Vorzüge und moralische Vertretbarkeit einer Dreiecksbeziehung propagiert. Einladend bis an die Grenze der Schmierigkeit, merkt man, wie ihm bei allem Geseire nur eins interessiert, ihm richtig das Wasser im Munde zusammenläuft. Nur hier blitzt das auf, was ihn früher unwiderstehlich gemacht hat: seine Bereitschaft sich gehen zu lassen, seinen Humor und sein Draufgängertum. Im Vergleich zu „Throwin' Down“ bedeutet die Platte sicher einen Formanstieg, weil Rick James sich bei den Songs wirklich Mühe gegeben hat. Aber weniger Kalkül und mehr „Geschmacklosigkeit“ wäre besser. Rick James hat auch seine Coconuts. Mädels (in diesem Falle vier), die er nach Laune inszenieren kann. Anders aber als bei Kid Creole ist dies hier keine Aufführung der Komparserie ohne Hauptdarstel-

ler. Die **Mary Jane Girls** bieten das, was Indeem immer sein wollten — stilischer zitierend, humorig und voller Atmosphäre. Die Platte ist unterteilt in eine „Party-Side“ und eine „Cool Out-Side“. Während die flotten Stücke, allen voran „Candy Man“, spritzig und ausgelassen klingen, überrascht wirklich die langsamere Seite. Die Mädels girren, flöten und schwelgen Gefühlsseliges. Und sie können ebenso Erinnerungen an die klassischen, scharfen Girl-Groups der Sechziger herbeisingen, wie eine Diana Ross aufleben lassen, die gerade daran geht, neuerlich einen Salon-Löwen zu verspeisen. Ein Saxophon taucht in den Stücken von irgendwo auf und läßt verruchte Nachtlebenstimmung aufkommen. Enorm sparsam instrumentiert kann man sich bei der Platte allerlei vorstellen.

Rick James ständigen Begleiter — die **Stone City Band** — greifen für die Verpackung ihrer Platte zwar eine Idee der Residents auf, indem sie das Cover der ersten Beatles-LP nachahmen, aber mit diesem bescheidenen Gedanken ist das Kapitel Einfallreichtum schon wieder geschlossen. Rick James hat zwei Stücke beigesteuert, die sogar noch die besten sind hier, sonst aber wird an Titeln, Text und Tönen kein Klischee ausgelassen, das eine Stimmungsband, die zugleich Funk- wie Rockfreunde begeistern will, ausschlagen kann.

Gerald Hündgen

THE DANSE SOCIETY

THE DANSE SOCIETY
(Society Records)

**THE DANSE SOCIETY
SEDUCTION**

(Society Records)

Gutgemeinte Ratschläge Nr. 1

„... ich geh' nich' so gerne zur Kirche, weil ich's da so langweilig finde, außerdem vermisste ich in der Musik den Rhythmus und die Effekte. Und dann grusel' ich mich manchmal ganz gerne so ein bißchen, aber ich hab' mich schon mal unheimlich erkältet, als ich bei einem Gewitter draußen war und in so dunkle Höhlen trau' ich mich nicht. Vielleicht kannst Du mir helfen?“

Jens M.

„Lieber Jens, das mit der Langeweile ist natürlich ein Problem, da kann ich Dir eigentlich auch nicht helfen. Weißt Du, ich glaube, daß jeder seinen eigenen Weg finden muß. Aber ansonsten hab' ich etwas, das könnte genau das Richtige für Dich sein: „The Danse Society“. Die Musik ist absolut Rhythmus-betont und die Effekte fehlen auch nicht. Sogar ein bißchen Kirchenatmosphäre kommt auf, hörst Du Dir den verechotenen Sprecherchor auf der 2. Seite an (wie tausendfacher Widerhall von den zerfallenen Gewölben einer Kathedrale). Dann ein ganz klein bißchen Meeresrauschen im Hintergrund und auf „We're so happy“ sogar Dein Gewitter, das in ein musikalisches, von Schlagzeughagel begleitetes Unwetter flüchtet. Und, Du wirst es kaum glauben, ein Höhlenprachtexemplar auf dem letzten Lied der 1. Seite. Tief in den Wurzeln eines Berges, dunkel, feucht, kalt und von den Wänden tropft — pling, pling — das kondensierte Wasser.“

Gutgemeinte Ratschläge Nr. 2

„... ich tanze gerne, aber das ganze Discozeu- gen, Rap, Funk oder was sonst noch jeder Depp hört kann ich nich' ab. Was ich gerne höre sind z. B. „The Cure“ oder „Spear of Destiny“ ...“

Sepp K.

„Lieber Sepp, so einfach ist Dir nicht abzuhelfen, „Bauhaus“ oder „Killing Joke“ wirst Du nicht konsumiert kriegen, bzw. sie sind zu schade. Hm. Aber hör' Dir mal „Seduction“ (Versuchung) von „The Danse Society“ an. Sie haben streckenweise den Beigeschmack des Dramatischen, können einem Kirk Brandon aber eigentlich noch nicht das Wasser reichen; tanzbar und eindeutig englisch. Just try!“

H. M. Y.

**ARETHA FRANKLIN
GET IT RIGHT**
(Arista)

Im letzten Jahr war die vormalige ‚Queen of Soul‘, Aretha Franklin, wieder da und es nötigte jedermann Respekt ab, wie sie da mit stolzen 41 Jahren ein imperatives ‚Jump To It‘ ausbrachte, obwohl sie schon mit 21 nicht so aussah, als wäre Leibbesertüchtigung Teil ihrer Freizeit. Nun, Lorbeer verwelkt und man muß sich anpassen. Der Erfolg gab ihr Recht, als nach Jahren gescheiterter Versuche mit den verschiedensten Produzenten wieder Anschluß zu kriegen, sie diesmal wieder einen Hit hatte. Das Titelstück dieser LP ist von gleicher Machart — und es ist schon toll, wie Aretha Franklin in die Aufforderung doch nächstens loszulegen, bis alles seine Richtigkeit hat, gleiche Inbrunst und Einsatz investiert, als habe sie noch wie vor zwanzig Jahren ‚Botschaften‘ zu übermitteln. Wie auf ‚Jump To It‘ ist auch hier wieder Luther Vandross als Produzent der eigentliche Chef. Assistent (auch bei vier Stücken) von dem Bassisten heute, Marcus Miller. Und herausgekommen ist eine noble, erwachsene geschmackssichere Platte, wie man sie von ihm nach seinen grandiosen Solo-LP's erwarten durfte. Er nimmt seine Aretha und versucht sie seinen Entwürfen zu unterwerfen. Das geht daneben bei ‚Every Girl Wants My Guy‘, weil das Stück wohl eigentlich für eine jüngere Sängerin gedacht war — wenn eine gestandene Dame jubiliert wie ein Backfisch, ist das höchstens ridikul. Und es ist ein Fiasko, wo sich Aretha Franklin an dem ‚I Wish It Would Rain‘ (Dem Temptations-Opus) versucht. Hier hatte ihr Luther Vandross das straffe Korsett mal gelockert und schon knodelt und grunzt sie sich orientierungslos von Zeile zu Zeile. Aber auf den anderen meist mittelschnellen Stücken ist es ein Vergnügen die phantastischen Arrangements eines Luther Vandross zu hören und eine Aretha Franklin, die sich wehrt davon zgeschüttet zu werden, weil sie ihre Lust und ihr Vermögen zu singen nicht verleugnen kann. ‚The Pretender‘ oder ‚When You Love Me Like That‘ z. B. sind rauhe Balladen voller Atmosphäre und Kraft. Abgesehen von zwei Fehlritten zeigt die Platte das Come-Back einer längst abgeschriebenen Kraft an.

Gerald Hündgen

**MARK STEWART &
THE MAFFIA
LEARNING TO COPE
WITH COWARDICE**
(Plexus / On U Sound)

Sind nicht schon nahezu alle Schallplattenläden von immer langweiliger werdenden Rap- und Dancing-Master-LP's überfrachtet? Dröhnen noch nicht Malcolm McLaren's und George Clinton's neueste Hits aus der letzten Dorfdisco? Warum auch nicht? sollte man fragen, zumal dies doch zwei der extrem raren Lichtblicke aus der mit nichtssagendem neumodischen Schnick-Schnack völlig überfüllten Musikszene sind. 1976 ist nun schon lange vorbei, aber bald sind doch wieder 10 Jahre um, also... Sicherlich ist Mark Stewart's Debut-LP nicht soo bahnbrechend und neuartig. Dennoch ist sie andersartig genug, um für eine für die Ohren und das Gefühl wohltuende Abwechslung zu sorgen. Gleich zu Beginn berstet das Titelstück mit ungeheuer viel Kraft und Dynamik los. (Eine Nachhilfestunde zur Angstbekämpfung?) Beim übernächsten Stück „Blessed are those who struggle“ werden wir in faszinierende Klangwelten entführt. Hier wird gedubt, geschract und verzerrt, so daß wir bei diesem excellent inszenierten musikalischen Chaos wahre Sound-Schlachten erleben. Hierbei wie auch bei dem schon bekannten „Jerusalem“, fühlt man sich in obscure untergründige Welten voller Überraschungen entrückt. Berechenbarer sind die anderen 5 Titel dieser LP, was sicher nicht zuletzt dem „On U Sound-Produzenten“ Adrian Sherwood zuzuschreiben ist. Außerdem findet man ein Maffia-Mitglied im Creation Re-

bel-Drummer Eskimo Fox. Über weite Strecken erscheinen die wilden Ideen des Mark Stewart etwas besänftigt. Dennoch ist mit dieser LP dem Ex-Pop-Group-Sänger Stewart, anders als Rip Rig & Panic oder gar Pig Bag, eine konsequente Fortsetzung der Musik der besagten Pop Group gelungen.

Wolfgang Hanka

BRASS CONSTRUCTION CONVERSATIONS

(Capitol/EMI)

THE REDDINGS BACK TO BASICS

(Epic)

RICHARD JON SMITH

(Jive/Teldec)

Wenn's das Scratchen nicht schon gäbe, man müßte es unbedingt erfinden. Denn was sonst sollte man mit 40minütigen Langspielplatten machen, die allein 1 1/2 Chorus und zwei Instrumentalbreaks lang inspiriert klingen, als die wenigen Momente herauszuziehen. So kann man heute locker mit zehn durchschnittlichen schwarzen „Tanz“-Platten fünf Minuten Stimmung machen.

Ca. 9 von 10 Veröffentlichungen der letzten Wochen sind nur dazu nutzbar. Aber bei immerhin dreißig Platten, die in den letzten Wochen bei uns ankamen, müssen drei übrigbleiben, die rechtens als Langspielplatten daherkommen.

Mitte der siebziger Jahre gehörte **Brass Construction** neben der *Fatback Band*, *B. T. Express* und *Kool & the Gang* zu der Creme der New Yorker Street-Funk-Bands. Sie machten zwei klassische LPs und versanken in der Folge in mittelmäßigen Versuchen an (damals) zeitgenössischere Disco-Klänge anzuknüpfen. Mit „Conversations“ ist die Gruppe wieder zu herberen Klängen zurückgekehrt. Bandoberhaupt und Produzent Randy Muller legt jeder Nummer ein Fundament aus Gitarrenriffs, Baß und Schlagzeug zugrunde, das jedes einzelne Stück zusammenhält, wenn darüber die anderen Instrumente mit behender Rasanzen sich erheben. Von dieser Spannung lebt die L.P. — wie eine präzise arbeitende Maschine, die im rechten Augenblick eine Stahlpresse niedersausen läßt.

Sie heißen die **Reddings**, zwei der drei Beteiligten sind Söhne eines berühmten Vaters — aber den Soul des Alten haben sie nicht. Stattdessen wissen sie als Jungs von heute, wo der Beat hingehört und zu welchen Tänzen man heute welche Musik braucht. Ob's der „Moon Rock“, der „Erotic Groove“ oder der „Hand Dance“ ist, dies ist lasziver, ökonomischer Funk, wie man ihn braucht. Auch zwei erwartungsgemäß grauenhafte Schmeichelsongs sind verziehen, wenn man — vor allem — das mörderische „Hand Dance“ dagegenhält.

Wer ist **Richard Jon Smith**? Auf dem Sampler „Super Maxi“ gab's schon ein Stück von ihm, das Besonderes von diesem Manne erwarten ließ. Und genau das ist diese L.P. Aufgenommen ist die Platte in London, aber es ist weniger eine Brit-Funk-Platte à la Linx oder Junior, sondern sie läßt an einen David Joseph denken; ein internationaler Diskothekensound, der von beiden Seiten des Atlantik das Beste nimmt. Um Smiths fragile Fast-Falsetstimme zur Geltung zu bringen, wurde alles herangeschafft, was es an Instrumenten, Chordamen und moderner Studioteknik gibt. Und herausgekommen ist eine äußerst geschäftige, barocke Tanzplatte, die dennoch nie überladen wirkt, weil Sänger, Kompositionen und Produktion phantastisch sind.

Gerald Hündgen

SHANNON JACKSON & THE DECODING SOCIETY STREET PRIEST

(MoersMusic/Pläne)

Jazz anno '81, aber da Hennen so lange auf seinen Musikrechten gesessen hat, kommt die Platte erst jetzt. Womit der einzige Kritikpunkt an dieser LP abgehakt wäre. Ansonsten: Jazz im fortgeschrittensten Stadium, mit elektrischen Bässen und

Gitarre, zwei Saxophonen und Jackson selbst an den Trommeln. „... geht tierisch los“ wäre die diesem Sound angemessene Phrase. Aber im Ernst: der Street Priest hat Wahrheiten zu verkünden. Eine der seltenen LPs, die so intensiv und klar in 40 Minuten unsere Wirklichkeit, den Zustand der Welt und die Entwicklung moderner Musik decodieren, daß es einen fast erschlägt. A Must!

Wilfried Rütten

HANOI ROCKS BACK TO MYSTERY CITY

(Lick Records)

Gutgemeinte Ratschläge Nr. 3

„... was soll ich'n mir mal kaufen?“

Sabine R.

„Lieber Sabine, wenn Du jetzt, da es Formel Eins gibt, immer noch nicht weißt, was Du Dir kaufen sollst, kann ich Dir auch nicht helfen.

„Hanoi Rocks“, eine Art Allround-Band, die von „Chelsea's“, „Evacuate“ bis zur „Rocky Horror Picture Show“ reicht und vor Energie sprüht.“

H. M. Y.

ORCHESTRE ROUGE MORE PASSION FODDER

(RCA)

Noch was aus Frankreich. Die ersten Klänge lassen einen allerdings auf irgendeine englische Gruppe im Fahrwasser von Joy Division/Echo/Cure tippen. Schepfernde Gitarre, hallendes Schlagzeug, dumpfer Baß und über allem ein pathetischer, umkippernder Gesang. Die Texte: allerlei über die Schlechtigkeit der Welt und der Menschen und überhaupt. Also was ganz Neues, gähnt der Hörer. Doch ganz so leicht kann man die Platte nicht runterrutschen lassen, schon nach dem ersten Hören hat sich was festgebissen. „Seconds Grate“, „Catholic Eyes“ oder das manische „Where Family Happens“ sitzen in deinem Ohr drin und bleiben.

Über die Gruppe erfährt man mal wieder so gut wie nichts. Ein Textblatt verrät, daß die Musik vom gesamten Orchester kommt, die Texte von einem gewissen Theo Hakola. Von den neun Stücken wird nur eins auf französisch gesungen, mit Schielen auf den internationalen Markt. Da hat die Platte auch bestimmte Chancen, mit soviel guten Zutaten kann einfach nichts schiefgehen. Fazit: nur was für Liebhaber der Musik obengenannter Gruppen. Und solange Echo immer weiter in Trockeneis und Schwermut versinken und von Cure alle Jahre mal eine Single kommt, ist man mit der Platte gut bedient.

Angelika Hefner

STRAY CATS RANT'N'RAVE WITH THE STRAY CATS

(Arista)

Die berühmte dritte LP einer Gruppe deren Debut unvergleichlich vielversprechend war, die zweite LP unausgeglichen und mittelmäßig und die dritte auf den Spuren der ersten wandelt.

Das Cover zieren die „Streunenden Katzen“ als Automonteur an einem klassischen alten Ford. Der stilvolle Gegensatz zum „Toten Hosen-Proll-Opel“-Cover! Rock'n'Roll und Autos gehören unweigerlich zusammen.

Das beste Stück ist nicht das durchschnittliche „Sexy&17“, auch kein anderes schnelles Rockabilly-Stück, sondern die langsame DOO-WOP-Ballade „I won't stand in your way“ mit hinreißendem Schmachtesang, süßen Backgroundchören und dem besten Gitarrensolo des Jahres. „18 Miles to Memphis“ ist Country-beeinflußt, schnell und mitreißend, jaulende Gitarren!

Toll sind auch noch „Too Hip, Gotta Go“ und das Bläser-betonte „Look at that Cadillac“, ein Song, nicht über das Auto, sondern wie (!) das Auto.

Der Rest ist guter Stray Cats-Durchschnitt, wie gewohnt und bekannt. Tanzbar, solide und Rock'n'Roll Music, eben.

Das Büro

DER NEUE VERTRIEB IN DÜSSELDORF

LABELS

Ata Tak
Pure Freude
Psychotic Promotion
Zick Zack
46 Records
Antler
Plurex
Stichting Kremlin
Red Records
Himalaya
Parsley
Zensor
Red Flame
In Phase

NEU IM OKTOBER

DIE KASTRIERTEN PHILOSOPHEN – 12 “
METAMORPHUS – LP
DIDAKTISCHE EINHEIT – DER RISS – LP
KOSMONAUTENRAUM – TAGEDIEBE – LP
DIE ZIMMERMÄNNER – ZURÜCK IN DIE
ZIRKULATION – MINI LP
SUNS OF ARQA FEAT. PRINCE FARI – 12 “
HOLGER HILLER – LP
LOST GRINGOS – ENDSTATION
ELDORADO – LP
BELFEGORE – 12 “
D.O.C. – LP
PORTION CONTROL – HIT THE PULSE
– MINI LP
LEGENDARY PINK DOTS CURSE – LP

Das Büro

Fürstenwall 40 – 4000 DÜSSELDORF – 02 11 / 39 75 41

Anzeige

der SENSOR empfiehlt

ATILA: International Sandwich (wer „Darker Scratch“ und „Snakeman Show“ hat, kauft die auch)	22.90
KONK YO	17.90
VIVA ZIMBABWE	17.90
SPK: Leichenschrei (falls Iftb)	18.90
SPK: Dekompositionen	11.90
NEW ORDER: Contusion / Blue Monday	je 8.90
PRINCE NICO / FRANCO diverse LP's	22.90
ANTI SOCIAL WORKERS (Mad Prof Prod)	22.90

KULTPARADE

MISFITS: Evil Life 12" II. — LP 15. Okt. 7	7
PIL: neue	14.90
SISTERS OF MERCY: Reptile House	14.90
M. FAGAN & BOLLOCK BRS: God save the Queen	6.90
BOLLOCK BRS: NEVER MIND THE DEATH CULT: Brothers Grimm	11.90
ALIEN SEX FIEND	6.90/11.90
ESCALATORS: Monday	6.90
ESCALATORS: SO Mething's Missing	18.90
METEORS/C.S. ESCALATORS/K. KURT 7" s	6.90 bis 7.90
ADVERTS: Gary Gilmore's Eyes	6.90
TOY DOLLS: Cherish & Jodie Pip/Nellie	je 6.90
TOY DOLLS: Dig that Groove	18.90
ADICTS: Songs of Praise/Sound of Music	je 18.90
THE WHIP	21.90
ERAZERHEAD	18.90
ERAZERHEAD: Werewolf/Live/Teenager	je 6.90
FALL: Man who's head expanded	6.90
CHRISTIAN DEATH	19.90
PLAY DEAD	14.90
RITUAL 12"	8.90
SERIOUS DRINKING LP	ca. 18.90
CRAMPS: Off the Bone (falls Iftb)	19.90
RED SKINS: Lean on me	6.90

SCHLAFMÜTZENPARADE

THEY MUST BE RUSSIANS: Don't try to cure	6.90
DAMMED: White Rabbit/Smash it up/Love Song/Jet Boy	je 6.90
JAM: diverse Singles	je 6.90
NEW ORDER: Singles	je 6.90
JOY DIVISION: Transmission/Love will	je 6.90
SPIZZENGERI: Where's Captain Kirk	je 6.90
DEACY UC: For my Country/Sex	je 6.90
DAF: Tanz mit mir/Räuber & Prinz	6.90
ABWÄRTS: Für Multi Zickzack	6.90
WIRTSCHAFTSWUNDER: KOMMISSAR	6.90
NORMAL: T'VO/WARM LEATHERETTE	6.90
CHRIS & COSEY: October Love Song	6.90
VIRGIN PRUNES: Baby turns blue	6.90

SCHWARZE MUSIK

LEE PERRY: Heart of the Ark Vol. 2	21.90
MICHAEL STEWART: Learning to cope (ONU)	19.90
LEE PERRY: Megaton Dub	19.90
RAY BARRETO: lo mejor de (mit El Watusi)	19.90
CLINT EASTWOOD: Stop that train	11.90
YELLOWMAN: Zunguzunguzeng	19.90
CHARLIE CHAPLIN (DJ)	19.90
RITA LEE: Lanca Perfume	22.90
LEE PERRY: PIPECOCK JACKXON	17.90
BIG YOUTH: Inna fine style	22.90
LEE PERRY: Upsetter Collection	19.90
MISTY: Wise & Foolish	halber Preis 12.80
BUNNY WALTER: Hook, Line & Sinker und Disco Dub 2	halber Preis je 14.90
MAD PROFESSOR: AFRICAN CONNECTION	19.90

FÜR ARBEITSLOSE

WAVERTRAUM: 10 Singles	20.90
SIXPACK: 6 Punksingles	20.90
MAXIPACK: 6x12" (Punk & New Wave)	25.90
JUMBO: 12x Wave und 12x Punk	48.90
10 REAGGAE/ROCKSTEADY SINGLES	20.90
20 SOUL/FUNK Singles 60s/70s	20.90

SAUBERMÄNNER:

LP-Ersatzcovers (weiß)	— 95 100 für 75.90
LP-Innenhüllen m. Innenplatte	— 25
Singleschutzhüllen	— 25
LP-Schutzhüllen	— 45

PUNK VIDEOS

UK DK (mit Adicts, Exploited, Blitz, Business, Vice Sq., Discorder u.a. VHS/BETA)	89.90
BLACK FLAG VHS/BETA	79.90
ONE WAY SYTEM (falls Iftb)	ca. 50.90
ggf. Lieferzeit!	

PROBEPEGTE LP HITS

BASTARDS: Järjeton maailma	19.90
NIHILISTICS	21.90
RATTUS: WC Rajatähti	22.90
MINOR THREAT: Out of Step	17.90
BOLLOCKS TO THE GONADS, HERE'S THE T.	15.90
ANTINOWHERE LEAGUE: Live in Yugoslav.	16.90
NEUROTIC ARSEHOLES: Bis zum bitt. Ende	16.50
ALS JE HAAR MAAR GOED ZIT 2 (NL)	11.90
ENEMY: GATEWAY TO HELL	19.90
TOTE HÖSEN: OPEL GANG	15.90
FDS: MY AMERIKA	21.90
RUDIMENTARY PENI: Christ it's	14.90
VORKRIEGSPHASE: AUF IN DEN TOD	16.90
DIRTY ROTTEN IMBECILES (DRI)	24.90
BAD BRAINS: ROCK FOR LIGHT	16.50
TERVEET KADET: Believe it or not	16.90
DEMLITION BLUES (Sampler)	14.90
OHL: Verbrannte Erde	15.90
SLIME: 1./7. Jähriges Alle gegen alle	16.50
SOUNDTRACKS 2. UTERGANG I & II	je 16.50
UPRIGHT CITIZENS: Make the Future	16.50

PROBEPEGTE SINGLES

GI (GOV ISSUE): Make an Effort	8.90
TOTE HÖSEN: Bonmi/Bereli/Reisefieber	je 5.90
TERVEET KADET: Kädet Suojelee	7.90
KAOS: Totaalinen Kaos	7.90
APPENDIX: Huora/Ellitpiiri (Eiliteibier?)	7.90
COMAT 84: Rapiist	6.90
CRASS: Sheepfarming/Who dunnit	je 6.90
GBH: Catch 23/Man Trap	je 6.90
HONKAS: Lied für Fritz/Jesus liebt	je 5.90
NEOS: Martin Brain (14 Titel)	6.90
RUITO: Ei galluta	6.90
OHLO SEC/OINOCENTIS/LIXOMANTA/COQUETEL	
MOLDTOV (in Arb.) Brasilien auf Vorbestellung	
SEX AIDS: Back on the Piss again	6.90
ROSE OF VICTORY: Sufferage City	6.90

Pissgebe Punkliste verlangen

8 Seiten mit US, Finnland, Italien, Frankreich, Holland und Brasilienpunk.

NEU: wieder ab 7. 10. POGOPHON:

Durchsage der Punkneuerscheinungen über Anrufbeantworter ab Freitags 20h bis Montag früh. Für die ganz fixen unter Euch.

NEU: Punker mit der richtigen Postleitzahl bekommen bei der 1. Bestellung 10 % Rabatt.

Diesmal haben gewonnen: 2350, 2370, 2380, 2390, 2900, 2950, 2970, 3170, 3180, 3200, 3250, 3320, 3340, 3380, 4250, 4290, 4350, 4370, 4400, 4150, 4620, 4750, 4930, 5500, 5620, 5630, 5900, 6100, 6200, 6300, 6400, 6500, 6600, 6900, 7400, 7500, 7600, 8000, 8100, 8200, 8300, 8700.

Versand ab 20. — plus NN-Gebühr. Ausland ab 50. — Mehrwertsteuerfrei (= 12,3 % billiger). Auslandsmerkblatt verlangen.

ach so, wir sind Vinyl Boogie aus der Gleditschstr. 45 (U-Bahn Nollendorfplatz) in 1000 Berlin 30, Tel. (0 30) 2 16 88 30 und haben jetzt wieder täglich — auch samstags — auf.

Allemale besser als unzählige Stray Cats-Epigenen und zerschlissene Alt-Rocker. Eine gute dritte LP, also. Die Stray Cats bleiben im Gespräch.

Olaf Karnik

FINIS HENDERSON

FINIS (Motown/Bellaphon) MICHAEL LOVESMITH I CAN MAKE IT HAPPEN (Motown/Bellaphon)

Auch wenn Motown erst kürzlich im Rahmen eines riesigen Fernsehspektakels sein 25jähriges Jubiläum gefeiert hat, sind die Zeiten vorbei, wo es den unverwechselbaren Motown-Stil gab und man sich ohne Nachzudenken jede Motown-Platte kaufen konnte. Und es scheint, daß auch die neue Generation von Motown-Künstlern daran nichts ändert.

Auch Finis Henderson hat mit seiner LP bestimmt keinen eigenen Stil kreiert. „Finis“ könnte bei jeder anderen Plattenfirma veröffentlicht worden sein. Dennoch, Finis Henderson will der neue Superstar, das neue Sexsymbol werden. Nach eingehender Betrachtung des Covers und vielfachem Hören dieser LP bleibt es mir unerklärlich, woher dieser junge Mann seinen Optimismus hat. Weder sein Äußeres — auf dem Cover wirkt er doch recht hausbacken, da hilft keine rote Lederhose oder Schlips auf nacktem Oberkörper und im Gegensatz zu Prince ist er Provinz — ist sonderlich ansprechend noch seine Musik. Er kann zwar gut singen, die Musik ist aber west-coast-weichgespült (so z. B. haben die Porcaro-Brüder ihre Finger mit im Spiel), bei „Making Love“ meint man die Keyboards eines Doobie Brothers-Hit aus den siebziger Jahren wiederzuerkennen. Das ist nicht unangenehm, aber auf Dauer zu seicht, zu sophisticated, West Coast eben (übrigens komplett aufgenommen und gemixt in kalifornischen Studios), aber bestimmt nicht Motown.

Während Henderson eher das alte Motown-Konzept verkörpert, er singt nur, ganz wenige Stücke sind von ihm selbst geschrieben, Produzent, Arrangeur und Musiker sind andere, geht Michael Lovesmith andere Wege. Nachdem er jahrelang bei Motown andere produzierte und vorher bei Holland-Dozier-Holland in de Lehre gegangen ist und auch bei Aretha Franklin im Background gesungen hat, will er es jetzt selbst wissen. Alle Stücke (außer „She's Trouble“) sind von ihm geschrieben, er singt alle Stimmen, bedient das ein oder andere Instrument und hat zusammen mit Steve Barri produziert. Der Sound ist modern, oft elektronisch, und im Gegensatz zu Henderson gibt es einige Songs, die hängenbleiben. Sehr schön ist das langsame, balladenhafte Titelstück oder auch die schnelleren Stücke wie „Baby I Will“, „He only Looks the Part“ oder „Sorry Won't Get it“. Das läßt den ein oder anderen zuckersüßen Ausfall wie z. B. „A Promise is a Promise“ vergessen. Euphorie stellt sich nicht ein — es ist nicht der neue Motown-Stil, aber Michael Lovesmith kann Grund zur Hoffnung sein.

Lothar Gorris

UK SUBS SHAKE UP IN THE CITY (InterCORD)

Im Dezember '80 spielten die U.K. Subs im Bonner „Nam Nam“ und der Bassist bolzte während einer Zugabe ein Loch in die Decke, alle tanzten Pogo und auch die Bravo widmete sich in einem lustigen Artikel der damaligen Vorfälle im S.O. 36 in Berlin. Wenn diese Zeitung erscheint, ist die '83er Tour der Engländer vorbei und diese „Mini-LP“ wird inzwischen im Laden zu kaufen geben. Charley Harper nebst Band (alle neu gestylt) bleibt der alten Masche treu. Und läßt den „Punk-ROCK“ hochleben. Wer Spaß dran hat, warum nicht? R. Niemczyk

JAZZATEERS

(Rough-Trade)

Alles Gute kommt aus Schottland. Na ja, jedenfalls die Jazzateers, die ich liebend gerne mal auf einer kleinen Bühne in irgend 'nem kleinen, schmuddeligen Club sehen würde. (Leider sollen sie sich schon wieder aufgelöst haben?) Die Jazzateers sind wieder eine dieser gitarrenlärmigen Bands, die nie einen Hit haben werden, aber trotzdem ihre Musik durchsetzen und wohlverdient ihre LP veröffentlichen dürfen. Hört Euch diese Soli an. Dahinter steckt kein höherer künstlerischer Anspruch, das ist Krach — aber mit dem nötigen Gefühl. Das Herz des Velvet-Garagen-Beat-Rock'n'Rolls schlägt in die Jazzateers weiter. Grahame Skinners Stimme hat Reed-verständlich auch den nötigen Lou Reed-(und auch Bid/Monochrome Set)-Touch. Die Arrangements können sich sehen lassen. Hier und da ein phantastisches Saxophon, Keyboards, die gelegentlich die Harmonien spielen dürfen, einige langsame Stücke zwischendurch und immer wieder die Gitarrenfront: Mal unglaublich schräg („Show Me The Door“), mal zurückhaltender („First Blood“), mal hart und schnell auf akustischen Modellen („Texan“), aber immer geballt da, jaulend, quengelnd, schrammelnd, superb, aber niemals ausufernd oder quälend oder gar nervend wie z. B. Bluesgitarrengedudel. Nein, die Jazzateers wissen genau, wann ein Solo (kurz und bündig) und ein Song zuende zu sein haben, ohne auf die Nerven zu gehen. Natürlich schreiben die Jazzateers kein neues Kapitel in der Geschichte des Rock, aber da sie so geschickt und sympathisch bereits Vorhandenes aufarbeiten, und soviel Spaß beim Hören bereiten, haben sie es überhaupt nicht nötig. Frag mich im Dezember nach meinen 83er Lieblingsplatten, dann wird die Jazzateers-LP dabei sein. Ein dreifach Hoch dem Gitarrenlärm!!!

Brecht Brozio

INDOOR LIFE (Relativity Records EMC-6001)

Der Name ist recht untypisch für eine Californische Band, denn das Leben spielt sich dort außerhalb ab, also „Outdoor Life“ statt „Indoor Life“. Dafür ist die Musik recht eigenständig und nicht von der europäischen Synthie-Pop-Epidemie überrollt. Auf eine Art klingt hier alles sehr eigenständig, was nicht heißen soll, daß es gleichzeitig auch produktiv ist. Prägnant für die zweite LP dieser Band ist der androide Gesang von Jorge Socarras, der auf „BLUE GREY GREEN“, wie ein Bryan Ferry klingt, dem die Liebe einmal mehr das Herz gebrochen hat. Beim ersten Durchlauf klingt alles recht dünn und dürrig, doch bald erkennt man die in Anführungsstriche zu setzenden Höhepunkte der LP. „The One I See“ mit moralischer Textausage, umringt vom dumpfen Stampf-Beat schließt der Mann seine Augen und denkt an „sie“. Der brave Bürger, dem nur sein „Clean-Fun“ durch den Kopf geht und nicht einmal im Traum an etwas Unmoralisches denken könnte. „All To Myself“ ein schneller, mit viel Chor und Hall angereicherter Song, der musikalisch anspruchsvoll ist, jedoch wenig Unterhaltung bietet. „Searching“, der beste Song, baut auf ein ständig wiederkehrenden Gesangsrefrain, somit unterstreicht die Band ihre monotone Eindringlichkeit auf's Beste. So gesehen wirkt die LP sehr atmosphärisch, im Stile der Zeit, recht gefällig auf der einen Seite, niveaulos auf der anderen.

Willy Ehmann

YELLOWMAN ZUNGGUZUNGGUZ- ZUNGGUZUNGGUZENGI (oder so ähnlich) (Greensleeves)

UB 40 sind Nr. 1 in England. Das heißt leider nicht, daß uns ein vielversprechendes Reggae-Revival bevorsteht. Der Titel dieser LP ist unmöglich!

YELLOWMAN unterscheidet sich kaum von der mittlerweile undurchschaubar gewordenen Anzahl an Reggae-Toastern. Wie immer ist das Tempo, die Riddims langsam und die Texte und Witze schon hundertmal gehört. Ein Beispiel für die Sackgasse, in die der Reggae geraten ist. Keine Fortentwicklung, keine Frische, Frechheit oder Originalität. Die Musik plätschert wirkungslos an Herz und Kopf vorbei, nichts läßt aufhorchen. Wiederholungen über Wiederholungen. Ich werde auch weiterhin keine neuen Reggaeplatten mehr kaufen. Wenn Trojan-Records doch ihre frühen Platten neu auflegen würden. Welch ein Fest... FALO DREAD K.O. KINRAK

JAMES WHITE'S FLAMING DEMONICS Island

Lester Bangs in einer alten Sounds: „Genau genommen sind die Contortions / Contortions / James White & the Blacks / was auch immer, mit jedem Personalwechsel zu einem Zirkel geschulter, studierter, mit allen Wassern gewaschener professioneller Musiker (...) geworden. / ... / Tatsache ist, daß der James White-Sound, egal in welcher Gruppe, verdammt viel von seiner früheren, bauchdurchwühlenden Energie verloren hat.“ Ich hätte James White gewünscht, diese Platte bei Mers Music herausgebracht zu haben: damit wäre ihm ein toller Streich gelungen, er hätte seine neue LP zugleich legitimiert und ironisiert. Legitimiert durch Ironisierung, ironisiert durch Legitimation. Zwei Fliegen mit einer Klappe also. Er hat das nicht getan.

Lester Bangs liegt quer schief drüber mit seinen oben zitierten Sätzen: einerseits hatte die Live-Platte „Aux Baines Douches“ ihre Kraft nur oder doch hauptsächlich gezogen aus dem Wissen professioneller Musiker („I Danced With A Zombie“ beispielsweise: live eine enorm energetische Klasse-Power-Explosion, in der neuen Studiofassung quengelnd und weinerlich, aber zornig nicht mehr; live spielte Joe Bowie-Ähnliches, studio oblag fast die gesamte Interpretation dem Mann mit dem Horn.), andererseits war die „BUY“-LP mit der mit der Besetzung vor „Baines Douches“, also hauptsächlich unprofessionelle Musiker, ja Dilettanten, tatsächlich viel eher eine Pop-Platte. Einerseits mag ersteres Vielen eher bauchdurchwühlend scheinen. Andererseits ist Pop nicht nur Bauch sondern alles. Jazz-Zorn ist Elfenbeinturm — heute. Pop-Zorn läßt dich frech werden, in komische Filme gehen und Sachen tun, so wild und neu.

Wenn James White und seine Flaming Demonsics uns etwas bauchdurchwühlendes bedeuten können, dann nur durch die ihnen teilweise gelungene Umkehrung seiner Musik. Was passiert: White läßt die Bläsesätze zum bewährten Funk-Rhythmus ohne jeglichen Druck dahinschludern, fast vergesslich wird geblasen, geschlampt, ah, und hier dann ... und Bläsesätze zum James Brown-Bass sind wir gänzlich anders gewöhnt. Wie wir sie gewöhnt sind, hatte er auf dem „Sax-Maniac“-Vorläufer noch Defunkt-mäßig gezeigt. Wie wir sie nicht gewöhnt sind, hören wir hier. Und das macht unruhig, unzufrieden ... durchwühlt — und das ist die Kraft die James White noch hat. Aber zweifellos zählt das wenig. Denn den reinigenden, katarrhsischen Effekt hat die Musik nicht mehr. An den meisten Stellen hören wir doofe Jazzrocker, die in Richtung Neu-Funk marschieren wollen. Und damit nichts anderes als Ray Anderson's Slickaphonics ... Dunkelziffer ... Herbie Hancock hatte halt das Pech, vor seiner neuen Maxi mit Material schon andere Platten aufgenommen zu haben. Viele unserer heutigen Freunde hatten das Glück, dieses Pech nicht gehabt zu haben. Gut für beide, uns und sie. Und J.W. holt jetzt nach. Vorher hatte er so in's Leere gespielt. Jetzt ist die Basis da und er kann zurückgehen. MARKUS HEIDINGSFELDER

DARK DAY WINDOW (Plexus Records)

Der Gruppenname 'Dark Day' steht für R. L. Crutchfield, der früher mit Arto Lindsay Gründungsmitglied der amerikanischen Avantgarde-Band D.N.A. gewesen ist. Was heute auf seiner zweiten LP zu hören ist, beschränkt sich auf stereotype, immer wiederkehrende Sequenzmelodien, untermalt mit monotonen Casioklängen. Vielleicht für's Erste sehr langweilig, doch man wird schnell in eine sterile, ausschließlich auf Elektronik und Computertönen beschränkte Musikwelt eingeführt. All das zusammen könnte ein Soundtrack für die nächste Reise zum Mars sein. In einer Kapsel sitzend, umgeben von unzähligen Dioden, Meßwerten, Kabeln, Computerbildern und Radargeräten, über Satellit 'Dark Day' gesendet zu bekommen, dürfte die Musik bei der dort herrschenden Atmosphäre ihre beste Wirkung haben. Für uns hier auf der Erde sind die gebotenen Eindrücke etwas fremd und weit. So beinhaltet die LP nette und schöne Melodien, die nur dann herauskommen, wenn Crutchfield mit seiner ruhigen, etwas getragenen Stimme singt. Der Mond wartet auf seine nächsten Besucher, einsteigen, Klappe schließen und ab in den 'Dunklen Tag'.

Willy Ehmman

THE DREAM SYNDICATE THE DAYS OF WINE AND ROSES (Rough Trade-Slash)

Der Geist von Lou Reed geht um. Oder ist das doch eine typische 80er Psychedelic-Platte?

Sollten die PSYCHEDELIC FURS als Maßstab gelten, so wird das 'Traum Syndikat' ihm bei weitem nicht gerecht. Die FURS machen moderne psychedelische Musik, Musik und Image aus den 60er Jahren transformiert in die 80er Jahre. Unvergleichlich.

Die FLESHTONES sind genial. Ihre Musik ist ja auch nicht so richtig von heute, denn sie leben (!) ja noch im Jahr 1966 und müssen noch 17 Jahre Musikgeschichte aufholen.

THE DREAM SYNDICAT leben eben weniger und träumen umso mehr ('I dreamed last night I was born a thousand years ago...' — 'When you smile'). Träumen von der schönen psychedelischen Zeit, damals, die sie nur aus den Medien kennen und von der ihr vielleicht einige ältere Freunde erzählt haben...

Leider können sie nicht verleugnen, daß sie Punk, Siouxsie und Echo and the Bunnymen gehört und von ihnen begeistert waren. Aber wenn man sein Image ändert und hip sein will, muß man seine Musik eben auch ändern, damit jeder merkt, daß eine Einheit vorhanden ist. Und schon ist man wieder modern, auch wenn man in Wirklichkeit hilflos altmodisch ist. THE DREAM SYNDICATE sind genau das. Draußen ist das Wetter wahrhaftig psychedelisch, der Horizont ist orange-hellblau, die Wolkendecke, die sich über die Häuser legt, ist schwarzgrau, links ist die Straße dunkel, rechts glitzern die Regengrützen im orangen Licht. Die LP von DREAM SYNDICATE ist endlich zu Ende. Ich werde NO FUN von den STOOGES auflegen...

Olaf Karnik

GANG OF FOUR HARD (EMI)

Gang of Fours 'Hard' beginnt so gekonnt kommerziell, daß man am liebsten losziehen wollte, um Olaf Karnik — siehe LP-Kritik SPEX Juni 82 — das Ding unter die Nase zu halten. 'Is it Love' fragt Andrew Gill mit überwältigender Sinnlichkeit, und man ist versucht, den Himmel tatsächlich voll der Geigen zu sehen, die sich da in atemberaubender Intensität ins Gehör schneiden. Es knistert von lauter Erotik, wenn sich die schwarze — sie muß schwarz sein — Backgroundsän-

gerin mit zerbrechlicher Stimme in den Mittelpunkt rückt und 'it's alright, it's alright' gesteht. Sara Lees Finger wandern währenddessen konzentriert den Bass-Steg auf und ab; Gills unbarmherzig fordernde Gitarrengrieffe geben dir den Rest.

Doch die Gang wäre nicht die Gang, beständen sie nicht auf dem Versuch, persönlich, intime Empfindungen auf eine allgemein politische Ebene zu heben. Das geht solange in Ordnung, wie dies nicht mit der Wiederholung eingefräster Programmatik einhergeht. Seit 'Songs of the Free', so scheint es, hat sich in Punkto 'Unzufriedenheit-mit-dem-wie-es-ist' beim Autoren-Duo Gill/King nicht viel getan.

Da klingt es beinahe schon wie eine ironische Pointe, wenn Jon King im Interview erzählt, sie versuchten Sachen, 'die gewagter und nicht so sehr auf Sicherheit bedacht' seien: 'Was wir machen ist hart und brutal'.

Nicht die Spur von alledem findet sich auf 'Hard'. Sicherheit im Jahr der Wende auch hier. Die verbleibenden acht Titel der vierten Gang of Four könnten fast ausnahmslos als (schlechtere!) Stücke der dritten durchgehen. Wenig Snn hat es, der 'linken Band' damit den Totenschein ausstellen zu wollen. 'Hard' ist nicht aussageloser als es seinerzeit das Clash Melodram 'Sandinista' war. Und dann kam 'Combat Rock'.

Peter H. Boettcher

INDOCHINE L'AVENTURIER (Arabella/Eurodisc)

Das erste, was mir von Indochine auffiel, war ihre Single 'L'Aventurier' die sehr angenehm aus dem Wust von französischen Schlagern und zu oft gehörtem Bowie und Jackson herausstach, den man in den Cafés an der Mittelmeerküste zu hören kriegt. Die LP heißt denn auch wie die Single, hat ein schönes buntes Comiccover und nur sechs Stücke, die bis auf das satirische Politchanson 'L'opportuniste' alle von Gitarrist/Bassist Dominik Nicolas und Sänger und Mädchenschwarm Nicola Sirkis geschrieben worden sind. (Der Zwillingbruder von besagtem Sänger ist übrigens der Synthimann der Gruppe und laut der französischen Musikpresse nur durch die Länge, der ins Gesicht fallenden Haarsträhne von ihm zu unterscheiden.) Ja, die Musik... wie gesagt, die Single ist wirklich toll. Schnell und poppig, leicht B-52's-angehaucht, über allem eine herrliche Shadows-Gitarre. Aber 'Leila' und 'Docteur Love' klingen schon etwas öder, der Synthi pluckert und pluckert — bißchen langweilig. 'Indochine (les 7 jours de Pékin)' geht eher in Richtung Rockabilly und 'Dizzidence Politik', das von dem Schicksal russischer Dissidenten erzählt, ist wieder ein Ohrwurm, neben dem Titelstück das beste. Das Textblatt fehlt mal wieder, was hier besonders ärgerlich ist, gerade bei den Titeln mit politischen Anstrich. Vergleiche mit anderen Gruppen mit tanzbarer Musik und politischen Texten hinken, Indochine spielen damit noch rum, es wirkt eher modisch aufgesetzt. Insgesamt bringt die Platte nix Neues, aber sie variiert das Bekannte unterhaltsam. Als Souvenir gut geeignet, denn bis jetzt gibt's sie hier noch nicht zu kaufen.

Angelika Hefner

MADONNA (WEA) MTUME JUICY FRUIT (Epic/CBS)

Mamma mia — Madonna hat es mir angetan. Nicht nur optisch, auch musikalisch weiß sie auf ihren beiden Singles 'Burning UP' — und 'Everybody / Physical Attraction' zu überzeugen. Gute, nette Disco-Musik und Texten mit den kleinen Wahrheiten die sie mit kindlich nasaler, kiekender Stimme singt. Physical attraction it's a chemical reaction.

Und ganz gegen den Trend ist Madonna weiß, sehr weiß. Gekleidet im mittlerweile

etwas überholten Hard-Times-Look, ihren schönen klaren, blauen Augen und eben diesen Singles in ihrem Gepäck wäre ich ihr sofort zu Füßen gelegen, wenn diese LP nicht wäre. Die Anschaffung lohnt nur, damit man endlich mal ein Foto von ihr hat und weil ihre Singles auch drauf sind. Nur der Song Lucky Star kann sich aus dem Restbrei herausheben. Ansonsten keine guten Songs, keine guten Ideen, keine Sounds, nichts. Außer ihrer Stimme, aber auf Dauer ist das zu wenig. Und genauso wie die Singles wird die LP hier ein Flop, was zumindest bei 'Physical Attraction' unverstänlich ist, denn das Stück hat klare Hitqualitäten. Damit sowas nicht noch einmal passiert hat sie inzwischen das Management gewechselt. Vorher war sie unter den Fittichen von Patrick Hernandez (der mit dem ekelhaften 'Born to be Alive'). Ihr neues Management heißt Weisner-DeMann Entertainment, die einen Künstler mit bisher beachtlichem Erfolg betreuen: Michael Jackson.

Mtume bieten auf ihrer LP Juicy Fruit nur Disco Durchschnittsware. Die alle schon etwas feisteren Neger zollen, außer zwei Stücken (Green Light und Hips), ihren Körpermaßen Tribut und legen ein eher bedächtiges Tempo vor und bleiben damit zwar immer noch tanzbar, letztendlich aber ist die etwas antiquiert wirkende Musik uninspiriert. Die einzig Coolen sind die schwarzen Kids mit ihren Sonnenbrillen auf dem Backcover. James Mtume (ausgesprochen übrigens laut Cover Em-too-may) sollte die mal besser dran lassen.

Gorris

LOUNGE LIZARDS LIVE FROM THE DRUNKEN BOAT (Europa/Vertrieb Normal)

Nach über einem Jahr Wartezeit legen die Salonlöwen aus New York hier ihre zweite LP vor. Und was da im trunkenen Schiff live aufgenommen wurde, zählt zum Interessantesten, was der weiße Jazz zu bieten hat. War die erste LP noch sehr der Sekundärmusik von Filmsoundtracks aus Hollywoods 'schwarzer Serie' verbunden, Jazz aus zweiter Hand sozusagen, so ist die hier versammelte Musik sicherlich Jazz aus erster Hand. Wesentlichen Beitrag zum modernen Hard Bop — oder wie immer sich diese Musik kategorisieren läßt. Wesentlichen Anteil also hat der Posaunist Peter Zummo, der mit seinen Improvisationen dafür sorgt, daß alle Gefälligkeit und alles Kokettieren mit den großen Vorbildern gleich eine ernsthafte Dimension gewinnt. Klar, der Gangsterfilm hat immer noch seine Spuren hinterlassen, manche Stücke eignen sich hervorragend als Soundtrack für Verfolgungsjagden in großen Limousinen oder als Kulisse für regenverhangene Manhattan-Straßen nachts um drei, aber die Musik selbst ist stark, swingt, ist manchmal verstörend chaotisch, dann wieder weich und melancholisch. mein Lieblingsstück ist der Duke Ellington-Klassiker 'In a sentimental mood'. Der Titel ist hier Programm und wunderschön dazu. Auch das Saxophonspiel von John Lurie hat sich erheblich gegenüber dem Auftritt etwa bei den Berliner Jazztagen verbessert. Durch die scharfen Ecken dieser Musik gewinnt die LP oft eine beinahe groteske, auch quälende Qualität, 'easy listening' darf hier keiner erwarten. Vor allem wenn die gesamte Band gemeinsam loslegt, jeder auf der Jagd nach seinen persönlichen Ausdruck, entstehen schon recht chaotische Collagen. Musik also für 1983, hart, kompromißlos. White Punks on Jazz, mit einer großen Verbeugung vor Eric Dolphy, Thelonius Monk und Duke Ellington. Was will man mehr?

Wilfried Rütten

THE CHAMELEONS SCRIPT OF THE BRIDGE (Statik Records)

Die CHAMELEONS aus der Gegend um Manchester schickten ein Exemplar ihrer neuen LP an den Rhein. Getragene, düstere Balladen und hübsche, kleine Liedchen — insgesamt eher melodisch als schräg.

Vergleiche mit Echo and the Bunnymen bieten sich an, vielleicht auch Modern English — auf jeden Fall etwas in dieser Richtung.

Für Liebhaber und Liebende; und wenn die Chameleons mal 'nen Hit landen, wird diese Scheibe bestimmt berühmt.

Ralf Niemczyk

THE MOODISTS ENGINE SHUDDER (Red Flame)

The Moodists — hm... scheinen aus Australien zu kommen. Mal reinhören... Aha: Velvet Underground assoziiere ich bei 'Gone Dead'. Die übereinanderliegenden Gesangspuren — auch leichte stimmliche Ähnlichkeit — und die schrämelige Gitarre erinnern mich dran. Im weiteren Verlauf drängen sich aber mehr The Fall als etwaiger Vergleich auf. David Graneys ist allerdings eher 'Sänger' zu nennen als Mark E. Smith, auch wenn die Melodien, die er von sich gibt, nicht gerade die eingängigsten sind (Understatement!). Seine leicht gequälte, gepresste Stimme paßt sich eher den Instrumenten an, die mit Melodie auch nix im Sinn haben: Hier wird harte kompakte Rhythmusarbeit geboten, der Begriff 'Solo' ist ein Fremdwort für die Moodists, was aber nichts ausmacht. Der Bass ist stark, dumpf und böseartig, die Gitarre ist nicht auf Schönklang aus und das Schlagzeug darf alles zusammenhalten. Wenig Eingängigkeit, dafür dämonische (huh!) Monotonie. Ich hör' die Platte lieber in leicht aufgekloppter, aufgeputzter Stimmung, weil sich diese dann angenehm verstärken läßt, vielleicht noch in einem annähernd dunklen Raum. Nichts für einen gemütlichen Sonntagskaffee bei Müttern.

Brecht Brozio

BIG COUNTRY THE CROSSING (Mercury/Phonogram)

Ideenreiche Graphiker oder Designer müssen derzeit in England gefragte Leute sein — gehört es doch zum guten Ton der Positive Pomp-Bands sich ein bedeutungsschwangeres Abzeichen unter den Gruppennamen zu setzen. So läßt sich auch Big Country's 'Windrose mit Zacken' und die 'Wiesenblume im silbernen Dreieck' nahtlos in die Dornenkronen-, Doppelkreuz- und Friedhofs-Galerie einreihen. Doch damit ist die Verwandtschaft mit den Neo-Dustermännern erstmal zu Ende. Wie auf dem Promo-Waschzettel zu lesen, wollen ex-Skids Gitarrist Stuart Adamson und Co. 'die gute alte Gitarre wieder in den Mittelpunkt des musikalischen Geschehens stellen'. Und damit haben die Phonogram Werbeschreiber nicht einmal gelogen, wie schon die Skids (wir holen die 'Into the Valley-Single aus dem Schrank...') verzichtet auch Big Country auf Synthies und ähnlichen Schnickschnack und legen die ganze Weite des schottischen Hochlandes in ihre Klampfen. Daß es sich dabei manchmal nach Dudelsack und Marschtrommel anhört, ist schon beinahe selbstverständlich. Adamsons kraftvolle, fast monumentale Gesänge von 1000 Sternen, Stürmen und Weite setzen dem Ganzen dann noch die Krone auf.

Schon weil mir die (ausgekoppelte) 'In a big country'-Single beim zufälligen Hören im SWF 3 Singletip ganz gut gefallen hat: Diese Platte werde ich nicht auf dem Flohmarkt verramschen.

R. Niemczyk



KONKURS

Drei Jahre Spex!

Unter diesem Motto galt es ein rauschendes Jubiläum zu feiern: der Champagner war entkorkt, das Buffet freigegeben und als Alle zur Tanzfläche drängten, bat Dirk Scheuring um „einen Augenblick“ Ruhe, um in einer kurzen Tischrede Bilanz zu

KONKURS

So... Maschin kaputt. Nichts geht mehr. Ende einer Ära. Schon scharen sich die Geier um das Wrack, in der Hoffnung, daß es vielleicht doch noch was zu holen gibt. Viel ist allerdings nicht übriggeblieben.

Es ist alles noch schlimmer gekommen, als wir es erwartet hatten. Noch vor einem Jahr hatten wir uns auf einen grandiosen, galgenhumorigen Showdown vorbereitet; auf allgemeine Aufruhr, stürmische Kämpfe von rechts nach links und wieder zurück, auf selbsternannte Retter der Menschheit die sich erheben und das Maul weit aufreißen und denen es dann gestopft wird. Jetzt, dachten wir, würde das Pferd mit Anstand zu Tode geritten, bis dann alles — Rumsdiwums! — volles Rohr den Bach runtergeht. Dann würden wir weitersehen.

Und was ist passiert? Alles vergammelt und verrottet manierlich vor sich hin, und keiner sagt einen Pieps. Ohne Pauken und Trompeten hat einfach alles aufgehört. Die Wortführer haben aufgehört das Wort zu führen. Die Opposition hat aufgehört zu opponieren. Die Regierung hat aufgehört zu regieren. Sie sagt nur, das sei schließlich das freie Spiel der Kräfte, und das hätte doch der Wähler gewünscht. Und die Kräfte spielen: Kohl spielt Topfschlagen. Strauß spielt Reiseschach. Zimmermann spielt den Jäger Jennerwein. Genscher spielt immer noch Doppelkopf. Die Unternehmer spielen Ene-Mene-Maus-Und-Du-Bist-Aus. Die SPD spielt Verstecken. Die CDU spielt Königsschießen. Die Grünen spielen Tittengreifen. Der 1. FC Köln spielt schlecht. Und den Iwans, von denen wir alle hofften, daß wenigstens sie die Nerven behalten, unterläuft ein fataler Abspielfehler.

Maschin kaputt. Und die Musik spielt dazu? Nein, die Musik spielt eben nicht mehr dazu!

KONKURS!

Popmusik ist tot. Oder nein, oder besser: Popmusik — und damit meine ich populäre Musik im Allgemeinen — hat erheblich an Wert eingebüßt und nimmt nun eine ganz andere Stellung ein als bisher. Traditionell sah es so aus, daß Popmusik und Jugendkultur so ziemlich dasselbe waren.

Alles andere war mehr oder weniger untergeordnet; Jugendmode, Jugendsitten, Jugendgehab, Jugendideologien waren auf das Engste mit der Popmusik verknüpft. Das äußerte sich schon rein materiell: der typische Jugendliche gab einen großen Teil des ihm zu Verfügung stehenden Geldes für Schallplatten aus.

Das ist mittlerweile nicht mehr so: der typische Jugendliche zeichnet heute einmal wöchentlich „Formel Eins“ auf Video auf, schert sich einen Dreck um den Rest und wirft Markstücke in den „Donkey Kong“-Automaten.

Das hat allerlei Auswirkungen. Es bewirkt zum einen, daß insgesamt der Umsatz von Schallplatten zurückgeht. Es bewirkt des weiteren, daß das Repertoire von verkaufsfähigen und verkauften Titeln und Interpreten mehr und mehr auf eine kleine Spitze zusammengeschrumpft — klarer gesagt: wenn schon mal jemand eine Schallplatte erwirbt, dann auch eine, von der er gerade das Video gesehen hat. Und es bewirkt mithin, daß das Fernsehen mehr denn je die Hits macht: Wenn früher eine Single ganz oben in den Charts war, dann überlegte man sich, fast im Nachhinein, ob man vielleicht ein Video produziert. Heutzutage dagegen ist das junge Medium unumgänglich, wenn man mehr als nur eine Handvoll Schallplatten loswerden will. „Video killed the radio star“: Trevor Horn hatte mit den „Buggles“ eine prophetische Voraussage getroffen.

KONKURS!

Das ist natürlich nur ein Aspekt; aber er paßt ins Bild. Ins Bild der Entlassungen bei den Plattenfirmen nämlich, ins Bild des schrumpfenden Angebots an Live-Auftritten, ins Bild der allgemeinen Rat- und Mutlosigkeit. Hierzulande ist man Weltmeister im Rat- und Mutlos-Sein, doch wundert's: Popmusik hat in der Bundesrepublik eine relativ junge Tradition. In der allgemeinen Aufbruchstimmung von vor einigen Jahren war es allen egal, wieviele Platten verkauft wurden — Hauptsache, es wurden welche produziert. Es gab einen Club von Musikern, Produzenten und Fans, die sich als engagiert und fortschrittlich verstanden.

ziehen. Danach wurden wortlos die Plattenspieler zusammengepackt und die erlesenen Speisen und Getränke dem nahegelegenen Nachtasyl zur Verfügung gestellt. Warum? Deshalb! (Die Rede in Auszügen:)

Dann sah man sich plötzlich von der vielgehaßten Industrie enteignet; die Neue Deutsche Welle wogt ohne ihre Initiatoren weiter. Ein Wutgeschrei ging durch die Reihen der Fortschrittlich-Engagierten: Jetzt wollen wir aufholen! Und man entdeckte das Massenpublikum für Popmusik. Genauer gesagt: man entdeckte den Teenager. Noch genauer gesagt: man entdeckte das, was man für die Konzeption des Teenagers als solchen hielt. Alle wollten nunmehr Musik für den Teenager machen. Der Teenager selbst entdeckte derweil „Donkey Kong“.

KONKURS!

Was ist jetzt dabei herausgekommen? Wir können ja spaßeshalber mal allenamentlich aufrufen:

FEHLFARBEN, Erzeuger der nach wie vor wichtigsten Langspielplatten deutscher Produktion! (Die Fehlfarben wissen schon lange nicht mehr, ob sie gehen oder stehen sollen.)

MAU MAU und **WIRTSCHAFTSWUNDER**, ihr kreativen Wunderkerzen! (Beide haben jeweils eine LP an die Industrie verkauft, die seit ewigen Zeiten nicht veröffentlicht wird.)

DIE KRUPPS! Jürgen Engler — du wolltest doch ein Teenie-Star sein! (Bestenfalls noch für ein schales Witzchen über die Krise in der Stahlindustrie gut.)

FAMILY 5, ihr wolltet doch auch die Teenager erobern...? (Scheint ein Mißverständnis gewesen zu sein.)

NO FUN! Hollow Skai wollte auch nur noch Teenager-Hits machen! (No Fun hat kein Geld.)

HAMBURGER ECKE! Erfinder des Teenagers, wie er sein sollte — bei Fuß, aber zickzack! (Alfred Hilsberg in einem Interview mit Xao Seffcheque: „Ich bin oft in der Kneipe und bettle mit fünf Mark!“ Das war übrigens im Sommer 1980.)

EIGELSTEIN, Großanbieter in Sachen Avantgarde! (Pleite. Der Fall ist vor Gericht.)

KONKURS!

Sogar nach den alten Feinden, den Dieter-Thomas-Heck-Neuwellern, die

man vor einem Jahr noch voller Wut auf der Überholspur vorüberziehen sah und die wenigstens noch Stoff für erregte Debatten und ein Ziel für heftigsten Beschuß lieferten, sucht man vergebens: **EXTRABREIT**, **HUBERT KAH**, **UKW** — kommt zurück! Euch sei vergeben! Ihr wart nicht so unerträglich, wie wenn es gar nichts gibt.

Aber nicht daß jemand auf die Idee kommt, diese Paralyse sei ein spezifisch deutsches Phänomen. Weit gefehlt! In Großbritannien gibt es augenblicklich drei besonders signifikante Sorten von Musikgruppen. Da gibt es zunächst mal die, die sich auflösen. Weiter vorne in diesem Heft gibt es eine Liste, auf der sie alle vermerkt sind: Wer zählt die Völker, nennt die Namen?

Des weiteren gibt es die Bands, die schwarze Kleidung lieben und Trockeneis und Lamento. Gewöhnlich bevorzugen sie einen Schlagzeuger, der auf seinem Instrument das Geräusch einer aufgeschreckten Büffelherde imitieren kann, und sofern sie einen Sänger männlichen Geschlechts haben, klingt dessen Stimme möglichst so ähnlich wie die von Pete Murphy von Bauhaus. Bauhaus selbst haben sich übrigens auch aufgelöst. Und schließlich gibt es noch das britische Phänomen der „guten Pop-Single“. Die typische gute Popsingle verfügt über eine hübsche kleine Melodie, einen mittelschnellen Rhythmus, eine saubere und ausgewogene Produktion, und auf ihrem Cover sind attraktiv verkleidete junge Herren zu sehen. Wenn man diese jungen Herren fragt —, behaupten die meisten von ihnen, daß sie Sozialisten sind. Die gute Popsingle ist das grauenhafteste seit der Erfindung des entcoffeinierten Kaffees.

Natürlich gibt es Ausnahmen, aber sie sind selten. Sehr schön läßt sich die Entwicklung am Beispiel „Heaven 17 — Human League“ verdeutlichen. Das Beispiel einer Popgruppe, die sich spaltete. Heaven 17 kriegten den Sozialismus ab — und es gab viele Leute, die sie für schrecklich didaktisch hielten und ihnen Mangel an Gefühl und Wärme und Heiterkeit und sonstwas vorwarfen. Aber wie die Dinge liegen, machen die harten aber gerechten Heaven 17 die Musik, die einfach angemessener ist. Ich sehe mich um und höre lieber „We live so fast“ als „Keep dreaming fascination“.



Dirk Scheuring, 1980

Human League nämlich bekamen die Eleganz mit auf den Weg. Sie machten gute Popsingles, beispielhafte gar wie „Mirror Man“ — und jetzt machen sie weiterhin gute Popsingles, und sie hängen ganz schwer hintendran.

KONKURS!

Das kleine Häuflein Leute — und es ist immer bloß ein kleines Häuflein Leute —, daß sich tatsächlich etwas näher für populäre Musik interessiert, kauft ja auch kaum noch neuerschienene Schallplatten. Stattdessen sucht man in Erfahrung zu bringen, was denn die Geschichte so zu bieten hat. Nachdem noch vor einiger Zeit alte Stax- und Motown-Aufnahmen zu Schleuderpreisen auf den Cutout-Grabbeltischen der großen Schallplattenhändler zu haben waren, sind die mittlerweile wieder ins reguläre Verkaufsprogramm aufgenommen worden. Kleine Plattenfirmen, die Liebhaberwissen mit dem Sinn fürs Geschäftliche verbinden können, graben die obskursten Rockabilly-, Soul-, Surf-, Garage Punk- und Merseybeat-Originale aus, die dann als Wiederveröffentlichungen auf dem Markt ihre Käufer finden. Man spürt der Tradition nach. Jedermann, vom unbedeutendsten Musik-Enthusiasten bis hinauf zu David Bowie, ist auf der Suche nach den Wurzeln.

Und damit ist natürlich alles ganz klar! Um es hier einmal platt und deutlich zu postulieren: Die Neger retten uns alle! Denn wo die Neger sind, ist die Tradition, und wenn wir die Neger nicht ständig beklauen könnten, stünden wir schon lange nackig in den Bohnen. Aus der schwarzen Musik kommt im Moment mal wieder alles, was an Ideen und Impulsen da ist. Eine deutsche Discothek, die auch nur halbwegs... ach was... viertelswegs auf sich hält, spielt neuesten, härtesten New Yorker Street-Level-Kram. Deutschlands Teenager, die sie doch angeblich alle für sich gewinnen wollten — Deutschlands Teenager tanzen nicht zu Musik der Zimmermänner.

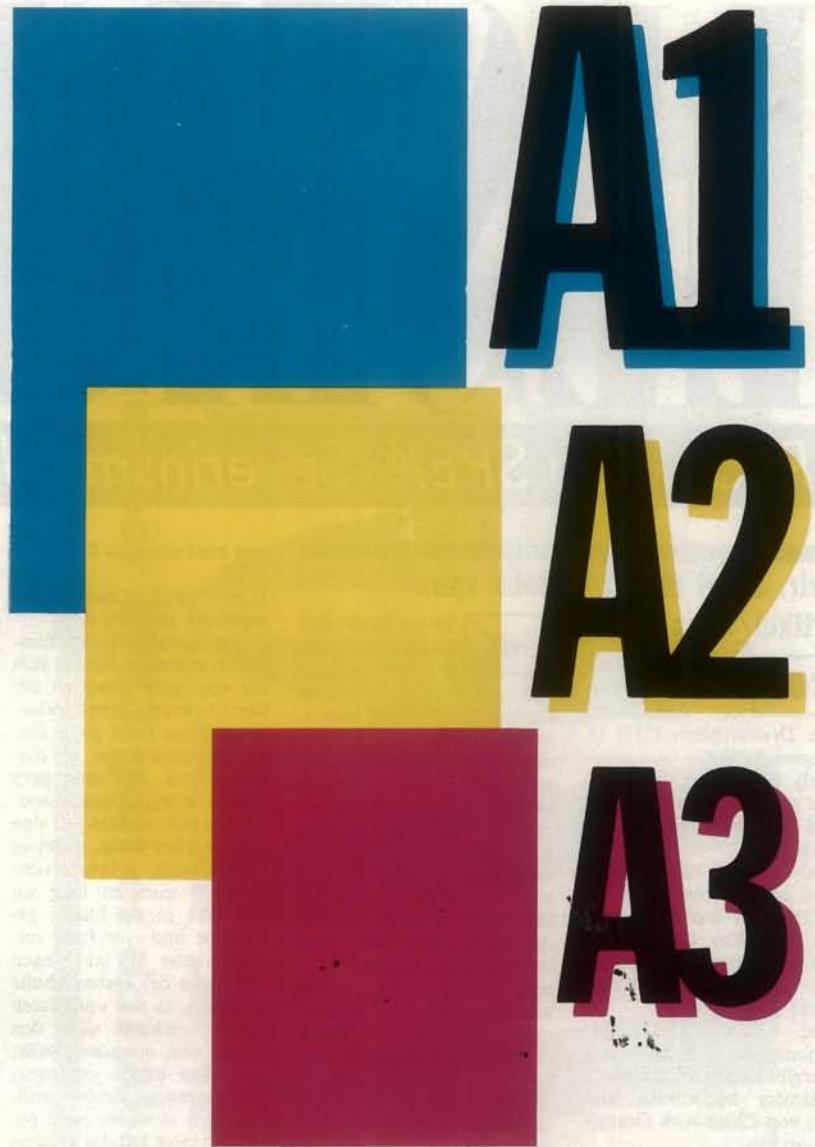
Sie tanzen zu „New York, New York“ und „Street Justice“. Gerade im Augenblick, bei sinkenden Plattenumsätzen, ist das auch von ökonomischer Bedeutung. Seit mein jüngerer und bisher mißratener Bruder vor einem halben Jahr den fliegenden Wechsel von BAP zu Grandmaster Flash vollzogen hat, hat sich der Umfang seiner Plattensammlung verdoppelt. Und die Neger drängen mit Macht in die Hitparaden. Das ist ein hierzulande — von Einzellerscheinungen wie George McCrae und Donna Summer abgesehen — einzigartiges Phänomen.

„Hype! Ausverkauf! Alles Mache“ meutern die Superschlaunen. „Inflation!“ Natürlich! Wenn wir eins gelernt haben sollten, dann, daß die Inflation der jeweils neusten Sache immer auf dem Fuß folgt. Und vielleicht haben wir noch was gelernt: Weinen nützt gar nichts!

KONKURS!

Denn Inflation läßt sich nur durch mehr Inflation bekämpfen: „Dies ist zwar eine schöne neue Idee... aber, meine Damen und Herren, ich habe hier eine noch neuere!“ Und der Umschlag und Verschleiß an Ideen wird immer größer, die Suche nach dem perfekten neuen Ding immer verzweifelter, das Karussell dreht sich immer schneller, und das potentielle Publikum wird immer desinteressierter. Es ist kein Spaß, heutzutage von Beruf Musiker zu sein. Kein Wunder, daß so viele das Handtuch werfen und versuchen, eine Lehrstelle als Bankkaufmann zu kriegen. Es ist aber auch kein Spaß, das zu versuchen. Und so bröckelt alles sang- und klanglos vor sich hin, und eine große Traurigkeit zieht durchs Land. Hat es, mag da so mancher Verzagte fragen, hat es unter diesen Umständen überhaupt noch Sinn, eine Zeitschrift wie die SPEX jetzt, nachdem sie drei Jahre alt geworden ist, überhaupt noch weiterhin erscheinen zu lassen? „Na klar!“ sagen wir. Weil nämlich, wir haben Mumm genug, wir reiten bis zum letzten Blutstropfen, und bevor wir aufgeben, da nehmen wir sie alle noch mit ins Grab, rums, zack, boing!

Dirk Scheuring



GO!

PLAKATE BEI

FARBO

Farbo ist die
Druck und Grafik
Team GmbH
am Bonner Wall 47
in 5000 Köln 1
Tel.: 02 21/37 2015

FARBO Total in Druck.

LESERBRRIEF

Redaktion SPEX, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

Betr. Coati Mundi Artikel/Spex 8

Nur ein kurzer Nachtrag zu Eurer Anhäufung von Druckfehlern (!?) in obigem Artikel. Andy Hernandez wird immer noch mit Y geschrieben und Lorris Eastside immer noch Lori.

Andy's LP ist eine Anspielung auf die erste STEVIE WONDER und nicht auf die erste Ray Charles-LP; das weiß aber eigentlich jedes zwölfjährige Kind, oder?

Und Euer McDonald-Schauspieler heißt und schreibt sich in Wirklichkeit Malcolm McDowell, mal was von Clockwork Orange gehört?

Ansonsten herzliche Grüße
Hans Krüger
Rüssl Musikverlag,
Hamburg

liebe spex

Vielen dank, daß ich ein freiabo bekomme! die antwort auf euer preisrätsel in der nummer 8/9 auf seite 4, unten, lautet:

ein buntes (namentlich rotes) tuch in der hinteren, rechten jeanttasche getragen, so, daß es jeder sehen kann, zeigt die homophile neigung des jeantsträgers an. was? werdet ihr nun empört ausrufen, andreas dorau, der saubermann der scene ist doch nicht schwul?!?

nun, dorau ist weder schwul, noch ein saubermann (hähäh!), er findet es wohl einfach nur witzig, so rumzulaufen. das hat er übrigens in new york auch schon gemacht, glaub ich wenigstens.

so, und jetzt schnell her mit eurer bestätigung, daß ich ein abo gewonnen habe (gier!).

nun zum spandau ballet bericht.

1. gary kemp ist nicht philosophisch, sondern doof
2. im spandau ballet konzert in münchen fanden sich die von gary kemp so oft beschworenen arbeiterklasse-soulboys (und girls) ein. sie demonstrierten an diesem abend, daß man gary kemp's arbeiterklasse-disco-stil-sex-philosophie auf den müll werfen kann. denn es wurde nicht getanzt, sondern 90 minuten lang im 4/4 takt in die hände geklatscht und eine faust immer wieder im takt gegen die decke der alabamahalle gestoßen. in den vordersten reihen reckten sich den jungs von spandau ballet unzählige hände entgegen, die geschüttelt werden wollten. aber es wurde nicht getanzt!! mich hat das alles an mein erstes konzert erinnert (ac/dc 1978).

3. tony hadley ist nicht der frontman nach maß, sondern einfach farblos-nena besitzt mehr ausstrahlung!

4. so boten spandau live nur lauten schüler-union-funk und zehrten von ihrer reputation, die sie sich durch ein paar gute studioproducte erworben haben.

dirk scheuring hätte seine freude an einer kreuzung aus kirk brandon und gary kemp...

das wars,
viele grüße aus dem süden,
euer auf das nächste spex
wartender
Harry

Für den Funkateer Nr. 1: No Dizco!

O.k., o.k. Mr. Nr. 1 Funkatier, hat vielleicht wirklich teils etwas seltsam geklungen, sorry, das stimmt schon. Aber nicht ganz, denn solche Muzak ist das Schlimmste. Sogar noch schlimmer als die entnervend saudummen Hype-sprüche, die es dazu immer gratis obendrauf gibt. & was für Hilfszwerge heute die Musik machen:

Im Cut, S. 21, einer der wenigen genialen Durchblicke in letzter Zeit nachzulesen. Deshalb jetzt kurz, schnell un' vergänglich:

PUNK STATT FUNK!
Übrigens danke, danke, 1000 Dank für die Juliausgabe, die perfekte Mischung endlich, macht weite so!

Smörebröd wünscht
Oich Jack J. Jones

Briefe eines Lesers

Welchen wert hat es für Euch/uns, leserbriefe abzu-

drucken — leserbriefe zu lesen? Soll da ein meinungs-spektrum dargestellt werden, das keins ist? — soll gar mitbestimmung oder gestaltung — vielleicht einfluss suggeriert werden? In der regel ist es deprimierend, leserbriefe zu schreiben (sie werden ja sooo selten gedruckt) — doch noch niederschmetternder ist es, leserbriefe zu lesen, ihre kleinkarierte botschaft zu erfahren. Ob da nun der kleine piet etwas richtigstellen muss, oder ob crestine, silke, claudia und hexe über den vergleich von depeche mode mit kajagooogo empört sind, bzw. namen richtig-schreiben — das sind dinge, die ich dem einzelnen

nicht absprechen will, aber die uns, die masse der leser nur langweilt.

Dazu kommt dann diese albernheit mit den phantasienamen — jeder kleine kreativling bastelt sich ein pseudonym (dem vorbildern gemäss, die, und da werde ich wirklich sauer, noch immer unter lächerlichen bezeichnungen im ICH-LES-NICHT-MEHR-BRAVOME schreiben) — fukateer/dr. dark/mekon delta/sid bloody — und was es da noch so an schwachsinn gibt.

Es gibt bestimmt leute ausserhalb der redaktion, die etwas wichtiges zu sagen haben — muntert sie auf — gebt ihnen raum.

mit hoffnungsvollem
gruss —
Michael

Tach Ihr Spexer!

Underground ist keinSound." (Immer ruhig bleiben, ich sagte: SOUND und nicht etwa sowas ähnliches mit einem S mehr und einem dazugehörigen folgeschweren Vergleich.)

DAS sagte vor zwei Tagen oder so, vielleicht war's auch gestern, ein DJ vom Zündfunk, einer der zwei hörbaren Sendungen des Bayerischen Rundfunks.

WAS ist los?
Ja, gut. Es gibt die Toten Hosen. Und die Residents waren da. (Und sie waren GUT!) Fangen wir doch gleich mal an: Da werden also unsere Großen Unbekanntes aus San Francisco schon fast gelangweilt besprochen, da nimmt man alles etwas schläfrig, nein, schlafend! auf, bedauert mit müden Knochen das bedauerliche Mittelmaß.

Nicht genug.
In den Platten-Rezis wird dutzendweise das Mittelmaß verbraten und langsam kommt so eine Begeisterung — krampfhaft, krampfhaft — für's Trockenfutter auf. Kriegt ihr echt keine Sachen mehr, auf die ihr ABFAHRN könnt? Einige wenige Lichtblicke gibt's ja, denke ich an Ralf Nieme... naja, Ralf eben, an seinen Schrieb über Mötörhöd. Die Band fand ich noch nie sehr interessant (wobei das „sehr“ sehr sehr ironisch zu verstehen sei), aber hier wird locker-flockig enthüllt, ha. Und wenn Lemmy antwortet, daß der rasende Reporter von Spex nur wegen des Fressens und dem Luxus gekommen sei

— ja, also — GIBT ES DENN NOCH EINEN IDEALISMUS? Oder ist unser vielgepriesenes Rockbiz echt nur Geschäft (und solange die Kassen noch in den höchsten dB-Zahlen klingeln, wird die alte Scheiße weitergemacht...). Ja, es gab da einen Artikel in oben/anfangs nicht erwähnter und schon lange verstorbener Zeitschrift, da wurde uns die Endzeit vorausgesagt, tja, die Faktische Kraft des Normativen oder wie? (GENAU DAS IST ES DOCH, WAS IHR WOLLT!)

Um mal renommierte Quellen vorzuweisen: Moritz Rrr beschrieb es in einem Brief als das „Neo-Mittelalter“, Bürokratieherrschaft“, und genau DAS ist es!

Tja Leute. Spexer. Sicherlich müßt ihr euer Heft vollkriegen. Aber weil ich nicht der totale Pessimist bin, meine ich, daß das doch echt noch irgendwo was begraben liegen sollte. Wenn ihr schon Stars machen wollt, dann doch bitte DIE Acts, die das Zeug dazu haben.

Und nicht andauernd FAKE. Ich sehe jeden Tag schon viel zu viel davon. Deswegen glaube ich auch bald nicht mehr dran, daß es noch Menschen gibt. Aber vielleicht liegt das auch daran, daß hier schon wieder einiges im Sterben liegt. Viele Beziehungen werden zu Grabe getragen, was völlig persönlich ist und Euch sicherlich nicht interessiert, denn es gibt keine Menschen mehr, was wiederum kein Mitgefühl erkaufen soll, denn jetzt ist es mir halt auch schon egal, hähä.

Lachend in den Untergang.
Euer Peter Müller,
8933 Graben

Hallo Spexler!

Habt ihr's nun endlich geschafft. Der August HAT jetzt Bergfest und mir ist es nicht gelungen den ollen SCRITTI zu kriegen. Auf KARSTADT ist auch kein Verlaß mehr, aber zum Glück liegt ja noch euer Heft da rum. Hannover am Ende. Hamburg schon längst am Ende. Was ist mit euch bloß los, wie lang macht ihr es noch? Immerhin ist zu hoffen: schließlich habt ihr ja die jahrelangen VERLEUMDUNGSKAMPAGNEN von Sounds überlebt. IHR SEIT DIE LETZTEN! Macht was



Die nächste SPEX
erscheint am
27. Oktober 1983

draus und bitte bitte „wenn einmal das Ende naht (das hab ich schon immer gehabt)“ — bitte teilt mal in eurer letzten Ausgabe mit, was ich mir dann kaufen soll. — Panik vor Torenschluß...

es grüßt Euch einer der die Felle schwimmen sieht
Gruß und Kuß (FÜR Clara)
Jan Cux

P.S.: Was ist mit mir los? Ich hab 16 Punkte im O.R.A.V.-Test (hab ich nun das Zeug zum Star oder nich??).

Hallo Spexaner,

 Betrifft Robert Görl
Endlich, endlich habe ich eine Zeitschrift neben dem Überblick entdeckt, für welche es sich lohnt, Geld auszugeben. Seit April 83 gehöre ich zu Euren Lesern; herzlichen Glückwunsch. Und Ihr werdet von mal zu mal besser, finde ich, trotz aller Unkenrufe.

Nun zu meinem Problem. Ihr habt mich mit der Ausgabe 6/83 bzw. dem Bericht über Robert Görl (bis zu diesem Zeitpunkt war er noch nicht in mein Bewußtsein vorgedrungen) arg in Verwirrung gebracht. Dieses große Kind ist drauf und dran Marc Mandel aus meinem Herzen zu vertreiben. Wo ist dieser Wahnsinnstyp zu erreichen in Düsseldorf? Wer kann mir Auskunft geben?

Viele Grüße aus dem schönen Düsseldorfer Süden,
sprich Hassels Claudia.

P.S.: Bitte, versucht mir zu helfen. Es ist wirklich ganz, ganz dringend!

Spex hilft in allen Lebenslagen: Der Wahnsinnstyp ist in der Florastr. 13 in Düsseldorf zu erreichen.

Mbogrnu Gwesi!

 Fi mowleix tlo, bresi twaso...
Kmal, tey Mbono Sunny Adé? Aglo Mbwan golgl. Lermo Stsga umeni wasgli: Sevlobgimsorida!!! Knum!
So, eje Nlo Gba Ara Mi!
HR, (Yes, the one from HR's Sunshine Studios)
Bremerhaven (Greetings to love-searching R.)

P.S. Ich weiß, das „Wetten, das Ihr Euch nicht traut, den Brief abzudrucken“ ist alt, aber... wetten?

Göttliche Spexler,

 Erstmal her mit dem Freiabo! Betrifft: Dorau und seine Neigungen! Das Taschentuch war doch hoffentlich nicht gelb, ich mein nach dem heißen Juli, wär ja selbst das noch zu entschuldigen, aber dennoch... und der Gute soll bloß aufpassen, na wegen dem AIDS (oh Graus!)...
Ich schrei, wenn ich das versprochene Abo nicht bekomme!
Ansonsten hat sich mein Wham!-Bild dank Eures

Artikels wieder etwas positiviert (aber nein, das Cover ist und bleibt unverzeihlich!). Und an den lieben Diedrich
Diedrich furchtbare Grüße und er soll meine geliebte Annie mit seiner Scheiße verschonen! Unverständlich, warum ich alle 3 Spandau-LPs hab (Scheiß-Typen, Scheiß-Meinung, einfach widerlich). Entschuldigt die häufige Scheiße!?! Würdigt endlich die Fäلتskogsche! Ach ja zur Shalamar LP: „Friends“ war super-hypergeil, „The Look“ ist bodenlos schlecht! Kapiert!
Ansonsten: Ihr werdet noch von mir (uns) hören, Nürnberg ist tot, wir leben. Es grüßt Alex-Anther & the Charming Germans alle die, die die (dadada) Charming Germans lieben werden.

An Spex, Handkäs mit Musik (od. so ä.)

 Alf Burchardt ist ein Arschloch.

„Es ist egal, wenn sich diese Leute, ... aber dann bitte nicht vor meinen Augen.“ Du bist ein mieser eingebildeter Hippie, der auf intellektuell macht (oder so), dabei lächerlich wirkt und total weltfremd ist. Und hast Du jemals in Deinem Leben je den Versuch gemacht, die Skins zu verstehen (war im Brief durchgestrichen, stattdessen:) mögen? Oi!

2. Lieber DD, Du bist zwar in Hamburg (Dort müßte eigentlich mehr abgehen!), aber wenn Du langweilige Nachmittage (samstags) beschreibst, könnte man meinen, Du wärst hier bei uns in der Provinz. Zum August-Artikel: Alles Kacke, mach weiter so! — wir wühlen uns solidarisch.

3. Laßt nie wieder Clara Drexler die Hosen interffien, denn: 1. versteht sie sie sowieso nicht, 2. ist sie eine Frau, 3. ist sie ein Hippie und 4. mag ich die Hosen dazu viel zu sehr!!

4. Ihr habt absolut das beschissenste Vertriebssystem auf the whole Kontinent. (Juni-Heft ist übrigens immer noch nicht da.)

Achim. Bambitonn (z. Zt. Nightwatcher in einer Salatölfabrik)

P. S. Jin Heinz is big leggy!
P. P. S. Ich grüße Edith, alle Freunde, Bekannte und Verwandte — Das wars wieder einmal. Dann Dann — Dröhn.

P. P. P. S.: Warum versucht Ihr immer ‚Sounds‘ (Seufz) zu kopieren, Ihr schaffts ja doch nicht!!!

P. P. P. P. S.: Wehe Ihr druckt das nicht ab, dann heißt's: „Geld zurück vom Weihnachtsmann“!

Alf Burchardt ist kein Arschloch, kein mieser eingebildeter Hippie, der auf intellektuell (übrigens Achim, bei intellektuell fehlt ein ‚l‘) macht, dabei lächerlich wirkt und total weltfremd ist, ganz einfach deswegen, weil er zwar den 39 Clocks-Nachruf geschrieben hat, die News aber nicht. Ansonsten: ein Hippie-Vorwurf kommt immer wieder gut, echt Du!

Hallo, Ihr Lieben (?)

 ja, habe mich soeben durch meine 1. Spex (nr. 8-

9) durchgewühlt und muß sagen (oder vielmehr schreiben!), daß es eine umfassende Erfahrung war, echt wahr! Einziger Kritikpunkt (der ist aber mächtig gewaltig!): Wieso müßtet Ihr den Bericht von den Toten Hosen bloß schon früher rausbringen? Bin echt total verzweifelt!

Bitte, bitte, bitte wäre es nicht möglich, daß Ihr mir diese Ausgabe (eben die mit dem Toten Hosen-Bericht) zuschickt? Und nun noch einen Riesenwunsch: Macht weiter so!

1.000.000.000.000 Tschüssis
Saskia Wilhelms

betrifft LP-Besprechung von Surplus Stock „Dance Ersatz“ durch C.S.

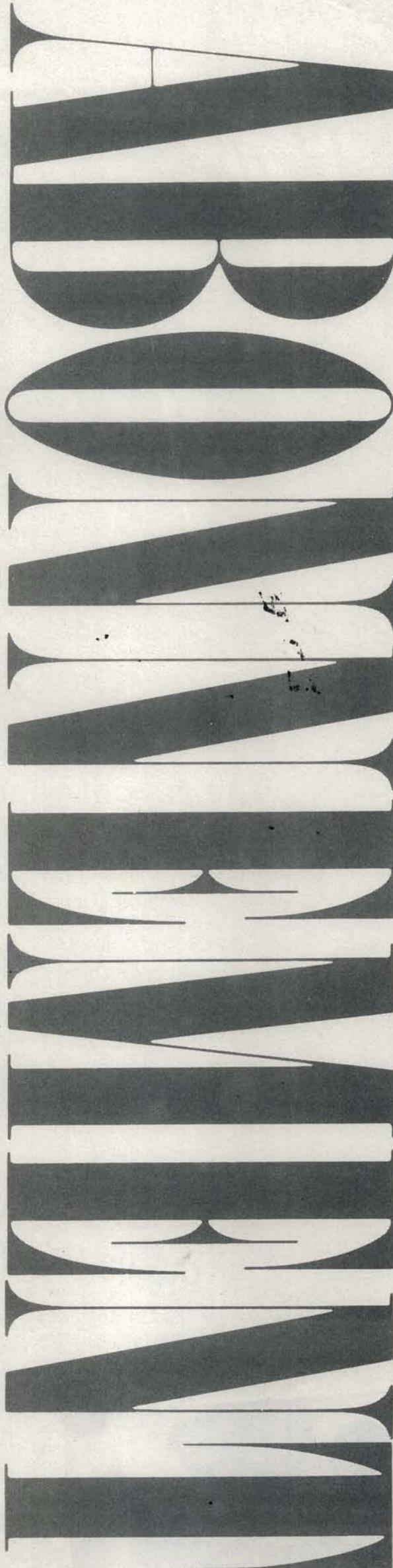
 herzlichen Glückwunsch Conny

S.! Anscheinend hast Du, bei Deiner Ausbildung zum „Minimal-Journalisten“, bei einigen Schulstunden gefehlt (und nicht Bob Giddens, den man ganz gewiß nicht in die Minimalmuzak-Schublade stecken kann, wenn man sich wirklich mit den erschienenen Platten auseinandergesetzt hat-wobei Du bei Deiner Aufzählung auch noch die zuletzt erschienene Single „Let's kill each other“ unterschlagen hast.) Wie anders ist es sonst zu erklären, daß Du nicht mit einem Wort überhaupt den Versuch machst, die Musik zu be- / umschreiben.

Daß Dir die Platte nicht gefällt, ist eher Dein Problem, aber wie wärs mit ein paar handfesten Infos (Texte-Aussagen-Besetzung...)?
Eins noch: Solltest Du jemals wieder über eine Gruppe so einen unausgegorenen Müll verbreiten, laß Dich wenigstens nicht hinterher am Telefon wieder zu entlarvenden Geständnissen hinreißen, O-Ton: „... ab und zu muß man mal 'ne Gruppe im Spex verreiben...“ das ist immer sehr peinlich. Schließen möchte ich mit dem Schlußzitat der unsäglichen Rezension in leicht abgewandelter Form: „Geben wir der Sache noch ne Chance und vergessen den Jung einfach!“ Damit keine Mißverständnisse aufkommen: DU bist gemeint, C.S.!!!

mit kollegialen Grüßen
Helmut
(Der SKALP)

Bis zum 1. Dezember 1983 gibt es das Abo noch zum alten Preis von DM 35,—



Heißer Herbst bei...

ROUGH TRADE DEUTSCHLAND

VIOLENT FEMMES 'Violent femmes'

RTD 17

'These prunes are the future of rock'n'roll.'
(NME) *'Ein entwaffnend frühreifes Debut eines Milwaukee-Trios, das nicht nur so tut, als hätte es den Rock'n Roll jüngst wieder zum Leben erweckt, sondern es auch irgendwie schafft, genau so zu klingen.'* (Rolling Stone)

SLASH RECORDS -

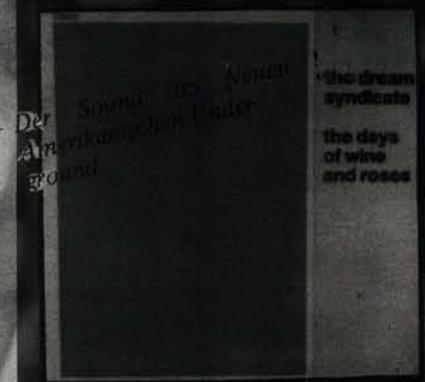


DREAM SYNDICATE 'The days of wine and roses'

RTD 16

Der neue Gitarrenkult!
Gebrochene Herzen, zerstobene Träume, Sex und Gewalt. Zwischen Depression und Trotz!

SLASH RECORDS -



LILIPUT 'Some Songs'

RTD 15

Die neue LP der legendären Schweizer Formation.
Eine Sammlung sensibel-charmanter Songs.

LAUGHING CLOWNS 'Everything that flies ...'

RTD 14

Der australische Geheimtip!
Energierock zwischen Wave, Funk und Jazz.

TERMINDATEN:

2.11. MÜNSTER
3.11. HOF



52.005-0882-1
Michael Lang
Kurfürstenstr. 21
6792 Ramstein-Miesenbach